Strukturwandlungen der gewerblichen Wirtschaft Erlangens vom Spätmittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts

Von
Robert H. Paulus
aus Erlangen

1963

Strukturwandlungen der gewerblichen Wirtschaft Erlangens vom Spätmittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung der Würde eines Doktors der
Staatswissenschaften
der Philosophischen Fakultät
der Friedrich - Alexander - Universität
Erlangen - Nürnberg

vorgelegt von
Robert H. Paulus
aus Erlangen

19 he 63

Buchdruck · Hespelein, Erlangen, Friedrichstraße 36 · Lithodruck

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Tag der mündlichen Prüfung: 18. 2. 1963

Dekan: Universitätsprofessor Dr. H. Scheuerl
Referent: Universitätsprofessor Dr. G. Weippert
Korreferent: Universitätsprofessor Dr. G. Clausing

D 29

V o r w o r t .

Mit der vorliegenden Arbeit soll der Versuch unternommen werden, die Wandlungen in der Struktur des gewerblichen Sektors der Stadt Erlangen von der Entstehung der ersten selbständigen Gewerbeunternehmen im Spätmittelalter bis zum Stand der Entwicklung am Ende des 19. Jahrhunderts aufzuzeigen.

Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, ist es zunächst einmal notwendig, sich mit dem geschichtlichen Werden der gewerblichen Wirtschaft Erlangens zu befassen. Nach der Darstellung der Entwicklung während der verschiedenen Zeitabschnitte können durch eine vergleichende Betrachtung die Wandlungen im Bereich des Gewerbes herausgestellt werden. So folgt in der Untersuchung auf einen darstellenden Abschnitt immer ein Unterkapitel, in dem die vorher gezeigten Verhältnisse im Vergleich mit den strukturellen Gegebenheiten der vorangegangenen Periode analysiert werden.

Die Art und Zahl der verschiedenen Gewerbe, die zu bestimmten Zeiten am Ort ausgeübt wurden, sind entscheidende Kriterien bei der Untersuchung der Strukturwandlungen im gewerblichen Sektor der Stadt. Die Einführung neuer oder der Untergang eingesessener Gewerbezweige bedeuten wesentliche Veränderungen, mit denen wir uns im einzelnen zu beschäftigen haben.

Eng verbunden mit der Frage, welche Gewerbe während der verschiedenen Entwicklungsabschnitte in Erlangen vertreten waren, ist eine zweite, die darauf abzielt, diejenigen gewerblichen Berufe oder Unternehmungen herauszustellen, die eine besondere Stellung - sei es auf Grund einer großen zahlenmäßigen Verbreitung oder einer herausragenden Marktposition - innerhalb des Gewerbebereichs einnahmen. Im Zusammenhang mit den Aussagen, welche Gewerbezweige sich im Vergleich zu anderen in einer bestimmten Periode stärker in den Vordergrund schoben und welche als kennzeichnend für die gewerbliche Wirtschaft der Stadt überhaupt angesehen wurden, werden häufig auch Feststellungen über die Bedeutung des hiesigen Gewerbes in seiner Gesamtheit getroffen.

Das Vorkommen gewisser gewerblicher Betriebsformen -

wir werden in unserer Arbeit Handwerks-, Manufaktur-, Hausindustrie- und Industrieunternehmungen unterscheiden - bildet einen weiteren Anhaltspunkt bei unserem Bemühen, Aufschluß über die strukturellen Verhältnisse und Zusammenhänge im Gewerbe Erlangens zu erhalten. Die Entstehung neuer Betriebsformen bringt dabei in der Regel tiefgreifende Verschiebungen in der gewerblichen Struktur mit sich, die es zu untersuchen gilt.

Schließlich möchten wir, wenn auch nur kurz und am Rande der Arbeit, den Blick auf die Wandlungen in der Struktur des gewerblichen Organisationswesens richten und die Entwicklung auf diesem Gebiet verfolgen. Einmal weil von den Vereinigungen und Zusammenschlüssen im Bereich des Gewerbes seit dem Mittelalter nicht unbedeutende Einflüsse auf die Entstehung und die Ausbreitung von Unternehmungen ausgingen, und weil andererseits die Gewerbeorganisationen im Strukturbild des gewerblichen Sektors schon frühzeitig einen wesentlichen und nicht wegzudenkenden Bestandteil darstellten.

Der Untersuchung vorangestellt wurde ein Abschnitt, in dem wir versuchen, uns Klarheit darüber zu verschaffen, was wir in der Arbeit unter Gewerbe und unter den von uns unterschiedenen gewerblichen Betriebsformen verstehen wollen. Nach der Klärung der Begriffe, ihrer Definition und Abgrenzung möchten wir in dem einleitenden Teil auch eine gedrängte Beschreibung des Untersuchungsgebiets, der natürlichen Gegebenheiten und der Verkehrslage der Stadt, sowie einige Ausführungen über den Aufbau, die Eigenschaften und die zahlenmäßige Entwicklung der Bevölkerung Erlangens bringen.

Der sich daran anschließende Hauptteil der Untersuchung ist in sechs Unterkapitel gegliedert, die in ihrer Einteilung und in ihrem Aufeinanderfolgen im wesentlichen von der Stadtgeschichte bestimmt werden. So befassen wir uns im ersten der sechs Abschnitte mit dem Werden und dem Wandel der gewerblichen Wirtschaft Erlangens in der Zeit vom Ende des Mittelalters bis zur Gründung der Neustadt 1686. In den beiden folgenden Abschnitten sollen die Veränderungen in der Struktur des hiesigen Gewerbes in den Jahren nach Ansiedelung der Hugenotten bis zum Übergang Erlangens an Preußen 1792 herausgearbeitet werden. Die preußische und französi-

sche Zwischenherrschaft und ihre Auswirkungen im gewerblichen Sektor unserer Stadt sind Gegenstand eines weiteren Unterkapitels. Die letzten beiden Abschnitte erfassen die Entwicklung in den Jahren nach der Eingliederung Erlangens in das Königreich Bayern: einmal von 1810 bis zur Einführung der Gewerbefreiheit und dann die Periode der zunehmenden Industrialisierung von 1868 bis zur Jahrhundertwende.

Die Untersuchung mußte auf den Zeitraum vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts begrenzt werden, da die Arbeit sonst über den Rahmen einer Dissertation hinausgegangen wäre. Der Verfasser hofft jedoch, daß die vorliegende Veröffentlichung ein wachsendes Interesse für die Strukturwandlungen im Bereich der gewerblichen Wirtschaft Erlangens wecken möge und daß mit einer Studie über die strukturellen Veränderungen in unserem Jahrhundert die begonnenen Untersuchungen fortgeführt werden möchten.

Bei der Darstellung der gewerblichen Entwicklung konnte in einzelnen Zeitabschnitten in beschränktem Umfange auf verwertbare Literatur zurückgegriffen werden. Weitgehend mußte jedoch auf Archivalien und statistischem Urmaterial aufgebaut werden. Verschiedene städtische, kirchliche und andere Ämter waren bei der Materialbeschaffung in entgegenkommender Weise behilflich. Ich darf daher die hier gebotene Gelegenheit wahrnehmen und allen Stellen, die mir Urkunden und andere Unterlagen zur Auswertung überließen, für ihre liebenswürdige Mithilfe aufrichtig danken. Dabei gilt neben einer großen Anzahl von leitenden Herren der Stadtverwaltung, der evangelischen Kirchenverwaltungen, des Industrie- und Handelsgremiums Erlangen und verschiedener Handwerksinnungen mein besonderer Dank Herrn Stadtarchivar Johannes Bischoff.

Endlich darf ich meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. G. Weippert, für die Erteilung des Themas, die Betreuung der Untersuchung und für zahlreiche, wertvolle Anregungen herzlich danken.

Inhaltsverzeichnis.

Seite:

Einführung: Grundlagen der Untersuchung. 1

A. Der Begriff des Gewerbes und seine Abgrenzung. 1

1. Definition und Abgrenzung des Begriffes. 1

2. Die gewerblichen Betriebsformen Handwerk, Manufaktur, Hausindustrie und Industrie. 3

B. Das Gebiet der Stadt Erlangen und die Bevölkerung Erlangens. 6

1. Das Territorium. 6

2. Die natürlichen Gegebenheiten der Stadt. 6

3. Die Verkehrslage und die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse. 7

4. Die Bevölkerung Erlangens. 8

Die Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft Erlangens und deren Wandlungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. 11

A. Erlangens gewerbliche Wirtschaft vom Ende des Mittelalters bis zur Gründung der "Neustadt" 1686. 11

1. Erlangen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. 11

2. Das Gewerbe Erlangens bis zur Zerstörung der Stadt im Dreißigjährigen Krieg. 14

3. Die Zeit vom Höhepunkt des Dreißigjährigen Krieges bis zur Gründung der "Neustadt" (1686). 17

4. Das gewerbliche Organisationswesen im Erlanger Handwerk vom ausgehenden Mittelalter bis zur Gründung der "Neustadt". 22

B. Die Ansiedelung der Hugenotten in Erlangen. 25

1. Der geschichtliche Hintergrund der Massenflucht der Hugenotten aus Frankreich. 25

2. Die Hugenottenstadt Erlangen eine merkantile Gründung. 26

3. Die Einführung neuer Produktionszweige in Erlangen. 32

Seite:

C. Entwicklung und Wandel der gewerblichen Wirtschaft Erlangens im Merkantilismus. 44

1. Die Manufaktur als typische Produktionsorganisation der Merkantilismus. 44

2. Die Entstehung und Entwicklung von Manufakturbetrieben in Erlangen. 46

3. Die Hausindustrie als zweite neue Betriebsform im gewerblichen Sektor der Stadt. 69

4. Der Strukturwandel in der gewerblichen Wirtschaft Erlangens durch die Entstehung der Manufakturen und der Hausindustrien. 93

5. Der Wandel in der Ausübung der neuerrichteten Betriebe durch das Vordringen des deutschen Bevölkerungsteils in diesen Gewerbezweigen. 112

6. Die Angleichung der unterschiedlichen gewerblichen Struktur von "Alt-" und "Neustadt" Erlangen. 122

7. Die Veränderungen in den wichtigsten Gewerbezweigen Erlangens von der Zeit der Ansiedelung der Hugenotten bis zum Übergang der Stadt an Preußen 1792. 129

8. Wandlungen im gewerblichen Organisationswesen in der Zeit von 1686 bis 1792. 138

D. Das Erlanger Gewerbe unter preußischer und französischer Herrschaft bis zum Übergang an Bayern 1810. 151

1. Kurzer geschichtlicher Überblick. 151

2. Lage, Entwicklung und Wandlungen des Gewerbes in dieser Zeit. 152

a) Unter preußischer Herrschaft 1792 bis 1806. 152

b) Erlangen unter französischer Verwaltung 1806 bis 1810. 173

E. Die Entwicklung des Erlanger Gewerbes nach der Eingliederung der Stadt in das Königreich Bayern 1810 bis zur Einführung der Gewerbefreiheit 1868. 180

1. Grundlegende Faktoren, die Entwicklung und Wandel des heimischen Gewerbes in dieser Zeit bestimmten. 180

a) Die veränderte Konkurrenzlage vieler Erlanger Gewerbebetriebe auf Grund der Eingliederung in das größere Wirtschaftsgebiet. 180

b) Die bayerische Gewerbegesetzgebung, ihre Wandlungen und ihr Einfluß auf die Entwicklung und das Organisationswesen des Erlanger Gewerbes. 188

Seite:

c) Die Gründung des Deutschen Zollvereins und seine Auswirkungen auf das Erlanger Gewerbe. 202

2. Die Strukturwandlungen in der gewerblichen Wirtschaft Erlangens in den Jahren von 1810 bis 1868. 207

3. Die Gründung und die Entwicklung der ersten Industriebetriebe und ihr Einfluß auf die Struktur der gewerblichen Wirtschaft Erlangens. 226

F. Die verstärkte Ausbildung und Neugründung von Industriebetrieben in der Zeit nach der Einführung der Gewerbefreiheit 1868 bis zur Jahrhundertwende und die Auswirkungen der Industrialisierung auf Entwicklung und Struktur der übrigen Erlanger Gewerbebereiche. 242

1. Die zunehmende Entstehung von Industriebetrieben. 242

a) Faktoren, die die Gründung und das Aufblühen neuer Industriebetriebe in der Stadt bestimmten. 242

α) Die außerordentliche Verbesserung der Verkehrsverhältnisse. 242

β) Die Einführung der unumschränkten Gewerbefreiheit. 249

γ) Der allgemeine Aufschwung von Handel und Gewerbe im Anschluß an den erfolgreichen Krieg von 1870/71 und an die Reichsgründung. 252

δ) Die technische Revolution im Zuge großer Erfindungen und im Zusammenwirken mit den liberalistischen Ideen. 254

ε) Das Fehlen der wichtigsten Rohstoff- und Energiequellen sowie die grundsätzlich schlechte Absatzlage als Hemmnis. 259

b) Die Gründung und Entwicklung von Industriebetrieben in Erlangen. 261

α) Gescheiterte Versuche, Industriebetriebe in Gestalt von Kapitalgesellschaften zu gründen. 261

β) Die Entwicklung auf dem Gebiet der Bürstenfabrikation. 265

γ) Der Sektor des elektromedizinischen Apparatebaus. 268

δ) Das Gebiet der Baumwollspinnerei und der Weberei. 271

Seite:

2. Die Auswirkungen der Industrialisierung auf das Erlanger Gewerbe. 2[illegible]

a) Direkte Konkurrenzbeziehungen zwischen den am Ort gegründeten Industriebetrieben und den nicht-industriellen Erlanger Gewerbeunternehmen. 275

α) Die Konkurrenz auf dem Markt der Erzeugnisse. 275

β) Der Wettbewerb auf dem Arbeitskräftemarkt. 279

b) Die Auswirkungen des technischen Fortschritts und der allgemeinen Industrialisierung auf Struktur und Entwicklung des nicht-industriellen Erlanger Gewerbes. 283

Zusammenfassende Schlußbetrachtung. 309

Kurzer Überblick über die Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft Erlangens von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart. 320

Anhang. 327

Verzeichnis der in der Arbeit und im Anhang der Untersuchung enthaltenen Tabellen. 329

Literaturverzeichnis. 333

1. Bücher, Aufsätze und handschriftliche Chroniken. 333

2. Statistisches und archivalisches Quellenmaterial. 348

a) Veröffentlichungen. 348

b) Unveröffentlichtes statistisches und archivalisches Material. 349

3. Gesetze, Verordnungen, Verhandlungsberichte gesetzgebender Versammlungen und Verwaltungshandbücher. 350

Einführung: Grundlagen der Untersuchung.

A. Der Begriff des Gewerbes und seine Abgrenzung.

1. Definition und Abgrenzung des Begriffes.

Bevor die Arbeit sich mit der Entwicklung und dem Wandel in der gewerblichen Wirtschaft Erlangens beschäftigt, möchten wir eine Begriffsbestimmung und Abgrenzung dessen geben, was im folgenden unter Gewerbe verstanden werden soll.

Die Definition des Gewerbebegriffes stellt seit jeher eines der strittigen Probleme der Nationalökonomie und des Gewerberechts dar. Bücher bezeichnet im Handwörterbuch der Staatswissenschaften als Gewerbe "denjenigen Teil der Produktion, welcher in der Formveränderung von Rohstoffen besteht."[1] Derselbe Wissenschaftler erweitert seinen Gewerbebegriff dann aber, um die Formveränderung nicht nur von Rohstoffen, sondern auch an Halb- und Fertigwaren mit einzubeziehen. Er schreibt: "Gewerbe ist die wirtschaftliche Ordnung der (mechanischen und chemischen) Stoffumwandlung oder Stoffveredelung."[2] Zu diesen beiden Definitionen ist zu sagen, daß einmal die Urproduktion oder Rohstoffgewinnung der Land- und Forstwirtschaft, der Jagd, der Fischerei und des Bergbaus aus dem gewerblichen Bereich ausgeklammert wird. Diese Abgrenzung ist auch von unserer Untersuchung her gesehen als zweckmäßig zu betrachten. Zum anderen werden der Handel, das Bank- und Versicherungswesen sowie andere Dienstleistungszweige von der Begriffsbestimmung nicht erfaßt. Hier ist jedoch die Frage zu stellen, ob alle diejenigen Handwerksbetriebe als nicht zum Gewerbe gehörig erklärt werden sollen, in deren Tätigkeit nicht die Produktion im Vordergrund steht, sondern deren wesentliche Aufgaben auf dem Gebiet der Reparatur oder der persönlichen Dienstleistungen liegen. Ein Beispiel, das sich dabei für den Dienstleistungssektor geradezu aufdrängt, ist das Friseurgewerbe. In diesem Handwerkszweig tritt die gewerbliche Produktion im oben definierten Sinne völlig zurück gegenüber der Tätigkeit im

---

1) Bücher, Karl, Art. "Gewerbe" in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Bd. IV, 3. Aufl., Jena 1909, S. 847.

2) Bücher, Karl, a.a.O., S. 851.

Bereich der persönlichen Dienstleistungen und des Einzelhandels mit kosmetischen Artikeln. "Doch entspricht auch die Einbeziehung dieses Handwerks unter den Gewerbebegriff ständigem Sprachgebrauch und geschichtlicher Überlieferung."[1] Auch von der Aufgabenstellung der Untersuchung her erscheint dies angebracht; ebenso wie es überhaupt als zweckmäßig angesehen werden muß, das gesamte, zu irgendeiner Zeit in Erlangen vertretene Handwerk unter den Gewerbebegriff zu bringen. Wir möchten deshalb versuchen, für unsere Arbeit eine andere Definition zu finden. Dabei sollen einmal die erwähnten Schwierigkeiten bei der Einbeziehung einiger Handwerksbetriebe unter den Begriff des Gewerbes vermieden werden. Andererseits sollen auch solche Unternehmen eindeutig als gewerblich bezeichnet werden, bei denen der Anteil der eigentlichen produktiven Arbeit gering anzusetzen ist gegenüber der Bedeutung, die der Erhaltung, Ausbesserung, Montage oder Installation von Wirtschaftsgütern im Rahmen der Aufgaben dieser Betriebe zukommt.

Wir verstehen unter Gewerbe diejenige wirtschaftliche Tätigkeit, die gerichtet ist auf Stoffbearbeitung, Stoffverarbeitung und Stoffveredelung, einschließlich Reparatur, Installation und Montage von Sachgütern, einschließlich auch der Tätigkeit, die auf dem Gebiet der persönlichen Dienstleistungen verrichtet wird, sofern dies nicht im Bereich des Handels, des Bank- und Versicherungswesens oder der sog. freien Berufe geschieht.[2] Damit ist eine klare Abgrenzung zur Land- und Forstwirtschaft, zur Jagd, Fischerei, zum Bergbau, zum Handel und zu den Banken und Versicherungen ebenso gegeben, wie die Arbeit der Ärzte, Wissenschaftler, Künstler u.ä. aus dem gewerblichen Sektor herausgenommen ist.

---

[1] Heyde, Ludwig, Deutsche Gewerbepolitik, Breslau 1934, S.11.

[2] Diese Definition deckt sich in ihrem wesentlichen Gehalt mit einer von Sombart gegebenen Begriffsbestimmung; ist aber andererseits auch wieder etwas weiter gefaßt, da Sombart in seinem Gewerbebegriff die Dienstleistungen ausgeklammert wissen möchte (Vgl. Sombart, Werner, Gewerbewesen, Bd. I, Organisation und Geschichte des Gewerbes, 2. Aufl., Berlin und Leipzig 1929, S. 6).

2. Die gewerblichen Betriebsformen Handwerk, Manufaktur, Hausindustrie und Industrie.

Nachdem wir eine Definition dessen gegeben haben, was wir unter Gewerbe verstehen wollen, möchten wir innerhalb dieses Oberbegriffs vier verschiedene Betriebsformen oder, wie sie in der Literatur auch häufig genannt werden, vier "gewerbliche Organisationsformen" unterscheiden, nämlich das Handwerk, die Manufaktur, die Hausindustrie und die Industrie. Dabei ist aus der Reihenfolge der Aufzählung nicht etwa zu entnehmen, daß eine Betriebsform die andere im Laufe der gewerblichen Entwicklung abgelöst hätte. Vielmehr bestanden in Erlangen lange alle vier Organisationsformen gleichzeitig nebeneinander. "Vom stets wachsenden Fabriksystem abgesehen erleben wir Zeiten, in denen das handwerkliche Betriebssystem an Bedeutung verliert oder zunimmt; dasselbe erleben wir auch auf dem Gebiete der Heimarbeit."[1] Aus der Vielzahl der historisch-empirisch gefundenen Betriebsformen haben wir die drei gebräuchlichsten, nämlich das Handwerk, die Hausindustrie und die Industrie herausgegriffen und dazu noch den Manufakturbetrieb genommen, weil dieser in der gewerblichen Wirtschaft Erlangens über eine längere Zeit hinweg ein bestimmender Faktor war und weil die Manufaktur doch erhebliche Unterschiede gegenüber unseren drei anderen Organisationsformen aufwies, die dagegen sprachen, sie unter einen dieser Begriffe zu pressen. Durch eine entsprechende Definition unserer vier Betriebsformen versuchten wir einmal, den Oberbegriff "Gewerbe" lückenlos auszufüllen, und zum anderen, solche Begriffe zu schaffen, die ein geeignetes Rüstzeug bildeten, um in unserer Untersuchung die Entwicklung und den Wandel im gewerblichen Sektor möglichst gut aufzeigen zu können.

Im folgenden soll kurz die Begriffsbestimmung der vier von uns unterschiedenen Betriebsformen gegeben werden.

Für das Handwerk möchten wir die Definition der "Rencontres de St-Gall"[2] übernehmen, da sie in der neueren

---

[1] Wehrle, Emil, Gewerbepolitik, Wiesbaden 1952, S. 11.

[2] Die "Rencontres de St-Gall" sind ein Treffen von Wissenschaftlern aus allen Ländern Europas, die sich mit Fragen der gewerblichen Wirtschaft beschäftigen.

Literatur weitgehende Anerkennung gefunden hat und in Verbindung mit unserer Begriffsbestimmung des Gewerbes das Spezifische des Handwerks kennzeichnet: "Handwerk ist selbständige Erwerbstätigkeit gerichtet auf die Befriedigung individualisierter Bedürfnisse durch Leistungen, die ein Ergebnis der Persönlichkeit des gewerblichen Unternehmers, seiner umfassenden beruflichen Ausbildung und des üblichen Einsatzes seiner persönlichen Kräfte und Mittel sind."[1)]

Eine scharfe Abgrenzung des so definierten Handwerks von der Industrie ist nicht möglich. Wenn wir unter Industrie die gewerbliche Stoffverarbeitung oder Stoffveredelung in einem zentralisierten Großbetrieb nach modernen Fertigungsverfahren und unter erheblichem Kapitaleinsatz verstehen wollen, so sind wir uns dabei darüber im klaren, daß alle die angeführten Merkmale zur Charakterisierung eines Industriebetriebs auch für einen neuzeitlichen Handwerksbetrieb zutreffen können. "Denn weder Maschinenverwendung, noch Fertigungsverfahren oder Betriebsgröße sind wesentliche Unterscheidungsmerkmale des Handwerks gegenüber der Industrie."[2)] Wir glauben aber, daß die gegebene Definition für die notwendige Unterscheidung im Rahmen unserer Untersuchung ausreicht, da einerseits die angedeuteten Probleme einer Abgrenzung im wesentlichen erst mit der Entwicklung und dem Wandel vieler Handwerksbetriebe in den letzten 50 Jahren auftreten und damit in unserer Arbeit keine Rolle mehr spielen. Zum anderen ist uns hauptsächlich an einer Abgrenzung der gewerblichen Betriebsformen von den nichtgewerblichen gelegen. Wir sind uns bewußt, daß die Grenzen fließend sind und sich immer wieder Fragen ergeben werden, die eine Einordnung zweifelhaft erscheinen lassen. Es kann aber nicht unsere Aufgabe sein, dies hier in allen Einzelheiten zu erörtern.

Mit der Ansiedelung der Hugenotten in Erlangen traten im gewerblichen Sektor neben das Handwerk zwei weitere Betriebsformen, die Manufaktur und die Hausindustrie.

[1)] Aus dem Protokoll einer Diskussion der "Rencontres de St-Gall" von 1949 zitiert bei: Tuchtfeldt, Egon, Art. "Handwerk" in: Staatslexikon, Bd. III, Freiburg 1959, S. 1208.

[2)] Hax, Karl, Art. "Industriebetrieb" in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Bd. V, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1956, S. 243.

Unter einer Manufaktur verstehen wir die vorindustrielle Betriebsform, die abgestellt ist auf die Befriedigung von Massenbedarf durch die Produktion einheitlicher Waren für einen großen Markt. Unter Einsatz einfacher Maschinen zur Unterstützung des arbeitsteiligen, im wesentlichen auf Handarbeit beruhenden Produktionsprozesses werden die Arbeitskräfte zur zentralisierten Fertigung in einem gewerblichen Betrieb zusammengefaßt.

In der zentralisierten Fertigung liegt der entscheidende Unterschied der Manufaktur zur Hausindustrie. "Wir definieren demnach die Hausindustrie oder Heimarbeit als die gewerbliche Tätigkeit, die der Produzent in der eigenen Wohnung oder Werkstätte oder auch in dem Hause eines Dritten für den Unternehmer (Verleger) verrichtet, der die Produkte auf den Markt bringt und absetzt."[1] Wenn die Wesensmerkmale der Hausindustrie oder, wie Bücher diese Organisationsform nennt, des Verlagssystems[2] herausgestellt werden sollen, so ist besonders auf die Übernahme der Absatzfunktion durch den Verleger hinzuweisen. Damit verbunden ist ein weitgehender Verlust der Selbständigkeit der Produzenten, die meist in eine starke Abhängigkeit der Unternehmer geraten. Die dezentralisierte Form des Betriebs, die Arbeit im eigenen Haus oder in den gemieteten Räumen eines Dritten ist das zweite Wesenselement der Hausindustrie. Das Hausgewerbe - um ein anderes Synonym für Hausindustrie oder Heimarbeit zu gebrauchen -[3] findet sich in unterschiedlichen Erscheinungsformen, auf die aber erst eingegangen werden soll, wenn die Stellung und Bedeutung dieser Betriebsform in verschiedenen Bereichen des gewerblichen Sektors unserer Stadt analysiert wird.

Nachdem wir versucht haben, eine Definition der Begriffe Gewerbe, Handwerk, Hausindustrie, Manufaktur und Industrie zu erarbeiten, wollen wir im folgenden eine kurze Beschreibung und Abgrenzung des Untersuchungsgebietes geben sowie ein Bild der Bevölkerung Erlangens entwerfen.

---

[1] Koch, Heinrich, Die deutsche Hausindustrie, 2. Aufl., München-Gladbach 1913, S. 15.

[2] Bücher, Karl, a.a.O., S. 867.

[3] Vgl.: Koch, Heinrich, a.a.O., S. 20.

B. Das Gebiet der Stadt Erlangen und die Bevölkerung Erlangens.

1. Das Territorium.

Die kreisunmittelbare Stadt Erlangen befindet sich an der Nordgrenze des Regierungsbezirkes Mittelfranken im Freistaat Bayern. Sie liegt unter 49° 36' nördlicher Breite und 11° 0' östlicher Länge in einer Höhe von 279 m über dem Meer. Wenn wir in der Arbeit von Erlangen sprechen, so meinen wir gebietsmäßig damit die Gemarkungsfläche [illegible] die heute eine Größe von 29,8 qkm aufweist.[1] Am 31.5.1834 wurde in einem sogenannten "Urkataster" die "Arealgröße Erlangens" mit 9,6 qkm angegeben.[2] Bis 1900, dem Ende unseres Untersuchungszeitraums, erhöhte sich diese Zahl auf 10,4 qkm.[3] Die entscheidenden Vergrößerungen des Stadtgebietes, die zum Teil auch in der gewerblichen Struktur Erlangens zu wesentlichen Veränderungen führten, erfolgten durch die Eingemeindungen der Nachbarsiedlungen Sieglitzhof, Alterlangen, Büchenbach und Bruck und durch die Einverleibung umfangreicher gemeindefreier Forstflächen erst in unserem Jahrhundert. Sie bleiben daher in dieser Untersuchung außer Betracht.

2. Die natürlichen Gegebenheiten der Stadt.

Erlangen liegt an der von Süden nach Norden fließenden Regnitz. Die westlichen Talränder des Flusses leiten in einem flachen, leicht welligen Hügelland zum Burgsandsteingebiet in der Aisch-Gegend über. Die Stadt selbst breitet sich mit ihrem Kern auf einer fast völlig ebenen Sandfläche aus. Im Norden findet das Stadtbild einen wirkungsvollen Abschluß in den Vorhöhen des Fränkischen Jura, der östlich von Erlangen, parallel zur Regnitz verlaufend, energisch aus dem Flußbecken aufsteigt. Im Süden bildet heute wie ehedem der "Reichswald" eine Grenze, die aber im Laufe der Entwicklung immer weiter zurückweichen mußte.

Die Natur des Bodens, der im wesentlichen aus aufge-

---

1) Nach den Angaben der Stadtverwaltung betrug am 1.10.1961 die Gemarkungsfläche 2983,4484 ha.

2) Einwohnerbuch der Stadt Erlangen 1956. Hrsg.: Junge & Sohn, Erlangen. Erlangen 1956, S. XI.

3) Ebenda.

schwemmtem Keupersand besteht, läßt eine landwirtschaftliche Nutzung nur mit erheblichen Anstrengungen zu und erklärt, warum Erlangen lange nur eine unbedeutende Siedlung darstellte. Lediglich die Böden im Gebiet des Schwabachtales sind fruchtbar. Deshalb lagen dort auch die meisten der landwirtschaftlich genutzten Grundstücke der ersten hiesigen Siedler.[1)]

Die Ausbeutung von Bodenschätzen, die in der Regel die Entstehung von Gewerbebetrieben nach sich zieht, kommt im Stadtgebiet und in der unmittelbaren Umgebung nicht in Frage. Nur der Burgsandstein des Erlanger Burgberges konnte wirtschaftlich genutzt werden und trug mit dazu bei, der Stadt ihren Baucharakter zu geben.

Eine stärkere Begünstigung als vom Untergrund erfährt Erlangen durch seine ausgeprägte Beckenlage vom Klima her. Die monatlichen Niederschlagsmengen und die Durchschnittstemperaturen lassen Züge eines kontinentalen Klimas erkennen.[2)]

3. Die Verkehrslage und die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse.

Die ersten Siedlungen der späteren Stadt Erlangen verdanken ihre Entstehung der Lage an der wichtigen von Norden nach Süden führenden Haupthandelsstraße zwischen Bamberg und Fürth, bzw. dem erst im 11. Jahrhundert gewordenen Nürnberg.[3)] Mit der genannten Nordsüdlinie kreuzte sich an der Mündung des Flüßchens Schwabach in die Regnitz eine Ost-West-Straße, die mit dazu beitrug, dem Ort günstigere Existenzbedingungen und Entwicklungsmöglichkeiten zu geben als den Dörfern und Städten abseits jener Verkehrslinien.[4)]

---

1) Bischoff, Johannes, Essenbach, junger Weiler oder Urzelle Erlangens? In: Erlanger Heimatchronik, 1. Folge/Februar 1950, Erlangen 1950, S. 10.

2) Fuckner, Helmuth, Das innere Rednitzbecken. In: Scherzer, Conrad [Hrsg.], Franken, Nürnberg 1955, S. 122 f..
Vgl. auch: Blüthgen, Joachim, Erlangen. Das geographische Gesicht einer expansiven Mittelstadt, Erlangen 1961, S.35f..

3) Vgl.: Bischoff, Johannes, Die Entwicklung Erlangens im Überblick. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 11/12, Kallmünz (Opf.) 1953, S. 237 f..

4) Schultheiß, Werner, Zur Wirtschaftsgeschichte Erlangens bis 1500. In: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung. 6. Jahrgang/1959, Erlangen 1959, S. 78.

Auf die Nutzung einer Wasserstraße als billigen Verkehrsweg mußte die Stadt bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts verzichten. Die Flußschiffahrt ist im Erlanger Bereich nicht möglich, und der in einem Jahrtausend mehrfach geplante Rhein-Main-Donau-Kanal[1] hätte wegen der im 17. und 18. Jahrhundert während der Kepenzeiten nur schlecht zu befahrenden Landstraßen damals zweifellos eine große Bedeutung gehabt, wurde aber als Ludwigskanal im vorigen Jahrhundert erst zu spät und dann noch in einem unzulänglichen Ausmaß gebaut.[2] Immerhin lassen sich nach 1846, dem Jahr der Fertigstellung der Wasserstraße, doch erhebliche Antriebskräfte für die Industrialisierung feststellen, auf die in einem späteren Abschnitt näher eingegangen werden soll.

Eine wesentliche Verbesserung erfuhren die Verkehrsverhältnisse durch den Bau der Eisenbahnlinie Nürnberg-Bamberg 1842-1844 und den Anschluß an die Fernverbindungen in den folgenden Jahren. Die positiven Kräfte, die durch die Neueinführung dieses Verkehrsmittels auf die gewerbliche Wirtschaft Erlangens in einem entscheidenden Maße einwirkten, sollen ebenfalls später aufgezeigt werden.

4. Die Bevölkerung Erlangens.

Stammesmäßig gehört die eingesessene Bevölkerung Erlangens zu den Franken. Es dürfte nur schwer möglich sein, physische und geistige Eigentümlichkeiten der Bewohner eines so kleinen Untersuchungsgebietes, wie es in unserer Arbeit gegeben ist, herauszuarbeiten. Wir möchten es deshalb dabei bewenden lassen, den Erlanger im größeren Rahmen als Franken zu sehen, der sich in Mundart, Lebensweise, Aussehen, Brauchtum und Gewohnheiten leicht von den anderen bayerischen Volksstämmen unterscheiden läßt. Die geschichtliche Entwick-

---

1) Karl der Große begann mit dem Bau, ohne ihn zu vollenden. Im 17. und im 18. Jahrhundert wurden wiederum Pläne zur Verwirklichung eines Kanals zwischen Main und Donau entworfen. Vgl.: Schanz, Georg, Der Donau-Main-Kanal und seine Schicksale, Bamberg 1894, S. 1 ff..

2) Voigt, Fritz, Die Einwirkungen der Verkehrsmittel auf die wirtschaftliche Struktur eines Raumes - dargestellt am Beispiel Nordbayerns. In: Die Nürnberger Hochschule im Fränkischen Raum 1955, Nürnberg 1955, S. 136 f..

lung verbietet es, ein Bild der charakteristischen Eigenschaften der Bevölkerung der Stadt im Stil einer allgemein gültigen Aussage zu entwerfen. Schon für die Zeit um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts lassen sich starke Veränderungen in der Bürgerschaft Erlangens durch das Eindringen fremder Bevölkerungselemente nachweisen.[1] Die Ansiedelung der Hugenotten und die Zuwanderung deutsch-reformierter Flüchtlinge aus der Pfalz und lutherischer Exulanten aus den verschiedensten Teilen Deutschlands in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts führten zu einer merklichen Umschichtung der Gesamteinwohnerschaft. Allein der anfangs ausgeprägt französische Charakter der neugegründeten Hugenottenstadt trat im Laufe der Entwicklung immer mehr in den Hintergrund. Innerhalb weniger Jahrzehnte wurden die Franzosen eingedeutscht. Die späteren Nachkommen der "Réfugiés" verstanden schon nicht mehr die Sprache ihrer Väter, so daß im Jahre 1822 zum letzten Male französisch in der französisch-reformierten Kirche gepredigt wurde.[2] Die Wandlungen und Verschiebungen im Bevölkerungsgefüge, die sich jeweils aus den Eingliederungen von Neubürgern in die städtische Gemeinschaft ergaben, blieben jedoch nicht ohne Einfluß auf das Wesen der Bewohner Erlangens. So wird behauptet, "das französische Erbe äußere sich heute noch in einer gewissen Lebhaftigkeit der Erlanger."[3]

Wie sich die angedeuteten Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in der gewerblichen Wirtschaft der Stadt auswirkten, wird in verschiedenen Abschnitten der Untersuchung ausführlich zu zeigen sein. Im folgenden wollen wir noch einen kurzen Überblick über die zahlenmäßige Bevölkerungsentwicklung geben.

Erlangen zählte vor dem Dreißigjährigen Krieg kaum mehr als 1000 Einwohner.[4] Am Ende des 17. Jahrhunderts,

---

1) Bischoff, Johannes, Erlangens Einwohner 1495 und 1528. In: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung. 6. Jahrgang/1959, Erlangen 1959, S. 118.

2) Rühl, Eduard, Deuerlein, Ernst G. und Menhofer, Herbert, Erlangen gestern und heute, Erlangen o.J. [1954], S. 31.

3) Ebenda.

4) Rühl, Eduard, Deuerlein, Ernst G. und Menhofer, Herbert, a.a.O., S. 5.

also nach der Gründung der Hugenottenstadt "Neu-Erlang", können für die "Alt-" und "Neustadt" zusammen etwa 2300 Einwohner angegeben werden.[1] Eine 1760 durchgeführte Zählung ergab für die beiden Städte eine Gesamteinwohnerschaft von 8140 Personen, wobei Studenten und Professoren der Universität, Geistliche und adelige Familien nicht mitgezählt wurden.[2] 1812 schreibt Fick: "Nach den neuesten Zählungen ist Erlangen, ohne die hier Studierenden, von 8592 Menschen bewohnt, ..."[3]. Während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stagnierte die Bevölkerungszahl bei etwa 10000 Personen.[4] Ab 1860 läßt sich dann eine ständige Zunahme der Bevölkerung feststellen, so daß 1871 bereits 12510, 1890 17559 und im Jahre 1900 schließlich 22953 Einwohner gezählt wurden.[5]

---

1) Diese Zahl ergibt sich auf Grund von Angaben, die sich bei Schanz über Einwohnerzahlen der "Altstadt" und von "Neu-Erlang" finden (Schanz, Georg, Zur Geschichte der Colonisation und Industrie in Franken, Erlangen 1884, S. 58) und die Deuerlein - auch unter Verwendung anderer Quellen - auswertete und zusammenstellte (Vgl.: Deuerlein, Ernst G., Erlangens Einwohnerzahl im 18. Jahrhundert und früher. In: Erlanger Heimatblätter, 16. Jahrgang, Nr. 15, Erlangen 1933, S. 57).

2) Deuerlein, Ernst G., Erlangens Einwohnerzahl ..., a.a.O., S. 57 f..

3) Fick, Johann Christian, Historisch-topographisch-statistische Beschreibung von Erlangen und dessen Gegend mit Anweisungen und Regeln für Studierende, Erlangen 1812, S. 64.

4) Genaue Bevölkerungszahlen finden sich im Anhang der Arbeit in Tabelle I zusammen mit den entsprechenden Quellenangaben.

5) Vgl. über die Entwicklung der Einwohnerzahlen Erlangens auch: Blüthgen, Joachim, Erlangen in der Statistik. In: Bayerland, Sonderheft Erlangen, Jahrgang 63, Heft 1, München 1961, S. 40.

Die Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft Erlangens und deren Wandlungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

A. Erlangens gewerbliche Wirtschaft vom Ende des Mittelalters bis zur Gründung der "Neustadt" 1686.

1. Erlangen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts.

Die Entwicklung Erlangens bis zum Ende des 16. Jahrhunderts wird von zwei großen Faktorenkomplexen bestimmt. Auf der einen Seite ist es die Kirche, die ihren Einfluß geltend machte, auf der anderen Seite waren es die Entscheidungen weltlicher Fürsten, die die Entwicklung prägten. So wird Erlangen 1002 und 1017 als "villa erlangon", bzw. "abbatia erlangun", d.h. als Kirchengut, erstmals urkundlich direkt erwähnt.[1] Im 11. Jahrhundert, vielleicht auch schon vor 1000,[2] entstand an der wichtigen Nord-Süd-Straße zwischen Bamberg und Fürth südlich des vom Albrand herabkommenden Flüßchens Schwabach ein fränkischer Königshof.[3] Die im Laufe der Zeit aus den ersten bäuerlichen Siedlerstellen, den Urhöfen, entstandene Dorfgemeinde wechselte in den folgenden Jahrhunderten häufig den Besitzer. Einen besonderen Aufschwung erfuhr die Entwicklung, als das Dorf an Kaiser Karl IV. kam, der in wenigen Jahren neben den bestehenden alten Siedlungen eine Stadt mit Rathaus und befestigtem Markt erbaute. Unter Karls Sohn Wenzel fiel Erlangen 1402 an die Burggrafen von Nürnberg, die seit 1415 Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth genannt wurden.[4] Damit hatte die günstige Entwicklung, die die Stadt beim Hause Luxemburg genommen hatte, vorläufig ein Ende. Erlangen geriet bald immer mehr in die Abhängigkeit der Ämter Baiersdorfs, das bereits 1353 vor Erlangen zur Stadt erhoben worden war und als Stütze der markgräflichen Hausmacht- und

---

1) Menhofer, Herbert, Zur Urkunde Kaiser Heinrichs II. aus dem Jahre 1002. In: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung. 6. Jahrgang/1959, Erlangen 1959, S.27 ff..

2) Bischoff, Johannes, Essenbach, ..., a.a.O., S. 13.

3) Bischoff, Johannes, Die Entwicklung ..., a.a.O., S. 238 f..

4) Stein, Friedrich u. Müller, Ludwig, Die Geschichte Erlangens in Wort und Bild, Erlangen 1898, S. 45 ff..

Territorialpolitik galt. Das "Erlang" des 15. Jahrhunderts "war eine recht unbedeutende Kleinstadt und zählte vor dem Dreißigjährigen Kriege kaum mehr als 1000 Einwohner."[1)]

Bis zum Übergang an Karl IV. muß man sich Erlangen als eine rein agrarische Siedlung vorstellen, deren Bauern den Boden in grundherrschaftlicher Abhängigkeit bewirtschafteten. Von dem Ertrag ihrer Arbeit deckten sie ihren eigenen unmittelbaren Lebensbedarf und leisteten den "Pachtzins" für den Boden in Naturalabgaben. Die ihnen verbleibenden Überschüsse verkauften sie auf den Märkten des benachbarten Forchheim, Nürnberg oder sogar Bamberg. In diesen Orten beschafften sich die Erlanger auch Salz, Gewürze und andere Waren, die sie nicht selbst erzeugten.[2)] Der Aufstieg Erlangens zu einer "Ackerbürgerstadt", deren Einwohner neben einem Gewerbe der Landwirtschaft nachgingen, vollzog sich im 14. und 15. Jahrhundert nur äußerst langsam. Mit der Einrichtung von zwei Jahrmärkten und einem Wochenmarkt wollte Karl IV. die Bewohner seiner Stadt von den auswärtigen Märkten unabhängig machen.[3)] Eine besondere Förderung erfuhr die Stadt durch die 1374 von Lauf an der Pegnitz nach hier verlegte kaiserliche Münzstätte.[4)] König Wenzel verlieh weitere Privilegien, die die Entwicklung begünstigten: Das Ausschenken von Bier und Wein durfte nach Nürnberger Maß vorgenommen werden. Dabei kam "ein Überschuß heraus, welcher dem Umgelde oder, wie es im Mittelalter gewöhnlich geschrieben ist, Ungelde zu gut kam."[5)6)] Die Stadt durfte gemeinsame Verkaufsläden für Metzger und Bäcker, sog. Fleisch-

---

1) Rühl, Eduard, Deuerlein, Ernst G. und Menhofer, Herbert, a.a.O., S. 5.
Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 3.

2) Schultheiß, Werner, a.a.O., S. 77 f..

3) Vgl. die Urkunde über die Erteilung der Marktprivilegien, abgedruckt in: Lammers, Ferdinand, Geschichte der Stadt Erlangen von ihrem Ursprunge unter den fränkischen Königen bis zur Abtretung an die Krone Bayern nach Urkunden und amtlichen Quellen, Erlangen 1834, Beilage Nr. 9, S.185.

4) Bischoff, Johannes, Die Entwicklung ..., a.a.O., S. 240.

5) Stein, Friedrich u. Müller, Ludwig, a.a.O., S. 39.

6) Das Um- oder Ungeld war eine damals häufig vorkommende indirekte Besteuerung des Bier- und Weinausschanks, deren Aufkommen für städtische Bedürfnisse Verwendung fand.

und Brotbänke, und sonstige Verkaufsstände errichten. Die Handwerker, die dort ihre Erzeugnisse feilboten, mußten dafür Abgaben oder Zins zahlen. Die Einrichtung eines Kaufhauses wurde von Wenzel ebenfalls genehmigt. Der Plan konnte jedoch nicht verwirklicht werden. Ein anderes Privileg gestattete, einen Zoll zu Gunsten der städtischen Einnahmen von jedem durchfahrenden Kaufmannswagen oder Karren zu erheben.[1)]

Abschließend möchten wir noch einmal herausstellen: Die kleine Ackerbürgerstadt des Spätmittelalters hatte im 14. und 15. Jahrhundert etwa 400 - 500 Einwohner, von denen die meisten ihr Einkommen aus rein landwirtschaftlicher Tätigkeit bezogen. Daneben wurden auch die wichtigsten Handwerksberufe ausgeübt, ebenso wie Gastwirte und Händler in der Stadt vertreten waren. Die überwiegende Zahl von ihnen war aber darauf angewiesen, ihre Lage durch die Selbstversorgung mit landwirtschaftlichen Produkten, die sie auf gepachteten Äckern erzeugten, zu verbessern. An Handwerkern dürfte es Bäcker, Metzger, Schneider, Schuster u.ä. gegeben haben, die die Bevölkerung mit Lebensmitteln und Kleidung versorgten. Für die Bauern arbeiteten wahrscheinlich bereits Stellmacher und Schmiede. Der Bau von Häusern und Befestigungen ließ vermutlich auch verschiedene Bauhandwerker tätig werden. Schultheiß nimmt an, daß von allen Handwerkern Erlangens im 14. und 15. Jahrhundert von jedem Beruf nur wenige Vertreter, wenn nicht bei den meisten nur ein einziger, vorhanden gewesen sind.[2)] Im 16. Jahrhundert nahm die Einwohnerzahl der Stadt zwar um einige hundert zu, in der Verteilung und Entwicklung des Handwerks dürften sich aber keine wesentlichen Änderungen ergeben haben.

Genaue Aussagen lassen sich, wie wir gesehen haben, über die Verhältnisse im gewerblichen Sektor Erlangens während des Spätmittelalters bis in die Zeit vor dem Dreißig-

---

1) Die Urkunden über die Genehmigung zur Errichtung eines Kaufhauses, die Privilegien über die Fleisch- und Brotbänke, sowie die Urkunde über die Erteilung des Zollprivilegs sind abgedruckt bei: Lammers, Ferdinand, Geschichte ..., a.a.O., Beilagen Nr. 13 u. Nr. 14, S. 189 f..

2) Schultheiß, Werner, a.a.O., S. 82.

jährigen Krieg nicht machen, da die entsprechenden Unterlagen bei den Zerstörungen der Stadt 1632 und 1634 vernichtet wurden und uns auch auswärtige Archive darüber kein Material liefern können. In der bisher bekannten ältesten Liste der steuerpflichtigen Einwohner Erlangens aus dem Jahre 1495 werden nur die Namen der Steuerschuldner und Hinweise auf Familienangehörige und Bedienstete angeführt. Berufsangaben, die Rückschlüsse auf die gewerbliche Struktur erlaubt hätten, sind aber bis auf drei Ausnahmen darin nicht enthalten.[1] Die zweite mögliche Quelle, ein 1528 angelegtes Urbar oder Salbuch der Stadt, gibt ebenfalls keine Auskunft über die in dieser Zeit in Erlangen ausgeübten Gewerbe. Unter 83 angegebenen Hausbesitzern sind in dem Verzeichnis nur fünf Berufsangaben zu finden.[2] Bischoff vermochte auf Grund von Gerichtsakten und anderen zeitgenössischen Quellen die Berufe von vier weiteren in der Liste verzeichneten Abgabepflichtigen zu ermitteln.[3][4] Die bisher bekannten Urkunden lassen also keine präzisen Aussagen über die Verbreitung bestimmter Gewerbezweige in Erlangen während des 15. und 16. Jahrhunderts zu.

Wir müssen uns deshalb darauf beschränken, festzustellen, daß die Stadt damals im wesentlichen eine agrarische Struktur aufwies. Die wenigen vorhandenen Handwerksbetriebe arbeiteten für den lokalen Markt. Quellen, die auf eine überörtliche Bedeutung eines Gewerbezweiges vor 1650 hinweisen würden, sind nicht bekannt.

2. Das Gewerbe Erlangens bis zur Zerstörung der Stadt im Dreißigjährigen Krieg.

Auch für die Zeitspanne von der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert bis zur Zerstörung der Stadt im Dreißigjährigen Krieg gibt es keine Hinweise, daß sich die oben beschriebene,

---

1) Die Steuerliste von 1495 ist abgedruckt bei: Bischoff, Johannes, Erlangens Einwohner ..., a.a.O., S. 113 f..

2) Genannt werden: ein Fischer, ein Schlosser, ein Müller, ein Bader und der Pfarrer (Bischoff, Johannes, Erlangens Einwohner ..., a.a.O., S. 115 f.).

3) Ebenda.

4) Bischoff fand zwei als Nadler, einen als Wirt und einen als Kalkbrenner erwähnt.

noch weitgehend agrarische Struktur der Stadt entscheidend geändert hätte. Im Gegensatz zum vorangegangenen Abschnitt erlaubt uns aber eine aus der angegebenen Zeit erhaltene Quelle erstmals genaue Aussagen über das Vorhandensein verschiedener Handwerkszweige: Für die Jahre von 1614-1632 ist uns ein Wirtschaftsbuch der Altstädter Pfarrei erhalten, das ein Bürgerverzeichnis aus der Anfangszeit des Dreißigjährigen Krieges enthält.[1] In dem Verzeichnis, das sämtliche Bürger namentlich aufführt, finden sich häufig bei den Namen auch Berufsangaben. Zusammen mit den Eintragungen im Wirtschaftsbuch über Abgaben der Bürger an die Pfarrei, bei denen fast immer auf den Beruf des Schuldners Bezug genommen wird, ergibt sich ein gutes Bild der Verbreitung des Handwerks in der Stadt Erlangen in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts. Dorn kommt so zu einer "genauen Zusammenstellung über den damaligen Stand des Handwerks und Gewerbes", nach der es in der Stadt gab: "5 Bäcker, 4 Metzger, 3 Bierbrauer und 3 Wirte, 2 Müller, 5 Schuster, 1 Schneider, 3 Walker (fullo), 3 Weber, 4 Tuchmacher, 2 Zimmerleute, 1 Wagner, 2 Steinmetzen, 2 Ziegler, 1 Schwarzfärber (Schwartzer genannt), 1 Schreiner, 2 Büttner, 1 Seiler, 1 Mehlführer, 1 Pfeiffer, 1 Bader."[2] Er trifft dann die uns bereits bekannten Feststellungen: "Im übrigen haben wir es mit einer wesentlich Ackerbau treibenden Bevölkerung zu tun. Auch der Bäcker, der Metzger, der Schmied und Schuster hatte neben seinem Geschäft ein 'Äckerlein' und trieb Feldbau, ..."[3]

Zu dieser Aufstellung über die Zahl der damals in Erlangen vorhandenen Handwerker ist folgendes zu sagen: Dorn hatte zwar schon erkannt, daß sich die Anlage des Bürgerverzeichnisses auf die Jahre von 1616-1625 erstreckte und die erste Ausführung der Bürgerliste mehrmals durch nachträgliche Eintragungen ergänzt wurde. Bei der Zusammenstel-

---

1) Das nach seinem Verfasser benannte "Hans Heiligsche Bürgerverzeichnis" ist abgedruckt zusammen mit einem Beitrag von Dorn, Ernst, Hans Heiligs Bürgerverzeichnis aus der Anfangszeit des 30jähr. Krieges (1616-1625), in: Erlanger Heimatbuch, Bd. I, Erlangen 1921, S. 71 ff..

2) Dorn, Ernst, Hans Heiligs Bürgerverzeichnis ..., a.a.O., S. 72.

3) Ebenda.

lung seiner Angaben über den "Stand des Handwerks und Gewerbes" vernachlässigte er aber diese Erkenntnis. Er gibt keine Aufstellung für einen Zeitpunkt, sondern zählt die in der Stadt im Laufe von neun Jahren tätig gewesenen Bäcker, Metzger usw.. Es ließe sich an einzelnen Beispielen zeigen, wie der eine oder andere Handwerker erst die Nachfolge eines bestimmten Meisters nach dessen Tode oder Wegzug angetreten hatte, während Dorn die beiden Handwerker in seinen Zahlen erfaßte. Eine exakte Berichtigung der Zählung dürfte allerdings auf Schwierigkeiten stoßen, da in dem Kirchenbuch keine Angaben über den Tod oder ein Abwandern der genannten Bürger aus Erlangen zu finden sind und Tauf- und Sterberegister, aus denen sich die notwendigen Hinweise ergeben könnten, aus jener Zeit nicht vorhanden sind.

Wir können feststellen, daß die von Dorn ermittelten Zahlen durchweg zu hoch gegriffen sein dürften. Das Wirtschaftsbuch mit seinem Bürgerverzeichnis gestattet es uns nicht, genaue zahlenmäßige Angaben über die zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Stadt ausgeübten Handwerke zu machen. Die Dornsche Zusammenstellung hat aber dennoch einen gewissen Wert, da sie erstmals Aussagen darüber erlaubt, welche Handwerksberufe zu Beginn des 17. Jahrhunderts in Erlangen ausgeübt wurden und welche nicht bekannt waren. Außer den für den unmittelbaren Lebensbedarf der Bevölkerung, den Unterhalt der einfachen landwirtschaftlichen Geräte und die Versorgung der Zugtiere sowie den für den Ausbau der Stadt tätigen Handwerkern finden wir noch Tuchmacher, Weber, Walker und einen Färber genannt. Diese Gruppe von Handwerksbetrieben der Tuchmacherei und den damit verwandten oder in Abhängigkeit stehenden Betrieben ist an sich, vom Bedarf des lokalen Marktes her gesehen, nicht, oder zumindest nicht in der gleich starken Verbreitung wie Bäcker und Metzger, notwendig. Man könnte darin bereits einen ersten Hinweis sehen auf die nach dem Dreißigjährigen Krieg in der Stadt nachzuweisende, stärkere Verbreitung des Tuchmacherhandwerks und der damit zusammenhängenden Gewerbe. Auf Grund der unsicheren Zahlenangaben und der bei Dorn trotz allem nicht zu großen Anzahl der ausgewiesenen Betriebe möchten wir jedoch den Nachweis einer hervorzuhebenden, überört-

lichen Bedeutung der Tuchmacher und Weber in Erlangen erst für die Zeit um 1655 zu führen versuchen. Das soll aber im folgenden Abschnitt gesondert herausgearbeitet werden.

3. Die Zeit vom Höhepunkt des Dreißigjährigen Krieges bis zur Gründung der "Neustadt" (1686).

Erlangen ist ziemlich lange von den Schrecken des großen Krieges unberührt geblieben. Erst nach dem Sieg Gustav Adolfs bei Leipzig über Tilly und Pappenheim verlagerten sich die Kämpfe südwärts nach Franken. Gegen Ende des Jahres 1631 mußte Erlangen Truppendurchzüge, Einquartierungen und Plünderungen über sich ergehen lassen. 1632 wurde der größte Teil der Stadt von kaiserlichen Truppen niedergebrannt. Raumer schreibt darüber: "Das alte Erlangen hatte seit dem August des Jahres 1632 aufgehört zu existieren."[1] Ein neuer Überfall zerstörte 1634 die letzten Häuser der Stadt. Jahrelang blieb Erlangen verödet liegen. Die Bürger hatten sich in die Umgebung und teilweise sogar in die Wälder geflüchtet.[2] Daß in dieser Zeit mit der Vernichtung jeglichen Lebens in der Stadt auch das Gewerbe zum Erliegen gekommen war, bedarf an sich keiner besonderen Erwähnung.

Erst gegen Ende des Jahres 1635 kehrte eine größere Anzahl der geflohenen Einwohner nach Erlangen zurück.[3] Nur mühsam kam der Aufbau der Stadt voran. Mit der Einweihung der wiederhergestellten Kirche dürfte 1655 dann jedoch auch der Wiederaufbau der Häuser für die zurückgekehrten Bewohner weitgehend abgeschlossen gewesen sein. Die Bevölkerung war aber von über 1000 Einwohnern vor dem Kriege auf etwa 500 zurückgegangen.[4]

---

1) von Raumer, Sigmund, Erlangen unter Christian und Christian Ernst, Erlangen 1910, S. 36.

2) Reinhard, Johann Paul, Chronik der Stadt Erlang, [Handschrift], Erlangen 1774-1778, S. 176.

3) von Raumer, Sigmund, a.a.O., S. 37.

4) Raumer gibt für 1636-1649 etwa 200, für 1649-1685 550 Einwohner an (von Raumer, Sigmund, a.a.O., S. 40).
Vgl. hierzu auch: Rühl, Eduard, Deuerlein, Ernst G. und Menhofer, Herbert, a.a.O., S. 5.
Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 4.
Vgl.: Keßler von Sprengseysen, C. F., Fränkisches Magazin für Statistik und Naturkunde und Geschichte, Bd. I, Sonneberg 1791, S. 84.

Wir möchten versuchen, für das Jahr 1655 eine Statistik der damals in der Stadt ansässigen Handwerker aufzustellen. Für die Wahl des Basisjahres waren zwei Gründe bestimmend. Einmal hatte um 1655, wie bereits angedeutet, der Wiederaufbau einen gewissen Abschluß gefunden, was für das Erarbeiten charakteristischer, nicht durch unmittelbare Kriegsfolgen beeinflußter Ergebnisse wichtig erscheint. Der andere Grund liegt in dem uns zur Verfügung stehenden Quellenmaterial, das in dem von uns ausgewählten Jahr hinsichtlich seiner Ausführlichkeit und Verläßlichkeit erstmals befriedigen kann. Während z.B. für 1640, vor allem wegen der geringen Möglichkeit, die Ergebnisse durch Angaben früherer Jahre zu kontrollieren, das erreichbare Material als nur sehr bedingt verwertbar angesprochen werden müßte; ganz abgesehen davon, daß die Zahlen für 1640, durch die vorhergegangenen Kriegsereignisse bedingt, ein Bild des Erlanger Handwerks vermitteln würden, das nicht als typisch für die Verhältnisse im gewerblichen Sektor der Stadt in den Jahren vor Ansiedelung der Hugenotten würde bezeichnet werden können. Als wesentliche Quelle für unsere Statistik dienten die älteste erhaltene Erlanger Pfarrmatrikel, die von 1636 bis 1655 reicht,[1] sowie das 1655 mit der Einweihung der Kirche angelegte zweite Matrikelbuch der Gemeinde.[2][3] In den beiden Büchern sind von 1636 an die Taufen, Trauungen und Beerdigungen im damaligen Gemeindebezirk sowie die Schenkungen zur Ausstattung der Kirche verzeichnet. Die Eintragungen enthalten bei den genannten gottesdienstlichen Handlungen Namen und Vornamen sowie bei Männern in fast allen Fällen auch den Beruf. Ist dieser einmal nicht angegeben, so läßt er sich gewöhnlich leicht aus späteren oder früheren Eintragungen feststellen.

---

1) Vgl.: Dorn, Ernst, Erlangens älteste Pfarrmatrikel 1636-1655, Erlangen 1936.

2) Ältere Gotteshausregistratur des Evang.-Luth. Pfarramts Erlangen-Altstadt, Tauf-, Trau- und Sterberegister 1636-1875.

3) Ergänzend und zur Kontrolle wurde auch eine von Bischoff im Stadtarchiv Erlangen angelegte Namenkartei (Bestand Nr. R.54.a.1-R.54.c.5) benutzt, der aber als entscheidende Quelle für die fraglichen Jahre ebenfalls die oben genannten Pfarrmatrikel zu Grunde liegen.

Stammt ein Gemeindemitglied nicht aus der Stadt selbst, sondern gehört es zu einem der eingepfarrten Orte, wie Rathsberg, Marloffstein oder Spardorf, so wird darauf hingewiesen. Es war uns deshalb möglich, die nicht in Erlangen ansässigen Handwerker bei unserer Zählung auszuscheiden. Die in der Statistik angegebenen Zahlen ergaben sich nach der Prüfung von mehr als 1100 Eintragungen in den Matrikeln aus der Zeit von 1636 bis 1665.[1] Bei der Aufbereitung des Zahlenmaterials wurde folgendermaßen vorgegangen: Ein im Jahre 1655 genannter Meister wurde im allgemeinen ohne weiteres gezählt.[2] Wurde ein Bürger z.B. 1653 bei einer Taufe als Pate genannt und ist seine Beerdigung erst 1658 verzeichnet, so nahmen wir an, daß er in der Zwischenzeit, also auch 1655, in der Stadt ansässig war. Zweifel könnten entstehen, wie zweckmäßig zu verfahren gewesen wäre, wenn ein Handwerker etwa 1652 zum letzten Mal als in Erlangen tätig in der Matrikel erscheint, eine spätere Eintragung, besonders seiner Bestattung, aber nicht vorgenommen wurde. Hier kann mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß der Genannte aus der Stadt weggezogen ist. Wir haben in einem solchen Fall bei einer letzten, positiven Nennung mindestens noch im Jahre 1654 den Handwerksmeister gezählt und damit unterstellt, daß sein Wegzug erst nach 1655 erfolgte. Entsprechend verfahren wurde mit einem Bürger, der 1656 erstmals als Taufzeuge eingetragen ist und von diesem Zeitpunkt an laufend in den Registern erscheint. Er wurde als bereits 1655 zugezogen angesehen und deshalb mitgezählt. Nun wird jedoch der Einwand herausgefordert, durch unser Vorgehen seien zu hohe Zählergebnisse bedingt, da der eine oder andere Handwerker in den angegebenen Fällen eben doch schon vor 1655 weggezogen oder in diesem Jahre noch nicht in Erlangen gewesen sei. Dem kann einmal die geringe Zahl der Entscheidungen, die über solche nicht eindeutige Angaben getroffen werden mußten - im ganzen hatte diese fünfmal zu geschehen -,

---

[1] Teilweise war es zur Klärung von Einzelfragen auch notwendig, spätere Eintragungen zu Rate zu ziehen.

[2] Es sei denn, 1655 wurde auch die Bestattung dieses Handwerksmeisters eingetragen. Dann galt der 1. Juli 1655 als Stichtag. Wer vor diesem Tag starb, wurde nicht mehr gezählt.

entgegen gehalten werden. Als wesentlicher Punkt kommt aber noch hinzu, daß auch Personen, die bereits 1655 ihren Wohnsitz aus dem Umland in die Stadt verlegt hatten, aber erst 1657 auf Grund einer Heirat oder Kindstaufe in der Pfarrmatrikel genannt werden, nicht von unserer Zählung erfaßt werden konnten. Damit dürfte ein gewisser Ausgleich der Fehler gegeben sein. Sollten dennoch geringfügige Ungenauigkeiten in die Endergebnisse eingegangen sein, so werden sich diese über die verschiedenen Handwerksgruppen verteilen und können am grundsätzlichen Aussagewert der Statistik nichts ändern.

Nach dem geschilderten Verfahren wurde die folgende Tabelle 1 zusammengestellt, die ein Bild der 1655 in Erlangen ansässigen Handwerker geben soll.

Tabelle 1: Im Jahre 1655 in Erlangen ansässige Handwerker.[1)]

Berufsbezeichnung	Zahl der Handwerker
Bäcker	4
Bierbrauer	2
Bortenmacher	1
Büttner	2
Gastwirt, Wirt	3
Maurer, Steinmetz, Ziegler	1
Metzger	3
Müller	2
Sattler	1
Schlosser	1
Schmied	1
Schneider	3
Schuster	2
Seiler	1
Tuchmacher, Weber[2)]	8
Zeugmacher	1
Zimmermann	3
	39

Was können wir nun aus dieser Tabelle entnehmen? Eine Betrachtung der in der Stadt überhaupt ansässigen Handwerkszweige, vorerst abgesehen von der Anzahl der darin Beschäf-

---

1) Die Quellenangaben finden sich auf Seite 18 dieser Arbeit.

2) Eine Trennung der beiden Berufe war nicht möglich, da der eine oder andere Handwerker einmal als Weber, ein anderes Mal als Tuchmacher erwähnt wird.

tigten, zeigt uns gegenüber der von Heilig für die Zeit vor der Zerstörung Erlangens gegebenen Zusammenstellung über "den damaligen Stand des Handwerks und Gewerbes" keine grundsätzliche Änderung der ausgeübten Berufe. Wir finden weiterhin die für die Versorgung und den lokalen Bedarf der Stadt unentbehrlichen Handwerker. Im Vergleich mit den Jahren vor dem Dreißigjährigen Krieg läßt sich ein Wandel in den vertretenen Handwerken nicht feststellen.

Bei einem Blick auf die Zahl der in den verschiedenen Berufen vorhandenen Handwerker fällt sogleich der hohe Anteil der Tuchmacher und Weber auf. Während von den Metzgern, Schuhmachern, Schmieden, Schlossern usw. nur zwei oder drei, manchmal sogar nur ein Vertreter genannt werden, konnten 1655 acht Tuchmacher und Weber gezählt werden. Ein Vergleich dieser Zahlen läßt deutlich hervortreten, daß um 1655 in Erlangen die Tuchmacherei und die damit verbundenen oder abhängigen Gewerbe - auch der erwähnte Bortenmacher und der Zeugmacher gehören hierher - eine über den lokalen Markt hinausgehende Bedeutung gehabt haben müssen. Eine Stadt mit etwa 500 Einwohnern konnte im 17. Jahrhundert mit ihrem Bedarf keine zehn im Bereich des Textilgewerbes tätigen Handwerkerfamilien ernähren. Möglicherweise zeigen sich hier bereits die Auswirkungen der ersten Versuche der Bayreuther Landesherren, im Zuge einer neuen Wirtschaftspolitik die Tuchmacherei im Fürstentum zu stärken und zu einem exportorientierten Gewerbezweig auszubauen. Diese Meinung wird unterstrichen durch eine Verordnung des Markgrafen Christian aus dem Jahre 1613, in der zum Schutze der genannten Textilgewerbe die Ausfuhr von Wolle grundsätzlich untersagt wird, wenn diese nicht vorher den heimischen Tuchmachern und Webern günstig angeboten wurde.[1] Die Einfuhr von Textilien wurde, sofern die entsprechenden Erzeugnisse im Lande selbst hergestellt werden konnten, ebenfalls durch den Erlaß verboten. Fremden, nicht im Fürstentum ansässigen Personen wurde fortan der Handel mit Wollgeweben und Tuchen mit Ausnahme auf

---

[1] Verordnung des Markgrafen Christian von Brandenburg-Bayreuth vom 8. Mai 1613 "wegen Ausfuhr der Wolle ...". In: Corpus Constitutionum Brandenburgico-Culmbacensium, Teil 2, Bd. I, Bayreuth 1747, S. 1238 ff..

den Jahrmärkten nicht mehr gestattet.[1]

Wir möchten festhalten: Die Stadt wies auch Mitte des 17. Jahrhunderts noch eine weitgehend agrarische Struktur auf. Innerhalb der vorhandenen Handwerksbetriebe war aber ein Wandel festzustellen. Während in den Jahren vor dem Dreißigjährigen Krieg die Aufgaben der gewerblichen Betriebe ausschließlich in der Befriedigung der Nachfrage des lokalen Marktes gelegen haben dürften, ließ sich nun für den Bereich der Tuchmacherei und Weberei eine überörtliche Bedeutung zeigen, in der möglicherweise die ersten Anzeichen einer merkantilistischen Wirtschaftspolitik der Markgrafen gesehen werden können. Welchen bestimmenden Einfluß auf die Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft Erlangens der Merkantilismus nach 1685 nahm, soll in zwei späteren Abschnitten herausgearbeitet werden. Vorher möchten wir aber noch kurz auf das gewerbliche Organisationswesen des heimischen Handwerks in der Zeit vor der Gründung der Neustadt eingehen, da mit der Ansiedelung der Hugenotten auch auf diesem Gebiet nicht unwesentliche Wandlungen verbunden waren, die letztlich ebenfalls zu den Veränderungen in der gewerblichen Struktur der Stadt mitbeitrugen.

4. Das gewerbliche Organisationswesen im Erlanger Handwerk vom ausgehenden Mittelalter bis zur Gründung der "Neustadt".

Aus dem Mittelalter und der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg sind uns weder Handwerksordnungen noch andere Urkunden überliefert, die Aufschluß geben könnten über das gewerbliche Organisationswesen im damaligen Erlangen. Wie wir bereits festgestellt haben, waren im 14. und 15. Jahrhundert von den verschiedenen Handwerksberufen nur wenige Vertreter, wenn nicht von den meisten nur ein einziger, in der Stadt ansässig.[2] Damit dürfte in dieser Zeit in Erlangen die Möglichkeit, eigene gewerbliche Vereinigungen zu bilden, nicht gegeben gewesen sein.[3] Das schließt aber nicht aus, daß ein Teil der hiesigen Handwerker im 15. Jahr-

---

1) Verordnung des Markgrafen Christian von Brandenburg-Bayreuth vom 8. Mai 1613 "wegen Ausfuhr der Wolle ...", a.a.O., S. 1239.

2) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 13 dieser Arbeit.

3) Vgl. auch: Schultheiß, Werner, a.a.O., S. 82.

hundert doch zünftig organisiert gewesen ist. Zu denken wäre hier an die damals bestehenden territorialen und interterritorialen Zünfte, deren Zunftbereich sich über das ganze Fürstentum Kulmbach-Bayreuth oder sogar darüber hinaus erstreckte[1] und denen möglicherweise auch Erlanger Handwerker angehörten. 1556 verlor die Stadt den Sitz ihres bisherigen, eigenen markgräflichen Amtmanns und geriet in die Abhängigkeit der Ämter Baiersdorfs. Vermutlich mußten seit jener Zeit auch "die Erlanger Gewerbetreibenden in allen Handwerksangelegenheiten sich nach Baiersdorf begeben."[2] Fest steht jedenfalls, daß nach dem Dreißigjährigen Krieg die meisten der hiesigen Handwerker nach Baiersdorf eingezünftet waren. Ausnahmen bildeten die Buchbinder, Drechsler, Flaschner, Lebküchner und einige andere, die Bayreuther Landeszünften angehörten.[3] Soweit bekannt, arbeiteten von den Handwerkern in der Stadt ohne gewerblichen Zusammenschluß, also "unzünftig", nur die Bierbrauer.[4] Im Jahre 1666 erreichten die Erlanger eine Lockerung der strengen zunftmäßigen Abhängigkeit von der Nachbarstadt. Dies zeigte sich zunächst lediglich in der Gewährung verschiedener Sonderrechte.[5] So kam z.B. bei der Freisprechung eines hiesigen Lehrjungen fortan das gesamte Baiersdorfer Handwerk mitsamt der Zunftlade nach Erlangen, um den feierlichen Akt zu vollziehen. Später besaßen die Erlanger eine eigene Handwerkslade und die Abhängigkeit von Baiersdorf war nur noch in der Zunftverwaltung, etwa bei der Regelung arbeitsrechtlicher Verhältnisse, der

---

1) Bischoff, Johannes, Zunft- und Handwerkssiegel im Fürstentum Brandenburg-Bayreuth. In: Die Plassenburg, Schriften für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken. Bd. XIII, Kulmbach 1958, S. 129.

2) Bischoff, Johannes, 100 Jahre Fleischergehilfen-Verein Erlangen, Vereins-Chronik und Rückblick auf die Geschichte der Metzgerzünfte in Erlangen und Baiersdorf. In: Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Fleischergehilfen-Verein Erlangen, Erlangen 1953, S. 23.

3) Bischoff, Johannes, 100 Jahre Fleischergehilfen-Verein ..., a.a.O., S. 25.

4) Bischoff, Johannes, Zunft- und Handwerkssiegel ..., a.a.O., S. 135.

5) Zur Einräumung der Sonderrechte vgl. einen Erlaß des Markgrafen Christian Ernst vom 21.2.1666 (Stadtarchiv Erlangen, Bestand Nr. II.L.38).

Klärung von Fragen der Lehre und des Meisterwerdens sowie in Zunftrechnungen feststellbar. "In bruderschaftlicher Hinsicht genossen die Erlanger Handwerker Selbständigkeit."[1] Von hier aus war um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert der Weg zur Bildung von eigenen - auch rechtlich von anderen Gewerbevereinigungen völlig unabhängigen - Zünften in Erlangen nicht mehr weit.[2] Vorher brachten jedoch die Ansiedelung der Hugenotten und die Gründung von "Neu-Erlang" grundlegende Wandlungen auf dem Gebiet des gewerblichen Organisationswesens, die nicht ohne Einfluß auf die Struktur des gesamten Erlanger Handwerks bleiben konnten. Mit diesen Veränderungen wollen wir uns in den folgenden Abschnitten der Untersuchung auseinandersetzen.

Abschließend möchten wir zusammenfassen: Zumindest seit Ende des Dreißigjährigen Krieges waren alle Erlanger Handwerker - mit Ausnahme der Bierbrauer - zunftmäßig zusammengeschlossen. Die meisten von ihnen waren in die jeweilige Handwerkslade der Nachbarstadt Baiersdorf eingezünftet; einige Berufe gehörten auch nach Bayreuth zu sog. Landeszünften. Nach 1666 machte sich in Erlangen eine immer stärkere Tendenz zur Loslösung aus der Abhängigkeit von Baiersdorf und Bayreuth bemerkbar, was sich in der Einräumung verschiedener Sonderrechte zu Gunsten der hiesigen Handwerker zeigte. Es gab aber vor 1686 in der Stadt noch keine völlig unabhängige, eigene Zunft.

---

1) Bischoff, Johannes, 200 Jahre Bäcker-Verein Erlangen 1758. In: 200 Jahre Bäcker-Verein-Erlangen, Erlangen 1958, S. 7.

2) Vgl. dazu: Bischoff, Johannes, Geschichte des Erlanger Maler- und Tüncherhandwerks. In: Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Maler-Innung Erlangen am 21. April 1956, Erlangen 1956, S. 9 ff..
Bischoff, Johannes, 100 Jahre Fleischergehilfen-Verein ..., a.a.O., S. 41.

B. Die Ansiedelung der Hugenotten in Erlangen.

1. Der geschichtliche Hintergrund der Massenflucht der Hugenotten aus Frankreich.[1)]

Die Masse der französischen Bevölkerung war im Zeitalter der Reformation katholisch geblieben. Aber die protestantische Lehre hatte auch in Frankreich zahlreiche, vorwiegend calvinistische Anhänger gefunden, die sich Hugenotten nannten. Der Glaubensunterschied und besonders die immer stärker werdende Unterdrückung der französischen Protestanten führten zu wachsenden Spannungen und schließlich 1562 zum Ausbruch des Bürgerkrieges, der zehn Jahre später in der Bartholomäusnacht mit der Ermordung Tausender protestantischer Adliger seinen grausamen Höhepunkt erreichte. 1598 gewährte Heinrich IV. im Edikt von Nantes den Hugenotten Glaubensfreiheit und 200 Sicherheitsplätze. Aber Richelieu beschnitt die Rechte der Protestanten immer mehr, und Ludwig XIV. hob 1685 das Edikt von Nantes wieder auf. Damit war den Hugenotten die Möglichkeit genommen, in ihrem Vaterlande ihres Glaubens zu leben. Trotz strengster Verbote setzte daraufhin eine Massenflucht ein, während der ungezählte Tausende[2)] Frankreich verließen. Die Niederlande und besonders die Schweiz waren die ersten rettenden Aufnahmeräume. Da aber die "Réfugiés", wie man die Hugenotten jetzt auch nannte, unmöglich alle in diesen Ländern angesiedelt werden konnten, wurden die Angebote anderer protestantischer Staaten, einen Teil der Emigranten aufzunehmen, gerne angenommen.

Unter den deutschen Fürsten war es der Große Kurfürst, der als einer der ersten in größerer Anzahl Hugenotten in seinem Lande aufnahm. Inwieweit das Beispiel des bedeutenden Verwandten in Brandenburg den Markgrafen Christian Ernst von

---

1) Benutzte Literatur bei der Erarbeitung dieses Abschnitts:
Erbe, Helmut, Die Hugenotten in Deutschland, Essen 1937, passim.
Schmidt, Friedrich, Die Entstehung der Neustadt Erlangen, Erlangen 1913, passim.

2) Erbe schreibt: "Die Zahl der ausgewanderten Hugenotten wird man nie mit genauer Sicherheit feststellen können, da sie, durch die Umstände bedingt, geschätzt werden muß. Die Spanne reicht von 250 000 bis 2 000 000; man kann mit gutem Gewissen 500 000 angeben." (Erbe, Helmut, a.a.O., S. 23 f.).

Bayreuth zur Nachahmung anspornte und welche Gründe und Absichten bestimmend waren für die Ansiedelung französischer Glaubensflüchtlinge im Gebiet von Erlangen und die Gründung einer eigenen "Hugenottenstadt", des späteren "Christian-Erlang"[1], soll im folgenden Abschnitt untersucht werden.

2. Die Hugenottenstadt Erlangen eine merkantile Gründung.

Beim Tode des regierenden Markgrafen Christian von Bayreuth, 1655, war der Erbprinz Christian Ernst noch nicht ganz elf Jahre alt. Deshalb wurden die Regierungsgeschäfte bis zur Volljährigkeit des Markgrafen einem Ratskollegium übertragen. Die Erziehung des jungen Prinzen stand in der Folgezeit sechs Jahre lang unter der wohlwollenden Vormundschaft des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Während seiner Ausbildung weilte Christian Ernst in Halberstadt und Berlin, studierte an der evangelischen Universität Straßburg und unternahm längere Reisen nach Frankreich, in die Schweiz und nach Italien. Als der Markgraf 1661 mit 17 Jahren[2] die Regierung selbst übernahm, hatte das preußische Beispiel, einen Staat zu führen und zu verwalten, das der Erbprinz während seines Bildungsganges immer wieder vor Augen geführt bekommen hatte, ohne Zweifel einen bleibenden Eindruck bei dem jungen Landesherren hinterlassen. Die neue Auffassung des Fürstenamtes, die sich in der politischen Form des Absolutismus niederschlug, und besonders ihre Begleiterscheinung auf wirtschaftlichem Gebiet,

---

1) Zur Unterscheidung vom alten "Erlang" wurde die Hugenottenstadt anfangs "Neu-Erlang" genannt. 1701 wurde dann der Neubürgersiedlung der Name "Christian-Erlang" verliehen, der bis 1812, dem Jahr der endgültigen Vereinigung der bis dahin getrennten Verwaltungen der beiden Städte, amtlich verwendet wurde.

2) Es darf darauf hingewiesen werden, daß die Angaben, die sich bei Schanz über das Alter des Markgrafen Christian Ernst bei der Regierungsübernahme finden, unrichtig sind (Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 4). Genauen Aufschluß über das Alter, die Jugendjahre und über den Bildungsgang des Erbprinzen geben dagegen:
Heinritz, Johann Georg, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Regierungs-Jahre des Markgrafen Christian Ernst 1655-1712. In: Archiv für bayreuthische Geschichte und Alterthumskunde, Bd. I, Bayreuth 1828, S. 72 f..
Veh, Otto, Jugend und Bildungsgang des Markgrafen Christian Ernst von Bayreuth. In: Bayreuther Geschichtsstudien, Bayreuth 1948, S. 15 ff..

der Merkantilismus, waren mit Brandenburg-Preußen als dem eigentlichen Repräsentanten dieser Entwicklung in Deutschland Christian Ernst während seiner ganzen Erziehung Vorbild und bestimmten auch später die entscheidenden Entschlüsse des Markgrafen.

Besonders die Erfolge des Großen Kurfürsten im Bereich der inneren Kolonisation, der Gewinn, den der preußische Staat durch Einwanderungen zu erzielen vermocht, und die Erholung, die seine Wirtschaft auf Grund der neu zugeführten Kräfte erfahren hatte, mußten Christian Ernst zu Vergleichen herausfordern und - wenn auch in bescheidenerem Rahmen - zur Nachahmung anspornen. Auch sein Land mußte sich von den Wunden des Dreißigjährigen Krieges erst wieder erholen. Der Markgraf war vom Beginn seiner Regierung an bemüht, sein durch den "langwürigen teutschen Krieg abgemitteltes Fürstenthum" wirtschaftlich wieder auf eine solide Grundlage zu stellen,[1] jedoch blieben die mit großen Anstrengungen und "ziemlichen Kosten, auch aus Unsern eigenen Domain-Mitteln" unternommenen Versuche über 25 Jahre, bis 1686, ziemlich erfolglos.[2] Erst die Aufhebung des Edikts von Nantes im Oktober 1685 bedeutete den Wendepunkt in den Bemühungen des Markgrafen, denn dieses Ereignis gab ihm ein neues Mittel in die Hand. Durch die Aufnahme leistungsfähiger Réfugiés sollten dem Fürstentum frische Kräfte zugeführt werden. Schon vorher, im Jahre 1681, hatte sich Christian Ernst mit der Absicht getragen, vereinzelte reformierte Flüchtlinge im Markgrafentum anzusiedeln, aber sein streng lutherisches Konsistorium hatte es damals verstanden, das Vorhaben in einem Gutachten derart negativ zu beurteilen,[3] daß der Fürst vorläufig davon Abstand nehmen mußte.

Allein der Markgraf hatte auf seinen Reisen den relativ hohen Stand der gewerblichen Entwicklung in Frankreich durch

---

[1] Vgl. den Erlaß des Markgrafen vom 6. Dezember 1686, abgedruckt bei: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 13, S. 23.

[2] Erlaß des Markgrafen vom 6. Dezember 1686, a.a.O., S. 23.

[3] Das Gutachten des Konsistoriums vom 25. November 1681 über die Aufnahme reformierter Franzosen ist abgedruckt bei: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 2, S. 2 f..

eigene Anschauung kennengelernt. Ebenso wußte er, daß er seinem Vorbild Brandenburg auch nur in etwa gleichkommen konnte, wenn es ihm gelang, seine Macht im Lande durch Stärkung der Wirtschaft zu erhöhen. Einer der Grundgedanken des Merkantilismus war es, daß die Wirtschaft ein Mittel zur Erhöhung der Macht der Fürsten sei. [illegible] die geistigen Grundlagen des Absolut[illegible] [illegible] leben, lediglich der Verwirklichung dieser Gedanken auf dem Wege über eine moderne Staatsverwaltung waren innerhalb seines Fürstentums weitgehende Grenzen gesetzt. Im Unterschied zur absoluten Herrschaft eines Friedrich Wilhelm von Preußen hatte sich die Regierung der Markgrafen von Kulmbach-Bayreuth nie durch eine besondere Machtstellung und ein straffes staatliches Leben auszeichnen können. Von einer unumschränkten Herrschaft Christian Ernsts im Markgrafentum kann nicht gesprochen werden. Weder dem Markgrafen, noch den Bischöfen oder Grafen gelang es, innerhalb des Territoriums "überall die hohe und niedere Gerichtsbarkeit zugleich in ihre Hand zu bekommen und damit noch gar die Grundherrlichkeit zu vereinigen;"[1] beides aber Voraussetzungen, auf die die absoluten Fürsten im übrigen Deutschland ihre Macht gründeten. Teilweise beanspruchten die Grundherren in der Markgrafschaft für ihren Besitz auch die Ausübung der Staatsgewalt, und die Bayreuther Markgrafen konnten dann meist mit ihren Ansprüchen nicht durchdringen. So war es zu einer wirren Vermischung der Rechte gekommen. Christian Ernst kann deshalb, wie bereits angedeutet, keinesfalls als absoluter, d.h. unumschränkter Fürst angesehen werden; vielmehr mußte das ganze Streben des Markgrafen erst dahin gehen, seine Machtposition zu festigen und zu stärken. Dennoch oder gerade deshalb, mochten wir die Ansiedelung der Hugenotten durch Christian Ernst als den Ausdruck merkantilistischer Machtpolitik verstanden wissen. Eben weil die politische und auch militärische Macht des Markgrafen bisher immer in den oft recht unklaren Landeshoheitsverhältnissen eine Schranke gefunden hatte, sollten nun mit Hilfe der Wirtschaft neue Quellen erschlossen werden, auf die zurückgegriffen werden konnte, wenn das Interesse des Herrschers, das Streben nach Stärkung

[1] Hartung, Fritz, Hardenberg und die preußische Verwaltung in Ansbach-Bayreuth von 1792 bis 1806, Tübingen 1906, S. 9.

der Position des Fürsten, dies erforderten. Grundgedanke der Wirtschaftspolitik war: "Eine größere Menge Menschen vermehret die Stärke."[1] Mit der Zunahme der Bevölkerung war nach Auffassung der Merkantilisten auch ein Steigen der Produktivkraft des Landes und damit eine Hebung der Steuerkraft verbunden. Letzteres bedeutete aber eine Stärkung der Staatsmacht, also das Erreichen des hervorragenden Zieles des Fürsten.

Auch Schanz unterstreicht unsere Meinung über die Absichten Christian Ernsts, wenn er bei der Erörterung der Frage, welche Ziele der Markgraf mit der Gründung der Neustadt Erlangen verfolgte, auf einen Erlaß des Fürsten hinweist, in dem klar ausgesprochen wird: "Von den Réfugiés könne man erwarten, daß sie nicht nur die vorhandenen Industrie- und Handelszweige beleben, sondern auch neue einbürgerten und die Steuerfähigkeit des Landes steigerten."[2] Aus einem anderen Schriftakt des Markgrafen geht ebenfalls hervor, daß dem Landesfürsten daran lag, die Zahl der Einwohner und der "Commercianten" seines Territoriums zu erhöhen: "Uns alß Landesfürsten ist obgelegen, dahin zu sehen, wie unßer Land- und Fürstenthum sowohl racione subjectorum alß commerciorum vermehret werden könte, ..."[3].

Wir glauben damit gezeigt zu haben, daß den Markgrafen Christian Ernst 1686 zur Aufnahme der französischen Glaubensflüchtlinge und zum Bau der Hugenottenstadt im wesentlichen merkantilistische Gesichtspunkte veranlaßt haben. Religiöse Gründe mögen bei der Entscheidung mitgespielt haben, sie waren aber keineswegs ausschlaggebend. Wir fassen zusammen: Einmal war es die Erziehung des jungen Erbprinzen, die später bestimmend für die Politik des regierenden Markgrafen wurde. Das Beispiel und die Erfolge der merkantilistischen Wirtschaftspolitik des Großen Kurfürsten standen Christian Ernst während seiner ganzen Ausbildung immer vor

---

1) Zitat des englischen Merkantilisten Roger Coke bei: Heckscher, Eli F., Der Merkantilismus, Bd. II, Jena 1932, S. 144.

2) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 8.

3) Erlaß des Markgrafen vom 19. November 1685, abgedruckt bei: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 3, S. 3.

Augen. Besonders die Gewinne Brandenburgs auf dem Gebiet der Bevölkerungspolitik spornten ihn zur Nachahmung an. Der andere wesentliche Punkt waren die politischen Gegebenheiten innerhalb seines Territoriums, die den Fürsten danach streben lassen mußten, seine Position zu stärken. Nach den Lehren des Merkantilismus war dies aber nur möglich, wenn "sich das Machtinteresse direkt auf die allgemeine wirtschaftliche Blüte des Landes" richtete, "weil man diese für das sicherste Mittel hielt, dem Staate Macht zu garantieren."[1] Eine Vermehrung der Bevölkerung durch die Ansiedelung der Hugenotten sollte die Entwicklung von Handel und Gewerbe fördern, die Produktivkraft des Landes und damit die Besteuerungsmöglichkeiten erhöhen und so zu gesteigerten Einnahmen des Fürsten führen. Eine Erhöhung der Einnahmen des Markgrafen bedeutete jedoch eine Stärkung seiner Machtposition.

Wir sind der Auffassung, daß es notwendig war, sich ausführlich mit den Gründen zu beschäftigen, die ausschlaggebend waren für die Ansiedelung der Hugenotten im Erlanger Gebiet und die Gründung der Neustadt. Einmal sind die merkantilistischen Überlegungen, die den Markgrafen bei seinen Entscheidungen leiteten, in der bisher vorhandenen einschlägigen Literatur nicht oder nur höchst ungenügend herausgestellt worden, zum anderen - und das erscheint uns als der entscheidende Gesichtspunkt - sind es gerade diese merkantilistischen Grundgedanken, die unerläßlich sind, um die meisten der späteren Verfügungen Christian Ernsts, die auf diesen Ideen aufbauten und die tiefgreifende Auswirkungen auf die gewerbliche Struktur hatten, im richtigen Blickwinkel zu sehen. So läßt sich der Ausbau und die besondere Förderung einzelner Handwerkszweige in Erlangen eben nur aus dem Übergang von der für das Mittelalter charakteristischen Stadtpolitik zu der für den Merkantilismus kennzeichnenden Wirtschaftspolitik des Territoriums erklären. Auch der Wandel in der Zunftorganisation - nur um ein anderes der vielen Beispiele zu nennen - kann in seinen Ursachen nur auf merkantilistische Überlegungen zurückgeführt werden. Alle diese Entscheidungen hatten aber einen grundlegenden Einfluß auf

---

[1] Heckscher, Eli F., a.a.O., S. 21.

die Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft Erlangens. Die Strukturwandlungen im gewerblichen Sektor der Stadt im ausgehenden 17. und während des 18. Jahrhunderts sollen in den folgenden Abschnitten herausgearbeitet werden. Sie können dann jedoch immer nur vor dem Hintergrund des Merkantilismus gesehen werden.

Gegen den Widerstand der streng lutherischen Kreise um den Markgrafen und die Opposition einiger seiner Staatsräte entschloß sich Christian Ernst im Oktober 1685, Hugenotten im Markgrafentum Bayreuth aufzunehmen. Durch seinen Werber, der im Frühjahr des Jahres 1686 in der Schweiz seine Tätigkeit begann, ließ Christian Ernst den Réfugiés den gleichen Schutz und die gleichen Rechte, die seine Untertanen genossen, versprechen und sicherte ihnen noch zahlreiche Privilegien zu, wie fünf- bis zehnjährige Steuerfreiheit - die Verbrauchssteuern wurden ausdrücklich ausgenommen -, Vorschüsse zur Errichtung von neuen Gewerbebetrieben, kostenlose Bauplätze und Baumaterialien, Handelsfreiheit im ganzen Fürstentum und nicht zuletzt freie Religionsausübung.[1] Für die in mehreren Wellen in das Markgrafentum einreisenden Hugenotten wurden Erlangen und die umliegenden Gemeinden als Aufnahmeraum bestimmt. Die ersten Flüchtlinge kamen im Mai 1686 in Erlangen an. Da die Einquartierung in der Altstadt Erlangen und in der Umgebung keine Dauerlösung darstellen konnte, wurde der Bau einer "Hugenottenstadt", die bald "Neu-Erlang" genannt wurde, im Süden der Altstadt in Angriff genommen. Bedingt durch finanzielle Schwierigkeiten, Intrigen der markgräflichen Beamten gegen die Hugenottenansiedelung und Streitigkeiten der Réfugiés untereinander kam der Aufbau der neuen Stadt immer wieder ins Stocken und zog sich so über Jahrzehnte hin. Bevor wir aber auf die weitere, besonders die gewerbliche Entwicklung der beiden Städte, des alten "Erlang" und des aufstrebenden "Neu-Erlang", eingehen, wollen wir im folgenden Abschnitt herausstellen, welche Produktionszweige von den Hugenotten im gewerblichen Sektor Erlangens neu eingeführt worden sind.

---

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 11 ff..

3. Die Einführung neuer Produktionszweige in Erlangen.

Reinhard schreibt in der ältesten, erhaltenen Erlanger Chronik, die in den Jahren 1774 bis 1778 angelegt wurde, zur Einführung bisher nicht gekannter Gewerbezweige in "Neu-Erlang": "Ehe das siebzehende Jahrhundert ganz zu Ende gieng blüheten in der neuen Stadt schon allerhand Sammet- und Seiden-Manufacturen. Man machte gesponnene Silber- und Goldarbeit; seidne, halbseidene und wollene Strümpfe; allerley feine und gemeine lederne Handschuh; Hüthe; Gewehr auf sodanische Manier; Messing- und Metallarbeit. Es waren Wollen- und Seydenfaerbereyen; Weiß- und Rothgerbereyen; Tuchscherereyen; ingleichen Niederlagen von Eisen, Woolen, Juchten, allerhand andere Leder; Toback; Gläsern u.s.w. angelegt worden."[1] Der Chronist hat sich bei der Aufzählung vermutlich auf die gleiche "Lista der Erlangischen Manufacturen und Kaufmannschaften" gestützt, die später auch Schanz verwendet und abgedruckt[2] hat. Es handelt sich dabei um ein wahrscheinlich 1697 angelegtes Verzeichnis von mehr als 35 Unternehmern bzw. Firmen mit Angabe ihrer jeweiligen Tätigkeitsbereiche. Aus dieser Liste können wir die als "Niederlagen" oder "Kaufmannschaften" bezeichneten Betriebe sogleich ausklammern, da in diesen Fällen zweifelsfrei Handelsunternehmen vorgelegen haben dürften. Betrachten wir danach die verbleibenden Gewerbetreibenden, so können wir eine große Gruppe der verschiedensten Textilgewerbe, die Samt-, Seiden-, Halbseiden-, Tuch- und Kamelotterzeugnisse herstellten oder weiterverarbeiteten, neben Hutmachern, Strumpfmachern, Gerbern und Handschuhmachern sowie einigen metallverarbeitenden Gewerben unterscheiden. Die Zusammenstellung gestattet es uns nicht, ebensowenig wie anderes aus der Zeit von 1685 bis 1697 überliefertes Material, präzise Angaben über die Zahl der damals in den verschiedenen Gewerbezweigen tätigen Hugenotten oder genaue Aussagen über die Art der gewerblichen Betriebsformen, in denen die Produktion im einzelnen ablief, ob in Handwerksbetrieben, in Manufakturen oder im Rahmen der Heimarbeit, zu machen. Es

---

1) Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 214 f..

2) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 32, S. 82.

ist uns aber möglich, bereits für die ersten Jahre der Hugenottenansiedelung ein Bild der Gewerbe zu geben, welche neu zu den schon in der "Altstadt" Erlangen ausgeübten hinzugekommen sind. Zu den in Erlangen seit dem ausgehenden Mittelalter, möglicherweise auch schon früher, vorhandenen Textilgewerben brachten die Réfugiés neue Zweige, die sich wesentlich von den Gewerben unterschieden, die die heimischen Tuchmacher und Weber betrieben. Während die Deutschen mehr die einfachen und gröberen Erzeugnisse lieferten, verlegten sich die Franzosen auf die Herstellung der feineren Gewebe und Textilien, wie "gesponnene Silber- und Gold-Arbeit" oder "feine Englische Tücher". Aus dieser Aufgabenverteilung erklärt sich sogleich auch das Arbeiten für voneinander verschiedene Märkte. Wir hatten bereits für die Zeit um 1655 eine überörtliche Bedeutung der Erlanger Tuchmacher und Weber festgestellt. Diese dürfte jedoch so aufzufassen sein, daß die Handwerker im wesentlichen nur für den engeren Markt des Fürstentums und zu einem kleinen Teil für den lokalen Bedarf des Ortes gearbeitet haben, während die Erzeugnisse der Hugenotten von Anfang an für den Export bestimmt waren und auf auswärtigen Messen angeboten wurden.[1] Völlig neu wurden von den Franzosen in der Stadt die Strumpfwirkerei und die Hutmacherei begründet. Auch die von den Réfugiés aufgenommene Herstellung von Leder-, insbesondere von Glacéledershandschuhen war vordem in Erlangen nicht bekannt, ebenso wie die damit verbundenen und sogleich in "Neu-Erlang" eingeführten Berufe der Weiß- und Rotgerber.[2] Der in der Liste von 1697 erwähnte Franzose, der sich mit der Erzeugung von Gewehren "auf Sedanische Manier" beschäftigte, und sein Landsmann, dessen Tätigkeitsgebiet mit "Waagen, Gewicht, Meßing- und Metall-Arbeit" angegeben wurde, dürften beide gleichfalls in der "Altstadt" keine Konkurrenten gehabt haben. Wir können daher abschließend sagen, daß die von den Hugenotten nach ihrer Ansiedelung in Erlangen begründeten Gewerbe nicht in Wettbewerb mit den bereits in der "Altstadt" ansässigen Handwerkern traten. Die französischen Gewerbeunter-

---

[1] Vgl. dazu: Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 32 und S. 70 f..

[2] Lammers, Ferdinand, Geschichte ..., a.a.O., S. 83.

nehmer wandten sich vielmehr fast durchweg bisher am Ort nicht bekannten Berufen zu. Von den neu eingeführten Produktionszweigen erreichten besonders diejenigen, die zum Bereich der feineren Textilgewerbe, der Strumpfwirkerei, der Hutmacherei und der Handschuhmacherei gehörten, eine größere Bedeutung. In den Betrieben dieser vier gewerblichen Teilbereiche waren seit Beginn der Erbauung "Neu-Erlangs" die meisten der Flüchtlinge beschäftigt. Die entsprechenden Gewerbe wurden auch später weit über Erlangen hinaus als für die Hugenottenstadt charakteristisch bekannt.

Bei unserem Versuch, einen Überblick über die von den Réfugiés bei ihrer Ansiedelung in der "Neustadt" eingeführten Produktionszweige zu geben, gingen wir im wesentlichen von der zitierten Liste aus dem Jahre 1697 aus. Dabei ist noch auf zwei Punkte hinzuweisen. Die genannte Zusammenstellung erwähnt nur "Manufacturen und Kaufmannschaften" und führt nicht die ohne Zweifel damals ebenfalls in "Neu-Erlang" vertretenen Handwerksbetriebe des täglichen Bedarfs, wie Bäcker, Metzger u.a. auf. Die in dem Akt verwendete Bezeichnung Manufaktur deckt sich nicht mit der von uns eingangs entwickelten Begriffsbestimmung, sondern ist viel weiter gefaßt. Wir haben uns darunter zum Teil Handwerksbetriebe, teilweise Hausindustrie und auch Manufakturen in dem von uns definierten Sinne vorzustellen. Außerdem muß betont werden, daß die von den Hugenotten in "Neu-Erlang" begründeten Gewerbe zumindest nach 1689 nicht mehr nur von Franzosen ausgeübt wurden, sondern daß auch viele Deutsche in diesen Zweigen, hauptsächlich aber in den zum Bau der Stadt benötigten Berufen, wie Maurer, Zimmerleute, Schreiner usw., und in den der Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln dienenden Handwerken beschäftigt waren. Nach dem Einfall Ludwigs XIV. in die Rheinpfalz 1689 und besonders nachdem der Markgraf 1693 auch reformierten Deutschen die freie Religionsausübung garantiert hatte, war ein stärkerer Zuzug von deutschen Flüchtlingen aus der Rheinpfalz und der Schweiz in die neue Stadt die Folge gewesen. Außerdem waren bereits am 6. Dezember 1686 die markgräflichen Privilegien, die den Hugenotten zugestanden worden waren, soweit sie wirtschaftliche Vorrechte betrafen, ausgedehnt worden auf "Glaubens-

Genossen Augspurgischer Confession", die sich im Fürstentum ansiedeln wollten.[1] Hauptsächlich in den neunziger Jahren war es daraufhin gelungen, mehrere wirtschaftlich leistungsfähige Nürnberger zu veranlassen, sich in "Neu-Erlang" niederzulassen und neue Betriebe zu gründen oder sich an bestehenden Unternehmungen zu beteiligen.[2] Genaue Aussagen über das Verhältnis des deutschen zum französischen Bevölkerungsteil der Stadt hinsichtlich der zahlenmäßigen Stärke überhaupt und besonders hinsichtlich der Verteilung in den verschiedenen Gewerbezweigen, lassen sich aber für die Zeit von 1686 bis 1697 nicht machen. Dies ist uns erstmals für das Jahr 1698 auf Grund einer erhaltenen Statistik möglich, die im folgenden Abschnitt eingehend untersucht werden soll. Für die Anfangszeit der "Hugenottenstadt" bis 1697 läßt sich jedoch festhalten: Den Réfugiés bleibt das Verdienst, in Erlangen bis dahin unbekannte Gewerbe eingeführt zu haben.[3] Auf die einzelnen Produktionszweige haben wir bereits hingewiesen. Eine herausragende Bedeutung erreichten von Anfang an die feineren Textilgewerbe, die Strumpfwirkerei, die Hutmacherei und die Handschuhmacherei. Schon zu Beginn der neunziger Jahre läßt sich ein stärkeres Vordringen des deutschen Elements in "Neu-Erlang" feststellen, was nicht ohne positive Wirkung auf das Gedeihen von Handel und Gewerbe blieb. Auf den Wandel in der Ausübung der neuerrichteten Betriebe durch das Ansteigen des deutschen Bevölkerungsanteils in den verschiedenen Gewerben soll ebenso in anschließenden Teilen der Arbeit eingegangen werden, wie auf die Entstehung und die Entwicklung der für Erlangen neuen gewerblichen Betriebsformen, in denen die Hugenotten zu einem großen Prozentsatz ihre Produktion aufnahmen. Bevor wir uns jedoch mit dem Aufkommen und der Verbreitung von Manufaktur- und Hausindustrieunternehmen in Erlangen beschäftigen, möchten wir versuchen, zu einem ausgeprägteren Bild der Struktur des

---

[1] Der entsprechende Erlaß des Markgrafen ist als Anhang abgedruckt bei: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 14, S. 25.

[2] von Raumer, Sigmund, a.a.O., S. 98.

[3] von Raumer, Sigmund, a.a.O., S. 99.

Gewerbes in "Neu-Erlang" am Ende des 17. Jahrhunderts - zwölf Jahre nach Ankunft der ersten Flüchtlinge in der Stadt - zu kommen, als uns dies für die Zeit von 1686 bis 1697 möglich war. Daß wir dazu in der Lage sind, ist letzten Endes auf die merkantilistische Wirtschaftspolitik des Markgrafen zurückzuführen. Christian Ernst hatte erkannt, daß seine auf Stärkung der gewerblichen Produktion und Hebung der Steuerkraft ausgerichteten Bemühungen ohne Kenntnis der Ergebnisse bereits getroffener Maßnahmen und ohne Wissen um die wirtschaftlichen Gegebenheiten sich im luftleeren Raum bewegen mußten. So wurde auf seine Anordnung hin am 23. Juli 1698 in der "Neustadt" erstmals eine amtliche Erhebung der gesamten Bevölkerung und ihrer Beschäftigung durchgeführt, um entsprechendes Zahlenmaterial zur Kontrolle und Untermauerung der Politik des Fürsten zu erhalten.

Das aus dieser Zählung hervorgegangene statistische Rohmaterial wurde von Schanz ausgewertet und in zwei Statistiken zusammengestellt.[1] Der Würzburger Professor unterscheidet zwischen der französischen und der deutschen Kolonie in "Neu-Erlang" und bildet danach zwei Tabellen, in denen er die französischen und deutschen Bewohner der Stadt nach ihrer jeweiligen Beschäftigung aufgliedert und für die einzelnen Berufe getrennt nach "Unternehmern" und "Sonstigen im Betrieb beschäftigten Personen" wiedergibt. Gegen die Darstellung der Erhebungsergebnisse ist grundsätzlich nichts einzuwenden. Wir möchten aber trotzdem die beiden Statistiken nicht direkt in unsere Arbeit übernehmen, sondern auf das Urmaterial der Zählung zurückgreifen, das uns mit den Erhebungsakten erhalten ist.[2] Wir tun dies einmal deshalb, weil uns damit eine Kontrolle möglich ist, ob die Überführung der in den Akten enthaltenen Einzelangaben in Zahlenform mit der notwendigen Genauigkeit vorgenommen wurde. Der

---

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilagen Nr. 40 und Nr. 41, S. 96 ff..

[2] Das aus der Zählung hervorgegangene Urmaterial ist in französischer Sprache abgedruckt als eine "Zusammenstellung der in 'Neu-Erlang' befindlichen Häuser und ihrer französischen und deutschen Bewohner unter Angabe ihrer Beschäftigung" bei: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 39, S. 87 ff..

wesentliche Grund ist jedoch, daß wir der Aufbereitung der Erhebungsergebnisse und der Zusammenfassung gewisser Gewerbe zu einfachen Gruppen, wie "Textilindustrie", "Bauhandwerker", "Bekleidungsgewerbe" u.a., und dann besonders den Folgerungen, die Schanz daraus ableitet, nicht zustimmen können. So reiht dieser z.B. Büttner, Drechsler, Vergolder und Golddrahtzieher ohne nähere Begründung mit in die Gruppe "Baugewerbe" ein und kommt damit nach Berechnung des Anteils der Beschäftigten dieser Gruppe an der Gesamtzahl der im Handel und Gewerbe beschäftigten Personen schließlich zu der Aussage, "in Neu-Erlang zählten 42 Procent der Deutschen zum Baugewerbe."[1] Bei der Aufstellung einer neuen Tabelle für unsere Untersuchung wollen auch wir eine Gliederung der verschiedenen Gewerbe vornehmen. Maßgebend sind dabei jedoch folgende Gesichtspunkte: Die in den einzelnen Gruppen der Statistik zusammengefaßten Gewerbe sollen den schon von Schanz angestrebten Vergleich zwischen den deutschen und französischen Bewohnern der Stadt und ihrer Beschäftigung ermöglichen und daneben die Produktionszweige, die vor 1686 nicht in Erlangen bekannt waren, in ihrer Bedeutung hervortreten lassen, um so den Wandel der gewerblichen Struktur des Gesamtgebietes Alt- und Neustadt Erlangen aufzeigen zu können. Wir bildeten deshalb zehn Gruppen: I. Das Textilgewerbe und die damit verbundenen bzw. unmittelbar davon abhängigen Gewerbezweige, II. die Strumpfmacher und die unmittelbar davon abhängigen Gewerbe, III. die Hutmacher, IV. die Gruppe der Handschuhmacher und der Gerber, V. die sonstigen Bekleidungsgewerbe, soweit sie nicht schon in den Gruppen I-IV vertreten sind, VI. die Bau-, Ausbau- und Bauhilfsgewerbe, VII. die metallverarbeitenden Gewerbe, VIII. die holzverarbeitenden Gewerbezweige, soweit sie nicht bereits als Bauhilfsgewerbe eingestuft wurden, IX. die Nahrungsmittel- und Beherbergungsgewerbe und endlich X. die sonstigen Gewerbetreibenden. - Die im Urmaterial zusätzlich erfaßten Beschäftigten im Handel und in anderen nichtgewerblichen Berufen bleiben, ebenso wie Frauen, Kinder und Dienstboten, die von den Einkünften der gewerblich Tätigen leben, außerhalb unserer Betrachtung. Aus Gründen der leichteren Ver-

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 55.

gleichbarkeit zwischen den Zahlen für die deutsche und für die französische Kolonie "Neu-Erlangs" haben wir uns im Gegensatz zu Schanz zur statistischen Darstellung in nur einer Tabelle entschieden, die auf der folgenden Seite unserer Arbeit aufgeführt ist.

Was kann nun auf Grund dieser Statistik über die Struktur des Gewerbes der "Neustadt" Erlangen im Jahre 1698 gesagt werden? Vorab noch einige ergänzende Bemerkungen: Die Gesamteinwohnerzahl "Neu-Erlangs" wurde bei der Erhebung mit 1317 Personen festgestellt. Davon waren genau 1000 Franzosen und etwas weniger als ein Viertel der Gesamtzahl, nämlich 317, Deutsche.[1] Wenn wir uns zuerst dem französischen Teil der Bewohner der Stadt zuwenden, so sehen wir, daß von 360 im gewerblichen Bereich tätigen Personen 306, das sind 85,0 %, in den schon für die Anfangszeit der Hugenottenstadt als kennzeichnend für die gewerbliche Betätigung der Réfugiés herausgestellten Bereichen des Textilgewerbes, der Strumpfwirkerei, der Hutmacherei und der Handschuhmacherei beschäftigt waren. Von diesen 306 Personen waren allein 252 in den verschiedenen Berufen des Textilgewerbes und in der Strumpfmacherei tätig. Warum gerade in diesen beiden Bereichen der Großteil der französischen Emigranten sein Einkommen suchte, erklärt sich aus mehreren Gründen. Entscheidend dafür war zweifellos, daß die Mehrzahl der angesiedelten Hugenotten bereits in ihrer Heimat in diesen Gewerben ausgebildet worden war und gearbeitet hatte. Die Meister und Gesellen wollten deshalb naturgemäß auch in Erlangen ihrem Beruf nachgehen, wobei ihnen die Politik des Markgrafen, die ja auf die Einführung neuer Produktionszweige abzielte, entgegenkam. Für die Strumpfwirkerei kam hinzu, daß diese zwar im Fürstentum wie auch im übrigen Deutschland am Ende des 17. Jahrhunderts noch ziemlich unbekannt war, ihre Erzeugnisse aber auf den Messen, wie Frankfurt, Wien und Leipzig, und zum Teil im engeren Bereich der Markgrafschaft einen relativ günstigen Absatz fanden, was eine schnelle Ausbreitung dieses Gewerbes in Erlangen begünstigte.[2] Der zur Strumpfherstellung verarbeitete Rohstoff, anfangs ausschließ-

---

1) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 55.

2) Vgl.: Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 32 und Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 26 f..

Tabelle 2: Beschäftigte im Gewerbe "Neu-Erlangs" am 23.7.1698.[1]

Bezeichnung des Gewerbes	Französische Unternehmer	Nicht als Unternehmer Beschäftigte französischer Herkunft	Summe 1 + 2	Deutsche Unternehmer	Nicht als Unternehmer Beschäftigte deutscher Herkunft	Summe 4 + 5	Summe 3 + 6
	1	2	3	4	5	6	7
I. Textilgewerbe und damit verbundene Gewerbe:							
Seiden-, Halbseiden- und Wollwarenhersteller	30	19	49	2	-	2	51
Posamentenmacher	3	5	8	1	-	1	9
Spinner, Wollkämmer, Wattemacher, Weber	-	79	79	1	1	2	81
Taftmacher, Seidenarbeiter, Färber, Walker	8	5	13	-	-	-	13
(a) Sa. Gruppe I:	41	108	149	4	1	5	154
II. Strumpfmacher und davon abhängige Gewerbe:							
Strumpfwirker	26	71	97	1	-	1	98
Strumpfzubereiter	2	1	3	-	-	-	3
Hersteller von Strumpfwirkernadeln und Strumpfwirkerstühlen	2	1	3	-	-	-	3
(b) Sa. Gruppe II:	30	73	103	1	-	1	104
III. Hutmacher (= Sa. Gruppe III):	11	18	29	-	2	2	31
IV. Handschuhmacher und Gerber:							
Handschuhmacher	3	1	4	-	-	-	4
Weiß- und Lohgerber	11	6	17	-	-	-	17
Sämischgerber	2	2	4	-	-	-	4
(d) Sa. Gruppe IV:	16	9	25	-	-	-	25
V. Sonstige Bekleidungsgewerbe:							
Schneider	6	2	8	5	1	6	14
Schuster, Schuhleistenschneider	8	8	16	6	2	8	24
Kürschner	-	-	-	1	-	1	1
Perückenmacher	1	-	1	-	-	-	1
(e) Sa. Gruppe V:	15	10	25	12	3	15	40
VI. Bau- und Bauhilfsgewerbe:							
Maurer	4	-	4	2	-	2	6
Glaser	-	-	-	1	2	3	3
Zimmermann	-	-	-	1	4	5	5
(f) Sa. Gruppe VI:	4	-	4	4	6	10	14
VII. Metallverarbeitendes Gewerbe:							
Schlosser, Waffenschmied, Hersteller von Waagen	7	8	15	3	-	3	18
Schmied	-	-	-	1	-	1	1
Golddrahtzieher, Vergolder	-	-	-	2	-	2	2
(g) Sa. Gruppe VII:	7	8	15	6	-	6	21
VIII. Holzverarbeitendes Gewerbe:							
Büttner, Drechsler, Tischler	3	1	4	8	9	17	21
Wagner	-	-	-	2	-	2	2
(h) Sa. Gruppe VIII:	3	1	4	10	9	19	23
IX. Nahrungsmittel- und Beherbergungsgewerbe (= Sa. Gruppe IX):							
Metzger, Bäcker, Wirt	6	-	6	8	5	13	19
X. Sonstige Gewerbetreibende:							
Töpfer	-	-	-	1	1	2	2
Buchdrucker	-	-	-	1	-	1	1
(k) Sa. Gruppe X:	-	-	-	2	1	3	3
Gesamtsummen a+b+...+k:	133	227	360	47	27	74	434

[1] Siehe nächste Seite.

lich Schafwolle, war im Fürstentum ausreichend zu haben.[1] Um die notwendige Bearbeitung der Wolle vornehmen zu können, hatte Christian Ernst schon 1688 eine Walkmühle errichten lassen, die die Wasserkräfte der Regnitz ausnützte. Das Vorhandensein von Wolle und Flachs wirkte sich zusammen mit der Walkmühle auch günstig auf andere Berufe des Textilgewerbes aus, so daß die Betriebe in diesem Bereich nach anfänglichen Schwierigkeiten bald eine zunehmende Ausdehnung fanden. Die Hutmacher, Handschuhmacher und die Gerber waren wohl zahlenmäßig nicht so bedeutend, allein ihre Erzeugnisse hatten auf den auswärtigen Märkten in kurzer Zeit einen guten Ruf und waren als wesentliche Produkte der Hugenottenstadt Erlangen bekannt.[2] Wenn wir zusammenfassen, dann können wir festhalten: Von 360 im gewerblichen Sektor "Neu-Erlangs" beschäftigten französischen Flüchtlingen arbeiteten 1698 im Bereich des Textilgewerbes 41,4 %, in der Strumpfwirkerei 28,5 %, als Hutmacher 8,1 %, als Handschuhmacher und Gerber 6,9 % und ebenfalls 6,9 % im sonstigen Bekleidungsgewerbe, während auf andere Gewerbezweige, wie metall- und holzverarbeitende Betriebe, Bau-, Nahrungsmittel- und Beherbergungsunternehmen, die restlichen 8,1 % der Beschäftigten entfielen. Gehen wir im einzelnen auf die Erzeugnisse der Réfugiés ein und vergleichen sie mit den gewerblichen Produkten der Betriebe in der "Altstadt" Erlangen vor 1686, so können wir zunächst auf unsere Ausführungen zu Beginn dieses Abschnitts verweisen, wo wir uns bereits mit diesen Fragen an Hand einschlägiger Stellen in der Reinhard'schen Chronik auseinandersetzten. Die dort getroffenen Feststellungen können durch die Ergebnisse der Erhebung von 1698 nur unterstrichen werden. Völlig neue Produktionszweige waren für Erlangen die

---

Zu S. 39: [1] Quelle: Zusammenstellung der in "Neu-Erlang" befindlichen Häuser und der französischen und deutschen Bewohner unter Angabe ihrer Beschäftigung. 23. Juli 1698. "Memoire des abitans de la nouvelle ville d'Erlang." In: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 39, S. 87 ff..

Zu S. 40: [1] von Raumer, Sigmund, a.a.O., S. 96.

[2] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 58; Weiss, Anton, Geschichte der Erlanger Glacéhandschuh-Fabrikation, Erlanger Diss. 1909, S. 14 f..

Gewerbe der Strumpfwirker, der Hutmacher, der Handschuhmacher und der Gerber. Bei den mannigfachen Betrieben im Textilsektor handelte es sich nicht so sehr um die Erschließung eines neuen gewerblichen Bereichs - denn schon für 1655 hatten wir für die "Altstadt" eine überörtliche Bedeutung der dort ansässigen Weber und Tuchmacher feststellen können -, als vielmehr um die Aufnahme der Erzeugung vorher in Erlangen nicht bekannter Waren, hauptsächlich feinerer Textilgewebe. Ähnliches gilt für die Gruppen der metall- und holzverarbeitenden Gewerbe. Zu den alteingesessenen Berufen der Schlosser, Schmiede, Schreiner und Zimmerleute waren Franzosen hinzugekommen, die sich als Waffenschmied, Hersteller von Waagen, als Drechsler und als Möbeltischler niedergelassen hatten. Die damit verbundenen Entwicklungsvorgänge in der gewerblichen Struktur können wir im Sinne Büchers als Berufsspaltungen verstehen, d.h. die in sich komplexen Berufe, Schlosser, Zimmermann u.a., spalteten sich auf in neue Zweige mit herausgenommenen Einzelaufgaben der gewerblichen Produktion, z.B. die Spezialisation auf die Herstellung von Waagen.

Die deutsche Kolonie in "Neu-Erlang" war 1698 mit 317 Personen noch relativ klein und stand erst am Beginn einer stürmischen Entwicklung, die sich in den folgenden 25 Jahren vollzog. Im Zuge derselben wurde im gewerblichen Sektor der französische Einfluß immer mehr zurückgedrängt.

74 Deutsche waren am Stichtag der Zählung in Gewerbebetrieben der Stadt tätig. Für diesen Teil der Einwohnerschaft können wir im Gegensatz zu den Bewohnern französischer Herkunft keine eindeutige Bevorzugung bestimmter Gewerbezweige erkennen, vielmehr verteilen sich die deutschen Beschäftigten ohne besondere Schwerpunktbildung über die von uns unterschiedenen Gewerbegruppen. Kleinere Unterschiede in der zahlenmäßigen Verteilung erlauben, wegen der geringen Zahl der in den einzelnen Gruppen zusammengefaßten Erhebungseinheiten, keine aussagekräftigen Schlüsse, da hier der Zufall bei den beobachteten Häufigkeiten in den verschiedenen Gewerbezweigen eine zu große Rolle gespielt haben dürfte. Bemerkenswert erscheint jedoch, daß 1698 unter den Handschuhmachern und Gerbern kein einziger Deutscher vertreten war.

Im Bereich der Strumpfmacherei und Hutmacherei sind zusammen nur drei Deutsche erwähnt und auch im Textilgewerbe ist mit fünf Personen ihre Zahl nicht sehr groß. Wir können deshalb die Feststellung treffen, daß gegen Ende des 17. Jahrhunderts, also mehr als 12 Jahre nach Eintreffen der ersten Réfugiés in Erlangen, in den typischen Gewerbezweigen der Hugenotten, im Textilgewerbe, in der Strumpfwirkerei und Hutmacherei sowie in der Handschuhmacherei und Gerberei, die Deutschen nur äußerst gering, in den lederverarbeitenden Berufen überhaupt nicht vertreten waren. Die Hugenotten hatten demnach noch eindeutig die Vorherrschaft in den von innen neu eingeführten Produktionszweigen. Der Großteil der deutschen Bevölkerung "Neu-Erlangs" war im Bereich des "sonstigen Bekleidungsgewerbes", der holz- und metallverarbeitenden Berufe sowie im Bau-, Nahrungsmittel- und Beherbergungsgewerbe tätig, wobei wir uns aber der übertriebenen Behauptung bei Schanz, 42 % der Beschäftigten der deutschen Kolonie zählten zum Baugewerbe, wie bereits erwähnt, widersetzen müssen.

Die Frage nach der Einführung neuartiger, vorher in Erlangen nicht bekannter Gewerbezweige durch deutsche Bewohner der Stadt kann für die Jahre von 1686 bis 1698 nur mit dem Hinweis auf die erstmalige Erwähnung einiger Handwerksberufe in der Zählung von 1698 beantwortet werden. So werden ein deutscher Buchdrucker, ein Golddrahtzieher, ein Vergolder, ein Kürschner, ein Töpfer mit seinem Gehilfen und ein Glaser mit zwei Gesellen in den Erhebungsakten erwähnt. Es handelt sich dabei ausschließlich um Berufe, die vorher in der "Altstadt" nicht ausgeübt worden sind und deren Meister auch unter den französischen Bewohnern der "Neustadt" keine Konkurrenten hatten.

Versuchen wir an Hand der Statistik von 1698, also nach Abschluß der ersten Kolonisationsperiode in "Neu-Erlang", die Veränderungen in der gewerblichen Struktur der Gesamtstadt Erlangen, die durch den deutschen Bevölkerungsteil hervorgerufen wurden, mit den Wandlungen zu vergleichen, die auf Emigranten französischer Herkunft zurückgehen, so muß der Beitrag, der von deutscher Seite geleistet wurde, bescheiden anmuten. Während die Hugenotten ganze Gewerbe-

gruppen neu einführten und heimisch werden ließen, beschränkte sich der Einfluß des deutschen Elementes in der Stadt im wesentlichen auf die Aufnahme von bereits eingeführten Gewerben, die auf die Befriedigung des lokalen Bedarfs ausgerichtet waren. Nur in einem äußerst bescheidenen Ausmaß wurden neue Handwerksberufe begründet. Dabei darf aber schon an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß sich dieses Verhältnis in den folgenden Jahren zusehends umkehrte und der deutschstämmige Teil der Einwohnerschaft immer mehr die führende Position in der Entwicklung von Gewerbe und Handel übernahm.[1)]

Fassen wir unsere bisherigen Ergebnisse dieses Abschnittes über die Veränderungen in der Struktur der gewerblichen Wirtschaft Erlangens durch die Gründung der Hugenottenstadt zusammen, und richten wir abschließend den Blick auf das Gesamtstrukturbild von "Alt- und Neustadt", so können wir festhalten, daß zu den im wesentlichen für den lokalen Bedarf arbeitenden Betrieben der "Altstadt" - nur für die Weber und Tuchmacher hatten wir eine überlokale Bedeutung vermerkt - in "Neu-Erlang" eine Vielzahl von neuen, im wesentlichen für auswärtige Messen und Märkte arbeitenden Gewerben hinzugekommen ist. Die Betriebsgründungen in der "Neustadt" hatten also nicht nur eine Erhöhung der Betriebsbestandszahlen im gewerblichen Sektor der Gesamtstadt und die Aufnahme neuer Produktionszweige zur Folge, sondern es war damit auch ein Wandel in der Zweckausrichtung der verschiedenen Betriebswirtschaften verbunden. Während vor 1686 fast ausschließlicher Zweck der gewerblichen Betriebe die Befriedigung des am Ort auftretenden Bedarfs war, wurde nun in den meisten Betrieben der "Neustadt" die Produktion für den fernen Markt der Zweck der wirtschaftlichen Tätigkeit. Auf dem Gebiet der gewerblichen Betriebsformen war es mit der Gründung der Hugenottenstadt, wie schon angedeutet, ebenfalls zu grundlegenden Wandlungen gekommen. Wie sich diese Veränderungen im einzelnen darstellen und auf die Struktur der gewerblichen Wirtschaft Erlangens auswirkten, soll in den folgenden Abschnitten untersucht werden.

[1)] Vgl.: von Raumer, Sigmund, a.a.O., S. 99.

C. Entwicklung und Wandel der gewerblichen Wirtschaft Erlangens im Merkantilismus.

1. Die Manufaktur als typische Produktionsorganisation des Merkantilismus.

Die gesamte gewerbliche Güterproduktion war im Mittelalter das Ergebnis handwerklicher Tätigkeit. Neben dem Handwerk waren andere Betriebsformen nicht bekannt. Die Handwerker waren in den Zünften organisiert. Das Zunftwesen stellt die auf die Verhältnisse des Mittelalters abgestellte Wirtschaftsverfassung dar. Es hatte seine Grundlagen in den Gesetzen und Anschauungen der damaligen Zeit. Der wesentliche Inhalt der zünftischen Organisation war eine Ordnung aller Gewerbetreibenden, der Zunftzwang.[1] Daneben war die Produktion von der Beschaffung bis zum Vertrieb ganz ebenso geregelt, wie Arbeitszeit, Zahl der Beschäftigten, Löhne und Preise von dieser Ordnung erfaßt wurden. Die Zünfte waren ausgerichtet auf die mittelalterliche Bedarfsdeckungswirtschaft der Städte. Erwerbswirtschaftliche Motive wurden in den Hintergrund gedrängt. Als aber der Merkantilismus danach strebte, die engen lokalen Märkte zu erweitern und neue, gewinnbringende Absatzgebiete innerhalb des Territoriums und außerhalb der Landesgrenzen zu erschließen, kam die alleinige Herrschaft des Handwerks im Bereich der gewerblichen Gütererzeugung ins Wanken.[2] Die Zunftpolitik hemmte die Einführung fertigungstechnischer Neuerungen und versuchte eine zur Steigerung der Produktion notwendige Kapitalbildung zu verhindern. Die Herstellung von Waren für einen fernen, nicht mehr übersehbaren Markt verlangte ein Abgehen von der bisherigen Vertriebsform des Handwerks. Die reine Kundenproduktion hatte sich weitgehend überlebt. Zwischen Erzeugung und Verbrauch mußte der Handel treten. Der Konsument konnte nur noch indirekt über den spekulierenden Unternehmer oder den Händler Maßstab für die Güterproduktion sein. Damit kam der Forderung nach einem selbständigen Unternehmertum, das diesen Wandlungen im gewerblichen Sektor gerecht wurde,

1) Vgl. dazu: Beckmann, Liesel: Aufgabe, Entwicklung, Art und Wandlung der Handwerksförderung, Bonner Diss. 1939, Stuttgart 1940, S. 1 ff..

2) Bücher, Karl, a.a.O., S. 865.

immer größere Bedeutung zu. Es waren jedoch nicht nur die angedeuteten Veränderungen auf der Seite des Vertriebs, die auf Anpassung der überlieferten Betriebsform an die neuen Gegebenheiten drängten, sondern auch im Produktionsbereich ergab sich als unmittelbare Folge des Strebens der Fürsten nach dem Export im großen die Forderung nach der Erzeugung von Massengütern. Das war aber nur im Wege einer fortschreitenden Arbeitsteilung möglich. Die bestehenden Handwerksbetriebe konnten all den sich aus diesen Wandlungen ergebenden Notwendigkeiten vielfach nicht nachkommen. So entstand als eine neue gewerbliche Betriebsform, abgestimmt auf die veränderten Bedingungen, die Manufaktur.[1] Die Territorialfürsten förderten die Bildung dieser der merkantilistischen Wirtschaftspolitik entsprechenden Großunternehmen. Nur ein kleiner Teil der entstehenden Manufakturen entwickelte sich aus Handwerksbetrieben, meist wurden sie völlig neu begründet. Die Mehrzahl der Betriebe wurde durch die Fürsten selbst ins Leben gerufen, andere von dem damals aufkommenden selbständigen Unternehmertum geschaffen. Aber auch die in privaten Händen befindlichen Manufakturen verdankten fast immer ihre Entstehung und Entwicklung irgendwelchen staatlichen Eingriffen, sei es, daß die Betriebe auf eine bestimmte Weise über Jahre hinweg subventioniert oder vor fremder Konkurrenz geschützt wurden, oder daß ihre Leiter persönliche Privilegien genossen, um nur einige Vorteile zu nennen.

Das Fazit der Beschreibung der neuen gewerblichen Betriebsform lautet: Die Manufaktur war eine typische Produktionsorganisation des Merkantilismus, abgestellt auf die Befriedigung von Massenbedarf durch Herstellung einheitlicher Waren für einen großen Markt. Die Arbeitskräfte wurden zur zentralisierten Fertigung - im Gegensatz zu der noch zu behandelnden Hausindustrie oder Heimarbeit - in einer gewerblichen Produktionsstätte zusammengefaßt. Zur Unterstützung der arbeitsteilig aufgebauten Handarbeit wurden teilweise bereits einfache Maschinen verwandt. Von einer vollen Maschinisierung konnte aber keine Rede sein. Mit den Veränderungen in der Struktur der gewerblichen Wirtschaft durch

---

[1] Vgl.: Lütge, Friedrich, Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen, München 1949, S. 12 f..

das Entstehen der Manufakturen wurden im Merkantilismus schließlich auch die Grundlagen für den fundamentalen Wandel des Wirtschaftssystems im 19. Jahrhundert geschaffen. Dabei darf betont werden, daß es praktisch unmöglich ist, festzustellen, welches Ereignis allein oder zuerst dafür verantwortlich gemacht werden muß, daß sich im Merkantilismus neben dem Handwerk andere Betriebsformen bildeten. Wir müssen hierbei vielmehr das Zusammenwirken der verschiedensten Faktorengruppen, sowohl auf dem ideologischen, als auch auf dem politischen, technischen, sozialen und wirtschaftlichen Gebiet, sehen. Es konnte sich deshalb bei dem von uns gegebenen Abriß der allgemeinen Entwicklung der Manufakturen auch nur um eine Darstellung der äußeren Wandlungen handeln, die schließlich zur Bildung der neuen Betriebsform führten. Dabei waren besonders der Bereich des Vertriebs und der Produktionsprozeß selbst zu untersuchen, während auf die dahinterstehenden Fakten, die diese Veränderungen bewirkten und die letztlich in den Ursachen zu suchen sind, die für das Aufkommen des Merkantilismus verantwortlich waren, nicht eingegangen werden konnte.

Nach diesen grundsätzlichen Äußerungen über das Werden und das Wesen der Manufakturen wollen wir uns im folgenden Abschnitt der Arbeit mit der Entstehung und Entwicklung von Manufakturbetrieben in Erlangen beschäftigen.

2. Die Entstehung und Entwicklung von Manufakturbetrieben in Erlangen.

Wir haben uns bereits ausführlich mit den Produktionszweigen beschäftigt, die nach der Gründung der Hugenottenstadt durch die Ansiedelung von Flüchtlingen neu im gewerblichen Bereich Erlangens eingeführt wurden, sahen dabei aber vorerst noch davon ab, auf die jeweilige Betriebsform einzugehen, in der die Emigranten ihre Arbeit aufnahmen. Nun wollen wir die verschiedenen Gewerbebetriebe, die nach 1686 in "Neu-Erlang" und in der "Altstadt" gegründet worden sind, daraufhin untersuchen, ob sie als Manufakturen in dem von uns definierten Sinne anzusprechen sind. Danach soll geprüft werden, ob von den eingesessenen Handwerksbetrieben in der "Altstadt" sich der eine oder andere im Zuge der Entwicklung

derart veränderte, daß wir in ihm von einem bestimmten Zeitpunkt an einen Manufakturbetrieb zu sehen haben. Daneben sollen auch die Neugründungen gewerblicher Betriebe im Gebiet der alten Stadt "Erlang" nicht unberücksichtigt bleiben.

Beginnen wir zunächst mit den von den Hugenotten eingeführten Gewerbezweigen. Die Strumpfwirkerei wurde, wie wir in den folgenden Abschnitten noch sehen werden, dezentralisiert in der Form der Hausindustrie begründet und kann deshalb an dieser Stelle außer Betracht bleiben. Die Hutmacherei dagegen wurde von den Réfugiés in der Betriebsform der Manufaktur aufgenommen: Die in großen Serien hergestellten Hüte[1] waren für den Verkauf auf Messen und für den Export bestimmt.[2] Die Arbeitskräfte wurden zur zentralisierten Fertigung in den Werkstätten zusammengefaßt.[3] Der Produktionsprozeß war arbeitsteilig aufgebaut. In den einzelnen Teilgebieten der Fertigung waren die eigentlichen Hutmacher, die Haarschneider, Kardätscher, Haarklauber, Näher, Sortierer und sonstige Hilfsarbeiter tätig.[4] Fassen wir diese Erscheinungen zusammen, so ergibt sich das von uns herausgearbeitete Bild eines Manufakturbetriebes. Betrachten wir die Entwicklung der Hutmacherei in Erlangen nach Gründung der "Neustadt", so sehen wir, daß bereits 1687 ein französischer Unternehmer zum Aufbau einer Hutmanufaktur in "Neu-Erlang" vom Markgrafen einen Vorschuß bewilligt erhalten hatte, der ihm 1701 zum weiteren Ausbau geschenkt wurde.[5] Der Absatz der Erzeugnisse dieses Gewerbezweiges entwickelte sich nach einer kurzen Anlaufzeit relativ günstig, so daß bald zusätzliche Hutmanufakturen im Gebiet der Hugenottenstadt gegründet wurden. Ihre größte Blüte und Entfaltung erreichten die Betriebe in den Jahren von 1770 bis 1785.[6] In dieser

---

1) Vgl. dazu: Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 73.

2) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 58.

3) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 92.

4) Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 93 und die Berufsangaben im Urmaterial der Zählung von 1698 bei: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 39, S. 87 ff..

5) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 92.

6) Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 73.

Zeit bestanden 14 bis 16 Manufakturunternehmen, die über 300 Arbeiter beschäftigten.[1]

Die gleichfalls von den Hugenotten eingeführte Leder- und Handschuhfabrikation zeigt eine bedeutsame Entwicklung hinsichtlich ihrer Betriebsform. Begründet wurde die Handschuhmacherei in Erlangen 1686 von zwei Meistern, zu denen sich im selben Jahre noch ein dritter gesellte.[2] Von ihnen wurde die Herstellung von Glacéhandschuhen in handwerksmäßiger Art aufgenommen. Die drei Meister waren voneinander unabhängig und verrichteten alle im Rahmen ihres Gewerbes anfallenden Arbeiten vom Färben des von den Weißgerbern bezogenen Leders über das Zuschneiden bis zum Nähen der Handschuhe selbst. Lediglich beim Zusammennähen der zugeschnittenen Stücke waren vielfach Familienangehörige mitbeschäftigt.[3] Die ersten Handschuhmacher arbeiteten noch ohne Gesellen. Auch 1723, also 37 Jahre nach Einführung des Gewerbezweiges in Erlangen, können im allerhöchsten Fall neben zwei Meistern erst drei Gesellen in Stellung gewesen sein.[4] Die Produktion war der Betriebsgröße entsprechend anfangs nur gering. Trotzdem waren aber die Réfugiés auf Grund der Unkenntnis des französischen Handschuhs bei den markgräflichen Untertanen und der teilweise vorhandenen Abneigung der einheimischen Bevölkerung gegenüber den französischen Waren überhaupt, fast ausschließlich auf den Absatz ihrer Erzeugnisse auf ausländischen Märkten angewiesen. Die Qualität der in Erlangen verfertigten Handschuhe war einer der Gründe, die zu einer steigenden Nachfrage führten, was wiederum einen starken Aufschwung des Gewerbes zur Folge hatte, der sich besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bemerkbar machte. Der weitere Zuzug französischer Handschuhmacher in den Jahren nach 1730 brachte eine Erhöhung der Zahl der in diesem Produktionszweig beschäftigten Personen. So waren 1775 acht Meister mit 16 Gesellen und etwa 200 Näherinnen, 1790 ebenfalls acht Meister mit 22 Gesellen und

---

1) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 92.
Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 796.

2) Weiss, Anton, a.a.O., S. 3 f..

3) Weiss, Anton, a.a.O., S. 15.

4) Ebenda.

gleichfalls ungefähr 200 Näherinnen in Erlangen tätig.[1] Häufig wurden den Handschuhmacherbetrieben auch Weißgerber angegliedert,[2] so daß die Zahl der in einer Unternehmung Beschäftigten immer größer wurde. Mit der Zunahme der Betriebsgröße ging eine weitere Arbeitsteilung einher. Die Produktion und der Export stiegen laufend an. 1775 wurden "jährlich über 10000 Dutzend Männer- und Weiber-Handschuh" hergestellt,[3] in den neunziger Jahren waren es 13728 Dutzend, die meist ins Ausland verkauft wurden.[4] Bei dieser Aufzählung der verschiedenen Fakten, die wir als kennzeichnend für die Veränderungen im Bereich des Handschuhmachergewerbes herauszustellen versuchten, dürfte bereits der Wandel vom Handwerksbetrieb zur Manufaktur deutlich geworden sein. Wir müssen uns etwa ab 1740 oder 1750 die vorhandenen Handschuhmacher als im Rahmen von Manufakturen tätig vorstellen, während wir in der Anfangszeit der Hugenottenstadt typische Handwerksbetriebe vorfanden. Ein bestimmter Zeitpunkt für den Übergang von einer Betriebsform zur anderen läßt sich nicht angeben, da es sich um einen sich langsam vollziehenden Entwicklungsprozeß handelte.

Bei dem von uns gegebenen Bild einer Handschuhmachermanufaktur für die Zeit etwa um 1775 muß noch auf einen bedeutsamen Punkt verwiesen werden: Während in der ersten Zeit, wie wir gesehen haben, die Handschuhe in der Werkstatt des Meisters genäht wurden, wurde nun in den großen Manufakturbetrieben nur ein Teil der beschäftigten Näherinnen in den zentralen Produktionsstätten zusammengefaßt. Ein großer Teil der zugeschnittenen Handschuhe wurde von den Unternehmern außer Haus gegeben und von Heimarbeiterinnen in deren eigenen Räumen fertiggestellt.[5] Wir haben hier den bemerkenswerten Fall, daß die Unternehmer von Manufakturbetrieben einen Teil ihrer Waren zur Verrichtung eines bestimmten Produktionsvorganges als Verleger im Rahmen der noch zu besprechenden

---

1) Weiss, Anton, a.a.O., S. 20.
2) Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 73 f..
3) Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 796.
4) Weiss, Anton, a.a.O., S. 21.
5) Vgl.: Weiss, Anton, a.a.O., S. 20 und S. 25.

Hausindustrie aus ihrem Betrieb herausgeben. Genaue Zahlenangaben, die Aufschluß über die Verbreitung dieser Erscheinung geben könnten, sind jedoch nicht möglich. - Fassen wir zusammen: Die Handschuhmacherei wurde von den Hugenotten in Erlangen in der Betriebsform des Handwerks eingeführt. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelten sich die Betriebe zu Manufakturen. Häufig waren die Unternehmer dieser Manufakturen auch als Verleger tätig. Im Bereich der Lederfabrikation waren die Weißgerber als Handwerker hier ansässig geworden. Später schlossen sich viele von ihnen den Handschuhmachermanufakturen an. Selbständige Gerbermanufakturen entstanden nicht. Die Sämisch- und Rotgerber arbeiteten nur als unabhängige Handwerker.

Wenn wir uns der letzten bedeutenden Gewerbegruppe zuwenden, in der die Hugenotten nach ihrer Ansiedelung in "Neu-Erlang" tätig wurden, nämlich dem Textilgewerbe, und versuchen, die Verbreitung der Manufakturen in diesem Sektor herauszuarbeiten, so ergeben sich hierbei einige Schwierigkeiten, da in dem uns überlieferten Aktenmaterial und in der Literatur keine genauen Angaben enthalten sind, die eindeutigen Aufschluß über die gewerblichen Betriebsformen in diesem Bereich geben würden. So wissen wir zwar, daß schon 1686 ein französischer Unternehmer die Seidenfabrikation aufnehmen wollte, "wenn ihm gewisse Bedingungen bewilligt, namentlich der Unterhalt für 8 Lehrlinge und 30 Seidenarbeiterinnen" vom Markgrafen gewährt würden.[1] Bekannt ist auch, daß ein entsprechender Betrieb dieses Unternehmers damals tatsächlich entstand und des öfteren in eine sehr schwierige Lage kam. 1697 wird der Betrieb des Hugenotten in der erwähnten "Lista der Erlangischen Manufacturen und Kaufmannschaften" als "Seyden-Manufactur" angeführt.[2] Wir wissen aber nicht, in welcher Betriebsform die Seidenherstellung wirklich aufgenommen und ausgebaut wurde. Wie schon vorher erklärt, kann auch aus der Bezeichnung "Seyden-Manufactur" nicht auf einen Manufakturbetrieb im Sinne der von uns gegebenen Definition geschlossen werden, da in den erhaltenen

---

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 26.

[2] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 32, S. 82.

Quellen aus dem 17. und 18. Jahrhundert die Begriffe Manufaktur, Fabrik, Betrieb und Unternehmung ziemlich ungenau gebraucht und durcheinander geworfen werden.

Beinahe noch weniger können wir über verschiedene andere "Manufakturen" im Bereich des Textilgewerbes sagen. Häufig wird zwar die Existenz solcher Betriebe erwähnt, hinsichtlich ihres Aufbaus und ihrer Organisationsform werden meist jedoch keine Angaben gemacht. So ist 1694 u.a. von "Crepons- und Camelottenmanufakturen" die Rede[1] und 1697 werden "Manufakturen" genannt, die sich mit der Herstellung von "Sammet und Seyden, feinen Englischen Tüchern und halbseiden und wollen faconirten Estamines" befaßten.[2] Wenn auch die uns dabei bekannt werdenden Tatsachen im ganzen gesehen zu gering sind, um in diesen Fällen von eindeutigen Manufakturen zu sprechen, so dürfte doch zweierlei feststehen. Einmal, daß die meisten dieser Unternehmen, waren es nun Manufaktur- oder Handwerksbetriebe, ihre Erzeugnisse auf fernen Märkten und Messen absetzten - nicht selten sogar in großen Serien. Das andere ist, daß gewisse Teiloperationen des Produktionsprozesses schon frühzeitig in bemerkenswertem Maße aus den Betrieben ausgegliedert und der Hausindustrie übertragen worden sind. Das letztere wird unterstrichen durch folgendes: Finden wir in den erhaltenen Akten vereinzelt Angaben über beschäftigte Personen in den genannten Betrieben, so fällt häufig die hohe Zahl der "Arbeiterinnen" auf, die "von der Unternehmung ihre Nahrung haben".[3] Da uns jedoch zumindest für die Anfangszeit der Hugenottenstadt nicht bekannt ist, daß Unternehmer, die im Bereich des Textilgewerbes tätig wurden, für Produktionszwecke sehr geräumige Häuser in ihrem Besitz hatten, die die Zusammenfassung einer großen Anzahl von Arbeitskräften in zentralen Werkstätten erlaubt hätte - vielmehr bewohnten gerade diese Unternehmer des öfteren die in der "Neustadt" zum Teil sehr

---

[1] Vgl.: von Raumer, Sigmund, a.a.O., S. 99.

[2] Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 32, S. 82.

[3] Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 26 und Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 796 f..

verbreiteten Kleinhäuser[1] - so möchten wir nur in Ausnahmefällen Manufakturbetriebe annehmen und eher auf eine größere Bedeutung der Hausindustrie schließen. Dazu kommt, daß die Hausindustrie im Merkantilismus andernorts gerade an den Gewerben des Textilsektors stark beteiligt war,[2] so daß dies in Verbindung mit den angegebenen Gesichtspunkten auch für Erlangen nahe liegt. Auf die Entwicklung der Hausindustrie soll aber in den folgenden Abschnitten noch ausführlich eingegangen werden. Abgesehen von dem Fehlen konkreter Anhaltspunkte über den Aufbau der gewerblichen Unternehmen kann die Existenz von Manufakturbetrieben im Bereich des Textilgewerbes der Stadt zumindest für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts sowieso nicht völlig verneint werden, denn in einem Fall erscheint die Entwicklung vom Handwerksbetrieb zum Manufakturunternehmen eindeutig feststellbar. Es handelt sich um die Kattundruckerei, ein Gewerbe, das mit der Baumwollfabrikation naturgemäß eng verbunden war und das wir deshalb in die Gruppe der Textilgewerbe einreihen möchten.

1751 suchte ein deutscher Handwerker der "Neustadt", der im ältesten Erlanger Einwohnerbuch aus dem Jahre 1751 als Färber eingetragen ist,[3] um ein Privilegium zur Errichtung einer "Gewand-, Kattun- und Seidendruckerei" nach.[4] Die Erlaubnis für den Betrieb wurde erteilt, und dieser kam im genannten Jahre auch tatsächlich zustande.[5] Die Kattun-

---

1) Rühl, Eduard, Deuerlein, Ernst G. und Menhofer, Herbert, a.a.O., S. 37 f..
Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 20.

2) Vgl.: Koch, Heinrich, a.a.O., S. 43 ff..

3) Unter fünf Färbern wird "Herr Peter Hartner, wohnt beim Grünenbaum" genannt (Müller, Caspar Johann, Grundriß der Hochfürstlich Brandenburgischen Hauptstadt Erlangen nach dem grösesten Theil ihrer dermahligen Einwohner, Erlangen 1751, S. 30).

4) Deuerlein, Ernst G., Ein Beitrag zur Geschichte der Kattundruckerei in Erlangen. In: Erlanger Heimatblätter, 20. Jahrgang, Nr. 7, Erlangen 1937, S. 27.

5) Fick gibt ein falsches Gründungsjahr - 1744 statt 1751 - an, Schanz übernahm diesen Fehler (Vgl.: Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 75; Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 90). Auf diese Unstimmigkeiten weist Deuerlein ausdrücklich hin (Deuerlein, Ernst G., Ein Beitrag ..., a.a.O., S. 27). Bei Freyesleben findet sich das richtige Gründungsdatum (Freyesleben, Leonhard, Das ietztlebende Erlangen, Erlangen 1775, S. 51).

druckerei und das damit verbundene Krappfärben dürften anfangs auf rein handwerklicher Ebene vorgenommen worden sein. Mit der immer stärkeren Ausdehnung der Kattun- und Baumwollgewebeerzeugung in Erlangen kam der Weiterverarbeitung dieser Produkte eine erhöhte Bedeutung zu, was zur Ausbreitung der Färberei und der "Cotton- und Zitzdruck-Fabriken" führte, so daß 1775 neben mehreren Färbereibetrieben bereits drei "Zitz- und Kattundruckfabriken" vertreten waren, die sich mit dem Bleichen, Drucken und Färben der Textilien befaßten.[1] Von den drei "Fabriken" überragte die eine die anderen beiden bei weitem. Das Unternehmen bedruckte 1775 "18,000 Stück Kattun", "wovon ein Drittheil ausser Land gieng."[2] 1792 wurden bereits "15000 Stück Cotton" ins Ausland verkauft und aus dem Geschäft ein Umsatzerlös von 73000 fl. erzielt.[3] Mit der Steigerung der Produktion ging eine laufende Zunahme der Beschäftigten und eine größere Arbeitsteilung einher. Nachdem Freyesleben 1751 im Blick auf die drei Betriebe schrieb, "Die Zahl der dazu benöthigten Arbeiter erstrecket sich auf 200. bis 260. Personen, ..."[4] teilten sich 1792 in dem größten, von uns herausgenommenen Unternehmen allein "40 Gesellen, 40 Jungen, 6 Modellschneider, 10 Glätter, 30 Tagelöhner und 150 Mühlerinnen" in die, trotz des Einsatzes von einfachen Maschinen, im wesentlichen auf Handarbeit beruhende Produktionstätigkeit.[5]

Fassen wir zusammen, so ergibt sich für den Betrieb das Bild einer Manufaktur im Sinne der von uns gegebenen Begriffsbestimmung, wenn wir unterstellen, daß die Arbeiter in einer zentralen Werkstätte tätig waren, was entsprechend der Eigenart der Produktion zumindest für den Großteil der Beschäftigten zutreffend sein dürfte. Dabei ist uns bekannt, daß an anderen Orten im Zuge der fortschreitenden Entwicklung des Textilgewerbes häufig gewisse Teiloperationen der

---

1) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 51.

2) Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 75.

3) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 202.

4) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 51.

5) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 202.

Kattundruckerei, in der Hauptsache Verrichtungen, die der Vorbereitung der Gewebe zum Drucken dienten, wie das Wollschlagen und Scheren der Tuche, aus dem zentralen Produktionsprozeß ausgegliedert und einzelnen Personen zur Heimarbeit übertragen wurden. Wir sind deshalb geneigt, auch in unserem Fall eine ähnliche Entwicklung anzunehmen und besonders in einem Teil der 150 "Mühlerinnen" Frauen zu sehen, die sich in ihren eigenen Wohnungen mit dem Wollschlagen und ähnlichen Arbeiten beschäftigten. Damit ist aber grundsätzlich nichts gegen das Vorliegen eines Manufakturbetriebes gesagt. Wir haben ja schon beim Handschuhmachergewerbe gesehen, daß mit dem weiteren Ausbau der Manufakturen bestimmte Teilarbeiten "verlegt" wurden. Für unsere Kattundruckerei kommt noch hinzu, daß der Unternehmer etwa seit 1775 nicht nur als Verleger für einzelne Teiloperationen seiner eigentlichen Produktionsaufgabe auftrat, sondern daß er es auch immer mehr verstanden hat, die Zulieferanten der Manufaktur, die kleinen, handwerklich arbeitenden Baumwollweber, in seine Abhängigkeit zu bringen. Dazu schreibt Schanz: "Die Baumwollweber standen fast alle im Dienste dieses großen Geschäftes; nur drei Webermeister verarbeiteten Baumwolle für eigene Rechnung."[1] Die genannte "Cotton- und Zitzdruck-Fabrik" dürfte damit gegen Ende des 18. Jahrhunderts sowohl hinsichtlich ihres Umsatzes als auch in Anbetracht der von ihr beschäftigten, verlegten oder stark abhängigen Arbeiter und Handwerker die bedeutendste der Erlanger Manufakturen gewesen sein. Die neben diesem Unternehmen bestehenden beiden anderen "Zitz- und Kattunfabriken" wären in ihrer Entwicklung auf handwerksmäßiger Ebene stehengeblieben. Sie hatten den Prozeß der fortschreitenden Arbeitsteilung und Produktionsausweitung nicht mitvollziehen können, was Fick zu dem Urteil kommen läßt: "In den zwei Nebenkattundruckereien sind die Geschäfte ganz unbedeutend."[2]

Größere Beachtung verdient dagegen eine Unternehmung, die in den achtziger oder neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts in "Neu-Erlang" entstanden war. Im Zuge des allgemeinen

---

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 91.
[2] Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 75.

Aufschwungs hatte ein in der Stadt schon länger ansässiger Kaufmann und Tuchhändler sein Geschäft erweitert.[1] Das eingeführte Handelsunternehmen hatte sich zu einer "Baumwollspinnerei" mit einer angegliederten Kattundruckerei entwickelt.[2] 1792 konnte bereits für 45000 fl. Kattun ins Ausland verkauft und Ware im Werte von 15000 fl. im Inland abgesetzt werden.[3] Die bei Schanz abgedruckte Tabelle "über den Zustand der Manufacturen und Fabriken zu Erlang zu Ende des Jahres 1792" gibt über die Beschäftigten Auskunft: "250 Spinner, 20 Kartätscher, 60 Weber".[4] Von den 330 Arbeitern dürfte jedoch der größte Teil als Heimarbeiter mit der Erzeugung und der Vorbereitung der Gewebe zum Drucken beschäftigt und nur eine kleinere Zahl im Betrieb selbst zur Kattundruckerei zusammengefaßt gewesen sein.[5] Genaue Angaben sind darüber allerdings nicht erhalten. Wir möchten daher die größere Bedeutung der "Baumwollspinnerei" im Rahmen der Hausindustrie sehen und den Betrieb auf Grund des unvollständigen Quellenmaterials nicht als Manufaktur bezeichnen.

Neben den bisher erwähnten Betrieben hatten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der Stadt auch einige Zeugmacher ihre Tätigkeit aufgenommen. Allein ihre Arbeit "war in Erlangen nicht centralisiert, in wenigen kleinen Händen war sie auch von keiner großen Bedeutung."[6] Über eine schon im Jahre 1710 von einer Hugenottenfamilie begründete "Teppich-Manufaktur", die bis etwa 1760 oder 1770 arbeitete,[7] sind uns wiederum nur spärliche Angaben überliefert. Der Betrieb war auf die Herstellung von gewirkten Wandteppichen

---

1) Deuerlein, Ernst G., Christoph Adam Beichold. In: Erlanger Heimatblätter, 11. Jahrgang, Nr. 11 u. 12, Erlangen 1928, S. 48.

2) Ebenda.

3) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 202.

4) Ebenda.

5) Deuerlein, Ernst G., Christoph Adam Beichold, a.a.O., S.48.

6) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 91.

7) Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 800: Der Verfasser der Chronik schreibt gegen Ende der siebziger Jahre: "Ehedessen waren auch schöne Tapetenfabricken hier; ... beyde sind längstens eingegangen."

gerichtet, die damals häufig an Stelle unserer heutigen Tapeten verwandt und deshalb auch des öfteren als Tapeten bezeichnet wurden. Die Zahl der in den rund 60 Jahren des Bestehens der "Manufaktur" angefertigten Gobelins wird auf "einige hundert" geschätzt. Wieviele Teppichwirker beschäftigt wurden und welche Betriebsorganisation vorlag, ist nicht eindeutig bekannt, doch spricht vieles dafür, daß es sich um eine größere Anzahl von Arbeitern gehandelt hat, die zum Wirken der zum Teil großflächigen "Tapeten" im Hause des Unternehmers tätig waren. Die Erzeugnisse des "Hoff Tapiziers" wurden nachweislich an den landesherrlichen Hof in Bayreuth, an das Fürstenhaus in Braunschweig, den Fürstbischof von Passau und an kurhessische Fürstenhäuser verkauft. Bei Würdigung aller uns zugänglichen Anhaltspunkte sind wir versucht, unter gewissen Vorbehalten in der Unternehmung eine Manufaktur in dem von uns definierten Sinne zu sehen.

Ein Überblick über den Textilsektor und die Entstehung und Entwicklung der Manufakturen in dieser Gewerbegruppe ergibt folgendes: Von den durch die Hugenotten in der Anfangszeit "Neu-Erlangs" gegründeten Betrieben wissen wir hinsichtlich ihrer Betriebsform im allgemeinen nur wenig, doch deuten die wenigen Anhaltspunkte eher auf eine frühzeitige Entwicklung der Heimarbeit und des Verlegertums hin als auf die Herausbildung von großen Manufakturen mit zentralen Produktionsstätten. Lediglich im Fall einer Teppichwirkerei schien manches für ein Manufakturunternehmen zu sprechen. Deutlich erkennbar dagegen vollzog sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Entwicklung eines handwerklichen Färbereibetriebes zu einer Kattundruckerei in der Organisationsform der Manufaktur. Gemessen am Umsatz und der Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte mußten wir das Unternehmen als das größte der Erlanger Manufakturen bezeichnen. Ähnlich wie im Handschuhmachergewerbe trat auch hier der Unternehmer der Manufaktur als Verleger auf. Bemerkenswert ist dabei, daß sich diese Tätigkeit nicht auf die Vergabe bestimmter Teilarbeiten bei der eigentlichen Produktion des Betriebes beschränkte, sondern daß die Materialzulieferanten, die kleinbetrieblichen Baumwollweber, immer mehr in die Abhängigkeit der Unternehmung gerieten. Für die anderen im Textilsektor

der Stadt arbeitenden Betriebe lassen sich auch für die Zeit von 1750 bis zur Jahrhundertwende keine Ansätze feststellen, die es rechtfertigen würden, in ihnen Manufakturen zu sehen.

Bevor wir "Neu-Erlang" verlassen und uns Betrieben zuwenden, die in der "Altstadt" und im Gebiet der Flüsse Regnitz und Schwabach angelegt wurden, müssen wir uns noch mit einem Gewerbezweig befassen, der es während einiger Jahrzehnte zu ansehnlicher Bedeutung gebracht hatte und in dessen Bereich Manufakturbetriebe vermutet werden können. Es handelt sich um die Tabakfabrikation, die Ende des 17. Jahrhunderts in der "Neustadt" aufgenommen wurde, nachdem der Tabakbau und der Handel mit diesem Erzeugnis der heimischen Landwirtschaft sich in der Erlanger Gegend stark ausgebreitet hatten.[1] 1774 bestanden drei "Tabakspinnereien",[2] während es nach Reinhard in den Jahren vorher sogar noch mehr gewesen sind.[3] Die "Fabricanten" dieser Betriebe dürften aber alle handwerksmäßig tätig gewesen sein. Im Laufe der Entwicklung wurde von ihnen schon bald ein immer größerer Teil der Tabakblätter zum Spinnen außer Haus gegeben, so daß zwar, von der Zahl der Beschäftigten her gesehen, die "Fabriken" mitunter eine recht beachtliche Größe annahmen, wir aber dann nicht von Manufakturen, sondern von hausindustriell arbeitenden Unternehmen sprechen müssen. Die statistischen Tabellen, welche die preußische Regierung kurz nach ihrer Besitznahme der Fürstentümer Ansbach und Bayreuth 1792 über die "Manufacturen und Fabriken zu Erlang" aufstellen ließ, erwähnen nur einen Betrieb in der Stadt, der der Tabakfabrikation nachging.[4] Es wurden "4 Tabakspinner, 26 Handarbeiter, Frauen und Kinder" zum überwiegenden Teil als Heimarbeiter beschäftigt und Ware im Werte von 6500 fl. nach

---

1) Deuerlein, Ernst G., Zur Geschichte des Tabaks im Erlanger Land im 17. und 18. Jahrhundert. In: Erlanger Heimatblätter, 7. Jahrgang, Nr. 12, Erlangen 1924, S. 53 f..

2) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 98. Freyesleben zählt 1775 ebenfalls drei "Toback-Fabricanten" auf (Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 91).

3) Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 799. 1751 wurden im ältesten Erlanger Einwohnerbuch fünf "Tabackfabricanten" genannt (Müller, Caspar Johann, a.a.O., S.53).

4) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 210.

Bayern, Tirol und Salzburg verkauft.[1] Zu wirklich fabrikmäßiger und industrieller Größe sollte sich die Tabakverarbeitung in Erlangen jedoch erst im 19. Jahrhundert entwickeln.

Nachdem wir uns ausführlich mit den Betrieben befaßt haben, die in den von den Hugenotten eingeführten Gewerbezweigen bereits in der Anfangszeit der "Neustadt" eine gewisse Bedeutung erreichten und auf Grund ihrer Betriebsform als Manufaktur bezeichnet werden mußten, und nachdem wir auch die später in "Neu-Erlang" gegründeten Betriebe auf ihre Manufaktureigenschaft hin untersuchten, wollen wir im folgenden auf die Entwicklung der gewerblichen Unternehmen in der "Altstadt" und im Bereich der beiden Flüsse Regnitz und Schwabach näher eingehen und besonders die Manufakturen in diesem Gebiet zu erfassen versuchen.

Schon im Jahre 1691 wurde in der Nähe der bereits erwähnten Walkmühle eine Papiermühle erbaut,[2] die bis 1709 mehrmals den Besitzer wechselte.[3] Über die Arbeit des Unternehmers, den Betriebsablauf und besonders über die Ausstattung mit Produktionsmitteln sind wir auf Grund eines Aktes unterrichtet, der bei einem Vergleich eines Mühlenbesitzers mit seinen Gläubigern 1698 angelegt worden ist. Wir erfahren daraus, daß die Papiermühle schon damals ausgerüstet war mit "zwei Wasser-Rädern, Filtz, Formen, Strichen, Pressen, Waag und Gewicht, dem vorhandenen Mühlen-Gerät und Steinen."[4] Aus diesen Angaben und den später bei Reinhard 1744 gegebenen - "In der Papiermühle treiben zwey Wasserraeder ein doppletes Geschirr, einen Hollaender (also nennt man einen runden Kasten, in welchem eine Maschine ist, so die Lumpen zermalt; der Name kommt daher, weil sie die Holländer erfunden haben), und einen Lumpenhacken"[5] -, ergibt sich das Bild eines größeren Betriebes, in dem etwa zehn bis

---

1) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 210.

2) Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 805.

3) Göhring, Ludwig, Von den Erlanger Mühlen und von den Werkern. In: Erlanger Heimatblätter, 16. Jahrgang, Nr. 18, Erlangen 1933, S. 70.

4) Akten des Stadtarchivs Erlangen, Bestand Nr. 4,A.78, pag.22.

5) Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 809.

fünfzehn Mann, später auch mehr, beschäftigt waren. Ihre Tätigkeit erstreckte sich teils auf die Bedienung der einfachen Maschinen, wie das doppelte Stampfgeschirr, den "Holländer" und den Lumpenhaken, die alle nebeneinander der Aufbereitung der Lumpen dienten, und zum anderen Teil auf die reine Handarbeit des Papierschöpfens, des "Gautschen", des Glättens und anderer Verrichtungen.[1] Die Produktion war arbeitsteilig aufgebaut und der Handarbeit kamen dabei die entscheidenden Aufgaben zu. Genaue Auskunft über die Beschäftigtenzahl 1792 geben die schon des öfteren zitierten statistischen Tabellen aus diesem Jahre. Darin werden für die Papiermühle "4 Gesellen, 1 Junge und 15 verschiedene Handarbeiter" angeführt.[2]

Alle diese Angaben unterstreichen unsere Feststellung eines arbeitsteiligen Produktionsablaufs. Dazu kommt eine bereits frühzeitig nachweisbare, wiederholte Erwähnung von "Papiermachergesellen" und "Papierfabrikarbeitern" in den Kirchenbüchern und städtischen Akten, die ebenfalls nicht für einen handwerklichen Papiermacherbetrieb spricht.

Es kann nun die Frage aufgeworfen werden, ob wir es nicht schon mit einem Industriebetrieb zu tun haben. Wenn wir uns auch einig sind, daß bei der Gründung 1691 die Papiermühle bestimmt noch kein industrielles Unternehmen darstellte, so könnte doch vermutet werden, daß bis 1792 ein entsprechender Wandel eingetreten ist. Dem sind einmal die relativ geringen Veränderungen in dem Betrieb während der hundert Jahre von 1691 bis 1792 entgegen zu halten. Auch die Beschäftigtenzahl von maximal 20 Arbeitskräften im Jahre 1792 läßt als Anhaltspunkt für sich allein genommen nicht gerade auf ein typisches Industrieunternehmen schließen. Entscheidend ist jedoch, daß wir zwar einen Betrieb vor uns haben, in dem der Maschineneinsatz sowohl kapitalmäßig als auch im Herstellungsprozeß selbst bereits eine erhebliche Rolle spielt, die ausschlaggebende Bedeutung im Produktionsablauf aber immer noch der Handarbeit zukommt. Damit haben wir in der Papiermühle wiederum ein Unternehmen vor uns, das

---

[1] Vgl. dazu: Sporhan-Krempel, Lore, Papiermühlen und Papiermacher in Lindau und Oberschwaben, Lindau und Konstanz 1957, S. 9 ff..

[2] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 210.

in der vorindustriellen Betriebsform der Manufaktur in Erscheinung trat. Unsere Feststellung wird unterstrichen durch ein weiteres typisches Merkmal dieser Organisationsform, nämlich die Herstellung einheitlicher Waren für einen weitreichenden Markt. Die Mühle verkaufte 1792 Papier im Werte von beinahe 10000 fl., wovon zwei Drittel außer Landes gingen.[1] Der auf den ersten Blick recht beachtliche Umsatz erscheint gemessen an den verhältnismäßig hohen Anlagekosten einer Papiermühle, die von den Flußregulierungskosten über die Kosten der Maschinen bis zu den Ausgaben für die Wassergewinnung reichen - nicht jedes Flußwasser ist zur Papiererzeugung geeignet -, in einem neuen Licht. Wie bei den meisten anderen Manufakturen, so wurde auch hier der wirtschaftliche Erfolg des Betriebes durch verschiedene fürstliche Privilegien begünstigt. 1697 erhielt der Unternehmer die markgräfliche Zusicherung, daß in der Nähe der Mühle kein "rußiges Werk" angelegt und "in 20 Jahren überhaupt keine andere Papiermühle in der Gegend errichtet werden dürfe."[2] Bestätigt und sogar noch ausgedehnt wurden die Privilegien im Jahre 1736. Der Manufaktur wurde ein Vorkaufsrecht auf Lumpen eingeräumt.[3] Wir können abschließend eine durchaus befriedigende Entwicklung der Unternehmung in dem von uns untersuchten Zeitraum feststellen. Irgendwelche grundlegende Veränderungen, die auf einen Wandel der Papiermühle von der Manufaktur zum industriellen Betrieb schließen lassen würden, konnten wir für die Zeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nicht erkennen.

1698 wurde in unmittelbarer Nähe der Papiermühle ein Eisenhammerwerk in Betrieb genommen.[4] Im Jahre 1709 wurde das Unternehmen sogar durch die Anlage eines zweiten Eisenhammers erweitert.[5] Aber bereits "1744 wurde aus dem bisherigen Eisenschmeltzhammer, ..., eine nützliche Spiegel-

---

1) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 210.

2) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 97.

3) Ebenda.

4) Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 807.

5) Grundbuchakten des Stadtarchivs Erlangen, Nr. 2,B.33.

fabrik mit einem Folienhammer erbauet, von Leonhard Freisleben, einem Bürger von Erlangen. Der andere Eisenhammer aber blieb wie noch zuvor"[1] und wurde bis zum Ende des 18. Jahrhunderts weiterbetrieben. Über die Ausstattung des nach 1744 verbleibenden Unternehmens erfahren wir aus der Reinhard'schen Chronik: "Der Eisenhammer hat nur 1 Wasserrad, welches gleichwohl 1 Treib-, 1 Platt- und 1 Zainhammer (der Platthammer macht das Eisen, so erst unter dem grossen Treibhammer gewesen und etwas ungleich ist, platt und eben. Der Zainhammer, welcher auch der kleine Hammer genennt wird, macht das Nagelschmiedseisen); den grossen Schmeltz- und kleinen Blasbalg treibt."[2] Über die Zahl der Beschäftigten sind uns keine Angaben überliefert, doch möchten wir annehmen, daß wir es von der Inbetriebnahme des ersten Eisenhammers 1698 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts mit einem kleinen Betrieb zu tun haben, in dem neben dem Unternehmer höchstens noch ein oder zwei Hilfskräfte rein handwerklich tätig waren. Wir stützen unsere Meinung auf verschiedene Anhaltspunkte: In dem uns schon bekannten ältesten Einwohnerbuch aus dem Jahre 1751 wird der damalige Besitzer des Betriebes unter der Berufsgruppe der Schmiede als "Hammer-Schmidt an der Rednitz" genannt.[3] Das ist deshalb bemerkenswert, weil wir daraus schließen können, daß der Unternehmer des Eisenhammerwerkes damals allgemein als Schmiedehandwerker angesehen wurde und nicht als Unternehmer einer "Fabrik" oder "Manufaktur", da diese alle eigens aufgeführt wurden, wie dies z.B. bei der Papiermühle und der noch zu behandelnden Spiegelschleiferei und dem Folienhammer der Fall war. Dazu kommt, daß aus erhaltenen städtischen Akten eindeutig hervorgeht, daß die "Hammerschmiede an der Regnitz" keine eigene Zunft hatten, sondern bei den Messerschmieden eingezünftet waren.[4] Damit ist ein weiterer Hin-

---

[1] Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 264.

[2] Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 810.

[3] Müller, Caspar Johann, a.a.O., S. 40.

[4] Aus den Niederlassungsakten des Jahres 1822 ergibt sich, daß die "Hammerschmiede an der Regnitz" zumindest seit Ende des 18. Jahrhunderts bei den Messerschmieden eingezünftet waren (Niederlassungsakten aus dem Jahre 1822, Stadtarchiv Erlangen, Nr. 6,A,F 1211).

weis für das Vorliegen eines handwerklichen Betriebes gegeben, da die Unternehmer der Manufakturen und erst recht der späteren Industrieunternehmen nicht den Zünften angehörten. Ein anderer Anhaltspunkt scheint uns in einem Reisebericht über das Erlangen des Jahres 1784 enthalten, in dem auch auf das hiesige Gewerbe eingegangen wird und in dem es heißt: "Noch ist hier ein Eisenhammer, der aber nur altes Eisen schmilzet und nach Verlangen umarbeitet."[1] Ein Hammerschmied jedoch, der "auf Verlangen" arbeitete, war, anders ausgedrückt, im Rahmen handwerklicher Kundenproduktion tätig und nicht in der für die Manufakturen und Fabriken kennzeichnenden Warenproduktion für einen großen Markt. Als letztes sei noch vermerkt, daß der Eisenhammer in den statistischen Tabellen des Jahres 1792 überhaupt nicht erwähnt wird, was wiederum auf eine bescheidene Betriebsgröße schließen läßt, da die Zusammenstellung hinsichtlich der größeren Unternehmungen eine ziemliche Verläßlichkeit beanspruchen kann. Damit dürfte klar gezeigt worden sein, daß wir bei dem Eisenhammerwerk keinesfalls von einer Manufaktur, sondern von einem rein handwerklichen Betrieb sprechen müssen.

1744 wurde, wie bereits angedeutet, der eine Eisenschmelzhammer aus dem Unternehmen der Hammerschmiede ausgegliedert und der Grund zu einer bedeutenden Spiegelfabrik gelegt, die bis in die neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts bestehen sollte und welche in ihrer Organisationsform eine bemerkenswerte Entwicklung aufweist. Reinhard beschreibt den Betrieb im Jahr seiner Gründung: "Die Spiegelfabrik hat ein grosses und ein kleines Wasserrad; das grosse treibt alleine eine vollkommene Spiegelfabrik, nämlich die Wasserschleife, die Spiegelpolier, das Gyps- und das Schmirgelwerk, den Folienhammer und fünferley Sorten Siebe (Sandsiebe). Das kleinere Wasserrad treibt einen Poliertisch und einen Schleifstein."[2] Unter Einsatz dieser Maschinen wurden in dem Betrieb sogenannte Judenmaßspiegel hergestellt.

---

[1] Füssel, Johann Michael, Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises nach Carlsbad und durch Bayern und Passau nach Linz, Zweyter Theil, Erlangen 1788, S. 265.

[2] Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 810.

Das waren Spiegel, die eine Höhe von etwa 27 cm hatten. Das Glas zur Produktion lieferten böhmische Hütten.[1] Die Spiegel wurden in dem Unternehmen geschliffen, poliert und mit der unter dem Folienhammer gefertigten Zinnfolie belegt. Danach wurden sie mit "hölzernen eingelegten, gebeizten, vergoldeten und gläsernen Rahmen mit Figuren, Blumen und Laubwerk, geschnittenen Einfassungen und Aufsätzen" versehen.[2] Dabei war eine weitgehende Arbeitsteilung verwirklicht. Die Maschinen dienten der Unterstützung der im wesentlichen immer noch auf Handarbeit beruhenden Produktion. Von einem voll maschinisierten Industriebetrieb kann in der Anfangszeit des Unternehmens auf keinen Fall gesprochen werden. Es bietet sich uns vielmehr das typische Bild der von uns gekennzeichneten Manufaktur. Die Erzeugnisse der "Fabrik" kamen als "Nürnberger Spiegel" in den Handel und wurden zum größten Teil auf der Frankfurter Messe abgesetzt.[3] 1746 ist der Betrieb durch Markgraf Friedrich privilegiert worden: Im ganzen Bayreuther Unterland durfte keine solche "Fabrik" mehr errichtet werden.[4] Um 1775 wurden wöchentlich 800 Stück Spiegel hergestellt.[5] Da den unter dem Folienhammer verfertigten Spiegel- und "Weißmacher-Folien" in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine immer größere Bedeutung zukam, dehnte das Unternehmen die Produktion dieser Erzeugnisse stärker aus. Schon 1775 konnte Freyesleben über den Folienhammer schreiben: "Die darauf verfertigten Folien sind wegen der Güte weit und breit berühmt, und werden jährlich 100. bis 150. Centner Spiegel- und Weißmacher-Folien, Staniol und Sartin verfertigt."[6] 1792 beschäftigte das Unternehmen 30 Arbeiter, die in diesem Jahr 30000 Spie-

---

1) Martell, Paul, Zur Geschichte der Glasindustrie in Bayern. In: Das Bayerland, 39. Jahrgang, München 1928, S. 580.

2) von Meyer, Johann Gottlob, Nachrichten von der politischen und ökonomischen Verfassung des Fürstenthums Bayreuth und den in diesem Jahrhunderte verstorbenen Markgraven von Brandenburg-Bayreuth, Gotha 1780, S. 136 f..

3) Martell, Paul, a.a.O., S. 580.

4) Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 75.

5) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 82.

6) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 55.

gel mit einem Verkaufswert von 7000 fl. und Folien im Werte von ebenfalls 7000 fl. herstellten.[1] Mit der Ausdehnung der Produktion ging eine weitere Maschinisierung des Betriebes einher, die es immer mehr erlaubte, die gelernten Spiegelmacher und die anderen in der "Fabrik" tätigen Handwerker durch angelernte Hilfskräfte zu ersetzen.

Wenn wir in den Anfangsjahren des Unternehmens noch davon sprechen konnten, daß zwei Wasserräder einige Schleif- und Polierstände trieben und der Herstellungsprozeß im wesentlichen auf arbeitsteiliger Handarbeit beruhte, so kann diese Feststellung für das 19. Jahrhundert nicht mehr aufrechterhalten werden. So arbeitete der Betrieb 1797 bereits in drei Gebäuden und verfügte damals über 36 Polierblöcke, vier Schleifstände und zwei Folienhämmer und "vergrößerte sich bis 1838 in der Art, daß nun: 14 Gebäude, 150 Polierblöcke und 16 Schleifstände bestehen."[2] Die Veränderungen beschränkten sich aber nicht nur auf eine Erhöhung der Zahl der eingesetzten Maschinen, sondern es machte sich auch ein grundlegender Wandel im Produktionsablauf des Unternehmens selbst bemerkbar, der uns zu der Ansicht kommen läßt, daß wir etwa mit Beginn des 19. Jahrhunderts in der Unternehmung einen Industriebetrieb sehen müssen. Ein genauer Zeitpunkt für den Übergang aus der einen Betriebsform in die andere läßt sich nicht angeben. Auf den Industriebetrieb "Spiegelfabrik und Folienhammer" braucht aber an dieser Stelle nicht eingegangen zu werden. Uns beschäftigt hier nur das Unternehmen in seiner Entwicklung bis etwa 1792, dem Jahr des Überganges Erlangens an Preußen. Für diesen Zeitraum können wir an Hand der uns bekannten und dargelegten Tatbestände in dem Betrieb nur eine Manufaktur sehen. Über den Wandel des Unternehmens zum Industriebetrieb und seine weitere Entwicklung soll in späteren Teilen der Arbeit gesprochen werden.

Nachdem wir uns mit den verschiedenen Unternehmungen, die im engeren Bereich der beiden Flüsse Regnitz und Schwa-

---

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 210.

[2] Akten des Stadtarchivs Erlangen über die Spiegelfabrik, Bestand Nr. 33,1.F.1.

bach in unserer Stadt gegründet worden sind, und ihrem Werdegang beschäftigt haben und dabei besonders auf die Manufakturen eingegangen sind, können wir nun auch diesen Teil des Gesamtgebietes von "Alt-" und "Neustadt" verlassen und gleichzeitig unseren Abschnitt, der sich mit der Entstehung und Entwicklung von Manufakturbetrieben in Erlangen nach 1686 bis etwa gegen Ende des 18. Jahrhunderts befassen sollte, zu einem Abschluß bringen. Wir mußten in diesem Kapitel unserer Untersuchung die Gegebenheiten und betrieblichen Verhältnisse in den einzelnen Unternehmungen teilweise ziemlich ausführlich darlegen, um zu einer Entscheidung darüber kommen zu können, in welcher Betriebsform die gewerbliche Tätigkeit jeweils ausgeübt wurde. Bei einem Teil der "Manufakturen und Fabriken" stellten wir fest, daß wir sie nach einer genauen Analyse ihrer Organisationsform und ihres Betriebsaufbaus nicht als Manufaktur ansprechen konnten. Vielmehr lagen des öfteren Handwerksbetriebe und noch häufiger hausindustrielle Unternehmungen vor. Aus Gründen der Vollständigkeit und der Klarheit war es jedoch notwendig, zunächst auch darauf einzugehen. Die dabei herausgestellten Punkte kommen nicht zuletzt dem folgenden Abschnitt der Arbeit zugute, der sich mit der Entwicklung der Hausindustrie in Erlangen beschäftigt und in dem wir dann auf Hinweise und Ausführungen dieses Kapitels zurückgreifen können.

Bevor wir uns den hausindustriellen Betrieben zuwenden, müssen wir aber noch einen Blick auf die "Altstadt Erlang" werfen und einiges zur Entstehung von Manufakturen in ihrem Bereich sagen. Der Aufschwung "Neu-Erlangs" strahlte naturgemäß auch auf die "Altstadt" aus. Während sie in der Mitte des 17. Jahrhunderts keine 500 Seelen zählte, hatte sich ihre Bevölkerungszahl um 1698 fast verdreifacht.[1] Größenmäßig blieb sie jedoch gegenüber der "Neustadt" zurück,[2] und besonders in der gewerblichen Entwicklung zeigte sich der Unterschied. Während in "Neu-Erlang" die gewerbliche Wirtschaft eindeutig im Vordergrund stand, überwog nach Gründung der Hugenottenstadt in der "Altstadt" beinahe

---

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 58.

[2] Bischoff, Johannes, Die Entwicklung ..., a.a.O., S. 241 f..

noch 150 Jahre lang das bäuerliche Element. Von den durch die Réfugiés in Erlangen eingeführten Gewerben war es die Strumpfwirkerei, die als erste in der "Altstadt" aufgenommen wurde und die eine herausragende Bedeutung erlangte. Sie wurde aber wie in "Neu-Erlang", so auch hier, von Heimarbeitern getragen, die für hausindustrielle Unternehmungen tätig waren. Auch das Posamentiergewerbe und die Gold- und Silberdrahtzieherei, die es beide ebenfalls zu größerem Gewicht innerhalb der Wirtschaft des Städtchens brachten, waren in dieser Betriebsform organisiert. Lediglich die etwas später hinzukommenden Hutmacher dürften auch in der "Altstadt" in Manufakturen zusammengefaßt worden sein. Wir werden uns mit den Strukturwandlungen im gewerblichen Sektor durch das Entstehen und die Entwicklung von Hausindustrien und Manufakturen im alten "Erlang" in einem späteren Abschnitt noch ausführlich beschäftigen. An dieser Stelle dürfen wir es bei der Feststellung bewenden lassen, daß die gewerbliche Tätigkeit sich in diesem Teil der Gesamtstadt beinahe ausschließlich in handwerklichen oder hausindustriellen Betrieben vollzog und im Gegensatz zur "Neustadt" die Manufaktur nur im Hutmachergewerbe vertreten war.

Unsere Untersuchung der Entstehung und Entwicklung von Manufakturbetrieben in Erlangen führte zu folgenden Ergebnissen: Von Anfang an war die Hutmacherei in der Hugenottenstadt in Manufakturunternehmen aufgenommen worden. Dieser Gewerbezweig entfaltete sich immer mehr, so daß 1770 bis 1785 etwa 15 Manufakturen mit über 300 Arbeitern beschäftigt waren. Die Handschuhmacherei dagegen wurde von den Réfugiés während der ersten Jahre in der neuen Stadt handwerklich ausgeübt. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts vollzog sich dann der Wandel von den Handwerksbetrieben zu den Handschuhmachermanufakturen. In den folgenden Jahren waren die Unternehmer dieser Manufakturen häufig auch als Verleger tätig. Von den als Handwerker hier ansässig gewordenen Weißgerbern schlossen sich in dieser Zeit viele den Handschuhmachermanufakturen an. Selbständige Gerbermanufakturen entstanden nicht. Im Bereich des Textilgewerbes zeigten sich uns die Verhältnisse nicht so klar. Die Strumpfwirkerei konnten wir vorab aus dieser Gruppe ausgliedern, da in diesem Gewerbe,

wie wir noch sehen werden, fast ausschließlich hausindustriell gearbeitet wurde. Über einige "Seiden-, Samt-, Krepon- und Kamelottmanufakturen" waren die uns erhaltenen Angaben derart spärlich, daß wir zu keinem eindeutigen Urteil über die gewerbliche Betriebsform dieser Betriebe kommen konnten. Einige Hinweise ließen uns aber eher auf eine größere Verbreitung der Heimarbeit und des Verlegertums schließen als auf die Herausbildung von Manufakturen mit zentralen Produktionsstätten. Lediglich im Falle einer "Teppich-Manufaktur", die von 1710 bis etwa 1770 arbeitete, schien manches für ein Manufakturunternehmen zu sprechen. Deutlich erkennbar dagegen vollzog sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Entwicklung eines handwerklichen Färbereibetriebes zu einer "Cotton- und Zitzdruck-Fabrik" in der Organisationsform der Manufaktur. Hinsichtlich seines Umsatzes und der Zahl der von ihm beschäftigten Arbeitskräfte mußten wir das Unternehmen sogar als das bedeutendste der Erlanger Manufakturen bezeichnen. Entscheidend zur Größe der "Fabrik" hatte beigetragen, daß der Unternehmer als Verleger für bestimmte Teiloperationen der eigentlichen Produktion des Betriebes auftrat und noch mehr, daß er es auch verstand, seine Materialzulieferanten, die handwerklich arbeitenden Baumwollweber, immer stärker in seine Abhängigkeit zu bringen. Für die anderen im Textilsektor der Stadt tätigen Betriebe ließen sich keine ausreichenden Hinweise finden, die es rechtfertigen würden, in ihnen Manufakturen zu sehen. Das gilt insbesondere auch für eine "Baumwollspinnerei", die 1792 über 300 Beschäftigte zählte, die jedoch zum größten Teil hausindustriell gearbeitet haben dürften. Im Bereich der Tabakverarbeitung konnten wir bis zum Ende des 18. Jahrhunderts keine Manufakturen feststellen. Die bestehenden "Tabakspinnereien" wurden handwerksmäßig und im Laufe der Entwicklung auch in steigendem Maße im Rahmen der Hausindustrie betrieben. Im Gebiet der beiden Flüsse Regnitz und Schwabach wurde 1691 eine Papiermühle erbaut, die sich uns von Anfang an als ein typisches Manufakturunternehmen darstellt. Anzeichen, die auf einen im Zuge der Entwicklung möglichen Wandel des Unternehmens zum Industriebetrieb schließen lassen würden, wurden für den Untersuchungszeit-

raum nicht bekannt. Der 1698 in unmittelbarer Nähe der Papiermühle gegründete Eisenhammer war bis zum Ende des 18. Jahrhunderts rein handwerklich tätig. Anders dagegen lagen die Dinge bei einer "Spiegelfabrik", die 1744 mit einem Folienhammer zusammen in einer Unternehmung gegründet wurde. Das Unternehmen zeigte sich uns von Anfang an als typische Manufaktur. Im ausgehenden 18. und noch mehr zu Beginn des 19. Jahrhunderts wiesen verschiedene Anhaltspunkte auf einen bemerkenswerten Wandel der "Fabrik" zum Industriebetrieb hin. Für den Untersuchungszeitraum, der diesem Abschnitt der Arbeit zugrunde gelegt wurde, also bis etwa 1792, konnten wir jedoch für das Unternehmen die Betriebsform Manufaktur als gesichert ansehen. In der "Altstadt" Erlang selbst wurden uns im Gegensatz zum unmittelbaren Stadtgebiet "Neu-Erlangs" und dem Bereich der Flüsse Regnitz und Schwabach, außer im Falle der Hutmacherei, die auch dort im Rahmen von Manufakturen entstand, keine Unternehmungen bekannt, die in dieser Organisationsform ihre Tätigkeit aufnahmen oder sich aus schon bestehenden Handwerksbetrieben zu Manufakturen entwickelten. Die neue Betriebsform hatte also ihren eindeutigen Schwerpunkt hinsichtlich ihrer Verbreitung in Erlangen in der neuen Stadt und in der zu ihrem Gebiet gehörenden neuen gewerblichen Ansiedelung an der Regnitz, der "Keimzelle der Erlanger Industrieanlagen", wie Bischoff diese Gegend und ihre Betriebe bezeichnet.[1] Im folgenden Abschnitt werden wir uns mit der Entstehung und der Bedeutung der Hausindustrie, der zweiten neuen Betriebsform, die nach 1686 im gewerblichen Sektor Erlangens eine starke Verbreitung erfuhr, beschäftigen. Im Anschluß an diesen Teil der Untersuchung wollen wir dann den Strukturwandel aufzeigen, der sich durch die geschilderte Entwicklung von Manufakturbetrieben und hausindustriellen Unternehmungen in der gewerblichen Wirtschaft unserer Stadt ergab.

---

[1] Bischoff, Johannes, Erlangens Industrie vor 1854. In: 100 Jahre 1854 - 1954 Industrie- und Handelsgremium Erlangen, Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Industrie- und Handelsgremiums Erlangen, hrsg. vom Industrie- und Handelsgremium Erlangen, Erlangen 1954, S. 17.

3. Die Hausindustrie als zweite neue Betriebsform im gewerblichen Sektor der Stadt.

Wir haben bereits zu Beginn unserer Ausführungen über die Entstehung und die Entwicklung von Manufakturbetrieben versucht, eine gedrängte Darstellung der verschiedenen Gründe zu geben, die im Merkantilismus zur Bildung neuer gewerblicher Betriebsformen führten. Das an jener Stelle skizzenhaft entworfene Bild der veränderten Bedingungen, denen sich die Wirtschaft im aufkommenden Merkantilismus gegenübersah, gilt grundsätzlich auch als entwicklungsgeschichtlicher Hintergrund für das Aufkommen der Hausindustrie. Zusammen mit der Manufaktur war es die Hausindustrie, die der modernen Wirtschaft zum Einbruch verhalf in das auf der Produktion und dem Absatz für einen bekannten Markt beruhende, vom Handwerk getragene mittelalterliche Wirtschaftssystem. Die fortgeschrittenen Verhältnisse, insbesondere die Erweiterung des Verkehrs, die Forderung nach Herstellung großer Serien von Waren für einen nicht mehr übersehbaren Markt, verlangten nach einem selbständigen Unternehmertum, das die Leitung der Produktion und den Absatz in die Ferne übernahm. Ein auf die Erzeugung von Massengütern ausgerichteter Produktionsprozeß war aber nur durch eine fortschreitende Arbeitsteilung zu verwirklichen. So waren es einmal die angedeuteten Veränderungen auf der Seite des Vertriebs und zum anderen die Wandlungen im Produktionsbereich selbst, die auf eine Anpassung der überlieferten Betriebsform Handwerk drängten. Die bestehenden Handwerksbetriebe konnten sich den neuen Gegebenheiten im allgemeinen nicht anpassen. Wir haben bereits gesehen, daß die Manufaktur die eine Organisationsform war, die den fortgeschrittenen Verhältnissen gerecht wurde, indem von einem Unternehmer die Arbeitskräfte zur zentralisierten Fertigung einheitlicher Waren in einem gewerblichen Betrieb zusammengefaßt wurden. Die Hausindustrie stellte die andere Betriebsform dar, die abgestimmt war auf die veränderten Bedingungen. In der dezentralisierten Fertigung liegt ihr entscheidender Unterschied zur Manufaktur. Wenn wir uns noch einmal die von uns schon eingangs gegebene Definition der Hausindustrie ins Gedächtnis zurückrufen, so können wir sagen: Unter Hausindustrie oder Heimarbeit

wollen wir die gewerbliche Tätigkeit verstehen, die ein wirtschaftlich abhängiger Kleinproduzent in seiner eigenen Wohnung oder Werkstätte oder auch im Hause eines Dritten ohne unmittelbare Verbindung zum Konsumenten im Auftrag eines Unternehmers (Verlegers) verrichtet, der die Produktion unter eigenem Risiko auf den Markt bringt und absetzt.[1]

Nach diesen kurz gefaßten grundsätzlichen Ausführungen über das Wesen und den entwicklungsgeschichtlichen Hintergrund der Hausindustrie und einer Wiederholung der Begriffsbestimmung dieser Betriebsform, wollen wir uns im folgenden Teil dieses Abschnitts mit der Entstehung und Entwicklung der Hausindustrie in Erlangen beschäftigen. Dabei soll auch auf die verschiedenen Organisations- und Erscheinungsformen eingegangen werden, in denen die Hausindustrie auftritt. Wir können hier darauf verzichten, einzelne Unterbegriffe, welche Teilbereiche der Hausindustrie umschreiben, zu erörtern. Wir werden dies, wenn es nötig sein sollte, bei der Besprechung der Verbreitung hausindustrieller Unternehmungen im gewerblichen Sektor der Stadt nachholen.

Wir wissen bereits aus jenem Abschnitt, der sich mit der Einführung neuer Produktionszweige durch die Hugenotten in Erlangen befaßt, daß die Strumpfwirkerei einer der Gewerbezweige war, die in den Jahren nach Gründung der "Neustadt" vergleichsweise am raschesten in Gang kam und sich schon bald einer starken Verbreitung erfreuen konnte. Bei unseren Bemerkungen über die Entstehung von Manufakturbetrieben wiesen wir darauf hin, daß die Strumpfwirkerei es war, die, nach 1686 sogleich von den Réfugiés dezentralisiert, in der Betriebsform der Hausindustrie begründet worden war, und daß Manufakturen in diesem Gewerbezweig nicht in Erscheinung treten konnten. Über das Werden, die Entwicklung und die gewerbliche Organisationsform der Strumpfwirkerei in Erlangen kann folgendes gesagt werden: Nach Fick geht die Herstellung von gewirkten Strümpfen in Erlangen auf zwei Hugenotten zurück, die dieses Gewerbe als erste in der neuen Stadt als Meister ausübten.[2] 1698 wurden bei einer statistischen Er-

---

[1] Vgl.: Koch, Heinrich, a.a.O., S. 15 u.
Voigt, Fritz, Heimindustrie. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. V, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1956, S. 103.

[2] Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 71.

hebung in "Neu-Erlang", auf deren Rohmaterial wir schon öfters zurückgreifen konnten,[1] bereits 70 Strumpfwirkerstühle und 29 "Strumpfwirker-Unternehmer" sowie 72 "sonstige im Betrieb beschäftigte Personen" in diesem Produktionszweig gezählt.[2] Von Anfang an dürfte die Strumpfwirkerei als Hausindustrie betrieben worden sein. Schanz schreibt zur Einführung dieses Gewerbes: "Ihre erste Einrichtung war fast ganz das Werk eines Fabricanten ..., der aus Nimes stammte und dort über 300 Wirkstühle beschäftigt hatte."[3] Wir sehen, daß französische Unternehmer, die schon in ihrer Heimat als Verleger tätig waren, die Strumpfwirkerei auch in Erlangen wieder im Rahmen der Hausindustrie aufbauten. Die wesentlichen Merkmale, die für diese Betriebsform unter den gegebenen Verhältnissen sprechen, gibt uns Schanz treffend noch einmal an: "Von den damals üblichen zwei Formen gewerblicher Organisation, dem handwerklichen und hausindustriellen Betrieb, war der letztere für Erlangen der naturgemäßere. Der Absatz ging in die Ferne, diesen mußten große Unternehmer und Kaufleute schaffen und weiterbilden, sie waren die natürlichen Leiter der Industrie, sie allein im Stande, den armen Meistern die nothwendigsten Mittel, den Rohstoff, eventuell selbst den Wirkstuhl zur Ausübung ihres Gewerbes zu stellen. Fehlte der Verleger, so war es auch mit der Industrie nichts."[4] Die "Unternehmer und Kaufleute" übernahmen also den Absatz der Erzeugnisse auf den größeren Märkten und Messen, wie wir dies als wesentliches und kennzeichnendes Merkmal der Hausindustrie herausgestellt hatten. Auf der nächsten Stufe des Weges zwischen Verbraucher und Produzenten finden wir die "Strumpfwirkermeister", von denen die "Unternehmer" die Waren bezogen, denen sie den Kaufpreis ihrer Produkte so lange vorschossen, bis diese an die Konsumenten gelangt waren, und denen sie häufig die Rohstoffe und, wie wir hörten, manchmal sogar den Wirkstuhl auf Kredit

---

[1] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 36 f. dieser Arbeit.

[2] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 40, S. 96 ff..

[3] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 25 f..

[4] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 72.

lieferten. Dieser einfache Aufbau der hausindustriellen Organisation der Strumpfwirkerei, charakterisiert durch die direkte Verbindung der in ihren eigenen Wohnungen oder Werkstätten arbeitenden Meister zu den Verlegern, war aber nur für die ersten Jahre nach Gründung der Hugenottenstadt die alleinige Form, in der das Gewerbe in "Neu-Erlang" in Erscheinung trat. Die beiden Hugenotten, die, wie wir sahen, die Strumpfwirkerei in Erlangen eingeführt haben, dürften in dieser Weise für einen Kaufmann tätig gewesen sein, der den Vertrieb ihrer Erzeugnisse übernahm. Da aber in der neuen Stadt, wie wir in einem der nächsten Abschnitte der Arbeit noch zeigen werden, fast völlige Gewerbefreiheit herrschte, war es gegen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts zu einem immer stärker werdenden Zustrom von Handwerkern, besonders aber auch von Strumpfwirkern, nach Erlangen gekommen. Diese Entwicklung war noch dadurch verstärkt worden, daß an anderen Orten der Zutritt zu dem Gewerbe meist erheblich erschwert war. Die Folge der ständig steigenden Zahl von Strumpfwirkern in der Hugenottenstadt war nicht nur ein Sinken der Preise auf Grund eines übergroßen Angebotes, sie zeigte sich auch in der hausindustriellen Organisation. Die Wandlungen auf diesem Gebiet hatten ihre wesentliche Ursache darin, daß sich viele, beinahe mittellose Handwerker auf Kredit einen Wirkstuhl beschafften und anfingen, Strümpfe herzustellen.[1)] Gefördert wurden solche Betriebsgründungen, die schon bald zu einer Übersetzung des Gewerbes führten, von den Meistern, die in den ersten Jahren nach der Stadtgründung die Strumpfwirkerei aufgenommen hatten und denen die Verleger nur einen bescheidenen Gewinn zugestanden. Sie versuchten nämlich ihre wirtschaftliche Lage dadurch zu verbessern, daß sie selbst andere, neu zuziehende Strumpfwirker in ihre Abhängigkeit brachten, indem sie diesen kleinen Handwerkskollegen das notwendige Anfangskapital in Gestalt von Rohstoffen und meist auch durch Überlassen eines Wirkstuhles vorschossen und sie dann für sich arbeiten ließen. Dadurch wurden aus

1) Erleichtert wurde die Kreditnahme dadurch, daß die Strumpfwirkerstühle als Immobilien angesehen wurden, und es deshalb möglich war, darauf "Hypotheken" aufzunehmen.

den älteren und kapitalkräftigeren Strumpfwirkerbetrieben, deren Meister von einem Verleger die Arbeitsaufträge erhielten und mit diesem den Lohn vereinbarten, Unternehmungen, die selbst wieder zum Auftraggeber wurden, da sie nur einen geringen Teil der erhaltenen Aufträge in ihrer eigenen Werkstätte ausführten, den größten Teil der Bestellungen aber an die von ihnen abhängigen kleinen Strumpfwirker weitergaben und mit diesen ihrerseits wieder Löhne und Lieferzeiten vereinbarten. Die großen Meister rückten so in die Stellung von Zwischenmeistern, während die kleinen Strumpfwirker, die nur mittelbar über die Zwischenmeister mit den Kaufleuten in Verbindung standen, in eine doppelte Abhängigkeit gerieten. Einmal waren sie indirekt von den Aufträgen der Verleger abhängig und andererseits mußten sie sich fast immer auch den von den Zwischenmeistern diktierten Lohn- und Lieferbedingungen fügen. Mit dieser Entwicklung veränderte sich das Bild der hausindustriellen Organisation der Strumpfwirkerei in Erlangen. Wir müssen nun neben den "Unternehmern und Kaufleuten" als Verleger und den "Meistern" als "verlegte" Handwerker noch eine dritte Gruppe unterscheiden, nämlich diejenigen Strumpfwirker, die nicht unmittelbar für einen Verleger arbeiteten, sondern ihre Erzeugnisse an Zwischenmeister ablieferten. Schanz schließt sich dem damaligen Sprachgebrauch an und bezeichnet nur die letzteren, die doppelt abhängigen Handwerker, als "Heimarbeiter",[1] obwohl ja "Meister" und "Heimarbeiter" ihre Waren nicht selbst auf den Markt brachten, sondern den Absatz den "Unternehmern und Kaufleuten" überließen und damit nach unserer Begriffsbestimmung beide als hausindustriell Tätige, mit anderen Worten als Heimarbeiter, anzusehen sind.[2]

---

1) Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 80.

2) Es kann hier nicht die Stelle sein, um auf den unterschiedlichen Gebrauch der Begriffe Heimarbeit und Heimarbeiter in Literatur, allgemeinem Sprachgebrauch und in der Gesetzgebung einzugehen. Näheres darüber findet sich bei Koch (Koch, Heinrich, a.a.O., S. 13 ff.) und im Handwörterbuch der Sozialwissenschaften unter "Heimindustrie" (Voigt, Fritz, a.a.O., S. 103 f.). Für unsere Arbeit hielten wir es für zweckmäßig, die Begriffe Hausindustrie und Heimarbeit, und damit auch hausindustriell Tätiger und Heimarbeiter, gleichzusetzen. Wir können hier auf unsere einleitenden Ausführungen verweisen.

Nachdem wir uns so den Aufbau und die verschiedenen Zwischeninstanzen in der Strumpfwirkerproduktion vor Augen geführt haben, bleibt uns noch klarzustellen, daß wir uns unter den 1698 gezählten 29 "Strumpfwirkerunternehmern" keine 29 Verleger vorstellen dürfen. Vielmehr wird es sich dabei fast ausschließlich um Strumpfwirkermeister gehandelt haben, die ihre Erzeugnisse nicht selbst absetzten, sondern den Vertrieb Kaufleuten, in deren Auftrag sie arbeiteten, überließen. In einem Teil der genannten "Strumpfwirkerunternehmer" können wir jedoch schon solche Handwerker sehen, die sich zum Zwischenmeister aufgeschwungen hatten und für deren Unternehmen eine bestimmte Anzahl der 72 "sonstigen im Betrieb beschäftigten Personen" arbeitete. Überwiegend waren die 72 "Heimarbeiter" in ihrem eigenen Hause im Auftrag des Zwischenmeisters tätig, teilweise führten sie aber auch ihre Arbeit in den Räumen des Zwischenmeisters als hausindustrielle Werkstattgehilfen aus.

Bereits 1698 war die Strumpfwirkerei zu einem entscheidenden Gewerbe in der Stadt geworden, und die Zahl der neu hinzukommenden Handwerker und der Wirkstühle nahm laufend zu, so daß die Übersetzung des Berufes mit allen ihren Folgen zu einem Niedergang des Gewerbezweiges zu führen drohte, wenn einer weiteren Ausdehnung der Produktion nicht Einhalt geboten werden konnte. Eine Möglichkeit dazu, von der schließlich auch Gebrauch gemacht wurde, bot sich damit an, daß es der Markgraf den Gewerbetreibenden in "Neu-Erlang" freigestellt hatte, zunftlos zu bleiben oder Zünfte mit allen ihren Auswirkungen zu gründen, wenn sich die Mehrzahl eines bestimmten Handwerks dafür aussprach. Die "Gewerbefreiheit" war also nicht zwingend vorgeschrieben und konnte über die Bildung von Zünften mit allen ihren Einrichtungen weitgehend aufgehoben werden. So setzte auch bald eine Reformbewegung ein, die auf eine Beschränkung der Niederlassung und auf eine Reglementierung der Produktion über eine Zusammenfassung aller Strumpfwirker abzielte. Getragen wurden diese Bestrebungen von den französischen Meistern, die zum einen damals noch den Großteil der Beschäftigten in diesem Gewerbe ausmachten und andererseits ja auch aus dem klassischen

Lande der Reglements stammten.[1] Gegen Ende des Jahres 1698 trat denn auch eine erste Verordnung in Kraft, die verschiedene Beschränkungen der Strumpfwirkerei einführte, aber auf Drängen einer größeren Zahl von Neuankömmlingen schon bald vom Markgrafen, möglicherweise in der Befürchtung, den zukünftigen Ausbau und die Entwicklung der Stadt damit zu hemmen, wieder zurückgenommen wurde.

Als die wirtschaftliche Lage des Strumpfwirkergewerbes jedoch immer schlechter wurde, kam es 1709 zur Verkündung einer verbesserten "Strumpfwirkerordnung", die einer weiteren Ausdehnung der Produktion enge Grenzen setzte.[2] Es wurde eine Zunftbehörde eingesetzt, die unter anderem auch darüber zu wachen hatte, daß kein "Meister" mehr als drei Wirkstühle in Betrieb hatte und daß keine neuen Stühle nach Erlangen verkauft oder in der Stadt angefertigt wurden. Ebenso waren über die Qualität der herzustellenden Strümpfe und der dabei zu verarbeitenden Wolle ausführliche Vorschriften in der Verordnung enthalten. 1714 und 1725 wurden die Bestimmungen, die den Zugang zum Gewerbe regelten, besonders die Artikel über das Meisterwerden, noch schärfer gefaßt und außerdem versucht, die Strumpfwirkerei in der näheren Umgebung der Stadt nach Möglichkeit überhaupt zu unterdrücken und, wo dies nicht ging, die dortigen Handwerker nach Erlangen einzuzünften.

Der Erfolg all dieser Bemühungen war aber kein befriedigender. Aus einer Regierungsverordnung des Jahres 1727 ersehen wir, daß die Preise der Strumpfwirkererzeugnisse von Jahr zu Jahr gefallen waren und befürchtet wurde, die Entwicklung könnte dahin gehen, daß bald "kein Meister mit seiner Familia mehr bestehen kan."[3] In dieser Zeit, so schreibt Schanz, "war das Bankerottmachen bei den Strumpfwirkern geradezu epidemisch."[4] Zu einer wirklichen Besserung der

---

1) Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 74.

2) Die Strumpfwirkerordnung vom 1. August 1709 ist abgedruckt bei: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 112, S. 222 ff.

3) "Hochfürstl. Regierungs-Verordnung v. 14. Oktober 1727 zur Aufrechterhaltung der Strumpffabrication" abgedruckt bei: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 123, S. 272.

4) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 80.

Lage kam es erst, als sich die Meister entschlossen, mit Genehmigung der Regierung ein Übereinkommen zu treffen, nach dem die Preise der Strümpfe alle Vierteljahre von der Zunftbehörde bindend für sämtliche Strumpfwirker festgesetzt wurden. Als "Meister" oder gar als Zwischenmeister durfte künftig nur noch arbeiten, wer imstande war, 20 Dutzend Strümpfe von einer Messe zur anderen auf Lager zu halten, ohne in dieser Zeit gezwungen zu sein, den Verlegern seine Waren aus Not unter den festgelegten Preisen anzubieten. Wer nicht über das benötigte Kapital verfügte, um sich auf diese Weise aus der strengen Abhängigkeit der "Kaufleute und Unternehmer" zu lösen, durfte von nun an nur noch als "Heimarbeiter" tätig sein. Um die von dieser Seite drohende Schleuderkonkurrenz auszuschalten, schlossen sich die "Meister" zu einer Gesellschaft zusammen, die alle von den "Heimarbeitern" hergestellten Strümpfe aufkaufen sollte. Anderen Verlegern ihre Waren anzubieten, war den "Heimarbeitern" nicht gestattet. Für sie war die "Verlags-Compagnie" der alleinige Abnehmer, der innen aber auch den vollen, von der Zunftbehörde bestimmten Preis zu zahlen hatte. Durch eine einmalige Einlage eines jeden "Meisters" konnte die Verlagsgesellschaft auch Geld an die in ihr zusammengeschlossenen Strumpfwirker gegen wechselmäßige Sicherung ausleihen, um es bei Liquiditätsschwierigkeiten nicht zu einem überstürzten Losschlagen der Erzeugnisse kommen zu lassen.

Wenn wir nun versuchen zu entscheiden, welcher Erfolg all diesen Verordnungen und Maßnahmen beschieden war, so können Aussagen darüber nur unter gewissen Vorbehalten erfolgen, da uns entsprechende Nachrichten fehlen. Es scheint aber, daß der Gewerbezweig in den Jahren nach 1730 in Erlangen gut gedieh.[1] Einige kleinere Rückschläge, die den gesamten Textilsektor erfaßten, wie die Krisen 1738 und 1770 bis 1772, wurden in der Strumpfwirkerei rasch überwunden. Es wäre jedoch verfehlt, die günstige Entwicklung allein auf die Vorgänge im Bereich der gewerblichen Organisation zurückführen zu wollen. So hatten auch Veränderungen in der Produktionstechnik einen wesentlichen Einfluß. Ein

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 81.

entscheidender Faktor, der sich positiv auf den Fortgang der Strumpfwirkerei in Erlangen auswirkte, war z.B. der Übergang in der Verarbeitung von der anfangs ausschließlich verwendeten inländischen und ausländischen Schafwolle zur Baumwolle.[1)]

Ein Überblick über die zahlenmäßige Entwicklung der in der Stadt ansässigen Strumpfwirker zeigt am besten die steigende Bedeutung, die diesem Gewerbe im 18. Jahrhundert innerhalb der Wirtschaft Erlangens zukam. Wenn wir 1698 noch von 70 Wirkstühlen und 29 "Strumpfwirkerunternehmern" und 72 "sonstigen im Betrieb beschäftigten Personen" ausgehen konnten, so bestanden 1712 bereits 161 Strumpfwirkerstühle in der Stadt.[2)] 1751 führt Müller in seinem Einwohnerbuch 248 Strumpfwirkermeister namentlich auf.[3)] In der Reinhard'schen Chronik heißt es über die "Strumpffabrick": "Im Jahr 1774, in welchen dieses geschrieben worden, zehlte man 353 Meister (die Meisters Wittwen mitgerechnet) und 580 Stühle in Erlangen, ..."[4)]. 1775 wurden diese Angaben durch Freyesleben bestätigt, der schreibt: "Es sind 580 Strumpfwirkers-Stühle hier. ... Vor 25 Jahren waren 248 Meister nun sind 277 Meister somit haben sich solche auf 29 Meister vermehrt."[5)] In den von der preußischen Regierung kurz nach ihrer Besitznahme der Bayreuther Markgrafschaft aufgestellten und von uns schon des öfteren zitierten statistischen Tabellen aus dem Jahre 1792 werden 565 Strumpfwirkerstühle, 350 Meister und mit Meisterrechten arbeitende Meisterswitwen sowie 180 Gesellen und 89 Lehrjungen angegeben.[6)] Gemessen an der Zahl der Wirkstühle zeigt sich im Vergleich der Jahre 1775 und 1792, daß der Höhepunkt der Strumpfwirkerei gegen Ende des 18. Jahrhunderts bereits überschritten war. Durch die

---

1) Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 71 f..

2) Diese Angabe ist enthalten in einem Bericht "über die Beschränkung der Zahl der Strumpfwirkerstühle in Erlangen" vom 2.9.1712. Abgedruckt bei: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 114, S.241 ff..

3) Müller, Caspar Johann, a.a.O., S. 45 ff..

4) Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 795.

5) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 90 f..

6) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 201.

weitere Entwicklung in den folgenden Jahrzehnten - wir werden darauf in späteren Abschnitten der Arbeit noch eingehen - wird bestätigt, daß wir diese Anzeichen nicht etwa nur als Auswirkungen eines vorübergehenden Rückschlags zu deuten haben, sondern daß wir darin bereits die Umkehr in der bisherigen Aufwärtsentwicklung des Gewerbezweiges, den beginnenden Niedergang, zu sehen haben, der dann im 19. Jahrhundert, besonders in den Jahren nach 1868, den raschen Verfall der Strumpfwirkerei brachte. Die Tabellen von 1792 enthalten aber außerdem einige andere aufschlußreiche Zahlenangaben: Neben den schon erwähnten Meistern, Gesellen und Lehrlingen, zusammen 619 Personen, fanden danach noch 161 Kartätscher, 1500 Spinner, 200 Näherinnen zum Zusammennähen der Strümpfe, 268 "Blumennäherinnen" zum Ausschmücken der Strümpfe mit Verzierungen und 49 sonstige Hilfskräfte Beschäftigung in der Strumpfwirkerei. Alles in allem waren in diesem Jahr 2797 Personen in der Strumpffabrikation tätig.[1)]

Führen wir uns noch einmal das Strukturbild des Gewerbezweiges vor Augen, wie wir es auf den vorhergehenden Seiten der Untersuchung erarbeitet haben: Die Strumpfwirkerei entstand in Erlangen durch die Hugenotten und wurde von Anfang an auf hausindustrieller Basis betrieben. Eine Entwicklung aus dem Handwerk war für unsere Stadt nicht feststellbar. Mit einer ständigen Zunahme der Strumpfwirker in Erlangen während der ersten Jahre nach Gründung der neuen Stadt kam es zu einer Übersetzung des Gewerbes. Die Folgen der laufend steigenden Zahl der Beschäftigten in der Strumpfwirkerei waren nicht nur in einer Verschlechterung der Lebenslage der meisten Arbeitskräfte in diesem Berufszweig zu sehen, sondern zeigten sich auch in einem Wandel im Aufbau der Produktion. Zu den "Unternehmern und Kaufleuten" als Verleger und den "Meistern" als "verlegte" Handwerker kam nun eine dritte Gruppe, nämlich diejenigen Strumpfwirker, die nicht unmittelbar für einen Verleger arbeiteten, sondern ihre Erzeugnisse an ältere, kapitalkräftigere "Meister" ablieferten, die sich zu Zwischenmeistern emporgearbeitet hatten.

---

1) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 201.

Ein anderes Gebiet auf dem sich im Zuge der Entwicklung wesentliche Veränderungen ergaben, ist das der gewerblichen Organisation der Strumpfwirkerei. Während in der ersten Zeit in der Hugenottenstadt fast völlige Gewerbefreiheit herrschte und gewerbliche Organisationen, Zünfte oder zunftähnliche Einrichtungen, nicht bestanden, führte die zunehmende Übersetzung des Berufes in Erlangen schließlich dazu, daß in den Jahren von 1698 bis 1725 nacheinander mehrere Verordnungen in Kraft gesetzt wurden, die immer einschneidendere Beschränkungen der Strumpfwirkerei brachten. Trotzdem war der Erfolg dieser Bemühungen kein befriedigender. Eine wirkliche Besserung der Lage zeigte sich erst, als 1727 ein Übereinkommen zustande kam, nach dem die Preise der Erzeugnisse von einer Zunftbehörde bindend für alle Strumpfwirker festgesetzt wurden und weiter bestimmt wurde, daß eine von den "Meistern" gegründete "Verlags-Compagnie" sämtliche von den "Heimarbeitern" hergestellten Strümpfe aufkaufen sollte. Alle diese Anstrengungen hatten schließlich zusammen mit einem Anpassen der Betriebe an fortgeschrittene Produktionstechniken ein durchaus positives Ergebnis. In den Jahren nach 1730 besserte sich die allgemeine wirtschaftliche Lage der Strumpfwirkerei in Erlangen zusehends. Die günstige Entwicklung des Gewerbezweiges spiegelte sich in einer ständigen Zunahme der in den einschlägigen Berufen tätigen Arbeitskräfte und in der bis um 1785 laufend steigenden Zahl der aufgestellten Wirkstühle wider. Die Strumpfwirkerei wurde im 18. Jahrhundert der weitaus bedeutendste Gewerbezweig in der Stadt. Das gilt sowohl hinsichtlich der Beschäftigtenzahlen als auch gemessen an der Summe der Umsätze der einzelnen Unternehmungen.[1)]

Neben den Strumpfwirkern befaßten sich mit der Herstellung von Strümpfen noch die Strumpfstricker. Letztere waren

[1)] Da die Aufgabe dieses Abschnittes darin besteht, ein Bild der Entstehung und Entwicklung der Hausindustrie, hier der Strumpfwirkerei, in Erlangen zu geben, dürfen wir wegen der Veränderungen in der Struktur der gewerblichen Wirtschaft der Stadt, die sich durch die zunehmende Ausdehnung dieses Gewerbezweiges ergaben, auf den folgenden Abschnitt der Arbeit verweisen, der sich ausführlich mit den Strukturwandlungen beschäftigen wird, die durch die Entstehung der Hausindustrien und der Manufakturen ausgelöst wurden.

aber in Erlangen bei weitem nicht so bedeutend wie ihre Konkurrenten an den Wirkstühlen. Ihre größte Verbreitung dürfte die Strumpfstrickerei um die Mitte des 18. Jahrhunderts gehabt haben. Müller führt in seinem Einwohnerbuch aus dem Jahre 1751 zehn Strumpfstrickermeister namentlich auf.[1] Während die Reinhard'sche Chronik lediglich die Existenz dieses Berufes in unserer Stadt grundsätzlich bestätigt, wenn sie 1774 berichtet, "... außer diesen Strumpfwirkern sind auch verschiedene Strumpfstricker allhier",[2] so sind die Angaben bei Freyesleben 1775 schon genauer. Er zählt acht Strumpfstrickermeister auf[3] und deutet damit bereits den Rückgang dieses Gewerbezweiges an, der in den statistischen Tabellen des Jahres 1792 bestätigt wird. Dort sind nämlich nur noch vier Meister dieses Berufes verzeichnet.[4] Wichtig sind jedoch die Angaben dieser Quelle besonders deshalb, weil wir erstmals Zahlenhinweise über hausindustriell Beschäftigte in der Strumpfstrickerei finden. Die bei den vier Unternehmungen erwähnten elf Spinner und zwanzig Stricker[5] dürften fast alle als "Heimarbeiter" in der Art, wie wir dies schon bei der Strumpfwirkerei kennenlernten, tätig gewesen sein. Ihre Arbeit erstreckte sich auf das Vorbereiten des zu verarbeitenden Rohstoffes, also das Spinnen der Wolle, und auf die Herstellung eines Teils der Erzeugnisse des Gewerbes, also auf das Stricken von Strümpfen, Wollhandschuhen, Gamaschen und Wollhosen. Da die Waren zu 90 v.H. ins Ausland verkauft wurden,[6] kann angenommen werden, daß die Produkte fast ausschließlich, wie in der Strumpfwirkerei, durch Verleger auf den fernen Märkten abgesetzt wurden. Es entsteht damit von der Strumpfstrickerei in Erlangen hinsichtlich der Struktur ihrer gewerblichen

---

1) Müller, Caspar Johann, a.a.O., S. 45.

2) Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 796.

3) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 84.

4) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 202.

5) Ebenda.

6) Der Prozentsatz wurde errechnet aus den nach Inlands- und Auslandsumsatz getrennten Angaben der Erlöse der einzelnen Strumpfstricker in den statistischen Tabellen des Jahres 1792 (Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 202).

Betriebsform das Bild wirtschaftlich abhängiger Kleinproduzenten, die in ihrer Werkstätte für Verleger Waren erzeugten und sich dabei der Hilfe einer kleineren Anzahl von "Heimarbeitern" für einen Teil der Erzeugnisse und für bestimmte Teilaufgaben der Produktion bedienten. Diese hausindustrielle Organisation in dem mit der Strumpfwirkerei verwandten und in vielen Punkten ähnlichen, aber viel weniger bedeutenden Gewerbezweig stellt auch den Grund dar, warum hier kurz auf die Strumpfstrickerei eingegangen werden mußte.

Wenn wir bei unseren weiteren Untersuchungen über die Entstehung und Entwicklung der Hausindustrie in Erlangen nun die strumpferzeugenden Gewerbe verlassen, aber in der großen Gruppe der Bekleidungs-, Textil- und Ledergewerbe bleiben wollen, um innerhalb dieser Gruppe als nächsten auf den Textilsektor einzugehen, so dürfen wir an unsere Ausführungen erinnern, die wir in diesem Zusammenhang im vorhergehenden Abschnitt bei der Besprechung der Manufakturen machten. Wir wiesen dort bereits darauf hin, daß über die zahlreichen Betriebe, die seit Gründung der Hugenottenstadt im 17. und 18. Jahrhundert im Bereich des Erlanger Textilgewerbes bestanden und sich mit der Herstellung von Krepon-, Kamelott-, Samt-, Seiden- und Halbseidengeweben sowie verschiedenen anderen Tucharten befaßten, keine genauen Aussagen möglich sind. Wir können nicht mit absoluter Sicherheit sagen, ob diese Unternehmungen in handwerklicher Form oder als Manufakturen arbeiteten und in welchem zahlenmäßigen Umfang die Hausindustrie in diesem Gebiet verbreitet war und welcher Organisations- und Erscheinungsformen sie sich bei ihrem Auftreten bediente. Fest steht allerdings, daß gewisse Teiloperationen des Produktionsprozesses schon frühzeitig in bemerkenswertem Maße aus diesen Betrieben ausgegliedert und hausindustriell tätigen Arbeitskräften übertragen worden sind.

Besonders im Falle der großen Kattundruckerei, bei der die Entwicklung vom Handwerksbetrieb zum Manufakturunternehmen eindeutig feststellbar war, konnten wir eine herausragende Bedeutung der Hausindustrie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erkennen.[1] Wir stellten fest, daß die

[1] Vgl. unsere Ausführungen im vorhergehenden Abschnitt der Untersuchung auf Seite 52 ff..

Ausdehnung des Betriebes von der rein handwerklichen "Gewanddruckerei und Färberei" zur umfassenden "Cotton- und Zitzdruck-Fabrik" in der Organisationsform der Manufaktur mit einer Erweiterung der Produktionsaufgaben verbunden war, die sich nicht nur in einer ständigen Zunahme der Beschäftigten des Unternehmens niederschlug, sondern die schließlich auch dahin führte, daß wir von der überwiegenden Zahl der "Arbeiterinnen, die von der Unternehmung ihre Nahrung hatten", annehmen mußten, daß sie hausindustriell beschäftigt war. Im Zuge der fortschreitenden Entwicklung beschränkte sich die Kattundruckerei aber nicht darauf, bestimmte Teilverrichtungen aus dem zentralen Produktionsprozeß herauszunehmen und an Personen zu übertragen, die diese Aufgaben dann im Rahmen der Heimarbeit ausführten, sondern der Unternehmer verstand es auch, seine Werkstoffzulieferanten, die kleinbetrieblichen Baumwollweber, in zunehmendem Maße in seine Abhängigkeit zu bringen, so daß die "Fabrik", die wir als eine der bedeutendsten Erlanger Manufakturen ansehen mußten, auch hinsichtlich der von ihr verlegten und abhängigen Arbeitskräfte gegen Ende des 18. Jahrhunderts eines der großen Verlagsunternehmen darstellte.

Am Ende unserer Ausführungen über die Entstehung und Entwicklung der Hausindustrie im Textilsektor unserer Stadt sei an unsere frühere Feststellung erinnert, daß bei der aus einem Handelsunternehmen hervorgegangenen und 1792 mit 330 Beschäftigten erwähnten "Baumwollspinnerei" die Mehrzahl der Spinner, Kartätscher und Weber als Heimarbeiter tätig gewesen sein dürfte.[1)]

Wenden wir uns jetzt nach Besprechung der Strumpfwirkerei und Strumpfstrickerei und verschiedener Textilgewerbe innerhalb der großen Gruppe der Bekleidungs-, Textil- und Ledergewerbe der letzten Untergruppe, den Ledergewerben, zu. Wir haben es dann mit der Handschuhmacherei und der damit eng verbundenen Weißgerberei zu tun. Wir wissen bereits, daß die Herstellung von Glacéhandschuhen in unserer Stadt durch die Hugenotten in handwerksmäßiger Art begründet wurde. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelten sich diese Be-

1) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 54 f. dieser Arbeit.

triebe zu Manufakturen. Der starke Aufschwung des Gewerbes und die Ausdehnung der Produktion führten dazu, daß das Zusammennähen der zugeschnittenen Handschuhe, eine Teilaufgabe bei der Erzeugung, die anfangs von den Meistern und Gesellen selbst, später auch von Familienangehörigen verrichtet wurde, nun von den Unternehmern in immer stärkerem Maße aus den zentralen Werkstätten herausgenommen und Heimarbeiterinnen übertragen wurde. Im vorhergehenden Abschnitt der Untersuchung wiesen wir schon darauf hin, daß von den "ca. 200 Näherinnen", die in den Jahren von 1775 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in der hiesigen Handschuhmacherei beschäftigt waren, der größte Teil im Auftrag der Manufakturen als hausindustriell Tätige in ihren eigenen Wohnungen arbeitete.[1)]

Neben dem Bemühen der Handschuhmachermeister als Verleger für die Näharbeiten, die weiblichen Hilfskräfte in einem starken Abhängigkeitsverhältnis zu halten, waren die Leiter der Manufakturen bestrebt, sich in ihrem Gewerbezweig, ähnlich wie wir dies bereits bei dem Großunternehmen der Kattundruckerei gesehen hatten, möglichst unabhängig, hauptsächlich in preislicher Hinsicht, von ihren Werkstoffzulieferanten, hier also in erster Linie von den Weißgerbern, zu machen. So hatten sich 1792 drei der acht Handschuhmacherunternehmen einen eigenen Gerberbetrieb angegliedert.[2)] Die anderen Manufakturen bezogen ihre Felle von den restlichen hiesigen Weißgerbern.[3)] Im genannten Jahre existierten in Erlangen sieben Gerberbetriebe, die sich mit der Bearbeitung von Fellen für die Handschuhmacher befaßten. Davon waren, wie wir eben hörten, drei Betriebe völlig in Handschuhmachermanufakturen aufgegangen. Zwei Betriebe lieferten ausschließlich "an hiesige Handschuhmacher", und ein dritter Gerber unterschied sich von diesen allein dadurch, daß er daneben noch einen unbedeutenden Umsatzerlös durch die Ausfuhr einiger Posten Felle hatte. Nur ein Weißgerber

---

1) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 49 f. dieser Arbeit.

2) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 207 f..

3) Ebenda.

war in dieser Zeit von der Erlanger Handschuhmacherei hinsichtlich seines Absatzes unabhängig und exportierte seine Erzeugnisse nach dem Ausland.[1)]

Da wir bis auf eine Ausnahme für alle damals in der Stadt ansässigen Weißgerber eine mehr oder minder starke Abhängigkeit von dem heimischen Handschuhmachergewerbe festgestellt haben, erscheint es jetzt wichtig, darauf hinzuweisen, daß diese Abhängigkeit nicht verwechselt oder gar gleichgesetzt werden darf mit dem Verhältnis, in dem die hausindustriell tätigen Näherinnen zu den Manufakturen standen. Wir können keineswegs davon sprechen, daß die Weißgerber in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Heimarbeiter von den Handschuhmacherunternehmern beschäftigt wurden. Einmal scheiden sofort diejenigen als Heimarbeiter aus, die in den Gerberbetrieben arbeiteten, die die Manufakturen ihren umfassenden Unternehmungen angeschlossen hatten. Wir haben in diesen Fällen "Manufakturarbeiter" vor uns, die gegen festen Lohn tätig waren, wie ihre Kollegen die Handschuhmachergesellen auch. Der entscheidende Unterschied zwischen den Näherinnen und den verbleibenden Gerbern besteht aber darin, daß erstere ihre Aufträge und das zu verarbeitende Material von einem bestimmten Unternehmer bekamen, von dem sie dadurch dauernd abhängig waren, während wir von den Weißgerbern, die nicht in Manufakturbetrieben beschäftigt waren, nur wissen, daß sie ihre fertigen "Felle an hiesige Handschuhmacher" abgegeben haben. Das Arbeiten nach genau präzisierten Bestellungen mag vorgekommen sein, ist jedoch nicht beweisbar. Unwahrscheinlich ist eine Zurverfügungstellung der Rohstoffe. Da uns also nichts Näheres bekannt ist, müssen wir annehmen, daß normale Geschäftsbeziehungen zwischen den Handschuhmachern und den an sich selbständigen Gerberhandwerkern als Zulieferanten der ersteren bestanden haben. Wir wissen nicht einmal, ob die Weißgerber jeweils nur an einen bestimmten Unternehmer lieferten, oder ob die Manufakturen ihre Felle je nach der Marktlage einmal von diesem, einmal von jenem Handwerker bezogen.

[1)] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 208.

Da die Erlanger Handschuhmacherei weitgehend als der alleinige Abnehmer für die Erzeugnisse der Gerber auftrat und dabei eine oligopolartige Stellung innehatte, ergab sich zwar ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis der letzteren von dem weiterverarbeitenden Gewerbezweig und dessen wirtschaftlicher Lage, was aber keinesfalls mit der Abhängigkeit verglichen werden kann, in der die Handschuhnäherinnen als Heimarbeiterinnen zu ihren Verlegern, den Manufakturunternehmern, standen. Selbst wenn wir, von den Gerbern her gesehen, das Vorliegen des zweiten kennzeichnenden Merkmals der Hausindustrie, das Arbeiten für einen Verleger, der nach Weiterverarbeitung der Waren den Absatz der Produkte besorgt, unterstellen - was in unserem Fall zumindest als sehr problematisch bezeichnet werden müßte -, könnten wir aus den Beziehungen zwischen den Handschuhmachern und den Weißgerbern, die bedingt durch die Marktstellung zu einem gewissen Grad von Abhängigkeit der Handwerker von den Manufakturen führten, nicht auf eine hausindustrielle Organisation schließen.

Es bleibt uns noch, auf eine beachtenswerte Anmerkung in den statistischen Tabellen des Jahres 1792 hinzuweisen. Dort heißt es nämlich in der Aufzählung der acht Handschuhmacherbetriebe: "7. Jean Lantre. Arbeitet für Jean Pierre Gilli." Wir könnten daraus den Schluß ziehen, daß der Betrieb des Lantre von dem größeren Unternehmen des Gilli abhängig gewesen ist und so in der Handschuhmacherei eine bestimmte Form der Hausindustrie bestanden hat, bei der der gesamte Herstellungsprozeß der Waren, vom Färben des Leders bis zur endgültigen Fertigstellung der Glacéhandschuhe - also nicht nur eine Teilaufgabe wie das Zusammennähen, verlegt wurde. Da jedoch die erhaltenen Akten beim Stadtarchiv Erlangen und andere Quellen darüber keinen genaueren Aufschluß geben, kann auf Grund dieses einzigen, bescheidenen Hinweises eine solche Folgerung nicht mit Sicherheit gezogen werden.

Wir kommen zu folgendem Ergebnis: Die Heimarbeit war im Handschuhmachergewerbe seit Mitte des 18. Jahrhunderts stärker verbreitet. Sie beschränkte sich dabei auf die Verrichtung einer bestimmten Arbeitsleistung bei der Herstel-

lung der Handschuhe, nämlich auf das Zusammennähen der zugeschnittenen Stücke. Im Bereich der Weißgerberei konnte ein Arbeiten für die Handschuhmacherei im Rahmen der Hausindustrie nicht nachgewiesen werden.

Mit Abschluß unserer Besprechung der Handschuhmacherei und des damit verbundenen Weißgerberhandwerks können wir jetzt die große Gruppe der Bekleidungs-, Textil- und Ledergewerbe verlassen und kommen bei unserer Untersuchung der Entstehung und Entwicklung der Heimarbeit in Erlangen, wenn wir uns zunächst weiter im Gebiet der von den Hugenotten begründeten Gewerbezweige aufhalten, nach der Strumpfwirkerei und der Strumpfstrickerei, den verschiedenen Textilgewerben und schließlich der Handschuhmacherei, auf die Hutmacherei zu sprechen.

Wie wir bereits wissen, wurde die Hutmacherei in Erlangen von den Réfugiés in der Betriebsform der Manufaktur eingeführt.[1] Als entscheidende Bemerkung über die Verbreitung der Hausindustrie in diesem Bereich können wir aus einer Beschreibung des Erlanger Gewerbes aus dem Jahre 1784 unter den Ausführungen über die Hutmacherei zitieren: "Die Meister sind selbst Verleger ihrer Waare und beziehen die Messen."[2] Damit ist festgestellt, daß die "Meister" der zu Manufakturunternehmen ausgebauten Betriebe ihre Erzeugnisse selbst zum Verkauf auf die Märkte brachten. Von Hutmachern, die für Verleger arbeiteten, welche den Absatz ihrer Waren übernahmen, ist nichts bekannt. Die Hausindustrie konnte also in diesem Gewerbezweig keine Verbreitung finden. Höchstens in den siebziger und achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts, der Blütezeit der hiesigen Hutmacherei, erscheint eine Übernahme gewisser Teilarbeiten der Produktion durch Heimarbeiter nicht ausgeschlossen. Wir denken hier an die relativ große Zahl der damals beschäftigten Haarschneider, Kartätscher und Näherinnen,[3] die möglicherweise in ihren eigenen Wohnungen im Auftrag der Manufakturunternehmer gearbeitet haben könnten. Allein wir finden weder in einer "Amtshauptmannschaftlichen Verordnung vom 16ten Juli 1726",

---

1) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 47 f. dieser Arbeit.

2) Füssel, Johann Michael, a.a.O., S. 257.

3) Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 73.
Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 93.

die ausführlich auf die arbeitsorganisatorischen Verhältnisse in der "Hutmanufactur", wie die Lehrlingshaltung und die Gesellenanstellung, eingeht,[1] noch in anderem erhaltenen Quellenmaterial einschlägige Hinweise, so daß wir es bei der Andeutung dieser Möglichkeit bewenden lassen müssen.

Nachdem wir damit die bedeutendsten der von den Hugenotten in Erlangen begründeten Gewerbe auf die Verbreitung der Hausindustrie in ihrem Sektor untersucht haben, gilt es im folgenden, auf einige kleinere im 17. und 18. Jahrhundert in unserer Stadt entstandene und verbreitete Gewerbezweige einzugehen und dabei die Entwicklung der Heimarbeit aufzuzeigen.

Von der Tabakverarbeitung ist uns bereits bekannt, daß sie Ende des 17. Jahrhunderts in "Neu-Erlang" aufgenommen wurde. 1774 bestanden drei "Tabakspinnereien" und in den Jahren vorher sollen es sogar noch mehr gewesen sein. Die "Fabricanten" dieser Betriebe waren aber alle handwerksmäßig tätig. Erst im Laufe der weiteren Entwicklung wurden größere Mengen Tabak aufbereitet und umgesetzt. Das war nicht zuletzt deshalb möglich geworden, weil die Unternehmer sich entschlossen hatten, aus Kostengründen den entscheidenden Teil der Tabakblätter zum Spinnen außer Haus zu geben. Die Beschäftigtenzahlen solcher "Fabriken" nahmen daher in der Folgezeit mitunter ein recht beachtliches Ausmaß an. Aus Handwerksbetrieben wurden Unternehmungen, welche die meisten ihrer Arbeitskräfte im Rahmen der Hausindustrie verlegten. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts hatte sich jedoch eine wachsende Konkurrenz auswärtiger Tabakfabrikanten bemerkbar gemacht. Die Erlanger "Fabriken" wurden bald immer mehr zurückgedrängt.[2] Das führte schließlich dazu, daß es 1792 in "Christian-Erlang" nur noch ein Unternehmen gab, das sich mit der Verarbeitung von Tabak befaßte und das im genannten Jahre "4 Tabakspinner, 26 Handarbeiter, Frauen und Kinder" zum überwiegenden Teil als Heimarbeiter beschäftigte.[3] Im

---

1) Reinhard, Johann Paul, a.a.O., Beilagenband, S. 492 ff..

2) Vgl.: Deuerlein, Ernst G., Zur Geschichte des Tabaks im Erlanger Land im 17. und 18. Jahrhundert. In: Erlanger Heimatblätter, 7. Jahrgang, Nr. 13, Erlangen 1924, S. 64 f.. Vgl. auch: Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 799.

3) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 210.

benachbarten Bruck und Baiersdorf konnte sich der Gewerbezweig besser behaupten.[1] Deuerlein schreibt zur Entwicklung der hiesigen Tabakfabrikation nach 1760: "Die Ursachen dieses in den 60er und 70er Jahren des 18. Jahrhdts. einsetzenden Rückganges der Erlanger Tabakfabrikation ließen sich leider nicht mehr ermitteln. Vor allem wird wohl die wachsende Abneigung gegen das heimische Kraut die Ursache gewesen sein."[2]

Wir können festhalten: Abgesehen von einer relativ kurzen Periode, etwa von 1765 bis 1780, während der die Erlanger Tabakfabrikanten der überlegenen Konkurrenz auswärtiger Betriebe durch die steigende Beschäftigung billiger Heimarbeiter noch einigermaßen begegnen konnten, hatte die Hausindustrie im 17. und 18. Jahrhundert im Bereich der Tabakherstellung innerhalb der Stadt keine größere Bedeutung.

Seit Ende des 17. Jahrhunderts[3] befaßten sich in "Neu-Erlang" nachweislich verschiedene Posamentenmacher mit der Erzeugung von Schmalgeweben, geknüpften und gewebten Borten und Fransen zur Verzierung von Kleider-, Möbel- und Uniformstoffen. 1792 bestanden in diesem Gewerbezweig "zwei selbständige Geschäfte mit drei Arbeitern; daneben arbeiteten aber Einzelne für Kaufleute und andere Handwerksleute um Lohn, so daß man 10 unselbständige Arbeiter darin zählte."[4] Wir sehen daraus, daß die Hausindustrie zumindest seit dem 18. Jahrhundert auch in das Posamentiergewerbe eingedrungen war. Einer größeren Ausdehnung konnte sie sich jedoch nicht erfreuen. 1792 waren weniger als zehn Personen im Auftrag von Verlegern als Heimarbeiter auf diesem Gebiet tätig.

Die Gold- und Silberdrahtzieherei stellt ein Gewerbe dar, das eng mit den Posamentierern zusammenarbeitete und schon frühzeitig in der Hugenottenstadt ausgeübt wurde.[5]

---

1) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 91.
Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 98 f..

2) Deuerlein, Ernst G., Zur Geschichte des Tabaks ..., a.a.O., S. 65.

3) Vgl. unsere Tabelle Nr. 2 auf Seite 39 dieser Arbeit.

4) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 100.

5) Vgl.: Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 214.
Auch die "Lista der Erlangischen Manufacturen und Kaufmannschaften" aus dem Jahre 1697 nennt bereits ein Unternehmen, das sich mit "Fein gesponnener Silber- und Gold-Arbeit" beschäftigte (Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 32, S. 82.

Nach von Raumer wurde die "Gold- und Silberdrahtwarenmanufaktur" bereits vor 1693 in "Neu-Erlang" begründet.[1] Die betreffende Unternehmung scheint des öfteren den Besitzer gewechselt und nur mit mäßigem Erfolg gearbeitet zu haben.[2] 1704 wurde einem "refugiierten Franzosen" für das Gebiet der "Alt- und Neu-Stadt Erlangen" das alleinige Recht der "Gold- und Silberdrahtfabrication" in einem Privilegium zugesichert.[3] 1709 sollte dem Unternehmen sogar ein Monopolrecht eingeräumt werden, durch das alle in der Stadt ansässigen Posamentierer und sonstige Gewerbetreibende, die Gold- und Silberdraht verarbeiteten, gezwungen werden sollten, ihren Bedarf ausschließlich bei der "Manufactur" zu decken. Allein wegen des Sturms der Entrüstung, der sich daraufhin bei den Betroffenen dagegen erhob, wurde der entsprechende Erlaß nicht in Kraft gesetzt.[4]

Von der gesamten Entwicklung der Gold- und Silberdrahtzieherei in Erlangen interssiert uns an dieser Stelle besonders die Bedeutung der Hausindustrie in diesem Sektor. Das Gewerbe dürfte von Anfang an von Heimarbeitern getragen worden sein, welche in ihren eigenen Wohnungen für den Verleger arbeiteten. Das erwähnte Privilegium aus dem Jahre 1704 gestattete dem Unternehmer der "Gold- und Silberdrahtzieher-Manufactur" ausdrücklich, "die Arbeiter und Meister, die er beschäftigte, in ihren Werkstätten auf(zu)suchen, um sich zu überzeugen, ob sie richtige Arbeit machten."[5] Trotz aller Privilegien und Begünstigungen kam jedoch der "Manufactur" innerhalb der gewerblichen Wirtschaft Erlangens zu keiner Zeit entscheidendes Gewicht zu. Auch die 1792 in dem Gewerbezweig als Nachfolger des Unternehmens bestehenden zwei kleineren Betriebe konnten nur einen Jahresumsatzerlös von jeweils 4200.fl. aufweisen.[6] Hinsichtlich der Zahl der be-

---

1) von Raumer, Sigmund, a.a.O., S. 98.

2) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 101.

3) Das Privilegium ist abgedruckt bei: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 69, S. 138 f..

4) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 101 f..

5) Ebenda.

6) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 212.

schäftigten Arbeitskräfte werden in den statistischen Tabellen des genannten Jahres für die beiden Unternehmen, wohl wegen der grundsätzlichen Schwierigkeiten bei der genauen zahlenmäßigen Erfassung von Heimarbeitern, keine Angaben gemacht. Gehen wir von dem bekannten Umsatz aus, so können wir sagen, daß die Hausindustrie in der Gold- und Silberdrahtzieherei auch gegen Ende des 18. Jahrhunderts keine größere Bedeutung gehabt haben konnte. Weder im 17. noch im 18. Jahrhundert dürften in dem Gewerbe jemals mehr als zwanzig bis höchstens dreißig Personen als Heimarbeiter tätig gewesen sein.

Im Gewerbe der Gürtler, die sich in Erlangen mit der Herstellung von meist messingenen und verzinkten Nägeln befaßten, bestanden nach der Statistik von 1792 zwei Unternehmen, die in der Form von Handwerksbetrieben arbeiteten und zusammen zwei Gesellen und einen Lehrjungen beschäftigten. Daneben gab es aber noch zwei Gürtler, "die nicht fabrikmäßig arbeiteten."[1] Die Feststellung, daß andere "nicht fabrikmäßig" dem Gewerbe nachgingen, bedeutet in diesem Zusammenhang nach dem damaligen Sprachgebrauch - in unserem Fall zusätzlich unterstrichen durch die Tatsache, daß die übrigen Gürtler in Handwerksbetrieben beschäftigt waren - nichts anderes, als daß die beiden als Heimarbeiter für einen Verleger, möglicherweise einen der Handwerksmeister, tätig waren. Genauere Angaben, besonders darüber, ob früher der Hausindustrie bei den Gürtlern oder in anderen metallverarbeitenden Gewerben, wie etwa bei den Flaschnern und Messerschmieden, die durch die Erzeugung von Messern, Scheren und blechernen Tabaksdosen hervortraten und einen bemerkenswerten Verkauf nach auswärts hatten, eine wesentliche Bedeutung hatte erlangen können, standen uns leider nicht zur Verfügung.

Wir haben uns damit einen Überblick über die Entstehung und Verbreitung der Heimarbeit im gewerblichen Sektor Erlangens nach Gründung der Hugenottenstadt bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zu verschaffen versucht. Wir können unsere Ergebnisse zusammenfassen: Ihre größte Ausdehnung und ihr

---

1) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 102.

größtes Gewicht konnte die Hausindustrie in dem Gewerbezweig erreichen, der seit Ende des 17. und im 18. Jahrhundert in Erlangen die entscheidende Rolle spielte, nämlich in der Strumpfwirkerei. Die Beschäftigtenzahlen zeigten uns die steigende Bedeutung des Strumpfwirkergewerbes in Erlangen und damit verbunden die ständige Zunahme der Hausindustrie in diesem Bereich und spiegelten so am besten die Entwicklung wider. 1698 hatten wir 70 Wirkstühle als Grundlage der Beschäftigung anzusehen. "An Kartätschern, Spinnern, Färbern, Spulern, Würkern, Näherinnen, Weißmachern und Pressern kann man auf einen Stuhl 4 Personen rechnen, die ihren Unterhalt finden,"[1] so daß im genannten Jahre etwa 280 Personen in der Strumpfwirkerei mit der Herstellung von Strümpfen oder der Verrichtung von damit verbundenen Nebenarbeiten beschäftigt waren. Diese Zahl kann praktisch gleichgesetzt werden mit der Zahl der damals im Rahmen der Hausindustrie in diesem Gewerbezweig Beschäftigten. 1712 zählte man bereits 161 Wirkstühle und 1774 sogar 580 Strumpfwirkerstühle in Erlangen. 1792 wurden 2792 Arbeitskräfte ermittelt, die ihr Einkommen aus Tätigkeiten bezogen, die in den Bereich der Strumpfwirkerei fielen. Ende des 18. Jahrhunderts fanden damit in unserer Stadt mehr als zweieinhalbtausend Menschen als Heimarbeiter in dem bedeutendsten Zweig des Erlanger Gewerbes ihr Auskommen. Die Strumpfwirkerei stellte aufgebaut auf hausindustrieller Produktion, das beherrschende und herausragende Gewerbe in Erlangen dar.

In dem mit der Strumpfwirkerei verwandten, aber in unserer Stadt viel weniger bedeutenden Gewerbe der Strumpfstrickerei glaubten wir ebenfalls eine, wenn auch vergleichsweise bescheidene, Verbreitung der Heimarbeit feststellen zu können. Seine größte Ausdehnung erreichte das Strumpfstrickergewerbe in Erlangen um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Damals gab es zehn "Strumpfstrickermeister", die in ihren Werkstätten - wahrscheinlich im Auftrage von Verlegern - Strümpfe, Wollhosen, Wollhandschuhe und Gamaschen herstellten und sich dabei der Hilfe einer Anzahl von Heimarbeitern als Spinner und Stricker bedienten.

---

[1] Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 73.

Nur unvollständige Angaben konnten wir über die Entwicklung der Hausindustrie im Bereich des Textilgewerbes für die zahlreichen Unternehmungen machen, die sich mit der Erzeugung von Krepon-, Kamelott-, Samt-, Seiden- und Halbseidengeweben befaßten. Deutlich erkennbar war allerdings die laufende Zunahme der Zahl der beschäftigten Heimarbeiter in den Jahren nach 1775 in der "Cotton- und Zitzdruck-Fabrik", die in der Organisationsform der Manufaktur arbeitete. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts stellte diese Kattundruckerei hinsichtlich der von ihr verlegten und abhängigen Arbeitskräfte eines der größten Verlagsunternehmen am Ort dar. Von den 1792 angegebenen 276 Beschäftigten dürfte nur der kleinere Teil im Betrieb selbst zur Druckerei zusammengefaßt worden sein, während die Mehrzahl als Heimarbeiter tätig gewesen sein dürfte. Ähnlich beurteilen konnten wir die Beschäftigtenzahl von 330 Personen, die für eine "Baumwollspinnerei" im Jahre 1792 ausgewiesen wurde. Auch hier nahmen wir an, daß der Großteil der Arbeitskräfte hausindustriell beschäftigt wurde.

Im Bereich der Handschuhmacherei wurde im Zuge der Entwicklung der Handwerksbetriebe zu Manufakturunternehmen um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Arbeit des Zusammennähens der zugeschnittenen Glacéhandschuhe aus den zentralen Werkstätten herausgenommen und Heimarbeiterinnen übertragen. Auf diese Weise wurden 1775 und auch 1792 "ca. 200 Näherinnen" von den Manufakturen beschäftigt.

In der Hutmacherei konnte sich die Hausindustrie keiner Verbreitung erfreuen. Die in diesem Gewerbezweig tätigen Arbeitskräfte wurden in den zentralen Produktionsstätten von Manufakturunternehmen zusammengefaßt. Höchstens während der siebziger und achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts erschien die Möglichkeit der Übernahme gewisser Teilarbeiten bei der Erzeugung durch Heimarbeiter nicht völlig ausgeschlossen.

In der Tabakfabrikation hatte die Hausindustrie von 1765 bis um 1780 eine bescheidene Stellung inne. Zu größerer Bedeutung konnte es die Heimarbeit in unserer Stadt in diesem Sektor jedoch während des 17. und 18. Jahrhunderts nicht bringen.

Das Posamentiergewerbe, die Gold- und Silberdrahtzieherei und das Gürtlergewerbe sind weitere Gewerbezweige, in denen während der Jahre nach der Gründung der Hugenottenstadt und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zu bestimmten Zeiten eine gewisse Anzahl von Arbeitskräften im Rahmen der Hausindustrie beschäftigt wurde.

Nachdem wir uns in diesem Abschnitt mit der Entstehung und Verbreitung der Heimarbeit in Erlangen vertraut machten und uns im vorhergehenden Teil der Arbeit mit dem Werden und der Entwicklung der Manufakturen in unserer Stadt beschäftigten, sollen nun im anschließenden Abschnitt der Untersuchung die Folgerungen aus diesen Ergebnissen gezogen werden und die Strukturwandlungen in der gewerblichen Wirtschaft Erlangens durch die Entstehung und Entwicklung der Manufakturen und der Hausindustrien aufgezeigt werden.

4. Der Strukturwandel in der gewerblichen Wirtschaft Erlangens durch die Entstehung der Manufakturen und der Hausindustrien.

Da wir uns bereits ein Bild der Struktur der gewerblichen Wirtschaft unserer Stadt und ihrer Veränderungen durch die Einführung neuer Produktionszweige im Zuge der Hugenottenansiedelung und durch die Aufnahme neuer Gewerbe bei der Entstehung und Entwicklung von Manufakturunternehmen und Hausindustrien zu machen versuchten, soll es Aufgabe dieses Abschnittes sein, die Wandlungen in der Gesamtstruktur des heimischen Gewerbes zu verfolgen, die sich durch die Bildung neuer Betriebsformen und ihrer ständigen Ausbreitung im Merkantilismus ergeben mußten. Wir wollen also das Strukturbild des hiesigen Gewerbes vor der Gründung der neuen Stadt vergleichen mit dem veränderten Bild, das der gewerbliche Sektor Erlangens Ende des 18. Jahrhunderts zeigte, nachdem neben die überkommene Betriebsform des Handwerks die Manufakturen und die Hausindustrien getreten waren. Dabei wollen wir besonders darauf abzielen, die Bedeutung dieser neuen Betriebsformen innerhalb der Struktur des gesamten Erlanger Gewerbes herauszuarbeiten.

Wir erinnern uns an das uns bereits bekannte Strukturbild der Wirtschaft "Erlangs" Mitte des 17. Jahrhunderts

vor Ansiedelung der Hugenotten, von dem wir ausgehen wollen. Das Städtchen wies damals eine weitgehend agrarische Struktur auf. In dem bescheidenen gewerblichen Sektor waren die zur Befriedigung der Nachfrage des lokalen Marktes notwendigen Handwerksbetriebe vertreten. Lediglich im Bereich der Tuchmacherei und Weberei durften wir eine überörtliche Bedeutung einer vergleichsweise größeren Zahl der einschlägigen Betriebe annehmen. Die allein vorkommende gewerbliche Betriebsform war das Handwerk. Die gesamte Güterproduktion des in Erlangen ansässigen Gewerbes entstand ausschließlich aus handwerklicher Tätigkeit.

Die Ansiedelung der Hugenotten, die Gründung der "Neustadt" und der Zuzug deutscher Siedler nach Erlangen bewirkte in den Jahren nach 1686 und besonders im 18. Jahrhundert einen grundlegenden Wandel der Wirtschaftsstruktur der Gesamtstadt "Erlang" und "Neu-Erlang".

Wir möchten schon hier von der Wirtschaftsstruktur der Gesamtstadt Erlangen sprechen und darunter die Summe der Wirtschaftseinheiten innerhalb des Gebietes der beiden damals noch nicht vereinigten Städte, dem alten "Erlang" und der Hugenottenstadt "Neu-Erlang", dem späteren "Christian-Erlang", verstanden wissen, da doch aus diesen beiden Siedlungsteilen das heutige Erlangen und seine Wirtschaft entstanden.

Die wirtschaftliche Entwicklung wird bereits angedeutet durch die Entwicklung der Einwohnerzahlen, die wir uns noch einmal vergegenwärtigen wollen. Während nach dem Dreißigjährigen Krieg die Kleinstadt "Erlang" etwa 500 Einwohner zählte, konnten Ende des 17. Jahrhunderts, also nachdem die erste Siedlungsperiode in "Neu-Erlang" abgeschlossen war, für die "Alt-" und "Neustadt" zusammen etwa 2300 Bewohner angegeben werden. Eine 1760 durchgeführte Zählung ergab für die beiden Städte eine Gesamteinwohnerschaft von 8140 Personen, wobei Angehörige der Universität, Geistliche und adelige Familien nicht einmal mitgezählt wurden. Ende des 18. Jahrhunderts dürfte die Wohnbevölkerung der Gesamtstadt achteinhalb Tausend überschritten haben.[1] Diese für die damalige

[1] Vgl. unsere Ausführungen über die Bevölkerungsentwicklung auf Seite 9 f. dieser Arbeit.

Zeit an sich schon recht eindrucksvolle Ausdehnung Erlangens auf dem Gebiet der Bevölkerungsentwicklung wurde jedoch noch bei weitem übertroffen von der Entfaltung der gewerblichen Wirtschaft. Mit der Errichtung der "Neustadt" im Markungsbereich des alten "Erlang" und der Ansiedelung gewerbefleißiger Hugenotten und anderer Siedler in der neuen Kolonie standen sich Ende des 17. Jahrhunderts zwei in ihrer wirtschaftlichen Struktur völlig verschiedene Städte gegenüber, deren strukturelle Unterschiede sich zwar im Laufe der Entwicklung annähernd ausgleichen sollten - wir werden darauf in einem der nächsten Abschnitte zu sprechen kommen - deren grundsätzliche Verschiedenheiten aber während des ganzen 18. Jahrhunderts im wesentlichen weiterbestanden. In der "Altstadt" überwog noch fast 150 Jahre nach Gründung der Hugenottenstadt das bäuerliche Element, wenn sich auch der gewerbliche Sektor in dieser Zeit stärker ausgedehnt hatte. Hier war es besonders die Strumpfwirkerei, die, von "Neu-Erlang" herkommend, größere Verbreitung im alten "Erlang" hatte finden können.[1] Damit war auch die Hausindustrie als neue Betriebsform neben die überkommene Form der gewerblichen Organisation, neben das Handwerk getreten. Da wir keinerlei Anhaltspunkte darüber finden konnten, daß schon vorher Heimarbeiter in der "Altstadt" in anderen Bereichen tätig waren, dürfen wir annehmen, daß die ersten hausindustriell beschäftigten Arbeitskräfte in dem Städtchen für Verleger im Strumpfwirkergewerbe arbeiteten.

Mit der Hausindustrie kam aber nicht nur eine neue Betriebsform nach "Erlang", sondern es machte sich auch ein Wandel in der Ausrichtung der gewerblichen Güterproduktion bemerkbar. Während vorher, wie wir wissen, die bestehenden Handwerksbetriebe fast ausschließlich für einen bekannten Kundenkreis des örtlichen Marktes produzierten, waren jetzt die Heimarbeiter, wie es sich aus dem Wesen und der Entstehungsgeschichte der Hausindustrie ergibt,[2] für einen Ver-

---

[1] Vgl. auch: Bischoff, Johannes, Die Entwicklung ..., a.a.O., S. 241.

[2] Wir dürfen hier auf unsere einleitenden Ausführungen über die Entstehung und Entwicklung der Hausindustrie auf Seite 69 f. dieser Arbeit verweisen.

leger tätig, der den Absatz der erzeugten Waren auf fernen Messen und Märkten übernommen hatte. Die Kundenproduktion bestimmte damit nicht mehr allein die Aufgaben der gewerblichen Unternehmungen. Die Produktion von Waren im Rahmen der Hausindustrie war mit allen ihren Folgen Ende des 17. und im stärkeren Ausmaß im 18. Jahrhundert neben die überkommenen Handwerksbetriebe lokaler Bedeutung getreten. Die Strumpfwirkerei stellt im ausgehenden 18. Jahrhundert den Gewerbezweig dar, der in der "Altstadt" die größte Bedeutung erreicht hatte und in dem bei weitem die meisten Heimarbeiter beschäftigt wurden. Das ergibt sich zweifelsfrei aus dem, wenn auch im Vergleich zu "Neu-Erlang" noch bescheideneren, erhaltenen Aktenmaterial. Genaue zahlenmäßige Angaben über die Verbreitung der Hausindustrie können nicht gemacht werden. Aus Grundakten der Gebäude des alten "Erlang"[1] und mit Hilfe der "Häuserbogen zur Häusergeschichte der Altstadt" des Stadtarchivs Erlangen[2] war es uns auf Grund der unterschiedlichen Häufigkeit des Vorkommens bestimmter Berufsangaben in den Akten möglich, Schlüsse über das Vorkommen, die Entwicklung und über die mehr oder minder große Verbreitung gewisser Gewerbe in der "Altstadt" zu ziehen. Wir konnten so feststellen, daß Ende des 18. Jahrhunderts nach der Strumpfwirkerei, die, wie wir bereits ausführten, weitaus am häufigsten anzutreffen war, die Hutmacherei, das Posamentiergewerbe und die Gold- und Silberdrahtzieherei von den Gewerben, die wir schon in der "Neustadt" in der Betriebsform der Manufaktur oder im Rahmen der Hausindustrie organisiert mit überörtlicher Bedeutung vorgefunden haben, auch in der "Altstadt" eingeführt und stärker verbreitet waren. Da die Posamentierer in "Neu-Erlang" als Heimarbeiter für Unternehmer arbeiteten, die den Absatz der Erzeugnisse besorgten, so möchten wir vermuten, daß dies auch hier der Fall war. Unsere Annahme wird gestützt dadurch, daß die in diesem Gewerbezweig hergestellten Waren

---

1) Die Grundakten der "Altstadt" Erlangen befinden sich im Staatsarchiv Nürnberg. Der Verfasser benutzte eine nach diesen Akten angelegte Kartei des Stadtarchivs Erlangen (Bestand Nr. R.50.d.2).

2) Häuserbogen zur Häusergeschichte der Altstadt des Stadtarchivs Erlangen (Bestand Nr. R.53.a.4).

nur in unbedeutender Menge am Ort selbst verkauft werden konnten und deshalb auf auswärtigen Märkten abgesetzt werden mußten. Für die Gold- und Silberdrahtzieherei kann entsprechend das gleiche angenommen werden; die in diesem Bereich in der "Altstadt" beschäftigten Arbeitskräfte dürften ebenfalls für einen Verleger gearbeitet haben. Wir können hier sogar noch weiter gehen und auf Grund des uns bereits bekannten Privilegs von 1704, das einem "refugiierten Franzosen" für das Gebiet der "Alt- und Neu-Stadt Erlangen" zusammen das alleinige Recht der "Gold- und Silberdrahtfabrication" einräumte,[1] schließen, daß die Heimarbeiter des alten "Erlang" im 18. Jahrhundert für denselben Unternehmer "Neu-Erlangs" tätig waren wie ihre Kollegen in der Hugenottenstadt. Mit dem Aufkommen und der Entwicklung der Hausindustrie in der "Alt-" und "Neustadt" Erlangens kam es also zu gewissen wirtschaftlichen Verbindungen, die sich im Falle der Gold- und Silberdrahtzieherei mit einiger Sicherheit nachweisen lassen durch das Arbeiten von Heimarbeitern im alten "Erlang" für einen Verleger "Neu-Erlangs", welche wir aber auch in anderen Bereichen, in denen die Hausindustrie verbreitet war, besonders in der Strumpfwirkerei, annehmen können. Da uns auch hinsichtlich der zahlreichen Hutmacher, die im ausgehenden 18. Jahrhundert in der "Altstadt" erwähnt werden, keine genaueren Angaben erhalten sind, bleibt uns wiederum keine andere Möglichkeit, als anzunehmen, daß diese in der gleichen Weise arbeiteten, wie die Réfugiés und die anderen Einwohner, die in der Hugenottenstadt in diesem Zweig beschäftigt waren. Wir kommen dann zu dem Schluß, die Hutmacherei wurde im alten "Erlang", im Gegensatz zu den anderen herausragenden, neuen Gewerben, in der Betriebsform der Manufaktur aufgenommen und ausgebaut. Für die Zusammenfassung der Arbeitskräfte in einer zentralen Produktionsstätte des Unternehmers spricht der gesamte Aufbau und die Eigenart des Herstellungsprozesses in der Hutmacherei. Eine hausindustrielle Fertigung erscheint nur unter größten Schwierigkeiten und in Ausnahmefällen denkbar, so daß unsere Annahme über die gewerbliche Organisations-

[1] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 88 f. dieser Arbeit.

form, in der die Hutmacher in der "Altstadt" arbeiteten, bestärkt wird.

Fassen wir das veränderte Strukturbild der Wirtschaft des alten "Erlang" zusammen, das sich uns Ende des 18. Jahrhunderts nach Einführung und Entstehung von Hausindustrien und Manufakturen in diesem Teil der Gesamtstadt bot: Die weitgehend agrarische Struktur, die wir um 1650 als kennzeichnend für das Bild der Wirtschaft des Städtchens herausgestellt hatten, war im wesentlichen auch in den darauffolgenden 150 Jahren erhalten geblieben. Der vordem aber nur als äußerst bescheiden zu bezeichnende, beinahe ausschließlich auf den lokalen Bedarf abgestimmte, gewerbliche Sektor hatte jedoch in dieser Zeit eine nicht unerhebliche Ausdehnung erfahren, welche mit grundlegenden Veränderungen und Wandlungen in diesem Bereich verbunden war. Neben die für den örtlichen Markt arbeitenden Handwerksbetriebe waren in zunehmendem Maße Unternehmungen getreten, die für ferne Märkte und Messen produzierten. Dabei war Ende des 18. Jahrhunderts in der "Altstadt" die Strumpfwirkerei am verbreitetsten. Diese wurde ebenso wie das Posamentiergewerbe und die Gold- und Silberdrahtzieherei, die gleichfalls stärker vertreten waren, von Heimarbeitern getragen. Neben der Hausindustrie kam als zweite, neue, gewerbliche Betriebsform auch hier die Manufaktur auf. Die zahlreichen Hutmacher, die sich im ausgehenden 18. Jahrhundert im alten "Erlang" nachweisen lassen, dürften alle in dieser Organisationsform gearbeitet haben.

Wenn wir die in der Stadt vertretenen Handwerksbetriebe betrachten, so ist eine Zunahme der ausgeübten Berufe zu verzeichnen. Die Anzahl der angebotenen, verschiedenen handwerklichen Leistungen erfuhr im Zuge der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung, hauptsächlich aber durch das Entstehen der neuen gewerblichen Ansiedelung in unmittelbarer Nähe "Erlangs" eine Ausdehnung, die sich im Auftreten früher nicht ansässiger Handwerkszweige niederschlug. Aus dem Jahre 1718 ist uns ein Aktenstück erhalten, das angelegt wurde, um die Kosten einer "Burger-Deputation" der "Altstadt", die nach Bayreuth gesandt worden war, auf die Handwerksmeister der Stadt aufzuteilen. Die Urkunde gibt die Zahl der Meister

in den jeweiligen Berufen an und gestattet so einen aufschlußreichen Überblick über die handwerkliche Struktur im genannten Jahre und zeigt die erwähnte Erweiterung der Auswahl der am Ort heimischen Handwerkszweige. Unter Verwendung der in diesem Akt angegebenen Zahlen läßt sich folgende Tabelle aufstellen:

Tabelle 3: Im Jahre 1718 in der "Altstadt Erlang" ansässige Handwerksmeister.[1)]

Berufsbezeichnung	Zahl der Meister
Bäcker	6
Bierbrauer	8
Büttner	5
Metzger, Gastwirt, Wirt	10
Melber, Müller	6
Sattler	2
Schlosser	2
Schmied, Wagner	4
Schneider, Schuster	12
Seiler	3
Tuchmacher	2
Weber	4
Zimmermeister	2
Beutler	1
Drahtzieher	1
Färber	1
Gerber	1
Glaser	1
Hafner	2
Knopfmacher	1
Lebküchner	2
Nadler	1
Nagelschmied	1
Posamentierer	5
Schreiner	1
Strumpfwirker	3
	87

Wir bringen diese Zusammenstellung der 1718 ansässigen Handwerksmeister in diesem Abschnitt der Untersuchung, der sich mit den Strukturwandlungen der gewerblichen Wirtschaft der "Altstadt" durch die Entstehung der Manufakturen und

[1)] Die Tabelle wurde zusammengestellt nach Angaben der "Specificatio des Beitrags zur Burger-Deputatio ..." vom 26.10.1718. In: "Raths-Protocolla 1718-1720" der "Altstadt Erlang". Stadtarchiv Erlangen, Bestand Nr. 1.B.3.

Hausindustrien beschäftigen soll, weil wir aufzeigen wollen, daß wir im Bereich des Handwerks, außer einer dem Wachstum der Stadt entsprechenden Zunahme der Betriebszahlen bereits heimischer Gewerbe und außer der schon angeführten Neuaufnahme verschiedener Berufe,[1] keine grundlegenden Veränderungen feststellen können, die es erlauben würden, von einem entscheidenden Wandel in der Struktur des Handwerks, etwa auf Grund einer unverhältnismäßig großen Steigerung der Betriebsbestandszahlen gemessen an der Entwicklung der Einwohnerzahl der Stadt oder durch die Entstehung und stärkere Verbreitung von Betrieben überörtlicher Bedeutung, zu sprechen. Wenn wir uns vor Augen führen, daß wir uns unter den in der Tabelle aufgezählten "Handwerksmeistern" im Falle der Strumpfwirker, Posamentierer und Drahtzieher[2] keine selbständigen Meister vorzustellen haben, sondern von Verlagsunternehmern abhängige Handwerker, vermutlich Zwischenmeister, - wir klammern diese Gewerbe vorläufig aus unserer Betrachtung aus - dann wird deutlich, daß die wesentlichen Strukturwandlungen der gewerblichen Wirtschaft des alten "Erlang" nicht im spezifisch handwerklichen Sektor begründet waren. Die grundlegenden Veränderungen ergaben sich vielmehr durch die Begründung neuer Unternehmungen in der Form von Hausindustrien und Manufakturen. Diese Wandlungen deuteten sich zwar zu Beginn und Mitte des 18. Jahrhunderts bereits an, vollzogen sich aber in größerem Maße erst im ausgehenden 18. Jahrhundert. Da uns keine eindeutigen Angaben darüber zur Verfügung stehen, ob wir uns unter den Strumpfwirkern, Posamentierern und Drahtziehern der Aufstellung aus dem Jahre 1718 Zwischenmeister mit einer größeren Anzahl von abhängigen, hausindustriell tätigen Handwerkern, oder unmittelbar für einen Unternehmer arbeitende, "verlegte" Kleinmeister vorzustellen haben, dürfen wir aus einem Vergleich der Zahlen der in der Tabelle verzeichneten Posa-

---

[1] Wir haben in der Tabelle diejenigen Berufe, die wir Mitte des 17. Jahrhunderts noch nicht in der Stadt nachweisen konnten (vgl. unsere Tabelle 1 auf Seite 20 dieser Arbeit), etwas abgesetzt am Ende der Zusammenstellung aufgezählt, um sie als neu eingeführt herauszustellen.

[2] In der Tabelle sind diese drei Berufszweige stärker im Druck hervorgehoben.

mentierer und Strumpfwirker auch keine voreiligen Schlüsse ziehen. Vor allem kann daraus nicht entnommen werden, daß die Strumpffabrikation Anfang des 18. Jahrhunderts nur eine bescheidene Verbreitung in der "Altstadt" aufwies, das Posamentiergewerbe dagegen die bedeutendere Stellung unter den aufkommenden Hausindustrien innehatte.

Der Wert der Urkunde von 1718 besteht hinsichtlich der drei genannten hausindustriellen Gewerbe einzig darin, deren Bestehen im alten "Erlang" bereits zu dieser Zeit nachzuweisen, was uns zumindest für das Posamentiergewerbe und die Drahtzieherei aus anderen Quellen nicht möglich war. Ein weiteres wichtiges Ergebnis, das unsere Tabelle liefert, ist darin zu sehen, daß in dem Aktenstück, das der Zusammenstellung zu Grunde liegt, kein Hutmacher erwähnt wird. Dafür bieten sich zwei Erklärungsmöglichkeiten an, wobei die Entscheidung darüber, welche davon die richtige ist, offen bleiben muß. Entweder wurde die Hutmacherei erst nach 1718 in der "Altstadt" eingeführt, oder sie bestand bereits in diesem Jahr und die in dem Gewerbe beschäftigten Hutmacher wurden als "Manufakturarbeiter" angesehen und deshalb nicht unter den "Handwerksmeistern" genannt.

Wir können festhalten: Während der Zeitspanne von der Gründung der Hugenottenstadt 1686 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts blieb die im wesentlichen agrarische Struktur des alten "Erlang" erhalten. Der handwerkliche Sektor veränderte sich nur durch eine Erhöhung der Betriebsbestandszahlen, die etwa dem Anwachsen der Einwohnerzahl entsprach, und durch die Neuaufnahme einiger Handwerkszweige, die vordem nicht in der Stadt ansässig waren, aber auch jetzt im Gesamtbild der gewerblichen Wirtschaft keine größere Bedeutung hatten. Die herausragenden Wandlungen in der Struktur des Gewerbes der "Altstadt" entstanden durch das Vordringen der von den Hugenotten in "Neu-Erlang" eingeführten Hausindustrien und Manufakturen in den Bereich des alten "Erlang". Als erstes dürfte von diesen Gewerben die Strumpfwirkerei in der "Altstadt" aufgebaut worden sein und Heimarbeiter beschäftigt haben. Es folgten bald die Posamentierer, Gold- und Silberdrahtzieher, die gleichfalls im Rahmen von hausindustriellen Unternehmungen arbeiteten, während die hinzukommenden Hut-

macher in Manufakturen zusammengefaßt wurden. Ende des 18. Jahrhunderts war die Strumpfwirkerei weitaus am stärksten von allen Gewerben in der Stadt verbreitet. Sie war von denjenigen, die im wesentlichen für auswärtige Märkte arbeiteten, der bedeutendste Zweig.

Nachdem wir uns mit den Strukturwandlungen im gewerblichen Sektor der "Altstadt" durch die Entstehung und Entwicklung von Hausindustrien und Manufakturen im ausgehenden 17. und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in "Erlang" beschäftigt haben, dürfen wir an unsere Ausführungen in den beiden vorhergehenden Abschnitten der Untersuchung erinnern. Dort befaßten wir uns mit den Unternehmungen, die in der Hugenottenstadt in dieser Zeit im Rahmen der beiden neuen Betriebsformen entstanden.[1)] Um nun im folgenden zu einem Bild der veränderten Gesamtstruktur der zwei Siedlungen, "Alt-" und "Neustadt" zu kommen, das die Wandlungen des heimischen Gewerbes zeigt und die Bedeutung der Manufakturen und Hausindustrien innerhalb der Struktur der gesamten gewerblichen Wirtschaft Erlangens erkennen läßt, möchten wir die Ergebnisse der beiden vorhergehenden Abschnitte im Zusammenhang sehen mit dem, was wir soeben über die "Altstadt" sagten.

Als den entscheidenden Punkt können wir wohl herausstellen, daß sich der Wandel Erlangens von einem unbedeutenden Landstädtchen mit einem beinahe ausschließlich auf den lokalen Markt abgestimmten gewerblichen Sektor zu einer Ansiedelung, die schließlich innerhalb der Wirtschaft des ganzen Fürstentums einen Schwerpunkt des Gewerbes darstellte und weit über die Grenzen der Markgrafschaft hinaus bekannt war, fast völlig auf die Entstehung und Entwicklung der Manufakturen und Hausindustrien zurückführen läßt. Die Veränderungen im Gewerbe des alten "Erlang" waren im wesentlichen nicht im handwerklichen Bereich begründet. Zu den eingeführten Handwerkszweigen waren zwar verschiedene vorher nicht bekannte Berufe hinzugekommen, am Ende des 18. Jahrhunderts beherrschte jedoch bereits die Strumpfwirkerei, also ein Gewerbe, das in der Organisationsform der Hausindustrie auf-

---

1) Vgl. unsere Ausführungen über die Entstehung und Entwicklung von Manufakturbetrieben in der "Neustadt" auf Seite 46 ff. und über die Hausindustrien "Neu-Erlangs" auf Seite 69 ff. dieser Arbeit.

trat, das Strukturbild der gewerblichen Wirtschaft der "Altstadt". Daneben hatte es schon bald Heimarbeiter in der Gold- und Silberdrahtzieherei und im Posamentiergewerbe gegeben. Zahlreiche Hutmacher wurden in Manufakturen zusammengefaßt. Zu den überlieferten Handwerksbetrieben, die vor der Gründung der Hugenottenstadt allein den gewerblichen Sektor der "Altstadt" ausgemacht hatten und die beinahe ausschließlich für diesen eng begrenzten Markt arbeiteten, war nun eine neue Gruppe von Unternehmungen gekommen, die aus den genannten Hausindustrien und Manufakturen bestand. Sie stellte ihre Produktion auf den Absatz auf fernen Märkten ab und hatte schließlich auch eine gewisse Bedeutung innerhalb der Wirtschaft des Städtchens.

Gemessen an den Beschäftigtenzahlen dürfte im alten "Erlang" des ausgehenden 18. Jahrhunderts etwa die gleiche Anzahl von Personen in Handwerksbetrieben einerseits und in Hausindustrien und Manufakturen auf der anderen Seite tätig gewesen sein.

Bei der Untersuchung der Vorgänge in der "Neustadt" zeigte sich, daß die dort beobachtete Entwicklung noch viel eindeutiger als im Falle der "Altstadt" zu der Feststellung drängte, die entscheidenden Wandlungen in der gewerblichen Struktur seien nicht durch Veränderungen im handwerklichen Sektor vollzogen worden, sondern durch die Entstehung und die immer stärkere Verbreitung neuartiger Unternehmungen in den beiden neuen Betriebsformen zustande gekommen. In der Hugenottenstadt, wo von Anbeginn merkantilistische Gesichtspunkte bei der Ansiedelung der Flüchtlinge und bei der Stadtgründung im Vordergrund standen, waren die Manufaktur und die Hausindustrie die gegebenen Organisationsformen, um der Forderung nach Erschließung neuer gewinnbringender Absatzmärkte, besonders außerhalb der Landesgrenzen, und dem Verlangen nach der Erzeugung von Massengütern für große Märkte nachzukommen. So entwickelten sich in "Neu-Erlang" vorwiegend Unternehmungen, die darauf ausgerichtet waren, diesen Bedingungen gerecht zu werden, eben Manufakturen und Hausindustrien. Natürlich bestanden daneben auch Handwerksbetriebe. Diese übernahmen die traditionellen Aufgaben des Handwerks, wie die Versorgung der Einwohner der Stadt mit

den Gütern des täglichen Bedarfs, oder waren besonders im Bereich der Bau- und Baunebengewerbe zu finden, was durch den Aufbau der neuen Stadt verständlich erscheint. Hauptsächlich in den ersten Dezennien nach Gründung "Neu-Erlangs" gab es Handwerksbetriebe aber auch in Gewerbezweigen, die später ausschließlich von Manufakturen oder Hausindustrien beherrscht wurden. In der Anfangszeit bildeten nämlich handwerkliche Betriebe häufig den Ausgangspunkt für den Aufbau von größeren Unternehmungen, die sich dann zu den neuen Organisationsformen hin weiterentwickelten. Den Wandlungsprozeß vom Handwerksbetrieb zur Manufaktur konnten wir im Handschuhmachergewerbe und am Beispiel eines Färbereibetriebes, der zur Kattundruckerei ausgebaut wurde, feststellen. Die Entwicklung vom handwerklichen Betrieb zum hausindustriellen Unternehmen ließ sich bei verschiedenen "Tabakspinnereien" beobachten. Ende des 18. Jahrhunderts waren diese Vorgänge jedoch weitgehend abgeschlossen. Zu dieser Zeit waren in den Manufakturen und Hausindustrien des neuen "Christian-Erlang" bei einer Einwohnerzahl von nicht ganz 6000 Personen[1] etwa 4000 Arbeitskräfte im Rahmen der beiden neuen Betriebsformen beschäftigt.[2] Im ersten Augenblick mag diese Zahl als zu hoch gegriffen erscheinen, wenn wir uns jedoch erinnern, daß in "Christian-Erlang" das Schwergewicht der wirtschaftlichen Tätigkeit im gewerblichen Bereich lag - der landwirtschaftliche Sektor wurde beinahe völlig vernachlässigt -

1) Da aus der Zeit zwischen 1787 und 1812 Angaben über die Einwohnerzahl nicht überliefert sind, mußte diese für die neunziger Jahre geschätzt werden. Als Anhaltspunkte dienten dabei: Einmal eine Stelle bei Fick, nach der 1812 die "Alt- und Neustadt" zusammen, "ohne die hier Studierenden, von 8592 Menschen bewohnt" wurde (Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 64). Von dieser Zahl müssen wir die Bewohner des alten "Erlang", die wir damals mit etwa 2600 Köpfen annehmen können, abziehen, um eine Vergleichsgröße zu erhalten für unseren anderen Anhaltspunkt, dem Ergebnis einer Zählung in der "Neustadt" Ende 1787, bei der 5629 Einwohner ermittelt wurden (Deuerlein, Ernst G., Erlangens Einwohnerzahl ..., a.a.O., S. 58. - An dieser Stelle findet sich auch eine Schätzung der Bevölkerung der "Altstadt" im Jahre 1787 mit 2300 Personen.).

2) Vgl. die Ergebnisse unserer Untersuchung über die Entstehung und Entwicklung der Manufakturen und Hausindustrien, besonders aber die Beschäftigtenzahlen des Jahres 1792, in den vorhergehenden Abschnitten der Arbeit auf den Seiten 46 ff. und 69 ff..

und innerhalb des Gewerbes das Handwerk nicht so verbreitet war, wie es vielfach zu dieser Zeit in anderen Städten der Fall war, dann wird uns die Zahl der in den Manufakturen und Hausindustrien Beschäftigten auch in dieser Höhe, mit beinahe zwei Dritteln der Einwohnerschaft, verständlich. Zu einer unserem Ergebnis entsprechenden Aussage kommt auch Fick, wenn er 1812 für die Gesamtstadt schreibt: "Nach den neuesten Zählungen ist Erlangen, ohne die hier Studierenden, von 8592 Menschen bewohnt, ..., von denen die Hälfte aus Fabrikarbeitern besteht, ..."[1]. Der Anteil der Heimarbeiter an den 4000 Personen, die nach unseren Untersuchungen 1792 in den Manufakturunternehmen und Hausindustrien der "Neustadt" beschäftigt waren, dürfte sich auf mehr als 3000 Leute belaufen haben. Die Berechnung einer Gliederungszahl, welche das exakte Verhältnis der beiden Größen zueinander widerspiegeln würde, ist hierbei aber nicht möglich, da für verschiedene Unternehmungen, besonders im Textilsektor, wohl deren Gesamtbeschäftigtenzahl mit einiger Genauigkeit ermittelt werden kann, Aussagen darüber, wieviele der Arbeitskräfte in den zentralen Produktionsstätten der Manufakturen zusammengefaßt wurden und wieviele als Heimarbeiter tätig waren, sich jedoch entweder gar nicht oder nur in höchst unvollkommener Form machen lassen.[2]

Den größten Teil der über 3000 im Rahmen von Hausindustrien beschäftigten Personen machten in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts die Heimarbeiter in der Strumpfwirkerei aus. 1792 waren mehr als 2500 Arbeitskräfte im Bereich dieses Gewerbezweiges in ihren eigenen Wohnungen für Unternehmer tätig, die ihre Erzeugnisse auf den Markt brachten und absetzten. Es wäre nun aber falsch, aus dem hohen Anteil der in der Strumpfwirkerei Beschäftigten an der Gesamtzahl der Heimarbeiter und weiter aus der Tatsache, daß Dreiviertel der in den Manufakturen und in den hausindustriellen Unternehmungen tätigen Personen als Heimarbeiter anzusprechen waren, den Schluß zu ziehen, die Strumpfwirkerei sei Ende des 18. Jahrhunderts das allein hervorragende und

---

[1] Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 64.

[2] Vgl. unsere Ausführungen auf den Seiten 50 ff. und 81 ff. dieser Arbeit.

entscheidende Gewerbe und die Hausindustrie die beherrschende Betriebsform der Stadt gewesen, während die Manufakturen nur eine untergeordnete Bedeutung hatten.

Bei unseren Ausführungen über die Entstehung und Verbreitung der Manufakturen dürfte jedoch die Bedeutung dieser Organisationsform in "Neu-Erlang" bereits klar aufgezeigt worden sein, so daß eine Feststellung, wie die oben erwähnte, die sich im wesentlichen auf nur einen Anhaltspunkt, die Beschäftigtenzahlen, stützt, an sich schon dadurch widerlegt erscheinen muß. Beziehen wir nun die in den statistischen Tabellen des Jahres 1792 enthaltenen Angaben über die Umsätze der einzelnen Gewerbezweige in unsere Betrachtung ein, so kommen wir zu einem deutlichen und aussagekräftigen Bild, das besonders das Gewicht, das den verschiedenen Hausindustrien und Manufakturen innerhalb der gesamten Wirtschaft der Stadt zukam, erkennen läßt. Auf Grund dieser Zahlen[1)] und unter Berücksichtigung unserer Ergebnisse bei der Klärung der Frage, in welcher Betriebsform die Unternehmungen gearbeitet haben, ergibt sich, daß der Gesamtumsatz der in der genannten Zusammenstellung verzeichneten "Fabriken" und "Manufacturen" etwa zu gleichen Teilen auf die beiden neuen gewerblichen Organisationsformen entfällt. Richtig ist also, daß von der Beschäftigtenzahl her gesehen die Hausindustrie im Gewerbe Erlangens die stärkere Position gegenüber den Manufakturen einnahm. Hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Bedeutung innerhalb der Struktur der gewerblichen Wirtschaft "Christian-Erlangs", die wir soeben an Hand der Umsätze der Unternehmungen noch einmal herausstellen zu können glaubten, kam jedoch den Manufakturen die gleiche Stellung zu wie den hausindustriellen Unternehmungen.

Die Umsatzzahlen zeigen uns auch eindeutig die herausragenden Gewerbezweige der "Neustadt" am Ende des 18. Jahrhunderts. Mit einem Jahresumsatzerlös von 293475 fl. stellte die Strumpfwirkerei den größten Anteil eines bestimmten Gewerbes am Gesatzumsatz aller Hausindustrien der Stadt. Danach folgten die Umsätze der Unternehmen des Textilsektors,

---

1) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 201 ff..

der die "Cotton- und Zitzdruck-Fabriken", die "Baumwollspinnereien", "Zeugmanufacturen", Webereien und die Strumpfstricker umfaßte. Der Gesamtumsatz dieses gewerblichen Bereiches, in dem sowohl Manufakturen als auch hausindustrielle Unternehmungen vertreten waren, die wir jedoch nicht genau voneinander trennen konnten, betrug etwas über 160000 fl.. Die Hutmachermanufakturen setzten 144000 fl. um, während die Manufakturen in der Handschuhmacherei einen Jahresumsatz von zusammen nicht ganz 43000 fl. auswiesen, den wir aber um mindestens 10000 fl. erhöhen müssen, nämlich um die Umsätze einiger Weißgerberbetriebe, die den Manufakturen angegliedert waren und deren Erlöse wir diesen Unternehmen zuzurechnen haben. Die "Spiegel- und Folienfabrik" und die Papiermühle waren zwei weitere Manufakturen, die mit 14000 fl. und 10000 fl. Jahresumsatz noch eine größere Bedeutung hatten. Die verbleibenden, von hausindustriellen Unternehmungen beherrschten Gewerbezweige blieben mit ihren Umsätzen hinter diesen Zahlen zurück.

Wenn wir versuchen, uns ein Bild von der Unternehmensgröße der in Erlangen am Ende des 18. Jahrhunderts ansässigen Manufakturen und Hausindustrien, gemessen an der Zahl der Beschäftigten, zu machen, um bei einem Vergleich mit den vor Gründung der Hugenottenstadt in der "Altstadt" allein vertretenen Handwerksbetrieben den Wandel aufzuzeigen, der auf diesem Gebiet durch die Entstehung und Verbreitung der beiden neuen Organisationsformen eintrat, so müssen wir die Hausindustrien sogleich aus unserer Betrachtung ausklammern, da wir in verschiedenen Gewerbezweigen wohl die Gesamtzahl der beschäftigten Heimarbeiter mit ausreichender Genauigkeit ermitteln konnten, uns aber keine Angaben über die Anzahl der Verleger, auf deren Unternehmen sich diese Arbeitskräfte aufteilten, zur Verfügung standen. So ist uns für den Bereich der Strumpfwirkerei zwar die Zahl der 1792 in Erlangen tätigen "Meister" bekannt, wir wissen aber nicht, wieviele davon als Zwischenmeister arbeiteten und wieviele Unternehmer darunter waren, die die Märkte und Messen besuchten und die Waren anderer "verlegter" Kleinmeister absetzten. Damit wissen wir auch nicht, wieviele Verlagsunternehmen letztlich in der Strumpfwirkerei bestanden. In anderen Bereichen, so etwa bei den Textilgewerben, kennen wir

die Anzahl der Beschäftigten bestimmter Unternehmungen. Unbekannt ist dort jedoch, wieviele Personen davon in zentralen Produktionsstätten tätig waren und wieviele als Heimarbeiter ihr Einkommen verdienten. Aussagen über die Größe der verschiedenen hausindustriellen Unternehmungen in den einzelnen Gewerbezweigen können deshalb nicht gemacht werden. Wir dürfen aber darauf hinweisen, daß die Beschäftigtenzahlen von zwei oder drei Heimarbeitern pro Unternehmen - so im Gürtlergewerbe - bis weit über 100 Arbeitskräfte reichten, die im Rahmen der Hausindustrie für einen Verleger tätig waren; letzteres z.B. in der "Baumwollspinnerei". Es bleibt uns also, auf die Größe der Manufakturen einzugehen.

Hier erscheint der Vergleich mit den Beschäftigtenzahlen der Handwerksbetriebe auch sinnvoller, weil die Manufakturunternehmen doch ihrem ganzen Aufbau nach im allgemeinen aus nur einer Produktionsstätte bestanden und im Handwerk Betrieb und Unternehmung damals von vornherein gleichgesetzt werden konnten, während sich die hausindustriellen Unternehmungen aus einer Vielzahl von einzelnen Betrieben, den Wohnungen und Werkstätten der Heimarbeiter, zusammensetzten. Die größte der am Ort ansässigen Manufakturen war am Ende des 18. Jahrhunderts, von der Zahl der Beschäftigten her gesehen, die "Cotton- und Zitzdruck-Fabrik"[1], in deren zentralem Betrieb über 100 Arbeitskräfte zusammengefaßt worden sein dürften. In den anderen zu dieser Zeit bestehenden Manufakturen wurden jeweils zwischen zehn und dreißig Personen beschäftigt. Daneben gehörte zu diesen Unternehmen jedoch häufig noch eine größere Anzahl von Heimarbeitern, so daß sich die Gesamtzahl der Beschäftigten solcher "gemischten" Unternehmungen, die Manufakturen und Hausindustrien gleichzeitig darstellten, in der Regel auf über vierzig bis fünfzig Personen belief. Damit ist über die beiden neuen Betriebsformen bereits genug gesagt, um den Wandel in den Größen der gewerblichen Unternehmungen Erlangens aufzuzeigen, der mit der Begründung und Ausdehnung der Manufakturen und Hausindustrien in der Stadt verbunden war.

---

[1] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 53 f. dieser Arbeit.

Neben die kleinbetrieblichen Handwerksunternehmen mit zusammen zwei bis höchstens vier oder fünf Gesellen und Lehrlingen, des öfteren auch nur Ein-Mann-Betriebe, waren die Manufakturen getreten, in denen im Durchschnitt um die 25, in einem Fall sogar über hundert "Fabrikarbeiter" tätig waren und die häufig noch zusätzlich als Verleger Heimarbeiter in größerer Zahl beschäftigten. Zu den Manufakturen kamen die Hausindustrien, von denen wir nur die Gesamtzahl der von ihnen abhängigen Arbeitskräfte, 1792 mehr als 3000 Personen, mit einiger Genauigkeit angeben können, während sich die Zahl der Verlagsunternehmer in der Stadt unserer Kenntnis entzieht. Als entscheidende Veränderungen, die wir aus der soeben geschilderten Entwicklung herausstellen und von den Wandlungen in den Betriebs- und Unternehmensgrößen durch die Entstehung und Verbreitung der Manufakturen und Hausindustrien festhalten wollen, möchten wir vor allem zwei Fakten ansehen: Einmal wurde der kleine Handwerksbetrieb aus seiner allein beherrschenden Stellung im gewerblichen Sektor des alten "Erlang" verdrängt. An seine Seite traten größere Unternehmungen mit zwanzig, zum Teil mit hundert und mehr Beschäftigten. Die andere wichtige Veränderung, die mit der Einführung der neuen Betriebsformen einherging, ist darin zu sehen, daß es nun nicht mehr wie früher nur Handwerksmeister, Gesellen und Lehrlinge im Gewerbe der Stadt gab, sondern daß jetzt die "Fabrikarbeiter" der Manufakturen und noch mehr die Heimarbeiter das Bild bestimmten. Die Wandlungen, die sich durch diese Vorgänge auf soziologischem Gebiet, besonders hinsichtlich der Stellung der Arbeitnehmer zu den Unternehmern, ergaben, können hier nur angedeutet werden.

Nachdem wir in diesem Abschnitt der Arbeit bisher versuchten, die Veränderungen im gewerblichen Sektor des alten "Erlang" und die Entwicklung in der "Neustadt" im Zuge der Entstehung und Ausbreitung der Manufakturen und Hausindustrien aufzuzeigen, wollen wir nun aus einer Zusammenfassung dieser Ergebnisse einen Überblick gewinnen über die Strukturwandlungen der gewerblichen Wirtschaft der Gesamtstadt Erlangen durch das Aufkommen der neuen Betriebsformen im Merkantilismus und ihre Ausbreitung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

In der "Altstadt" stellten wir neben der Einführung einiger weniger Handwerkszweige, die vordem nicht in der Stadt ausgeübt wurden und denen auch später keine größere Bedeutung zukam, die Aufnahme der Produktion in der Strumpfwirkerei, im Posamentiergewerbe und in der Gold- und Silberdrahtzieherei im Rahmen von hausindustriellen Unternehmungen sowie die Begründung kleinerer Hutmachermanufakturen fest. Durch die Entstehung von Unternehmungen in den neuen Betriebsformen in den genannten Bereichen erfuhr der gewerbliche Sektor des alten "Erlang" an sich tiefgreifende Wandlungen, es blieb aber die im wesentlichen agrarische Struktur der Wirtschaft der Stadt erhalten. Von einer hervorragenden Bedeutung des "altstädter" Gewerbes kann im 17. und 18. Jahrhundert nicht gesprochen werden. Die wirklich entscheidenden Veränderungen in der Bedeutung der gewerblichen Wirtschaft der Gesamtstadt Erlangen entstanden durch die Einführung und Ausdehnung von Manufakturen und Hausindustrien in der "Neustadt". Dort entwickelten sich vorwiegend Unternehmungen in den beiden neuen gewerblichen Organisationsformen. Teilweise entstanden diese auf dem Umweg über Handwerksbetriebe, die sich erst im Zuge einer weiteren Ausweitung der Produktion zu Manufakturen oder Hausindustrien wandelten. Ende des 18. Jahrhunderts waren nach unseren Feststellungen beinahe zwei Drittel der damaligen Einwohnerschaft "Christian-Erlangs" in Manufakturen und hausindustriellen Unternehmen beschäftigt. Fassen wir die Wirtschaftsgebiete der "Alt-" und der "Neustadt" zusammen, so vermag weder der im alten "Erlang" verhältnismäßig hohe Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten etwas an der überragenden Bedeutung der Manufakturen und Hausindustrien, die diese im Rahmen der Gesamtwirtschaft innehatten, zu ändern, noch kann diese Position von der im Vergleich zur "Neustadt" relativ größeren Zahl der in der "Altstadt" in Handwerksbetrieben Tätigen gefährdet werden. "Fabrikarbeiter", wie die in den Manufakturen beschäftigten Arbeitskräfte damals schon genannt wurden, und Heimarbeiter beherrschten das Bild des gewerblichen Sektors der Gesamtstadt. Die kleinen Handwerksbetriebe wurden überschattet von Unternehmungen in den beiden neuen Organisationsformen, die zum Teil

über hundert Menschen mit Arbeit versorgten. Auch in der Ausrichtung der gewerblichen Güterproduktion hatte sich ein durchgreifender Wandel ergeben. Während vordem die im alten "Erlang" ansässigen Handwerker fast ausschließlich für den bekannten Kundenkreis des lokalen Marktes arbeiteten, war jetzt die Erzeugung von Waren in großen Serien, die für den Absatz auf fernen Märkten bestimmt waren, als Ziel der Manufakturen und hausindustriellen Unternehmungen in den Vordergrund gerückt.

Wenn wir zum Abschluß noch einen Blick in die statistischen Tabellen des Jahres 1792 werfen und der Gesamtumsatzerlös aller dort verzeichneten Manufakturen und Hausindustrien heranziehen, so erhalten wir eine aufschlußreiche Zahl, die in Verbindung mit einigen überlieferten Vergleichszahlen wohl am besten den Strukturwandel der gewerblichen Wirtschaft Erlangens kennzeichnen kann. Wir möchten das bekannte Bild des heimischen Gewerbes im alten "Erlang" vor Ansiedelung der Hugenotten und vor Begründung und Verbreitung von Unternehmungen in den neuen Organisationsformen den Angaben gegenüberstellen, die wir bei Schanz über die Summe der Umsätze aller Manufakturen und Hausindustrien bei einer Besprechung der genannten Statistik von 1792 finden: "Faßt man die damals als Fabriken und Manufacturen bezeichneten Betriebe ins Auge[1], so beziffert deren gesammte Production im Fürstenthum Bayreuth einen Werth von 2011450 fl. und ihre Ausfuhr einen solchen von 1384995 fl. An dieser Production allein nahm Erlangen mit 489879 fl. oder 24 Procent, an der Ausfuhr mit 429662 fl. oder 31 Procent Theil."[2] Wenn man auch hinsichtlich der absoluten Verläßlichkeit dieser Zahlen einige Bedenken haben kann, so bleibt doch deren grundsätzlicher Aussagewert erhalten, der, wie wir glauben, besonders eindrucksvoll den Wandel von dem unbedeutenden, auf den lokalen Markt abgestimmten Gewerbe der "Altstadt" vor 1686 zu einem entscheidenden Schwerpunkt der Wirtschaft des Fürstentums Bayreuth während des 17. und bis

---

1) Nach unseren Untersuchungen in den vorhergehenden Abschnitten der Arbeit handelt es sich dabei im wesentlichen um Hausindustrien und Manufakturen in dem von uns definierten Sinne.

2) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 89.

zum Ende des 18. Jahrhunderts erkennen läßt. Die damit verbundenen Veränderungen in der gewerblichen Struktur der Gesamtstadt Erlangen - wir hatten in den vorangegangenen Zeilen noch einmal versucht, diese kurz zusammenzufassen - hatten aber alle ihre letzte Ursache in der Begründung und in der ständigen Ausdehnung von Unternehmen in den Betriebsformen Manufaktur und Hausindustrie.

5. Der Wandel in der Ausübung der neuerrichteten Betriebe durch das Vordringen des deutschen Bevölkerungsteils in diesen Gewerbezweigen.

Wir haben uns bisher im Teil C der Arbeit, der sich mit der Entwicklung und dem Wandel der gewerblichen Wirtschaft Erlangens im Merkantilismus befaßt, mit der Entstehung und Ausbreitung der Manufakturen und Hausindustrien und den damit verbundenen Veränderungen in der Struktur des Gewerbes der Gesamtstadt beschäftigt und wollen nun die Veränderungen in den während der Hugenottenzeit gegründeten Betrieben untersuchen, die sich dadurch ergaben, daß der Anteil der deutschstämmigen Bevölkerung an der Einwohnerschaft immer größer wurde. Dabei können wir einleitend auf Ergebnisse zurückgreifen, die wir uns bereits bei unserer Untersuchung über die Einführung neuer Produktionszweige durch die Réfugiés in Erlangen erarbeitet haben.[1] Für die ersten Jahre nach Gründung der Hugenottenstadt bis 1698 fanden wir keine Angaben über das Stärkeverhältnis des deutschen zum französischen Teil der Bewohner "Neu-Erlangs", geschweige denn über die Verteilung in den verschiedenen Gewerbezweigen. Wir konnten lediglich darauf hinweisen, daß die Franzosen damals eindeutig die Strumpfwirkerei, die feineren Textilgewerbe, die Hutmacherei und die Handschuhmacherei beherrschten, also diejenigen Gewerbe, die schon in der Anfangszeit der Stadt eine vergleichsweise größere Bedeutung hatten. Aus dem Jahre 1698 sind uns die ersten Zahlen überliefert, an Hand deren wir eine Tabelle über die Beschäftigten in den verschiedenen Gewerbezweigen "Neu-Erlangs", aufgegliedert nach ihrer Herkunft, aufstellten.[2] Danach waren damals von 360 im gewerb-

[1] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 32 ff. dieser Arbeit.
[2] Vgl. unsere Tabelle 2 auf Seite 39 dieser Arbeit.

lichen Sektor tätigen Personen französischer Abstammung 41,4 % im Bereich der Textilgewerbe, 28,5 % in der Strumpfwirkerei, 8,1 % in der Hutmacherei, 6,9 % in der Handschuhmacherei und Gerberei und ebenfalls 6,9 % im sonstigen Bekleidungsgewerbe beschäftigt, während auf andere Gewerbezweige die restlichen 8,1 % entfielen. Von den Franzosen arbeiteten also 85 % der im Gewerbe der Stadt Beschäftigten in den vier schon für die Anfangszeit der Hugenottenstadt als kennzeichnend für die Betätigung der Réfugiés herausgestellten Gewerbezweigen.[1] Anders bei dem deutschen Bevölkerungsteil der "Neustadt", der im genannten Jahre nur ein Viertel der gesamten Einwohnerschaft ausmachte und der erst am Beginn einer beinahe stürmisch zu nennenden Entwicklung stand, die sich in den folgenden 25 Jahren vollziehen sollte. 74 Deutsche waren am Stichtag der Zählung 1698 in Gewerbebetrieben tätig. Bei ihnen können wir im Gegensatz zu den Bewohnern französischer Herkunft keine eindeutige Bevorzugung bestimmter Gewerbezweige erkennen, vielmehr verteilen sich die deutschen Beschäftigten ohne besondere Schwerpunktbildung auf die verschiedensten gewerblichen Berufe. Bemerkenswert erscheint uns jedoch, daß 1698 unter den Handschuhmachern und Gerbern kein einziger Deutscher vertreten war. Im Bereich der Strumpfwirkerei und der Hutmacherei werden zusammen nur drei Deutsche erwähnt und auch unter den Textilgewerben war mit fünf Personen ihre Zahl nicht sehr groß.[2] Wir stellen deshalb fest, daß gegen Ende des 17. Jahrhunderts, mehr als zwölf Jahre nach Eintreffen der ersten Réfugiés in Erlangen, in den typischen Gewerbezweigen der Hugenotten, den feineren Textilgewerben, in der Strumpfwirkerei und Hutmacherei, die Deutschen nur äußerst gering, in den lederverarbeitenden Berufen, der Handschuhmacherei und Gerberei, überhaupt nicht vertreten waren. Die Franzosen hatten also noch eine deutliche Vorherrschaft in den von ihnen neu eingeführten Produktionszweigen.

Bereits 25 Jahre später hat sich das Bild grundlegend verändert. Die Ansiedelung deutsch-reformierter Flüchtlinge aus der Pfalz und lutherischer Exulanten aus den verschie-

---

[1] Wegen der Zahlenangaben vgl. Seite 38 ff. dieser Arbeit.

[2] Vgl. unsere Tabelle 2 auf Seite 39 dieser Arbeit.

densten Teilen Deutschlands und besonders die Zuwanderung von zum Teil kapitalkräftigen Nürnberger Händlern und Gewerbetreibenden haben das Stärkeverhältnis der Deutschen in der "Neustadt" im Vergleich zu den Franzosen in eindeutiger Weise gewandelt. Waren es 1698 noch genau 1000 Siedler französischer Herkunft, die 317 deutschstämmigen Bewohnern "Neu-Erlangs" gegenüberstanden, so hatte sich die Kopfzahl der Deutschen bis 1723 fast versiebenfacht - sie machten jetzt bereits 2154 Seelen aus -, während die Zahl der Franzosen mit 1028 Personen beinahe gleich blieb.[1] Entsprechend verlief die Entwicklung im gewerblichen Bereich der Stadt. Der französische Charakter der Kolonie und die Vorherrschaft der Réfugiés in den bedeutenden Gewerbezweigen schwanden immer mehr. Der deutsche Zustrom in die "Hugenottenstadt" hielt weiter an, während der französische allmählich versiegte. 1723 waren von den im gewerblichen Sektor der "Neustadt" tätigen Personen französischer Herkunft beinahe unverändert 85,7 % in den vier herausragenden großen Gewerbegruppen, den Textilgewerben, der Strumpfwirkerei, der Hutmacherei und der Handschuhmacherei und Gerberei, beschäftigt. Innerhalb dieser Gruppen hatten sich aber die Stärkeverhältnisse unter dem Einfluß einer ständigen Ausdehnung der Strumpfwirkerei verlagert: Während 1698 noch 41,4 % aller gewerblich tätigen Franzosen im Textilbereich und nur 28,5 % in der Strumpfwirkerei arbeiteten, erfaßte das letztere Gewerbe jetzt bereits 65,5 % der Hugenotten, und der Textilsektor war auf 11,4 % zurückgegangen. Auch die beiden anderen Gruppen, die Hutmacherei und die Handschuhmacherei und Gerberei, waren vergleichsweise etwas zurückgefallen. Von der Gesamtzahl aller in den Gewerben "Christian-Erlangs" beschäftigten Franzosen waren ähnlich wie 1698 noch 6,2 % im Bereich der sonstigen Bekleidungsgewerbe tätig. Die restlichen 8,1 % entfielen wieder auf andere Gewerbezweige.[2]

---

1) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 69.

2) Die Anteilziffern wurden errechnet auf Grund von Angaben über die Beschäftigtenzahlen in den verschiedenen Berufen, welche wir in zwei Tabellen finden, die nach einem 1723 abgefaßten Bürgerbuch von Schanz zusammengestellt wurden (Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilagen Nr. 83 u. Nr. 84, S. 160 ff.).

Anders sah das Bild der Verbreitung des deutschen Bevölkerungsteils der "Neustadt" über die verschiedenen Berufe aus. Hier waren nur 32,4 % aller im gewerblichen Sektor Beschäftigten in den bedeutenden, oben genannten, vier Gewerbegruppen "Christian-Erlangs" tätig, davon immerhin 18,5 % in der Strumpfwirkerei. Auf den Bereich der Nahrungsmittel- und der Beherbergungsgewerbe entfielen unter den von uns unterschiedenen Gruppen mit 19,4 % die meisten Arbeitskräfte. Es folgten die Bau-, Ausbau- und Bauhilfsgewerbe sowie die metallverarbeitenden Gewerbe mit 13,6 % und 12,4 %. In anderen Gruppen waren zusammen 22,2 % beschäftigt. Das Vordringen der Deutschen und besonders die Verdrängung der Franzosen aus ihrer Vorherrschaft in den von ihnen begründeten "Hugenottengewerben" wird aber erst deutlich, wenn wir uns den Anteil der deutschen Arbeitskräfte an den Gesamtbeschäftigten, Deutschen und Franzosen, in den wesentlichen Gewerbezweigen vor Augen führen. Im Gegensatz zu 1698, wo die Deutschen nur äußerst bescheiden in den Textilgewerben, der Strumpfwirkerei und in der Hutmacherei vertreten waren, machten sie jetzt, 1723, in der Strumpfwirkerei mit 32,9 % aller darin Beschäftigten schon ein Drittel der "Meister" und der Arbeitskräfte in diesem Gewerbe aus. In den Hutmachermanufakturen und in den Unternehmungen im Textilsektor waren die Franzosen sogar bereits in der Minderzahl; die Deutschen stellten dort 61,4 % und 56,0 % aller Beschäftigten. In der Gruppe der lederverarbeitenden Berufe, in der Handschuhmacherei und Gerberei, hatten die Franzosen mit 60,6 % der in diesem Bereich tätigen Arbeitskräfte noch das Übergewicht. Dabei ist besonders bemerkenswert, daß nach wie vor kein einziger Deutscher als Handschuhmacher arbeitete. Auf diesem Teilgebiet hatten also die Franzosen nicht nur ihre Vorherrschaft eindeutig erhalten, sondern sie waren sogar die alleinigen Vertreter dieses Gewerbes geblieben. In größerer Zahl waren die Deutschen dagegen in die Gerberei eingedrungen. In allen anderen Gewerbegruppen entfielen auf die deutschen Unternehmer und Arbeitskräfte mehr als zwei Drittel aller Beschäftigten, in der Gruppe der Nahrungs- und Beherbergungsgewerbe machten sie sogar 91,6 % aus.[1)]

[1)] Auch diese Anteilziffern wurden auf Grund der Zahlenangaben in den Tabellen, die Schanz zusammenstellte, errechnet (Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilagen Nr. 83 u. Nr. 84, S. 160 ff.).

Die so aufgezeigte Entwicklung, charakterisiert durch ein ständiges Vordringen der deutschen Bewohner der Stadt in beinahe allen Gewerbezweigen, dauerte in den Jahren nach 1723 weiter an. Am Ende des 18. Jahrhunderts spielten die Franzosen im gewerblichen Sektor der "Hugenottenstadt" nur noch eine untergeordnete Rolle. Die statistischen Tabellen aus dem Jahre 1792 erwähnen in der Hutmacherei, also in einem der großen "Hugenottengewerbe", neben zwölf deutschen Manufakturunternehmern nur noch einen Franzosen.[1] Im Bereich der Textilgewerbe finden wir weder unter den "Cottonfabriken", noch unter den "Zeugmanufacturen" oder bei den Webern einen französischen Namen genannt.[2] Im Fall der Strumpfwirkerei, dem dritten von den Réfugiés begründeten herausragenden Gewerbezweig, können wir uns leider nicht auf die Zusammenstellung von 1792 stützen, da dort weder Verleger noch Zwischenmeister, noch gar Heimarbeiter dieses Gewerbes namentlich aufgeführt sind, sondern nur Zahlenangaben überliefert werden. Wenn wir jedoch bis 1775 auf das Freyeslebensche Adreßbuch zurückgehen, dann sehen wir, daß damals in der "Strumpfwirker-Fabrique" 258 deutschen "Fabricanten und Meistern" nur noch 19 Franzosen gegenüberstanden.[3] In den folgenden Jahren dürfte die Verdrängung des französischen Elements auch in diesem Bereich weitere Fortschritte gemacht haben. Die vierte und letzte der bedeutenden Gewerbegruppen, die auf die Hugenotten zurückgehen, die Handschuhmacherei und die damit verbundene Weißgerberei, zeigte sich allerdings auch 1792 noch fest in der Hand von Nachkommen der ersten französischen Siedler in "Neu-Erlang".

---

1) Bedauerlicherweise enthält das uns aus der Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts überlieferte Quellenmaterial über die Beschäftigtenzahlen in den verschiedenen Gewerbezweigen keine direkte Aufgliederung in "Franzosen" und "Deutsche" mehr, wie wir dies von den Zusammenstellungen von 1698 und 1723 her gewohnt waren. Wir mußten deshalb auf die statistischen Tabellen des Jahres 1792 zurückgreifen. Dort wurden die Unternehmer der "Manufacturen und Fabriken" namentlich aufgeführt. Diese Namen geben uns einen ausreichenden Anhaltspunkt, um zu entscheiden, ob deutschstämmige Bürger der Stadt oder Nachfahren der Hugenotten tätig waren.

2) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 202 ff..

3) Die Aufgliederung mußte gleichfalls an Hand der Namen vorgenommen werden (Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 84 ff.).

Die bestehenden acht Handschuhmachermanufakturen wurden ausschließlich von französischen Unternehmern geleitet. Diese bezogen ihre zu verarbeitenden Felle entweder aus eigenen, den Manufakturen angeschlossenen Weißgerbereien oder von einem ihrer selbständigen Landsleute, den "Französischen Weißgerbern oder Megissiers".[1] Die daneben tätigen deutschen "Weiß- oder Sämischgerber" beschäftigten sich nicht mit der Aufbereitung von Zickfellen für die Handschuhmacher, sondern bearbeiteten Hirsch-, Bock- und Kalbshäute sowie Schaffelle, welche nach den Angaben in den statistischen Tabellen sämtlich für den Verkauf "nach auswärts" bestimmt waren. Außerdem gab es 1792 noch acht deutsche Rotgerber, die "Ochsen-, Kuh- und Kalbfelle" zurichteten.[2] Festzuhalten bleibt für die Gruppe der Handschuhmacherei und der Gerberei, daß die Deutschen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in diesem Bereich nur in der Sämisch- und in der Rotgerberei vertreten waren. Die Erlanger Handschuhfabrikation und die dazugehörige Zickfellgerberei wurden dagegen immer noch allein ausgeübt von einem "zumeist durch Familienbande verknüpften Kreis, in den hinein zu kommen schon für einen Franzosen schwer, für einen Deutschen ganz ausgeschlossen war."[3] Die französische Alleinherrschaft in diesem Sektor betont auch Freyesleben, der 1775 schreibt: "Sie lernen keinen andern, als Franzosen reformirter Religion."[4] Erst 1814 übernahm der erste Deutsche eine der Handschuhmacherunternehmungen, um den Anfang für ein schnelles Vordringen des deutschen Elements auch in diesem Bereich zu machen. 1827 standen nur noch drei französische Unternehmer zwölf deutschen gegenüber.[5] Ähnlich war die Entwicklung in der "Französischen Weißgerberei" verlaufen, so daß um diese Zeit die französische Vormachtstellung in der letzten der von den Hugenotten begründeten herausragenden Gewerbegruppe endgültig gebrochen war.

---

1) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 207 ff..
Vgl. auch: Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 59.

2) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 209.

3) Weiss, Anton, a.a.O., S. 22.

4) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 63.

5) Weiss, Anton, a.a.O., S. 43 f..

Fassen wir unsere bisherigen Ergebnisse dieses Abschnittes zusammen, so können wir drei Perioden unterscheiden, in denen sich der Wandel in der Ausübung der von den Réfugiés errichteten Betriebe durch das Vordringen des deutschen Bevölkerungsteils in diesen Gewerbezweigen zeigt. In der Zeit von 1686 bis etwa um 1700 hatten die Hugenotten zahlreiche neue, früher in unserer Gegend nicht heimische Unternehmungen in "Neu-Erlang" begründet und ausgebaut. Die Franzosen waren, gemessen an der Einwohnerzahl der Stadt, gegenüber den Deutschen eindeutig in der Überzahl. Das Bild des gewerblichen Sektors wurde von ihnen beherrscht. Die Réfugiés beschäftigten als Arbeitskräfte nur ihre eigenen Landsleute. Im wesentlichen konzentrierte sich die Tätigkeit der Hugenotten auf die vier bekannten Gewerbegruppen, auf die Strumpfwirkerei, die Textilgewerbe, die Hutmacherei und auf die Handschuhmacherei mit der dazugehörigen Weißgerberei. Aber auch andere Gewerbe, wie das der Perückenmacher und das der Destillateure, wurden in dieser Zeit nur von Franzosen ausgeübt.

Die zweite Periode möchten wir von 1700 bis etwa 1720 sehen. In diesem Abschnitt stellten wir ein erstes Eindringen von Deutschen in die vordem allein von den Hugenotten ausgeübten Gewerbe fest. Es blieb aber bei einer klaren Vorherrschaft der Franzosen in den von ihnen eingeführten Produktionszweigen. Eine Sonderstellung nahmen schon in dieser Zeit die Handschuhmacherei und die "Französische Weißgerberei" ein, die sich völlig abschließen konnten und die keinen Deutschen in ihren Bereich eindringen ließen.

Der dritte und letzte Zeitabschnitt beginnt etwa 1720 und erstreckt sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, teilweise auch noch weiter bis in die neueste Zeit hinein. In dieser Periode kam es, besonders während der ersten Jahre, zu einem sich ständig mehrenden Zustrom deutscher Siedler nach "Christian-Erlang", dem auf der anderen Seite ein Stagnieren der französischen Kolonie der Stadt gegenüberstand. Diese Entwicklung führte bald zu einem Einbruch der deutschen Unternehmer, Handwerker und sonstigen Arbeitskräfte in die von den Hugenotten begründeten und bis etwa 1720 auch eindeutig beherrschten Gewerbezweige. 1723 waren in den Hut-

machermanufakturen und in den Unternehmungen des Textilsektors die Franzosen bereits in der Minderzahl, obschon die Deutschen noch 1698 nur äußerst bescheiden in diesen Gewerben vertreten waren. In der Strumpfwirkerei machten die Nachfahren der Hugenotten noch zwei Drittel der "Meister" und der sonstigen Arbeitskräfte aus. Die Handschuhmacher und die "Französischen Weißgerber" hatten weiterhin ihre Sonderstellung halten können; in ihrem Bereich gab es nach wie vor keinen deutschen Beschäftigten. Neben der Zickfellgerberei der "Megissiers" wurde aber jetzt, von deutschen Unternehmern aufgebaut, die Sämisch- und die Rotgerberei in verbreitetem Maße in "Christian-Erlang" ausgeübt. 1792 war der Verdrängungsprozeß des französischen Elements aus dem gewerblichen Sektor weitgehend abgeschlossen. Die Nachkommen der Réfugiés stellten nun in den typischen Hugenottengewerben nur noch eine verschwindende Minderheit. So gab es in der Hutmacherei neben zwölf deutschen Unternehmern nur noch einen, der einen französischen Namen trug. Für den Bereich der Textilgewerbe konnten wir überhaupt keinen Hinweis finden, daß noch ein Nachfahre der ersten französischen Siedler des 17. Jahrhunderts als Betriebsinhaber tätig war. Auch in der Strumpfwirkerei war die zahlenmäßige deutsche Überlegenheit eindeutig. - So waren im Laufe der Jahrzehnte aussterbende französische Unternehmer-, Handwerker- und Heimarbeiterfamilien von deutschen Bürgern der "Neustadt" abgelöst worden. Die im Vergleich zur deutschen Kolonie "Christian-Erlangs" geringe Zahl der Hugenottennachkommen wurde eingedeutscht; zu Beginn des 19. Jahrhunderts verstanden nur noch wenige von ihnen französisch.[1] Gemessen am Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung und an der Zahl der deutschstämmigen Beschäftigten im gewerblichen Bereich der Stadt - hundert Jahre nach Gründung "Neu-Erlangs" durch die Hugenotten - konnten am Ende des 18. Jahrhunderts die französische Kolonie in "Christian-Erlang" und ihr wirtschaftliches Gewicht nur noch als unbedeutend bezeichnet werden. Mit einer Ausnahme kam ihr in keinem der ansässigen Gewerbe mehr eine bemerkenswerte Bedeutung zu. Die eine

[1] Barth, Lydia, Die Eindeutschung der Erlanger Hugenotten, Erlanger Diss. [Maschinenschrift], Erlangen 1946, S. 79 ff..

Ausnahme bildeten die Handschuhmacherei und die damit verbundene Weißgerberei, wo bis 1814 kein einziger deutscher Unternehmer tätig war. In den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts ließen sich aber auch in diesem letzten Sektor, in dem sich das französische Element hatte am längsten in einer wichtigen Stellung innerhalb der gewerblichen Wirtschaft der Stadt halten können, ein schnelles Eindringen deutschstämmiger Gewerbetreibender und die zunehmende Verdrängung der "Franzosen" beobachten.

Nachdem wir uns die Veränderungen in der Struktur des Erlanger Gewerbes klarzumachen versuchten, die wir darin sehen, daß Unternehmungen, die von den Hugenotten begründet und ausgebaut wurden, im Laufe der Entwicklung immer mehr durch Betriebe mit deutschen Unternehmern und Arbeitnehmern ersetzt wurden, möchten wir nun die Frage aufwerfen, ob sich die so ergebenden Strukturwandlungen[1)] nur auf die genannten Vorgänge beschränkten, also auf die Ablösung der Franzosen durch deutsche Siedler und auf das ständige Vordringen der letzteren in den Gewerbebetrieben der Stadt, oder ob damit nicht noch andere Veränderungen im Strukturbild des gewerblichen Sektors "Neu-Erlangs" verbunden waren.

Zu denken wäre hier besonders daran, ob alle die verschiedenen Gewerbezweige, die erst von den Franzosen neu eingeführt wurden, auch am Ende des 18. Jahrhunderts noch ausgeübt wurden, oder ob das eine oder andere Gewerbe vielleicht mit seinem letzten französischen Unternehmer ausgestorben ist, ohne von einem Deutschen übernommen worden zu sein. Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt die Liste der von den Hugenotten begründeten Produktionszweige und vergleichen wir sie mit den Gewerben, die am Ende unseres

---

1) Wir möchten unter Strukturwandlungen des gewerblichen Sektors nicht nur die Veränderungen verstanden wissen, die dadurch gekennzeichnet sind, daß die wirtschaftliche Bedeutung eines bestimmten Gewerbezweiges abnimmt und als Folge davon sich die Zahl der Unternehmungen in diesem Bereich vermindert, während das wirtschaftliche Gewicht eines anderen Gewerbezweiges steigt und es dort zu einer Ausdehnung der Unternehmungen kommt, sondern wir möchten auch dann von einem Wandel in der Struktur sprechen, wenn unter sonst gleichbleibenden Bedingungen das Bild des gewerblichen Sektors allein dadurch verändert wird, daß in den Betrieben das französische Element immer mehr durch das deutsche verdrängt und schließlich völlig ersetzt wird.

Untersuchungszeitraums in Erlangen bestanden, sei es nun, daß Nachfahren der Réfugiés oder Deutsche darin beschäftigt wurden, so ist in erster Linie der Fall der uns bereits bekannten "Teppich-Manufaktur" zu nennen. Wir wissen, daß ein Unternehmen, welches sich mit der Herstellung von gewirkten Wandteppichen befaßte, im Jahre 1710 von einer Hugenottenfamilie eröffnet worden war und daß der Betrieb bis etwa 1760 oder 1770 unter der Leitung der französischen Familie arbeitete.[1] Für die Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts finden wir jedoch in keiner der einschlägigen Quellen einen Franzosen oder Deutschen erwähnt, der sich mit dem Wirken von Teppichen beschäftigte, so daß wir annehmen müssen, daß der Gewerbezweig mit der französischen Unternehmerfamilie ausstarb. Auch später wurde das Gewerbe nicht mehr wiederaufgegriffen. Die Reinhardsche Chronik bestätigt unsere Ausführungen. Ihr Verfasser nannte 1775 unter der Überschrift "Von einigen eingegangenen Fabricken" an erster Stelle die "Tapetenfabrication",[2] womit ja die erwähnte "Teppich-Manufaktur" gemeint ist. Wenn Reinhard allerdings dann weiter eine "Tobacksfabrik" angibt, welche erst 1767 von zwei Deutschen angelegt wurde und die "keinen Bestand gehabt" habe,[3] so weist er damit lediglich auf eine bestimmte Unternehmung hin, die sich in dieser Sparte nur kurze Zeit halten konnte, sagt jedoch nichts über die allgemeine Entwicklung dieses Gewerbes in Erlangen. Entscheidend ist aber, daß es sich in diesem Fall um einen Gewerbezweig handelt, der nicht von den Hugenotten, sondern von deutschen Siedlern am Ende des 17. Jahrhunderts eingeführt wurde[4] und deshalb nicht hierher gehört. Hinzu kommt, daß die Tabakaufbereitung als Gewerbe in Erlangen auch gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch fortbestand, daß sich einige Unternehmungen dieses Bereichs im 19. Jahrhundert, wie wir in einem späteren Abschnitt sehen werden, sogar zu durchaus beachtlicher Größe entwickelten. Außer der Herstellung von gewirk-

---

[1] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 55 f. dieser Arbeit.

[2] Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 800.

[3] Ebenda.

[4] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 57 f. dieser Arbeit.

ten Wandteppichen in der "Teppich-Manufaktur" wurde uns kein anderer Produktionszweig bekannt, der von französischen Flüchtlingen des 17. und des 18. Jahrhunderts in Erlangen eingeführt wurde und der dann mit dem Rückgang der französischen Bevölkerung und der Verdrängung der Hugenotten aus dem gewerblichen Sektor der Stadt verschwand. Die anderen Gewerbe, die auf die Réfugiés zurückgehen, wurden 1792 entweder noch von Nachfahren der ersten französischen Flüchtlinge in "Neu-Erlang" ausgeübt, oder die Betriebe waren von deutschen Unternehmern, Handwerkern und Arbeitern übernommen worden.

Der Wandel in der Ausübung der von den Hugenotten begründeten Gewerbebetriebe während des Merkantilismus bis zum Ende des 18. Jahrhunderts durch die ständige Zunahme des deutschen Bevölkerungsteils der Stadt zeigte sich also im wesentlichen darin, daß der deutsche Einfluß nicht nur im gewerblichen Bereich "Christian-Erlangs" überhaupt, sondern auch in den typischen Hugenottengewerben immer stärker hervortrat, das französische Element dagegen zurückgedrängt und schließlich fast völlig ersetzt wurde. Daneben vollzog sich ein Eindeutschungsprozeß der Hugenotten. Beides war aber im allgemeinen ohne Einfluß auf den Bestand der von den Réfugiés eingeführten Gewerbezweige. Es kam lediglich zu einer Ablösung der aussterbenden französischen Familien, die im gewerblichen Sektor tätig waren, durch deutsche Bürger der Stadt und zu einem Aufgehen und Verschmelzen der einstigen französischen Stammbevölkerung in der zahlenmäßig ständig größer werdenden deutschen Kolonie. Nur ein Gewerbezweig hörte nach dem Aussterben der letzten französischen Unternehmerfamilie, die in seinem Bereich arbeitete, in Erlangen auf zu bestehen; er wurde nicht von Deutschen wiederaufgenommen und war am Ende des 18. Jahrhunderts im Strukturbild der gewerblichen Wirtschaft der Stadt nicht mehr vertreten.

6. Die Angleichung der unterschiedlichen gewerblichen Struktur von "Alt-" und "Neustadt" Erlangen.

In diesem Abschnitt der Arbeit soll versucht werden, die Entwicklung in den gewerblichen Sektoren der beiden Städte "Erlang" und "Neu-Erlang" im Zeitraum zwischen 1686

und 1792 noch einmal mit dem Zweck zu untersuchen, die Faktoren herauszustellen, welche auf eine Angleichung der an sich grundsätzlich verschiedenartigen Wirtschaftsstruktur von "Alt-" und "Neustadt" im Laufe der Jahre hindeuten.

Am Ende des 17. Jahrhunderts, also nachdem die erste Siedlungsperiode in der neu gegründeten Hugenottenstadt abgeschlossen war, standen sich in dem alten "Erlang" und in der "Neustadt" zwei in ihrer wirtschaftlichen Struktur ganz und gar verschieden geartete Städte gegenüber. Auf der einen Seite das uns bereits bekannte Bild der "Altstadt" mit ihren etwa 1000 bis 1200 Einwohnern. Im wesentlichen stand dort die Landwirtschaft im Vordergrund der wirtschaftlichen Betätigung. Daneben bestand ein bescheidener gewerblicher Sektor. Die Gewerbebetriebe arbeiteten fast ausschließlich für den lokalen Markt. Die allein vorkommende Betriebsform war das Handwerk. Der Einfluß, der von der "Neustadt" während der ersten Jahre ihres Bestehens auf die Bevölkerungsentwicklung und auf die Struktur des Gewerbes der "Altstadt" ausging, war gering. Erst nach 1695 machte sich eine stärkere Ausstrahlung des Aufschwungs "Neu-Erlangs" auch auf das alte "Erlang" bemerkbar.[1] Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts konnten wir jedoch keine entscheidenden Veränderungen im gewerblichen Sektor feststellen. Es kann nicht völlig ausgeschlossen werden, daß die Hausindustrie in den neunziger Jahren, von der "Neustadt" herkommend, bereits in die "Altstadt" eingedrungen war. Nachweisen können wir sie in verschiedenen Gewerbezweigen aber erst im 18. Jahrhundert. Manufakturen gab es sicher während des ganzen 17. Jahrhunderts im alten "Erlang" noch nicht.

Auf der anderen Seite stand die Hugenottenstadt "Neu-Erlang" mit etwa 1300 Einwohnern. Im Gegensatz zur "Altstadt" lag dort das Schwergewicht der wirtschaftlichen Tätigkeit eindeutig im gewerblichen Bereich. Der landwirtschaftliche Sektor war beinahe bedeutungslos. In der "Neustadt" waren vorwiegend Manufakturen und Hausindustrien entstanden, die Massengüter für den Absatz auf fernen Märkten erzeugten. Natürlich gab es neben den Unternehmungen in den beiden neu-

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 58.

en gewerblichen Organisationsformen auch Handwerksbetriebe, die die traditionellen Aufgaben des Handwerks, wie die Versorgung der Einwohner der Stadt mit den Gütern des täglichen Bedarfs, übernommen hatten oder vorwiegend im Bau- und Baunebengewerbe zu finden waren.

Für die Anfangsjahre "Neu-Erlangs" bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, für die Zeit also, in der der französische Teil der Bevölkerung noch eindeutig die Vorherrschaft in der Stadt hatte, läßt sich nun zeigen, daß der Gegensatz in den gewerblichen Strukturen von "Alt-" und "Neustadt" durch die unterschiedliche Verbreitung des Handwerks besonders groß war. Die Zunahme der deutschen Bevölkerung in "Christian-Erlang" wirkte dann allerdings auf eine Angleichung der Struktur der Stadt an die des alten "Erlang" hin. Die Zahl der Handwerksbetriebe in der "Neustadt" nahm zu, weil sich die zuziehenden deutschen Siedler zunächst besonders auf solche Gewerbe verlegten, in denen nach wie vor die Betriebsform des Handwerks vorherrschte. Dabei wandten sie sich vor allem Gewerbezweigen zu, die in der "Altstadt" ziemlich verbreitet waren, in der Hugenottenstadt von den Réfugiés jedoch nicht in dem Maße eingeführt und ausgebaut worden waren, wie dies vom Bedarf des Ortes her gesehen an sich möglich gewesen wäre. Zu erwähnen sind hier hauptsächlich die Nahrungsmittel- und Beherbergungsgewerbe und die holzverarbeitenden Berufe der Schreiner, Wagner, Drechsler und Büttner. 1698 waren von den 434 im gewerblichen Bereich "Neu-Erlangs" beschäftigten Personen mehr als zwei Drittel in Manufakturen oder im Rahmen von hausindustriellen Unternehmungen tätig, während auf das Handwerk nur das verbleibende knappe Drittel entfiel.[1] Die Zunahme des deutschen Bevölkerungsanteils in "Christian-Erlang" und das angedeu-

[1] Auf Grund der Zahlenangaben über die Beschäftigten in den Gewerbebetrieben "Neu-Erlangs" im Jahre 1698, die wir in unserer Tabelle 2 auf Seite 39 dieser Arbeit finden, und unter Berücksichtigung unserer Ausführungen über die Entwicklung und Verbreitung von Manufakturen und Hausindustrien in den verschiedenen Gewerbezweigen errechneten wir für das genannte Jahr eine Anteilziffer von 67 %, die das Verhältnis der in den Manufakturunternehmen und Hausindustrien tätigen Personen zur Gesamtzahl aller im gewerblichen Bereich Beschäftigten angibt.

tete stärkere Vordringen im Handwerk hatten im Laufe von 25 Jahren bis 1723 das Verhältnis merklich geändert. Im genannten Jahre arbeiteten nur noch etwas weniger als die Hälfte aller gewerblich Beschäftigten in Manufakturunternehmen oder in Hausindustrien. Der Handwerkssektor hatte, gemessen an den Beschäftigtenzahlen, die gleiche Größe erreicht.[1)]

Aus dem bisher Gesagten darf als Ergebnis entnommen werden: Der Unterschied in den gewerblichen Strukturen von "Neu-Erlang" und der "Altstadt" war in der Zeit zwischen 1686 und 1700 am größten, und zwar deshalb, weil in den Anfangsjahren in der Hugenottenstadt der handwerkliche Bereich etwas vernachlässigt wurde. Das lag einmal daran, daß die Réfugiés sich den neuen, zum Teil schon aus ihrer Heimat her gewohnten und vom Markgrafen auch besonders geförderten, Betriebsformen zuwandten. Der andere wesentliche Grund war, daß die später im Handwerk stärker verbreiteten Deutschen in diesen Jahren noch schwach in der Stadt vertreten waren. Hinzu kommt, daß die gewerbliche Entwicklung und Entfaltung "Neu-Erlangs" bis in die neunziger Jahre des 17. Jahrhunderts nur in geringem Maße auf die Struktur der "Altstadt" Auswirkungen zeigte. Es standen sich am Ende des 17. Jahrhunderts das ausschließlich auf Handwerksbetrieben aufbauende Gewerbe des alten "Erlang" und der viel bedeutendere gewerbliche Sektor der Hugenottenstadt gegenüber. Letzterer wurde beherrscht von größeren Unternehmungen in der Form von Manufakturen und Hausindustrien und wies nur einen verhältnismäßig kleinen handwerklichen Bereich auf. Der Gegensatz zwischen den beiden Städten wurde vergrößert durch die unterschiedliche Ausrichtung der Betriebe und die verschiedenen Produktionszweige, die in der "Altstadt" und in "Neu-Erlang" vertreten waren. Auf der einen Seite die notwendigen

1) Unsere Aussage stützt sich auf Zahlenangaben über die Beschäftigten in den verschiedenen Gewerbezweigen "Christian-Erlangs" 1723, die wir in zwei von Schanz zusammengestellten Tabellen finden (Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilagen Nr. 83 u. Nr. 84, S. 160 ff.). Auf Grund dieser Tabellen errechneten wir eine Anteilziffer von 49 %, die das Verhältnis der in den Manufakturen und hausindustriellen Unternehmungen tätigen Personen zur Gesamtzahl aller im gewerblichen Bereich Beschäftigten wiedergibt.

Betriebe zur Deckung des örtlichen Bedarfs, auf der anderen Seite Unternehmungen, die neuartige Gewerbe eingeführt hatten und die für große ferne Märkte arbeiteten. In den auf die Anfangszeit folgenden Jahren - wir möchten eine zweite Periode von 1700 bis etwa 1725 unterscheiden - brachte die Entwicklung Veränderungen in beinahe allen Punkten, die wir als kennzeichnend für die strukturellen Unterschiede herausstellten, so daß wir in der Summe dieser Vorgänge eine merkliche Angleichung der gewerblichen Struktur "Christian-Erlangs" an diejenige der "Altstadt" feststellen konnten.

Einmal kam es zu der erklärten Zunahme der Handwerksbetriebe in der neuen Stadt, die sich im genannten Zeitraum in bedeutenderem Ausmaß bemerkbar machte, als ein zu dieser Entwicklung gegenläufiger Prozeß, nämlich die Ausdehnung und Umwandlung von Handwerksbetrieben in Manufakturen und hausindustrielle Unternehmungen, die in der zweiten, jetzt zu untersuchenden Periode bis 1725 erst vereinzelt erkennbar war. Im alten "Erlang" jedoch zeigte sich in den Jahren nach 1700 eine deutliche Ausstrahlung des Aufschwungs der Hugenottenstadt, die sich in verschiedenen Veränderungen niederschlug, welche zu einer Angleichung der gewerblichen Strukturen beitrugen. So nahm die Zahl der in der "Altstadt" vertretenen Handwerkszweige durch die Neuaufnahme mehrerer Gewerbe zu, die vordem nur in der "Neustadt" ausgeübt wurden. Darunter waren bereits einige Berufe, die im wesentlichen nicht mehr für den lokalen Markt arbeiteten. So wurde auch von dieser Seite ein Element in den gewerblichen Sektor der "Altstadt" eingeführt, das auf eine Annäherung an die Ausrichtung der Gewerbe in der Hugenottenstadt hinarbeitete. Die Unterschiede in den gewerblichen Betriebsformen zwischen den beiden Städten erfuhren durch die Einführung und ständige Ausdehnung der Strumpfwirkerei im alten "Erlang" eine gewisse Angleichung. Inwieweit allerdings andere Produktionszweige, insbesondere das Posamentiergewerbe und die Gold- und Silberdrahtzieherei, bereits vor 1725 in größerem Maße in der "Altstadt" Heimarbeiter beschäftigten, konnte nicht festgestellt werden. Manufakturen entstanden mit aller Wahrscheinlichkeit im alten "Erlang" erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Trotzdem können wir die Periode zwischen 1700

und 1725 nach Würdigung der erwähnten Punkte als einen Zeitraum ansprechen, in dem sich nicht zu übersehende Anzeichen einer Annäherung der an sich grundlegend verschiedenen Strukturen der gewerblichen Wirtschaft in den beiden Städten bemerkbar machten.

Die sich anschließende dritte und letzte Periode, die wir zu unterscheiden vermochten, von 1725 bis etwa 1792, ist gekennzeichnet durch die weitere Entwicklung und Ausdehnung des gewerblichen Sektors der "Neustadt" auf der einen Seite und durch ein weiteres Anwachsen und Ausbreiten der aus "Christian-Erlang" in die "Altstadt" vorgedrungenen Gewerbezweige andererseits. In der Hugenottenstadt vollzogen sich entscheidende Veränderungen in mehreren gewerblichen Bereichen. So vor allem in der Handschuhmacherei, im Textilsektor und in der Tabakverarbeitung. Handwerksbetriebe dehnten sich aus und wandelten sich zu Manufakturen und hausindustriellen Unternehmungen.[1] Nachdem in "Christian-Erlang" der mit diesen Vorgängen verbundene Umwandlungs- und Aufbauprozeß vieler Betriebe zu größeren Unternehmenseinheiten in den beiden neuen Organisationsformen in den erwähnten und in einigen anderen Sparten des Gewerbes am Ende des 18. Jahrhunderts im wesentlichen abgeschlossen war, hatte sich der Handwerksbereich um die Zahl der Betriebe verringert, die in der Anfangszeit den Ausgangspunkt für die Entwicklung von zahlreichen Manufakturen und Hausindustrien gebildet hatten und die dann in diesen Unternehmungen aufgegangen waren. Entsprechend hatte die Zahl der Beschäftigten im Handwerk abgenommen. Das führte schließlich dazu, daß 1792 bei einer Einwohnerzahl von nicht ganz 6000 Seelen in der "Neustadt" 4000 Personen im Rahmen von Manufakturen und hausindustriellen Unternehmungen beschäftigt waren.[2] Damit war die Bedeutung und das Gewicht des Handwerks innerhalb der gewerblichen Struktur "Christian-Erlangs" wieder zurückgegangen, eine Entwicklung, die der Angleichung der gewerblichen Sektoren von "Alt-" und "Neustadt" entgegenlief. Der Unterschied in der Ausübung der Gewerbebetriebe in den beiden Städten durch die Verbreitung des französischen Elements

---

[1] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 104 f. dieser Arbeit.

[2] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 104 f. dieser Arbeit.

in den Unternehmungen der Hugenottenstadt auf der einen Seite und durch die fast ausschließlich deutschen Betriebe in der "Altstadt" andererseits war im Zuge des sich ständig stärker bemerkbar machenden Eindeutschungsprozesses der französisch-stämmigen Bevölkerung der "Neustadt" während des 18. Jahrhunderts laufend bedeutungsloser geworden und fiel am Ende unseres Untersuchungszeitraums nur noch in einzelnen Gewerbezweigen, wie in der Handschuhmacherei und in der Weißgerberei, ins Gewicht.[1)] Dieser Vorgang trug wesentlich zur Angleichung der gewerblichen Sektoren bei. - Im alten "Erlang" hatten sich in der Zeit zwischen 1725 und 1792 die aus der Hugenottenstadt eingeführten Gewerbe weiter ausgebreitet. Am Ende des 18. Jahrhunderts waren, ebenso wie in "Christian-Erlang", in der auf Heimarbeit aufbauenden Strumpfwirkerei von allen Gewerbezweigen in der Stadt mit Abstand die meisten Leute beschäftigt. Auch die Posamentierer und die Gold- und Silberdrahtzieher arbeiteten jetzt in der "Altstadt" nachweisbar in hausindustriellen Unternehmungen. Die hinzugekommenen Hutmacher wurden dagegen in Manufakturen zusammengefaßt. Dies alles wirkte zwar auf eine Annäherung und einen Abbau der strukturellen Unterschiede in den gewerblichen Bereichen der beiden Städte hin, trotzdem war aber die überwiegend agrarische Struktur des alten "Erlang" auch im ausgehenden 18. Jahrhundert noch erhalten. Feststellen können wir eine Ausdehnung des gewerblichen Sektors der "Altstadt", die Einführung der neuen Betriebsformen Manufaktur und Hausindustrie, den weiteren Ausbau verschiedener "Hugenottengewerbe" und eine sich in zunehmendem Maße zeigende Ausrichtung der Unternehmungen auf ferne Absatzmärkte. In allen diesen Veränderungen und Entwicklungsvorgängen können wir Schritte sehen, die zu einer Annäherung der Strukturbilder der gewerblichen Wirtschaft der beiden Städte beitrugen. Gewisse Tendenzen zu einer Angleichung der gewerblichen Sektoren ließen sich deutlich während der drei von uns genannten Perioden zwischen 1686 und 1792 erkennen. Abschließend möchten wir aber nochmals betonen, daß diese Vorgänge auch in ihrer Summe nur Anzeichen für einen sich langsam vollziehenden Abbau der strukturellen Unterschiede dar-

1) Vgl. unsere Ausführungen im vorhergehenden Abschnitt auf Seite 116 ff. dieser Arbeit.

stellten und daß dieser Entwicklungsprozeß am Ende des 18. Jahrhunderts noch in keiner Weise abgeschlossen war.

7. Die Veränderungen in den wichtigsten Gewerbezweigen Erlangens von der Zeit der Ansiedelung der Hugenotten bis zum Übergang der Stadt an Preußen 1792.

Nachdem wir uns in den vorangegangenen Abschnitten bereits mit den Veränderungen im gewerblichen Sektor der Gesamtstadt Erlangen beschäftigt haben, die durch die Einführung neuer Produktionszweige, die zunehmende Ausbreitung der Manufakturen und Hausindustrien sowie durch das Vordringen des deutschen Bevölkerungsteils in den neuerrichteten Betrieben entstanden, möchten wir uns jetzt den Wandlungen zuwenden, die sich in den entscheidenden Gewerben einmal durch das Zusammenwirken mehrerer bereits erwähnter Faktoren, wie Veränderungen in den Organisationsformen oder Eindeutschung der Hugenotten, ergaben und die zum anderen ihre Ursache in der allgemeinen wirtschaftlichen Lage hatten. Kurz, wir möchten die Entwicklung der herausragenden Gewerbe Erlangens zwischen 1686 und 1792 abrißartig aufzeigen. Wir haben gesehen, daß verschiedene Textilgewerbe, die Strumpfwirkerei, die Handschuhmacherei und die Hutmacherei, sowohl in der Anfangszeit der "Neustadt" als auch am Ende des 18. Jahrhunderts zusammen einen Bereich innerhalb des gewerblichen Sektors der Gesamtstadt Erlangen ausmachten, in dem eindeutig das Schwergewicht der gewerblichen Produktion lag. Wir möchten uns deshalb im folgenden auf die Untersuchung dieser vier großen Gewerbegruppen beschränken.

Beginnen wir mit der Strumpfwirkerei, die bekanntlich von den Hugenotten in "Neu-Erlang" in der Form von hausindustriellen Unternehmungen begründet wurde und nach 1686 vergleichsweise rasch in Gang kam.[1] Der ständig stärker werdende Zustrom von Strumpfwirkern nach Erlangen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts führte jedoch schon bald zu einer Übersetzung des Gewerbezweiges. Dies hatte eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der meisten Strumpfwirker, besonders der kleinbetrieblichen Heimarbei-

---

[1] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 70 ff. dieser Arbeit.

ter, welche von Zwischenmeistern abhängig waren, zur Folge. Die Ausdehnung der Produktion bewirkte einen dauernden Druck auf die Preise. Der anhaltende Preisverfall auf Grund eines übergroßen Angebots beschleunigte die Entwicklung zu immer drückender werdenden Abhängigkeitsverhältnissen der beinahe mittellosen Wirker von ihren Verlegern.[1] Aber auch für die wohlhabenden "Strumpfwirkerfabrikanten" und für die Zwischenmeister verschlechterte sich um 1738 die wirtschaftliche Lage, als sich auf den Absatzmärkten die sächsische Konkurrenz in steigendem Maße durchsetzte und die Erlanger Waren zurückzudrängen vermochte.[2] Eine Umstellung in der Produktionstechnik von der Verarbeitung inländischer und ausländischer Schafwolle auf Baumwolle war ein Faktor, der mitentscheidend war für eine günstigere Entwicklung des Gewerbezweiges in den Jahren nach 1738 bis etwa 1796.[3] Verschiedene Verordnungen zur Einschränkung der "Gewerbefreiheit" in der Strumpfwirkerei, die zwischen 1698 und 1727 erlassen wurden, trugen wesentlich dazu bei, die Zunahme der Gewerbetreibenden in diesem Bereich in Erlangen während des 18. Jahrhunderts wenigstens in gewissen Grenzen zu halten und so die im Vergleich zur Zeit des ausgehenden 17. Jahrhunderts günstigere Entwicklung des Gewerbezweiges zu unterstützen.[4]

Einen gewissen Rückschlag brachten die Krisenjahre 1770 bis 1772. Die kurze Periode des Rückgangs wurde aber relativ schnell überwunden und machte schon bald wieder einer gedämpften Aufwärtsentwicklung Platz, die bis etwa 1796 anhielt. Trotz der Anstrengungen, über Verordnungen und zunftähnliche Einrichtungen einer weiteren Ausdehnung der Produktion Schranken zu setzen, erhöhte sich die Zahl der Strumpfwirkerstühle von 1712 bis 1774/75 um mehr als das Dreieinhalbfache.[5] In der Zeit um 1770 und 1780 dürfte der

---

1) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 72 f. dieser Arbeit.

2) Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 71 f..

3) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 81 f..
Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 72.

4) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 74 ff. dieser Arbeit.

5) Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 795.
Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 90 f..

Gewerbezweig den Höhepunkt seiner Ausdehnung und auch seiner Bedeutung innerhalb der Wirtschaft der Gesamtstadt Erlangen gehabt haben. 1792 zeigen die bekannten statistischen Tabellen, daß die Strumpfwirkerei das Gewerbe darstellte, das in der "Alt-" und "Neustadt" am verbreitesten war und dem auch unter allen gewerblichen Sparten die größte wirtschaftliche Bedeutung zukam. Trotzdem war aber, wie schon angedeutet, am Ende des 18. Jahrhunderts der Gipfelpunkt in der Entwicklung der Strumpfwirkerei bereits überschritten. Im Gegensatz zu 1775, wo noch 580 Wirkstühle gezählt worden waren, wurden 1792 nur mehr 565 ermittelt.[1] Die Wandlungen in der Struktur der gewerblichen Wirtschaft Erlangens, die sich durch den weiteren Rückgang der Strumpfwirkerei während des 19. Jahrhunderts ergaben, sollen aber erst in einem späteren Abschnitt der Untersuchung gezeigt werden.

Festzuhalten bleibt folgendes: Die Veränderungen im Strumpfwirkergewerbe in der Zeit von der Gründung der Hugenottenstadt bis zum Übergang Erlangens an Preußen 1792, die sich aus der wechselnden Wirtschaftslage und den unterschiedlichen Absatzmöglichkeiten des Gewerbezweiges auf seinen Märkten während der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert ergaben, beschränkten sich im wesentlichen auf Entwicklungsvorgänge innerhalb des Aufbaus der Produktion und innerhalb der Struktur der gewerblichen Organisation der Strumpfwirkerei. Krisenjahre, wie 1738 und 1770 bis 1772, ließen die Abhängigkeitsverhältnisse zwischen den kleinen Wirkern und ihren Verlegern stärker werden. Der dauernde Preisdruck verhalf den Bestrebungen, den Zugang zur Strumpfwirkerei zu erschweren und die Preise festzulegen, zu bestimmten Erfolgen. Unabhängig davon vollzog sich, abgesehen von kleineren Rückschlägen, in der Zeit von 1686 bis in die neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts hinein eine ständige Zunahme der Zahl der Beschäftigten und eine laufende Ausdehnung der Produktion des Gewerbezweiges. Erst um 1792 machten sich Anzeichen bemerkbar, die auf einen Umschwung in der Entwicklung der Strumpfwirkerei hindeuteten.

---

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 201.

Die Hutmacherei wurde von den Hugenotten in der Betriebsform der Manufaktur in Erlangen begründet. Bei einem Vergleich mit der Strumpfwirkerei konnte die Hutmacherei während unseres Untersuchungszeitraums weder die Beschäftigtenzahlen noch die Umsatzerlöse des Wirkergewerbes erreichen. Innerhalb der Wirtschaft Erlangens kam den Hutmachermanufakturen von 1686 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts aber dennoch ständig entscheidendes Gewicht zu. Trotz grundsätzlicher Unterschiede in der gewerblichen Organisationsform, in der Verbreitung und in der wirtschaftlichen Bedeutung zwischen der Strumpfwirkerei und der Hutmacherei zeigen die beiden Gewerbezweige auch viele Gemeinsamkeiten in ihrer Entwicklung: Nach einer kurzen Anlaufzeit konnten die Hutmacher ähnlich wie die Verleger im Strumpfwirkergewerbe einen durchaus befriedigenden Absatz ihrer Erzeugnisse erzielen, der die Ausdehnung der Unternehmungen und die Entstehung neuer Manufakturen begünstigte.[1] Seine größte Blüte und Verbreitung erreichte das Hutmachergewerbe in Erlangen in der gleichen Zeit, in der auch die Strumpfwirkerei am Höhepunkt ihrer Entwicklung angelangt war, nämlich in den Jahren von 1770 bis 1785.[2] 1792 bestanden nach den bekannten statistischen Tabellen 13 Manufakturen, die zusammen 170 Arbeiter beschäftigten und eine Jahresproduktion von 3286 Dutzend Hüte auswiesen.[3] Der Umschwung in der Entwicklung des Gewerbezweiges wird deutlich, wenn wir diese Angaben mit den Beschäftigtenzahlen und dem jährlichen Ausstoß der 14 bis 16 Hutmacherunternehmen in den Jahren um 1775 vergleichen. Reinhard konnte 1774 in seiner Chronik die Produktion eines Jahres noch mit "3500 bis 4000 Dutzend feiner Hüte" angeben und von über 300 beschäftigten Arbeitern sprechen.[4] Pick errechnete für die Zeit zwischen 1770 und 1785 sogar eine jährliche Erzeugung von 6760 Dutzend Hüte.[5] Schanz glaubt die Gründe für den Rückgang der Hut-

---

1) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 47 f. dieser Arbeit.

2) Pick, Johann Christian, a.a.O., S. 73.

3) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 204 ff..

4) Reinhard, Johann Paul, a.a.O., S. 796.
Vgl. auch: Schanz, Georg, Zur Geschichte ...,a.a.O., S.92.

5) Pick, Johann Christian, a.a.O., S. 73.

macherei in den Jahren nach 1785 in einem Wandel der Zollverhältnisse und in dem Aussterben der französischen Fabrikanten und deren Ablösung durch deutsche Unternehmer sehen zu können.[1] Es kann offen bleiben, welcher der vielen Faktoren, die ihren Einfluß geltend machten, entscheidende Bedeutung für den Umschwung hatte, Tatsache bleibt jedenfalls, daß unter der veränderten gesamten wirtschaftlichen Lage die Hutmacherei auch in den folgenden Jahren, besonders zu Beginn des 19. Jahrhunderts, einem ständigen Rückgang ausgesetzt war. Darauf soll jedoch erst in einem der späteren Abschnitte der Arbeit näher eingegangen werden.

Wir kommen zu folgendem Ergebnis: Von 1686 bis in die achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts kam es in der Hutmacherei zu einer ständigen Ausdehnung der Unternehmungen und einer laufenden Steigerung der Produktion des Gewerbezweiges. Nach 1785 war aber der Höhepunkt überschritten, und es machten sich Veränderungen im Aufbau der Manufakturen und besonders in den Erzeugungsmengen bemerkbar, die auf eine Umkehrung der Entwicklung hinwiesen.

Die Handschuhmacherei wurde von den Hugenotten in "Neu-Erlang" in Handwerksbetrieben begründet. Es dauerte bis in die dreißiger und vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts, bis sich die Handschuhmacher "Christian-Erlangs" auf den Absatzmärkten durchsetzen konnten und ein merklicher Aufschwung des Gewerbes spürbar wurde. Auf die damit eingeleitete günstige Entwicklung der Unternehmungen übte selbst der Siebenjährige Krieg keine nachteiligen Folgen aus. Erlangen wurde als Sitz der Handschuhmacherei sowie als Ort, in dem eine Niederlassung mit manchen Vergünstigungen verbunden war, ziemlich bekannt. Dies führte zusammen mit den steigenden Geschäftserfolgen der bestehenden Betriebe dazu, daß nach 1730 ein stärkerer Zuzug weiterer französischer Handschuhmacher nach "Christian-Erlang" einsetzte.[2] Die älteren Unternehmungen dehnten sich weiter aus, und neue wurden gegründet. Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelten sich die Handschuhmacherunternehmen zu Manufakturen.[3] Ähnlich wie für

---

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 92 f..

[2] Vgl.: Weiss, Anton, a.a.O., S. 17 ff..

[3] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 48 ff. dieser Arbeit.

die Strumpfwirkerei und die Hutmacherei war auch für die Handschuhmacherei nach 1770 die Geschäftslage so vorteilhaft, daß Produktion und Warenabsatz ständig ausgeweitet werden konnten. In den achtziger und zu Beginn der neunziger Jahre wurden mehr als 13700 Dutzend Handschuhe, meist ins Ausland, verkauft.[1] Die gegen Ende des Jahres 1792 angelegten statistischen Tabellen zeigen aber bereits wieder den Umschwung der vorher allgemein günstigen Absatzlage auch für die Handschuhmacherei. 1792 bestanden zwar nach wie vor acht Manufakturen, die Gesamtzahl der Beschäftigten des Gewerbezweiges, einschließlich der zum größten Teil hausindustriell tätigen Näherinnen, war aber von über 200 Personen zwischen 1775 und 1790[2] auf etwa 120 abgesunken.[3] Auch die Produktion war auf 8175 Dutzend Handschuhe zurückgegangen.[4] Im Gegensatz zur Hutmacherei und zur Strumpfwirkerei, für die der Rückgang der Geschäfte nach 1785, bzw. 1792, den Anfang eines ständigen Niedergangs dieser Gewerbezweige bis zu dem völligen Aussterben der Berufe in Erlangen bedeutete, handelte es sich bei den gezeigten Veränderungen in der Handschuhmacherei nur um Auswirkungen von Nachfrageschwankungen, um vorübergehende Einschränkungen der Unternehmungen, nicht aber um die ersten Anzeichen eines Strukturwandels, in dessen weiterem Verlauf die Handschuhmacherbetriebe aus dem gewerblichen Sektor unserer Stadt verdrängt wurden. Vielmehr sollte der Gewerbezweig im 19. Jahrhundert erneut eine beachtliche Entwicklung erfahren, und auch heute arbeiten noch verschiedene Handschuhmacherunternehmen in Erlangen.

---

1) Vgl.: Weiss, Anton, a.a.O., S. 21 f..

2) Weiss, Anton, a.a.O., S. 20.

3) Zu den mit 200 und 120 Personen angegebenen Beschäftigtenzahlen wären in beiden Fällen noch die in den Weißgerbereien, welche den Manufakturen angeschlossen waren, tätigen Arbeitskräfte hinzuzuzählen. Da für die Zeit von 1775 bis 1790 aber keine genauen Vergleichszahlen dafür ermittelt werden konnten, mußte die Addition unterbleiben. Der Aussagewert der angegebenen Beschäftigtenzahlen dürfte deswegen jedoch nicht geringer [illegible] der Zahlenangaben für 1792 vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 207 u. S. 208.

4) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 207.

Die Veränderungen in der Handschuhmacherei von der Gründung der Hugenottenstadt bis zum Jahre 1792 lassen sich in zwei Abschnitten der Entwicklung fassen: Die Zeit des Aufbaus des Gewerbezweiges in der "Neustadt" von 1686 bis etwa 1740 oder 1750, gekennzeichnet durch die Arbeit in Handwerksbetrieben, und darauf folgend die Periode der ständigen Ausdehnung und Erweiterung der aus den Handwerksunternehmen hervorgegangenen Manufakturen bis 1792. Am Ende des letzten Zeitraums zeigten sich einige durch Nachfrageschwankungen hervorgerufene Einschränkungen in den Unternehmungen.

Wenden wir uns dem vierten der bedeutenden Gewerbebereiche zu, in dem die gewerbliche Tätigkeit der Hugenotten nach ihrer Ansiedelung in "Neu-Erlang" einen ihrer Schwerpunkte hatte, nämlich dem Textilsektor, der auch 1792 noch einen herausragenden Faktor innerhalb der heimischen Wirtschaft darstellte. Die Jahre von 1686 bis etwa 1740 oder 1750 waren gekennzeichnet durch die Begründung vieler kleiner Textilunternehmen in der "Neustadt" durch die angesiedelten Réfugiés. Diese befaßten sich im Unterschied zu den im alten "Erlang" schon vor 1686 ansässigen Tuchmachern und Webern[1] mit der Erzeugung feinerer Gewebe und Textilien.[2] Die Heimarbeit dürfte dabei von Anfang an eine erhebliche Rolle gespielt haben. Erst später, nämlich in der zweiten, sich anschließenden Periode von etwa 1740 oder 1750 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, kam es zur Ausbildung größerer Unternehmen. Eine Ausnahme bildete eine "Teppich-Manufaktur", die von 1710 bis um 1765 bestand und mit aller Wahrscheinlichkeit bereits in der Betriebsform einer Manufaktur arbeitete.[3] Im allgemeinen entwickelten sich aber die bedeutsamen und umfassenden Unternehmungen des Textilbereichs erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, teils als Hausindustrien, zum Teil als Manufakturen. Häufig auch als Verbindung der beiden neuen Betriebsformen, indem Manufakturen

---

1) Vgl. dazu unsere Ausführungen auf Seite 21 f. dieser Arbeit.

2) Vgl. unsere Ausführungen auf den Seiten 33, 51 und 81 dieser Arbeit.

3) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 55 f. dieser Arbeit.

gleichzeitig als Verleger für eine, oft nicht geringe, Anzahl von Heimarbeitern auftraten. So entstanden "Zitz- und Kattunfabriken" und eine "Baumwollspinnerei" als große Produktionseinheiten, welche sich immer mehr ausdehnten und dabei die vielen kleinen Unternehmen in steigendem Maße in ihre Abhängigkeit brachten und welche ständig die Zahl der für sie tätigen hausindustriellen Arbeitskräfte erhöhten.[1] So waren die Veränderungen in der Zeit von 1750 bis 1792 im wesentlichen durch die Abnahme der kleinbetrieblichen Hugenottenunternehmungen einerseits und durch das Anwachsen der Manufakturen und Hausindustrien auf der anderen Seite charakterisiert. Mit diesen Vorgängen war ein allgemeiner Aufschwung im Textilgewerbe unserer Stadt verbunden. Um 1780 war jedoch der Höhepunkt der Entwicklung überschritten.[2] In den Jahren danach machte sich für die zum entscheidenden Teil den Textilsektor beherrschenden "Zitz- und Kattunfabriken" die überlegene Konkurrenz auswärtiger Betriebe, besonders die der Stadt Augsburg, bemerkbar.[3] Damit begann eine Periode des Rückgangs für die Erlanger Unternehmen, die bald das gesamte Textilgewerbe ergreifen sollte. Am Ende unseres Untersuchungszeitraums zeichnen sich diese Vorgänge aber erst allmählich ab.

Wir möchten als Ergebnis festhalten: Bei einem Überblick über die Veränderungen im Textilsektor von 1686 bis 1792 werden wie in der Handschuhmacherei zwei Abschnitte der Entwicklung erkennbar. Einmal die Zeit von 1686 bis etwa 1740 oder 1750, die wieder durch die Begründung vieler neuer Unternehmen durch die Hugenotten gekennzeichnet ist. Es folgt die Periode der Ausdehnung und Erweiterung der Betriebe zu Manufakturen und umfassenden hausindustriellen Unternehmungen. Damit einher ging ein allgemeiner Aufschwung des Textilgewerbes. Am Ende unseres Untersuchungszeitraums wurde jedoch deutlich, daß der Höhepunkt der Entwicklung in diesem Gewerbebereich ebenso wie in der Strumpfwirkerei und Hutmacherei bereits überschritten war.

---

[1] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 52 ff. dieser Arbeit.
[2] Vgl.: Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 75.
[3] Vgl. auch: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S.91.

Wir beschäftigen uns in diesem Abschnitt der Arbeit mit den Veränderungen, die sich in den entscheidenden Gewerbezweigen unserer Stadt in der Zeit zwischen 1686 und 1792 durch das Zusammenwirken der verschiedensten Faktoren und auf Grund der wechselnden allgemeinen wirtschaftlichen Lage ergaben. Nachdem wir bereits die Entwicklung in der Strumpfwirkerei, Hutmacherei, Handschuhmacherei und im Textilgewerbe untersuchten - uns also mit den herausragenden, großen Gewerbegruppen befaßten, in denen schon in der Anfangszeit der "Neustadt" das Schwergewicht der gewerblichen Produktion lag -, möchten wir abschließend noch auf einen Gewerbezweig eingehen, der erst viel später als die vier besprochenen Bereiche in Erlangen begründet wurde, dessen Bedeutung aber in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts so zunahm, daß wir ihn in der Zeit nach 1750 doch unter die entscheidenden Gewerbe Erlangens einreihen und auf die Veränderungen in diesem Sektor eingehen müssen.

Es handelt sich um die "Spiegel- und Folienfabrikation", die 1744 von einem Unternehmen aufgenommen wurde, das von Anfang an in der Betriebsform einer Manufaktur arbeitete. Im Unterschied zu den vorher besprochenen Gewerbegruppen wurde dieser Zweig nicht von mehreren Unternehmungen in Erlangen vertreten, sondern es gab nur die eine "Fabrik", welche sich jedoch im Laufe der Zeit um so mehr ausdehnte. 1792 beschäftigte die Manufaktur 30 Arbeiter und erzielte einen Umsatzerlös von 14000 fl.[1] In den darauffolgenden Jahren und besonders mit Beginn des 19. Jahrhunderts führte die Entwicklung des Unternehmens zu einem grundlegenden Wandel im Produktionsablauf und im Aufbau der "Fabrik", was uns zu der Ansicht kommen läßt, daß wir etwa seit der Jahrhundertwende keine Manufaktur mehr vor uns haben, sondern bereits ein Industrieunternehmen.[2] Auf diesen Punkt braucht aber an dieser Stelle, wo wir uns auf die Untersuchung der Vorgänge bis um 1792 beschränken, nicht näher eingegangen zu werden, und wir dürfen es bei dem Hinweis belassen, daß

---

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 210.

[2] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 64 dieser Arbeit.

sich am Ende des 18. Jahrhunderts in der "Spiegel- und Folienfabrik" erhebliche Veränderungen andeuteten.

8. Wandlungen im gewerblichen Organisationswesen in der Zeit von 1686 bis 1792.

Zum Abschluß unserer Untersuchungen über die Entwicklung und den Wandel des Erlanger Gewerbes im Merkantilismus möchten wir uns mit den Veränderungen im gewerblichen Organisationswesen in der Zeit von 1686 bis 1792 befassen. Wir tun das einmal deswegen, weil wir damit weitere Faktoren aufzeigen, die entscheidenden Einfluß auf die Wirtschaftsstruktur unserer Stadt nahmen. Der zweite Grund, warum wir uns mit diesem Problemkreis beschäftigen, und besonders, warum wir es an dieser Stelle tun, ist, daß von den Regelungen, die im ausgehenden 17. und während des 18. Jahrhunderts im Bereich des gewerblichen Organisationswesens getroffen wurden, wesentliche Impulse auch auf die Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft Erlangens in den auf die Periode des Merkantilismus folgenden Zeiträumen ausgingen, auf die wir in den nächsten Abschnitten der Arbeit eingehen wollen.

Aus den Jahren vor 1686 wissen wir, daß alle Handwerker des alten "Erlang", mit Ausnahme der Bierbrauer, zumindest seit Ende des Dreißigjährigen Krieges zunftmäßig zusammengeschlossen waren. Die meisten von ihnen waren in die jeweilige Handwerkslade nach Baiersdorf eingezünftet, die Angehörigen einiger Berufe gehörten auch nach Bayreuth zu sog. Landeszünften. Unabhängige, eigene Zünfte gab es vor 1686 in der Stadt nicht.[1)]

Mit der Ansiedelung der Hugenotten in Erlangen und der Aufnahme anderer Zuwanderer in der "Neustadt" erfuhr der gewerbliche Sektor der Gesamtstadt in den folgenden Jahren eine gewaltige Ausdehnung. Neben die in den Zünften zusammengeschlossenen Handwerker des alten "Erlang" traten nun die vielen französisch- und deutschstämmigen Handwerker und die anderen Gewerbetreibenden in "Neu-Erlang", die dem Ruf des Markgrafen gefolgt waren, um sich die Begünstigungen in der Hugenottenstadt zunutze zu machen.

[1)] Vgl. auch unsere Ausführungen auf Seite 23 f. dieser Arbeit.

Christian Ernst hatte den Siedlern neben der für die Glaubensflüchtlinge am wichtigsten liberum exercitium religionis weitere Privilegien, wie Steuerfreiheit auf Jahre hinaus, Vorschüsse zur Errichtung von neuen Betrieben und großen Unternehmungen, kostenlose Materialbeschaffung zum Bau von Häusern und nicht zuletzt auch Freiheit in der Gründung und Ausübung von Gewerbebetrieben, in Aussicht gestellt.[1] Die im gewerblichen Bereich der "Neustadt" Tätigen durften "Lehrlinge und Gesellen halten, soviel sie wollten, zunftlos bleiben oder Zünfte bilden oder auch die Aufnahme in die deutschen Zünfte verlangen,"[2] welche im alten "Erlang" bestanden. In "Neu-Erlang" herrschte also kein Zunftzwang; aber bald strebten die deutschen Handwerker, die sich in immer größerer Zahl in der aufblühenden Stadt niederließen und die an die Regelung und Förderung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse durch eine übergeordnete Lebensgemeinschaft, die Zunft, gewöhnt waren, diesen an.[3] In den Jahren nach 1694 zeigten ihre Bemühungen bereits Erfolge. Es kam zur Vereinigung zahlreicher deutscher Handwerker der "Neustadt" in eigenen Zünften, die, nachdem ihre Ordnungen von der markgräflichen Regierung genehmigt worden waren, unabhängig von den Zusammenschlüssen der Handwerker im alten "Erlang" bestanden. Die ersten gewerblichen Vereinigungen in "Neu-Erlang" waren gemeinsame Zünfte an sich verschiedener Gewerbe. So war 1695 für die am Bau der Stadt beteiligten Handwerkszweige eine eigene Zunft, die der Maurer, Zimmerer, Schreiner, Schlosser, Glaser und Dachdecker,

---

1) Die Urkunde vom 7.12.1685 über die Erteilung der ersten Privilegien an die Réfugiés ist abgedruckt bei: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 5, S. 6 ff.. Die Ausdehnung der den Hugenotten eingeräumten Vorrechte auch auf die Siedler "Augspurgischer Confession" ist in einer Urkunde vom 6.12.1686 enthalten: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 14, S. 25.
Über die Erteilung und das Ausmaß der verschiedenen Privilegien vgl. auch: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 11 ff. u. S. 29 ff.; Rühl, Eduard, Deuerlein, Ernst G. und Menhofer, Herbert, a.a.O., S. 8.

2) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 31.

3) Vgl.: Bischoff, Johannes, 200 Jahre Bäcker-Verein ..., a.a.O., S. 8.

geschaffen worden.[1] Ähnlich war es im Fall der Sattler, Seiler und Hafner, die sich schon ein Jahr früher gemeinsam organisiert hatten.[2] Doch bald zerfielen diese umfassenden Zusammenschlüsse wieder und wurden von Zünften abgelöst, in denen nur noch Angehörige eines bestimmten Berufes in der "Neustadt" vereinigt waren. 1698/99 wurden die ersten solchen Einzelzünfte in der Hugenottenstadt durch die dort ansässigen deutschen Handwerker gegründet.[3] Es waren die Metzger,[4] Bäcker, Schreiner, Maurer und Steinhauer[5] sowie die Schuhmacher,[6] welche dabei den Anfang machten und eigene Ordnungen für ihr Handwerk verbrieft erhielten. Andere Gewerbezweige folgten bald nach.[7] Verschiedene Handwerker der "Neustadt" schlossen sich in dieser Zeit auch Bayreuther Landeszünften an, denen sie mehrere Jahre bis zur Errichtung eigener Zünfte in "Christian-Erlang" angehörten. So waren die "Neustädter" Perückenmacher mehr als fünfzig Jahre in Bayreuth eingezünftet, bis sie 1762 eine selbständige Zunft gründen konnten.[8] Ähnlich die Seifensieder und die Lichterzieher, die erst 1768 eine eigene Handwerksordnung erhielten[9] und vordem gleichfalls einer Bayreuther Landeszunft angeschlossen waren. Nachweislich zunftfreie deutsche Meister gab es im 18. Jahrhundert in der Hugenottenstadt außer im Bierbrauergewerbe, das auch dort, wie im alten "Erlang" und in vielen anderen fränkischen Orten, ohne Zusammenschluß

---

1) Deuerlein, Ernst G., Allerlei vom Erlanger Handwerk in alter Zeit. In: Erlanger Heimatblätter, 23. Jahrgang, Nr. 5, Erlangen 1940, S. 18.

2) Ebenda.

3) Vgl. die Angaben bei Freyesleben über die Bildung der Zünfte in der "Neustadt", welche dieser im Anschluß an die Zusammenstellung der verschiedenen Vertreter eines Gewerbes in seinem Adreßbuch macht: Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 45 ff..

4) Vgl.: Bischoff, Johannes, 100 Jahre Fleischergehilfen-Verein ..., a.a.O., S. 29.

5) Vgl.: Bischoff, Johannes, 200 Jahre Bäcker-Verein ..., a.a.O., S. 6 u. Bischoff, Johannes, Geschichte des Erlanger Maler- und Tüncherhandwerks, a.a.O., S. 9.

6) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 80.

7) Vgl.: Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 45 ff..

8) Deuerlein, Ernst G., Allerlei vom Erlanger Handwerk ..., a.a.O., S. 18 u. Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 74.

9) Deuerlein, Ernst G., Allerlei vom Erlanger Handwerk ..., a.a.O., S. 18 u. Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 81.

tätig war,[1] noch in der Buchbinderei, die 1699 in "Neu-Erlang" begründet worden war und deren Vertreter bis 1721 "unzünftig" lebten.[2] Die Kuttler oder Kuttelmetzger arbeiteten in unserer Stadt ebenfalls ohne zunftmäßig organisiert zu sein.[3] Auch die Kammacher waren während des 18. Jahrhunderts ohne eigene Zunft. Ein Teil von ihnen war "unzünftig", andere waren bei den Nadlern in Bayreuth eingezünftet. Ein Meister hatte sich sogar einer Erfurter Zunft angeschlossen.[4]

In der Kammacherei stoßen wir auf eine bemerkenswerte Erscheinung, welche im gewerblichen Organisationswesen des "Neustädter" Handwerks in der Zeit nach 1743, dem Jahr der Gründung der hiesigen Universität, allgemein eine wesentliche Rolle spielte: Ein Meister dieses Gewerbezweiges hatte sich um 1747 in "Christian-Erlang" niedergelassen und war "Universitätsbürger" geworden. Das bedeutete, daß er auf Grund der Sonderrechte, die er damit als "Universitätshandwerker" genoß, ohne eingezünftet zu sein, selbständig arbeiten durfte.[5] Nach den Privilegien, die der Markgraf Friedrich im Stiftungsbrief der Universität erteilt hatte, konnte nämlich von jedem Handwerk ein Meister Bürger der Universität werden und war dann dadurch zunftfrei.[6] Tatsächlich gab es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch in fast allen handwerklichen Berufen einen "Universi-

---

1) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 23 dieser Arbeit u. Bischoff, Johannes, Zunft- und Handwerkssiegel ..., a.a.O., S. 135.

2) Bischoff, Johannes, Erlangens Buchbinder als Handwerk und Universitätszunft. In: Festschrift für Eugen Stollreither zum 75. Geburtstag gewidmet von Fachgenossen, Schülern, Freunden; hrsg. v. Fritz Redenbacher, Erlangen 1950, S.22.

3) Bischoff, Johannes, 100 Jahre Fleischergehilfen-Verein ..., a.a.O., S. 33 f..

4) Bischoff, Johannes, Die Anfänge des Kammacherhandwerks in Erlangen und im Fürstentum Bayreuth. In: (Erlanger) Bausteine zur fränkischen Heimatforschung, 1. Jahrgang, Heft 2, Erlangen 1954, S. 52 ff..

5) Vgl.: Bischoff, Johannes, Die Anfänge des Kammacherhandwerks ..., a.a.O., S. 52.

6) Stiftungsbrief des Markgrafen Friedrich für die Universität Erlangen vom 27. September 1743, Abschnitt VIII (Stadtarchiv Erlangen, Urkunden-Fotokopien).

tätshandwerker". Freyesleben erwähnt 1775 in seinem Adreßbuch eine ganze Anzahl, so z.B. einen "Universitäts-Büttner",[1] einen "Universitäts-Knopfmacher",[2] einen Universitäts-Seifensieder",[3] den schon erwähnten "Universitäts-Kammacher"[4] und sogar zwei "Universitäts-Lebküchner",[5] um nur einige anzuführen. Wir müssen also neben den Meistern in der "Neustadt", die ohne gewerblichen Zusammenschluß lebten, weil es für sie keine Zunft gab oder weil sie von auswärtigen gewerblichen Vereinigungen nicht aufgenommen wurden, diejenigen Handwerksmeister unterscheiden, die wegen ihrer Eigenschaft als "Universitätsbürger" einem neu geschaffenen Sonderrecht unterworfen waren und deshalb keiner Zunft anzugehören brauchten, selbst wenn dies für die anderen Meister des Gewerbezweiges in Erlangen verbindlich war.

In der Buchbinderei, die, wie wir bereits hörten, bis 1721 "unzünftig" war, nahm die Universität nicht nur entscheidenden Einfluß auf die wirtschaftliche Entwicklung dieses Handwerks in "Christian-Erlang", sondern sie hatte dort auch wesentliche Bedeutung für den Aufbau des gewerblichen Organisationswesens in diesem Bereich. Von 1721 bis zum Jahre 1745 waren die Erlanger Buchbinder der Bayreuther Landeszunft angeschlossen. Mit der Eröffnung der Universität, 1743, wurden die Buchdrucker, Buchhändler und Buchbinder unserer Stadt dann aber der Universitätsgerichtsbarkeit unterstellt. Als Folge des Universitätsbürgerrechts kam es für die Buchbinder schließlich sogar zur Bildung der "Sonderheit einer Universitätszunft" für diesen Handwerkszweig.[6] 1745 erhielten die heimischen Buchbinder vom Markgrafen ihre "eigene und neue Handwerksordnung".[7] Die so entstandene Buchbinderzunft war aber die einzige Universitätszunft, die es in Erlangen in der Zeit zwischen 1745 und der Aufhebung

---

1) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 51.
2) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 64.
3) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 81.
4) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 64.
5) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 66.
6) Bischoff, Johannes, Erlangens Buchbinder ..., a.a.O., S.13.
7) Vgl. auch: Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 50.

der Akademischen Gerichtsbarkeit und des Universitätsbürgerrechts am 10. April 1814 gab. In den anderen Handwerkszweigen arbeiteten, wie schon erwähnt, jeweils nur ein, höchstens aber zwei Meister als zunftfreie "Universitätsbürger", während ihre Berufskollegen in "Christian-Erlang" eine eigene Zunft bildeten oder einer Bayreuther Landeszunft angehörten.

Nachdem wir uns in diesem Abschnitt der Arbeit bisher mit der Entwicklung des gewerblichen Organisationswesens in der deutschen Kolonie der "Neustadt" in der Zeit von 1686 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts befaßt haben, möchten wir nun, bevor wir uns dem französischen Teil der Bevölkerung in der Hugenottenstadt zuwenden, noch auf einen Tatbestand hinweisen, der uns wieder zur zusammenfassenden Betrachtung der gewerblichen Sektoren des alten "Erlang" und der neuen Stadt kommen läßt. Bis zum Jahre 1708 standen die "Altstädter" Handwerker zum Teil noch in loser Abhängigkeit von Baiersdorfer Zünften, zum Teil hatten sie im ausgehenden 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts bereits eigene, unabhängige Vereinigungen gebildet. Ihre "Neustädter" Berufskollegen hatten sich nach 1698, wie wir schon wissen, entweder Bayreuther Landeszünften angeschlossen oder hatten selbständige Zünfte errichtet. 1708 wurden die beiden Städte "Erlang" vereinigt und zur sechsten Hauptstadt des Markgrafentums erhoben.[1] Daraufhin schlossen sich auch die Handwerker des alten "Erlang" und die "Neustädter" Meister zu jeweils gemeinsamen Zünften zusammen.[2] Die einzige Ausnahme bildeten dabei die Metzger, die weiterhin, bis 1826, getrennt voneinander in "Christian-Erlang" und in der "Altstadt" in zwei Zünften organisiert blieben.[3] Wir können also festhalten, daß es in verschiedenen Handwerkszweigen am Ende des 17. und im beginnenden 18. Jahrhundert gleichzeitig zwei verschiedene Zünfte, die der "Neustädter" Meister und die im

---

1) Vgl.: Rühl, Eduard, Deuerlein, Ernst G. und Menhofer, Herbert, a.a.O., S. 86.

2) Bischoff, Johannes, 200 Jahre Bäcker-Verein ..., a.a.O., S. 8.

3) Bischoff, Johannes, 100 Jahre Fleischergehilfen-Verein ..., a.a.O., S. 29 ff..

alten "Erlang" gab, so z.B. bei den Bäckern und den Schneidern.[1] In den Jahren nach 1708 kam es, mit Ausnahme bei den Metzgern, zur Vereinigung zu gemeinsamen Zünften.

Wir haben unsere Untersuchungen über die Entwicklung und die Wandlungen des gewerblichen Organisationswesens bisher auf die deutschen Handwerker in der "Neustadt" und auf die Vorgänge im alten "Erlang" nach 1686 abgestellt. Tatsächlich machten die französischen Siedler in der Hugenottenstadt auch von der Möglichkeit, sich bestehenden Zünften, sei es in Bayreuth oder in Erlangen selbst, anzuschließen oder eigene Vereinigungen zu bilden, keinen Gebrauch, sondern zogen es, bis auf wenige Einzelfälle, vor, sich auf die ihnen bei ihrer Ansiedelung eingeräumten Privilegien zu stützen und Zusammenschlüssen fern zu bleiben. So gab es in den typischen Hugenottengewerben, die von den französischen Flüchtlingen in "Neu-Erlang" begründet worden waren und in denen noch lange Zeit das französische Element vorherrschte, auch keine Zünfte. Die "Huth-Fabricanten" arbeiteten ebenso wie die Handschuhmacher von 1686 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ohne zunftmäßigen Zusammenschluß.[2]

Auch die zum größten Teil für die "Romanische Handschuhmacher-Fabrique" tätigen "Französischen Weißgerber oder Megissiers" hatten "keine gerichtliche Ordnung noch Innung."[3] Sie lebten im Gegensatz zu den "Sametischen Weißgerbern deutscher Nation", die in Neustadt an der Aisch eingezünftet waren,[4] "unzünftig". Freyesleben erwähnt neben den genannten Hugenottengewerben noch ein in unserer Stadt weniger bedeutendes Handwerk, für das er ausdrücklich betont, daß dort die Nachfahren der Réfugiés keiner Zunft angehörten. Er unterscheidet in seinem Adreßbuch aus dem Jahre 1775 die "Schwerdfeger und Messerschmidt teutscher Nation" von denen "französischer Nation" und bemerkt bei den letzteren,

---

1) Deuerlein, Ernst G., Allerlei vom Erlanger Handwerk ..., a.a.O., S. 18 und Bischoff, Johannes, 200 Jahre Bäcker-Verein ..., a.a.O., S. 8 und Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 76.

2) Vgl. auch: Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 64 u. S. 62.

3) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 59.

4) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 60.

"diese haben keine Innung", während ihre deutschen Berufskollegen "ihre Ordnung den 7. Januarii 1725 erhalten haben."[1)]

Bisher nicht eingegangen sind wir auf die Strumpfwirkerei. Die starke Verbreitung, die diese nach 1686 erfuhr, verdankte sie zum entscheidenden Teil der Tatsache, daß sich neben den französischen Meistern auch immer mehr Deutsche dem Gewerbezweig zuwandten. 1723 war schon ein Drittel der Beschäftigten in diesem Bereich deutscher Herkunft.[2)] Wie in den Handwerkszweigen, so hatten auch hier die Deutschen schon frühzeitig einen zunftmäßigen Zusammenschluß angestrebt. Im Unterschied zu den französischen Handwerksmeistern in "Christian-Erlang", die in anderen Berufen, besonders in den oben genannten, herausragenden Hugenottengewerben, arbeiteten, unterstützten die Franzosen in der Strumpfwirkerei die Bestrebungen, welche auf eine Reglementierung der Produktion und auf Beschränkungen im Zugang zu dem Beruf hinausliefen.[3)] Die zeitweilig in diesem Gewerbezweig im Vergleich zu anderen gewerblichen Sektoren besonders widrige Wirtschaftslage mag die Franzosen bewogen haben, sich den Bemühungen ihrer deutschen Kollegen anzuschließen. Nach einigen vorangegangenen Verordnungen, die bereits verschiedene Eingriffe in die Gewerbefreiheit in der Strumpfwirkerei gebracht hatten, kam es 1709 zur Verkündung einer "verbesserten Strumpfwirkerordnung", die die Errichtung einer Zunftbehörde vorsah.[4)]

Wenn wir unsere Ausführungen über die Entwicklung des gewerblichen Organisationswesens in der Strumpfwirkerei überblicken, dann entsteht die Frage, warum es in den übrigen Hugenottengewerben, nachdem die Deutschen auch dort immer mehr eingedrungen waren, besonders in der Hutmacherei in den Jahren nach 1750, und später ebenso in der Handschuhmacherei und in der damit verbundenen Weißgerberei, nicht zu ähnlichen Versuchen, eine zunftmäßige Ordnung zu schaffen,

---

1) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 81.

2) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 115 dieser Arbeit.

3) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 74 f. dieser Arbeit.

4) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 74 ff. dieser Arbeit.
Vgl. auch: Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 90.

gekommen ist. Der Grund dürfte in diesen Gewerbezweigen vornehmlich in der bereits aufgezeigten Entwicklung der Unternehmungen zu Manufakturen liegen. Unter steigendem Kapitaleinsatz, fortschreitender Arbeitsteilung verbunden mit laufender Erhöhung der Beschäftigtenzahlen hatten die Unternehmen eine Größe erreicht, die es für neuhinzukommende Unternehmer schwierig erscheinen ließ, selbst wenn sie bereit und in der Lage waren, die notwendigen Geldbeträge zu investieren, mit den bestehenden und eingeführten Betrieben zu konkurrieren. Dem Zugang zu den Gewerben, in denen die Manufakturen bestanden, waren dadurch von vornherein bestimmte Grenzen gesetzt, die einer Übersetzung dieser Bereiche mit allen ihren unerwünschten Folgen vorbeugten. Damit war aber auch der wesentliche Bestimmungsgrund für die Unternehmer, von sich aus eine zunftmäßige Organisation mit ihren Beschränkungen in der Niederlassungsfreiheit anzustreben, weggefallen. Gegen Bemühungen von dritter Seite, die genannten Gewerbezweige in Zünften zu organisieren, lieferte dann wiederum die Entwicklung und der Wandel der Unternehmungen die Argumente, um die Behauptung zu unterstützen, daß hier etwas anderes als im Falle der in den Zünften zusammengeschlossenen Handwerksbetriebe vorlag, nämlich Manufakturen, die sich vom Handwerk grundlegend unterschieden.

Nachdem wir uns mit den Manufakturen im Bereich der Hutmacherei und der Handschuhmacherei befaßt haben, bleibt uns bei einem Überblick über den gewerblichen Sektor der Gesamtstadt Erlangen nur noch, auf einzelne größere Unternehmen einzugehen, um unsere Ausführungen über das gewerbliche Organisationswesen im alten "Erlang" und in der Hugenottenstadt in der Zeit zwischen 1686 und 1792 abzuschließen. Wenn wir dabei von den soeben besprochenen Hutmacher- und Handschuhmachermanufakturen absehen, so handelt es sich um alle diejenigen Unternehmungen, die wir in einem der vorangegangenen Abschnitte gegenüber den Hausindustrien und den Handwerksbetrieben abgegrenzt und als Manufakturen bezeichnet haben. In erster Linie ist dabei an die "Spiegel- und Folienfabrik" und an die "Cotton- und Zitzdruck-Fabrique" zu denken. Ebenso gehört die Papiermühle hierher. Diese Betriebe waren sämtlich keiner zunftmäßigen Organisation an-

geschlossen, sondern als "Manufakturen" oder "Fabriken" vom Markgrafen privilegiert worden und standen auf Grund der Sondergenehmigung der markgräflichen Regierung außerhalb des Zunftbereiches. Auch hier wurde, wie im Hutmacher- und im Handschuhmachergewerbe, die Unterscheidung von dem handwerklichen Sektor mit der Entwicklung der Unternehmen zu "Fabriken" begründet. Freyesleben erwähnt die Privilegierung der "Spiegel- und Folienfabrik" ausdrücklich. Danach hat der "Fabricant ... den 29. Jan. 1746 das Privilegium cum jure prohibendi über das Hochfürstl. Culmb. Unterland gnädigst bekommen."[1] Ähnlich heißt es bei der "Cotton- und Zitzdruck-Fabrique", daß sie vom "Marggraf Friedrich gnädigst privilegirt worden" sei.[2] Auf die verschiedenen Sonderrechte, die der "Papierfabrik" eingeräumt worden waren, gingen wir bereits in einem früheren Abschnitt ausführlich ein.[3] Der in der Nähe der Spiegelfabrik und der Papiermühle gelegene Eisenhammer war dagegen, im Unterschied zu den erwähnten drei Manufakturen, wegen der bescheidenen Größe des Unternehmens und besonders wegen des handwerklichen Betriebsablaufs nicht als "Fabrik" privilegiert worden; vielmehr gehörten die "Hammerschmiede an der Regnitz" zur Zunft der hiesigen Messerschmiede.[4] An anderer Stelle haben wir uns schon mit dem Hammerwerk beschäftigt und waren zu dem Schluß gekommen, daß es sich dabei während des Untersuchungszeitraums, von 1698, dem Jahr seiner Gründung, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, um einen Handwerksbetrieb gehandelt haben dürfte.[5]

Fassen wir zum Abschluß die Ergebnisse dieses Abschnitts, der sich mit den Wandlungen im gewerblichen Organisationswesen in der Zeit von 1686 bis 1792 befaßt, zusammen. Wir können dabei folgende Perioden in der Entwicklung unterscheiden. Von der Gründung der Hugenottenstadt bis 1694, wir möchten in diesen acht Jahren den ersten Zeitraum sehen,

---

1) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 53 u. S. 82 f..

2) Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 51.

3) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 60 dieser Arbeit.

4) Vgl. unsere Ausführungen und den Quellennachweis auf Seite 61 dieser Arbeit.

5) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 60 ff. dieser Arbeit.

waren von den Handwerkern "Neu-Erlangs" und der "Altstadt" nur die Bewohner des alten "Erlang" in Zünften zusammengeschlossen. In der "Neustadt" galten die Privilegien des Markgrafen, die die Ansiedelung der Réfugiés begünstigen sollten. In diesen Rechten war auch die Freiheit zur Errichtung und Ausübung von Gewerbebetrieben eingeschlossen. Es gab keinen Zunftzwang. Aber bald strebten die in immer größerer Zahl in "Neu-Erlang" angesiedelten deutschen Handwerker diesen an. In den Jahren nach 1694 bis etwa um 1698/99, also in einer zweiten Periode, kam es zur Bildung der ersten Zünfte in der neuen Stadt. Diese waren unabhängig von der "Altstadt" und den dortigen Zusammenschlüssen. Die ersten Vereinigungen der "Neustadt" erfaßten die deutschen Handwerker mehrerer Berufszweige in einer Zunft. In dem dritten Zeitraum, von 1698/99 bis 1708, wurden, nachdem die vorangegangenen umfassenden Handwerksorganisationen bald wieder auseinandergefallen waren, in rascher Folge zahlreiche Einzelzünfte, in denen nur noch die Angehörigen eines bestimmten Handwerks vereinigt waren, in der Hugenottenstadt gegründet. Andere deutsche Handwerksmeister schlossen sich in dieser Zeit Bayreuther Landeszünften an. Mit der Vereinigung von "Alt-" und "Neustadt", 1708, zur sechsten Hauptstadt des Markgrafentums begann ein neuer Abschnitt in der Entwicklung des gewerblichen Organisationswesens. In den folgenden Jahren kam es daraufhin zum Zusammenschluß der Handwerker des alten "Erlang", die bis dahin in eigenen, selbständigen oder in loser Abhängigkeit zu Baiersdorf stehenden Zünften organisiert waren, mit ihren "Neustädter" Berufskollegen in gemeinsamen Zünften. Die einzige Ausnahme bildeten bei der Verschmelzung die beiden Metzgerzünfte, die weiterhin getrennt voneinander in der "Altstadt" und in "Christian-Erlang" bestanden. Die Periode von 1708 bis um 1745 war gekennzeichnet durch die Entstehung und den Ausbau von Zünften in beinahe allen handwerklichen Bereichen unserer Stadt.

Ohne Zusammenschluß, also "unzünftig", lebten schließlich von den deutschen Handwerkern außer den Angehörigen von Berufen der "freien Kunst", wie Buchdrucker und Papier-

macher, um zwei Beispiele zu nennen,[1] nur die Bierbrauer und die Kuttelmetzger. Daneben arbeiteten seit Gründung der Universität im Jahre 1743 noch die unter einem Sonderrecht stehenden "Universitätshandwerker" selbständig, ohne eingezünftet zu sein. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gab es in zahlreichen Handwerkszweigen einen solchen zunftfreien "Universitätsbürger". Damit sind wir aber bereits in einem weiteren Abschnitt der Entwicklung, den wir von etwa 1745 bis 1792 sehen möchten. In dieser Zeit bereicherte die Universität die Zunftorganisation Erlangens neben den einzelnen "Universitätshandwerkern" aus den verschiedensten Berufen noch um die "Sonderheit einer Universitätszunft" für das Buchbindergewerbe, die 1745 geschaffen wurde. In der Periode nach 1745 erreichten auch die meisten Manufakturen in unserer Stadt ihre größte Ausdehnung. Zum Teil wurden sie sogar erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begründet, so die "Cotton- und Zitzdruck-Fabrique", während die Papiermühle und die "Spiegel- und Folienfabrik" schon früher ihren Anfang nahmen. Alle diese Unternehmen wurden im Unterschied zum handwerklichen Sektor als "Manufakturen" oder "Fabriken" von der markgräflichen Regierung privilegiert und standen so außerhalb des Zunftbereichs; etwas anders war es bei den Hutmacher- und Handschuhmachermanufakturen. In diesen typischen Hugenottengewerben zogen es die Unternehmer in den ersten Jahrzehnten der "Neustadt" vor, sich auf die ihnen eingeräumten Privilegien zu berufen und unorganisiert zu bleiben. Als später in der Hutmacherei und schließlich auch im Handschuhmachergewerbe der Anteil der Deutschen immer größer wurde, hatten die Unternehmungen eine Entwicklung erfahren, die sie deutlich vom handwerklichen Bereich unterscheiden ließ und als Manufakturen außerhalb der zunftmäßigen Organisation stellte.

In der im Rahmen von hausindustriellen Unternehmen betriebenen Strumpfwirkerei wurde dagegen schon 1709 eine

---

[1] Näheres über den Begriff der "freien Kunst" und Beispiele, wo dieser im handwerklichen Sektor eine Rolle spielt, finden sich bei: Mummenhoff, Ernst, Handwerk und freie Kunst in Nürnberg. In: Bayerische Gewerbe-Zeitung, Jahrgang 1890, Nr. 12, S. 265 ff..

Zunftordnung geschaffen. Die Gründe dafür, warum von den Hugenottengewerben die Strumpfwirkerei seit Beginn des 18. Jahrhunderts zunftmäßig organisiert war, während in der Hutmacherei und in der Handschuhmacherei zu keiner Zeit Zünfte bestanden, sind einmal darin zu sehen, daß die Deutschen in diesen Sektor früher als in andere von den Réfugiés eingeführte Gewerbe eingedrungen waren und bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts einen zunftmäßigen Zusammenschluß angestrebt hatten. Ein weiterer, entscheidender Punkt war, daß für die hausindustriell arbeitenden Wirker die Vereinigung in einer Zunft und die Regelung und Förderung der wirtschaftlichen Verhältnisse durch eine übergeordnete Gemeinschaft als ein erfolgversprechender Weg, um den zahlreichen Schwierigkeiten in ihrem Gewerbe zu begegnen, erschien, während für die Unternehmer der Handschuhmacher- und Hutmachermanufakturen auf Grund völlig anderer Produktionsverhältnisse in diesen Bereichen solche Aussichten und Möglichkeiten von vornherein nicht bestanden.

Für die anderen von französischen Siedlern in Erlangen neu aufgenommenen Gewerbezweige, so besonders für den Textilbereich, gilt, daß in der Anfangszeit der Hugenottenstadt die Réfugiés einen zunftmäßigen Zusammenschluß ablehnten. Später, als das deutsche Element auch in diesen Sektoren immer mehr vorgedrungen war, entstanden dort gleichfalls Zünfte als Vereinigungen des Handwerks. Daneben wurden Unternehmungen, die sich zu Manufakturen und Hausindustrien entwickelt hatten, von der markgräflichen Regierung privilegiert und damit aus dem Zunftbereich herausgenommen.

Mit den Ausführungen dieses Abschnitts über die Veränderungen im gewerblichen Organisationswesen in der Zeit von 1686 bis 1792 in Erlangen schließen wir dieses Kapitel ab, das sich mit der Entwicklung und dem Wandel des Gewerbes unserer Stadt im Merkantilismus befaßte, und wir kommen im folgenden auf die Jahre zwischen 1792 und 1810 unter preußischer und französischer Herrschaft zu sprechen.

D. Das Erlanger Gewerbe unter preußischer und französischer Herrschaft bis zum Übergang an Bayern 1810.

1. Kurzer geschichtlicher Überblick.

Erlangen war seit 1402 im Besitz der Hohenzollern, zuerst der Burggrafen von Nürnberg, dann seit 1415 der Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth. Nach dem Tode des letzten Markgrafen der Linie Brandenburg-Bayreuth kam es 1769 zur Vereinigung der beiden Fürstentümer Ansbach und Bayreuth unter dem Ansbacher Markgrafen Christian Friedrich Karl Alexander. Da der Markgraf Alexander keinen Sohn hatte, schloß er mit dem Königreich Preußen einen Erbvertrag ab. 1791 zog er sich nach vierunddreißigjähriger Regierungszeit ins Privatleben zurück und übertrug gegen eine Geldentschädigung sein Land an Preußen. Dieser Thronverzicht brachte Erlangen von 1792 bis 1806 unter die königlich preußische Landesherrschaft. Am 30. Januar 1792 nahm der spätere Minister und Staatskanzler Preußens, Hardenberg, die Huldigung der Stadt für seinen König entgegen. In den Jahren nach 1792 suchten zahlreiche französische Emigranten im Verlauf der französischen Revolution in Erlangen Zuflucht. Als 1795 Preußen den Seperatfrieden mit Frankreich zu Basel abschloß, verstärkte sich der Zustrom der Franzosen in die neutrale Stadt noch mehr. Nach dem Sieg Napoleons über die Russen und Österreicher bei Austerlitz 1805 verlangte der französische Kaiser von Preußen die Abtretung der Fürstentümer Ansbach und Bayreuth im Tausch gegen das eroberte Land Hannover. Am 15. Dezember 1805 willigte der Berliner Hof unter dem Druck der Verhältnisse in einen entsprechenden Vertrag ein. Napoleon hatte die beiden Fürstentümer als Tauschobjekt und als Mittel, seine Bundesgenossen in Deutschland auf seiner Seite zu halten, ausersehen. Tatsächlich erhielt Bayern schon im März 1806 das Ansbacher Land zugesprochen, während das endgültige Schicksal des Bayreuther Fürstentums noch unentschieden blieb. Im September 1806 rückten die Truppen Frankreichs im Bayreuther Land, das von da an bis zum Juni 1810 unter französischer Verwaltung stand, ein. Der Krieg Preußens gegen Napoleon hatte nach der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt und dem Frieden von Tilsit 1807 nur eine Bestätigung des bestehenden Zustands, der das Fürstentum

Bayreuth zur französischen Provinz machte, bringen können. 1810 endete der Schwebezustand. Napoleon bestimmte die Grenzen Bayerns neu. Dieses mußte seine Gebiete in Italien und im heutigen württembergischen Schwaben abgeben, erhielt aber dafür im Osten und Norden neue Landesteile, darunter das Fürstentum Bayreuth. Am 30. Juni 1810 wurde der Vertrag, der die Übernahme Bayreuths durch das Königreich Bayern unter Maximilian Joseph I. regelte, unterzeichnet und am 4. Juli die Besitznahme bekanntgegeben. Damit war auch die Stadt Erlangen bayrisch geworden.

2. Lage, Entwicklung und Wandlungen des Gewerbes.

a) Unter preußischer Herrschaft 1792 bis 1806.

Nach der Besitzergreifung Ansbach-Bayreuths durch Preußen am 5. Januar 1792 wurde Hardenberg mit der gesamten inneren Verwaltung der beiden Fürstentümer beauftragt. Die Persönlichkeit und die Ideen dieses Mannes formten die preußische Wirtschaftspolitik in Franken.[1] Der spätere Staatskanzler Preußens war bestrebt, das Gebiet der ehemaligen Markgrafschaften zu einem Stützpunkt der preußischen Herrschaft in Süddeutschland zu machen. Diesem großen Ziel war auch seine Wirtschaftspolitik untergeordnet. Sein Wunsch war eine blühende Volkswirtschaft. Bei all dem war Hardenberg jedoch kein einseitiger Merkantilist. Seine Maßnahmen und Reformen trugen von Anfang an deutliche Züge einer liberalen Politik. Als Ende der neunziger Jahre die "natürlichen, vernünftigen und unhistorischen" Lehren Adam Smiths in Deutschland bekannt wurden, machte sich Hardenberg in zunehmendem Maße die neuen volkswirtschaftlichen Theorien zu eigen, die seinem aufgeklärten Geiste eher entsprachen als das künstliche Schutzsystem der merkantilistischen Epoche. Trotz aller aufgeklärter und individualistischer Ideen blieb aber die Macht und die Wohlfahrt des Staates immer sein oberstes Ziel, für dessen Erreichen er staatliche Ein-

[1] Näheres über die Persönlichkeit und die Ideen Hardenbergs und über seine Politik in den fränkischen Fürstentümern findet sich bei: Hartung, Fritz, Hardenberg und die preußische Verwaltung in Ansbach-Bayreuth von 1792 bis 1806, Tübingen 1906. Das Buch wurde bei der Abfassung dieses einleitenden Abschnitts herangezogen.

griffe in den Ablauf des wirtschaftlichen Geschehens nicht ablehnte. Im Gegensatz zum Merkantilismus sollten nun jedoch die Zwangsmittel zur Lenkung der Wirtschaft, die Reglements und Verbote, durch freiheitlichere Methoden der Politik ersetzt werden. Die Entfernung von Handelsschranken und die Aufhebung anderer für die gewerbliche Entwicklung nachteiliger Einrichtungen waren hervorragende Ziele der neuen Wirtschaftspolitik. Erwünschte Unternehmungen wurden gleichwohl durch direkte finanzielle Unterstützung bei ihrem Aufbau gefördert. Besonders ausgebaut wurde auch die Beratung der Betriebe auf betriebswirtschaftlichem und technischem Gebiet.[1)]

Um die Geschlossenheit des fränkischen Wirtschaftsgebietes zu erreichen, arbeitete Hardenberg darauf hin, den natürlichen Mittelpunkt der beiden Fürstentümer Ansbach-Bayreuth, die im Schnittpunkt aller großen Verkehrswege liegende und als Sitz reicher Handelshäuser bekannte Reichsstadt Nürnberg, dem preußischen Staat einzugliedern.[2)] 1796 scheiterte dieser Plan kurz vor seiner Vollendung an den Bedenken des Kabinettministeriums in Berlin, das einen Anschluß Nürnbergs wegen der hohen Verschuldung der Stadt ablehnte. - Die Einheit des Gebietes sollte auch nicht wie bisher durch Binnenzölle und unterschiedliche Zolltarife gespalten werden. Deshalb wollte Hardenberg bei der geplanten Zollreform Ansbach-Bayreuth als ein Ganzes angesprochen wissen, das an seinen Grenzen gegenüber dritten Ländern durch ein Grenzzollsystem abgeschlossen werden sollte, in dessen Innerem jedoch die über das ganze Land verstreuten Zollstätten mit ihren verschieden hohen Tarifen abgeschafft werden sollten.[3)] Aber auch hier stießen die Gedanken und Vorschläge auf Widerstände aller Art und konnten nicht ver-

---

1) Hartung, Fritz, a.a.O., S. 219.

2) Vgl. die Denkschrift Hardenbergs aus dem Jahre 1797, die dieser über seine Tätigkeit in Franken und über den Zustand der Fürstentümer Ansbach-Bayreuth verfaßte. Abgedruckt bei: Meyer, Christian, Hardenberg und seine Verwaltung der Fürstentümer Ansbach und Bayreuth, Breslau 1892, S. 121 f., § 190.

3) Hartung, Fritz, a.a.O., S. 220.
Vgl. auch: Zoepfl, Gottfried, Fränkische Handelspolitik im Zeitalter der Aufklärung. In: Bayerische Wirtschafts- und Verwaltungsstudien, hrsg. v. Georg Schanz, Bd. III, Erlangen u. Leipzig 1894, S. 289 f.,

wirklicht werden. Überhaupt kamen viele der Vorhaben und Reformversuche Hardenbergs in Franken nicht zur Durchführung, sondern fanden in den anormalen allgemeinen Verhältnissen der damaligen Zeit ihre Grenzen: Von 1792 bis 1801 war mit nur geringen Unterbrechungen ständig Krieg in Europa, 1796 und 1800 wurde Franken sogar unmittelbarer Kriegsschauplatz, die übrigen Jahre waren durch Truppendurchmärsche mit allen ihren unangenehmen Begleiterscheinungen gekennzeichnet; Teuerungswellen und Wirtschaftskrisen folgten ständig aufeinander.

Wie war nun aber die Lage des Erlanger Gewerbes zu Beginn der preußischen Herrschaft in Franken und welche Entwicklung und Wandlungen ergaben sich im gewerblichen Sektor unserer Stadt unter dem Einfluß der Wirtschaftspolitik Hardenbergs? Wie im vorhergehenden Abschnitt angedeutet, fanden schon 1792 zahlreiche Franzosen, die ihr Heimatland wegen der Revolutionswirren verlassen hatten, in Erlangen Zuflucht. Später, besonders 1795, verstärkte sich der Zustrom der Flüchtlinge noch mehr. Bereits Anfang der neunziger Jahre zeigten sich jedoch ernste Auswirkungen der Aufnahme der französischen Emigranten. Die Franzosen traten als zusätzliche Nachfrager auf den angebotsschwachen heimischen Märkten auf und lösten damit eine Verteuerung des Lebens aus, die bald zu Protestkundgebungen der eingesessenen Bevölkerung führte.[1] Hauptsächlich die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse stiegen stark an. Das war aber jenen Einwohnern Erlangens nicht unangenehm, die ihr Einkommen aus der Landwirtschaft bezogen - das traf für einen Großteil der Altstädter Bürger noch immer zu -, in der fast ausschließlich gewerblich orientierten Neustadt wurde dies aber um so härter empfunden. Unterstützt wurde die ungünstige Preisentwicklung durch schlechte Ernten und den Ausbruch von Viehseuchen 1795 und 1796.[2] 1802 ließ eine besonders arme Getreideernte die Preise in diesem und im darauffolgenden Jahr auf beinahe das Dreifache ihrer Höhe von 1792 steigen.[3] Hinzu kam, daß Bayern, die Pfalz und

1) Vgl.: Rühl, Eduard, Deuerlein, Ernst G. u. Menhofer, Herbert, a.a.O., S. 92.

2) Lammers, Ferdinand, Geschichte der Stadt ..., a.a.O., S.151.

3) Hartung, Fritz, a.a.O., S. 221.

Schwaben eine Getreidesperre gegen den fränkischen Kreis verhängt hatten, die mit dazu beitrug, daß zu verschiedenen Zeiten der preußischen Herrschaft in unserer Stadt Wucherpreise für landwirtschaftliche Erzeugnisse verlangt und bezahlt wurden.[1] Im allgemeinen war von der Erhöhung der Agrarpreise der gewerbliche Sektor nur indirekt dadurch betroffen, daß für die in diesem Bereich Beschäftigten der Teil des Einkommens, der nach Abzug der Ausgaben für die unmittelbare Lebenshaltung übrig blieb, immer kleiner wurde.

Darüber hinaus wurden jedoch in unserer Stadt drei Gewerbezweige von der Preisentwicklung in der Landwirtschaft noch direkt und in stärkerem Maße benachteiligt. Wir meinen die Tuchmacher, die Gerber und die Tabakfabrikanten. Diese verarbeiteten im wesentlichen landwirtschaftliche Erzeugnisse als Rohmaterialien, nämlich Wolle, Felle und Häute sowie Tabak. Als sich diese Produkte ständig verteuerten, sahen sich die Unternehmer veranlaßt, an Hardenberg heranzutreten und um eine Beschränkung der Ausfuhr der erwähnten Rohprodukte zu ersuchen. Von 1792 bis 1795 wurde den Wünschen der Tuchmacher und Gerber nachgegeben, dann setzte sich in Hardenberg aber die Überzeugung durch, daß eine Blüte der Gesamtwirtschaft nur bei einem freien Absatz aller Erzeugnisse, einschließlich der der Landwirtschaft, möglich sei, und die hemmenden Ausfuhrbestimmungen wurden wieder aufgehoben.[2] Ein von den Tabakfabrikanten in den Fürstentümern angestrebtes Ausfuhrverbot für rohen Tabak wurde 1796 dann auch strikt abgelehnt und bald darauf sogar der Ausfuhrzoll im Interesse der Bauern herabgesetzt.[3]

Gehen wir jedoch auf die Entwicklung und die Wandlungen der einzelnen Gewerbezweige Erlangens nacheinander ein! Beginnen wir mit dem in unserer Stadt am verbreitesten und mit dem wichtigsten Gewerbe, der Strumpfwirkerei. Hier war die Geschäftslage in den ersten vier Jahren der preußischen

---

1) Lammers, Ferdinand, Geschichte der Stadt ..., a.a.O., S. 151.

2) Hartung, Fritz, a.a.O., S. 240 ff..
Vgl. auch § 149 der Denkschrift Hardenbergs von 1797 bei: Meyer, Christian, a.a.O., S. 84.

3) Hartung, Fritz, a.a.O., S. 241.

Herrschaft noch als durchaus befriedigend zu bezeichnen, obwohl sich bereits in dieser Zeit Anzeichen bemerkbar machten, die auf einen Umschwung in der bis dahin dauernden Aufwärtsentwicklung hindeuteten. So war der Wettbewerb auf den Absatzmärkten immer schärfer geworden. Besonders die Konkurrenz der im 18. Jahrhundert aufgeblühten Strumpfwirkerei in Apolda wurde unangenehm empfunden.[1] Mit der ständigen Ausdehnung der Strumpfwarenproduktion in den vorangegangenen Dezennien war der Absatz der Erlanger Erzeugnisse beinahe völlig von auswärtigen Abnehmern abhängig geworden. Der Merkantilismus und die Machtpolitik der Territorialstaaten brachten jedoch den Schutz und Ausbau eigener Industrien durch hohe Außenzölle in verschiedenen Ländern. Dadurch wurden den Strumpfwirkern in Franken und in unserer Stadt nach und nach immer mehr Absatzmärkte im Ausland durch Sperrzollsysteme verschlossen. So hatten Sachsen, Österreich, Bayern und das Bamberger Gebiet hohe Schutzmauern errichtet, die zum Teil selbst die Durchfuhr verhinderten.[2] Auch die preußische Oberhoheit in Franken brachte den Erlanger Strumpfwirkern keine Vorteile, denn im Gegensatz zu Hardenbergs Ideen von der Markteinheit des Staates wurden Waren aus den fränkischen Fürstentümern bei der Einfuhr nach Preußen wie ausländische behandelt.[3] Die letzten großen Absatzmärkte waren schließlich die Schweiz, Italien und die "deutschen Provinzen über dem Rhein."[4]

Als dann im ersten Koalitionskrieg die französischen Revolutionsheere die gesamten linksrheinischen Gebiete einschließlich Hollands und der Schweiz eroberten und in Italien vorstießen, gingen in den Jahren 1796/97 auch diese Absatzräume verloren.[5] Während dadurch das Exportgeschäft immer stärkere Einbußen erlitt, machte sich auf den an sich schon beschränkten heimischen Märkten in Franken die Öffnung

---

1) Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 109.
2) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 107 f..
3) Hartung, Fritz, a.a.O., S. 249 f..
4) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 108.
5) Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 72.
Vgl. auch: Lemmers, Ferdinand, Geschichte der Stadt ..., a.a.O., S. 158.

der Grenzen im Zuge der freiheitlichen Politik Hardenbergs nachteilig bemerkbar. Eine fast ungehemmte Einfuhr fremder, hauptsächlich böhmischer Strumpfwaren übte einen ständigen Preisdruck aus.[1] Zu der denkbar ungünstigen Geschäftsentwicklung der Strumpfwirkerei in den Jahren nach 1796 kam die schon erwähnte Steigerung der Agrarpreise, die in Erlangen 1796 und 1800 Höhepunkte erfuhr und durch die sich die Lebenslage der Wirker und ihrer Familien noch zusätzlich verschlechterte. Die im wesentlichen verarbeitete Baumwolle und die verwendeten Farbstoffe wurden in dieser Zeit ebenfalls erheblich teurer.[2] Alle diese Faktoren trugen schließlich dazu bei, daß in diesem Gewerbezweig am Ende des 18. Jahrhunderts eine ausgesprochene Notlage herrschte, die auch in der Folgezeit nie mehr völlig überwunden werden konnte.

Wenn wir versuchen, die Auswirkungen dieser Entwicklung auf die Struktur des Gewerbes herauszuarbeiten, so können wir sagen: Aus dem Aufbau der Strumpfwirkerei in unserer Stadt im Rahmen von hausindustriellen Unternehmungen erklären sich auch die unmittelbaren Folgen, welche die schlechte Wirtschaftslage für diesen Erwerbszweig haben mußte. Die vergleichsweise kapitalkräftigen Unternehmer und Kaufleute als Verleger und die Zwischenmeister konnten sich zumindest in den ersten Jahren des Niedergangs schadlos halten an den kleinen, von ihnen abhängigen Heimarbeitern. Die Lohnbedingungen wurden unter der Drohung, überhaupt keine Waren mehr abzunehmen, immer unerträglicher gestaltet, und die Bezahlung mit minderwertiger, kaum zu verarbeitender Baumwolle oder mit schlechtem, unterwertigem Geld war an der Tagesordnung.[3] Trotzdem dürfte die Zahl der Strumpfwirker, Meister und Gesellen, die in der Zeit der preußischen Herrschaft über Erlangen von 1792 bis 1806 ihren Beruf aufgaben und in andere Gewerbezweige überwechselten, sehr gering gewesen sein. Wenn einer der armen Wirker abwanderte und dadurch sein Strumpfwirkerstuhl frei wurde, so wurde dieser sofort von einem anderen Meister übernommen, der bestrebt

---

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 109 f..
[2] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 110 f..
[3] Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 111 f..

wär, sein bescheidenes Einkommen durch Mehrarbeit, meist unter Einsatz der ganzen Familie, zu erhöhen. Das erklärt auch, warum sich die Anzahl der Strumpfwirkermeister, der Gesellen und der Wirkstühle zwischen 1792 und 1806 in unserer Stadt kaum veränderte, obwohl die wirtschaftliche Lage in diesem Gewerbe doch von Jahr zu Jahr schlimmer wurde. 1792 waren 565 Wirkstühle gezählt worden,[1] 1812 gibt Fick beinahe die gleiche Zahl, nämlich 563, an.[2] Hinsichtlich der Meister und Gesellen sind uns aufschlußreiche Vergleichszahlen aus dem Jahre 1802 überliefert. 350 Strumpfwirkermeister mit 180 Gesellen im Jahre 1792 stehen 1802 sogar 364 Meister und 182 Gesellen gegenüber.[3] Von einem Rückgang in dem Gewerbezweig kann also an Hand dieser Zahlen nicht gesprochen werden. Die preußische Regierung versuchte alles, was unter dem Druck der Verhältnisse und der Kriegszeiten möglich war, um der Notlage in der Strumpfwirkerei zu begegnen und dem Gewerbe wieder aufzuhelfen. Technische Verbesserungen an den Wirkstühlen wurden prämiiert und Schlosser, die sich auf den Bau der Stühle verstanden, ins Land gezogen. Neue Muster wurden bei ihrer Einführung und Verbreitung gefördert. Von den vielen Maßnahmen, die unter Hardenbergs Leitung ergriffen wurden, dürfte jedoch die Errichtung eines Strumpfwarenmagazins im Jahre 1804 die wichtigste gewesen sein und entscheidend dazu beigetragen haben, daß sich der Rückgang in dem Gewerbezweig nicht in einer starken Arbeitslosigkeit und in einem allgemeinen Elend niederschlug.

Auf Antrag der heimischen Strumpfwirker wurde im genannten Jahr mit königlicher Entschließung in Erlangen eine Zentralstelle geschaffen, an die die Strumpfwirker der Stadt und des benachbarten Fürth sowie einiger kleinerer Orte der Umgebung ihre Erzeugnisse jederzeit verkaufen oder, wenn sie etwas "vermögender anzusprechen waren", zumindest gegen Barvorschüsse verpfänden konnten.[4] Der Weiterverkauf der

---

[1] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 77 dieser Arbeit.

[2] Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 72.

[3] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 106, S. 214.

[4] Auf das Strumpfwarenmagazin, seine Einrichtung und Wirkungsweise wird bei Schanz ausführlich eingegangen. Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 121 ff..

abgelieferten Waren erfolgte dann nach wie vor über die Verleger, so daß das Magazin nur als ein Zwischeninstitut gedacht war, das Absatzstockungen überbrücken und die armen Wirker während dieser Zeit mit Geld versorgen sollte, um ein Weiterarbeiten sicherzustellen. Da sich jedoch die Absatzlage auch während der folgenden Jahre bis 1806 nicht wesentlich änderte, war das Magazin bald überfordert und verfügte über Warenvorräte, die dreimal so groß waren wie die während eines Jahres durch die Verleger von den eingelagerten Erzeugnissen der Wirker verkauften Posten.[1] Dennoch bleibt festzuhalten, daß das Strumpfwarenmagazin entscheidenden Anteil daran hatte, daß der rückläufige Absatz keine negativen Auswirkungen auf die Beschäftigung in der Strumpfwirkerei unserer Stadt während der Jahre der preußischen Herrschaft in Franken hatte.

Das Fazit unserer Untersuchung der Entwicklung und der Wandlungen im Bereich des Strumpfwirkergewerbes von 1792 bis 1806 lautet: In den für die Struktur des Gewerbezweiges in unserer Stadt kennzeichnenden Zahlen waren keine bemerkenswerten Veränderungen feststellbar. Die Anzahl der in der Strumpfwirkerei beschäftigten Meister und Gesellen sowie der aufgestellten Wirkstühle blieb beinahe gleich, so daß wir sagen können, von dem Gewerbezweig ging während der Zeit der preußischen Herrschaft kein Einfluß auf die Gesamtstruktur des gewerblichen Sektors Erlangens aus, der zu strukturellen Wandlungen geführt hätte.

Neben der Strumpfwirkerei waren es die Hutmachermanufakturen, welche in den Jahren zwischen 1792 und 1806 einen erheblichen Rückgang ihrer Geschäfte hinnehmen mußten. Der Höhepunkt dieses Gewerbes war um 1785 überschritten worden. In der Zeit nach 1785 und vor 1792 ließen schon verschiedene Anzeichen, darunter ein deutliches Sinken der Beschäftigtenzahlen und eine empfindliche Minderung der Jahresproduktion der Manufakturen, den Umschwung erkennen, der sich in der Hutmacherei vollzogen hatte.[2] Diese Entwicklung hielt auch nach 1792 an, ja sie verstärkte sich noch. Ähnlich wie

---

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 127.

[2] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 132 f. dieser Arbeit.

beim Strumpfwirkergewerbe war bis ins ausgehende 18. Jahrhundert der Großteil der Erzeugung der Erlanger Hutmacher ausgeführt worden, besonders in die Pfalz und in die Schweiz.[1] Als die Revolutionsheere Frankreichs am Rhein immer weiter vordrangen und schließlich die Schweiz und Italien eroberten und als Napoleon in den besetzten Gebieten sein Sperrzollsystem errichtete, gingen in den Jahren nach 1796/97 die entscheidenden Absatzmärkte der heimischen Hutmanufakturen verloren. Im Februar 1800 klagten die Erlanger Unternehmer, als die preußische Regierung über die Verhältnisse in der "Huthfabrication" 'Recherchen anstellte", daß von ihren Erzeugnissen "seit einem Jahr keine einzige Kiste mehr jenseits des Rheins und in die Schweiz, wo doch der meiste Absatz gewesen, gegangen sei."[2] Soweit verlief die Entwicklung ziemlich parallel zu der in der Strumpfwirkerei beobachteten. Darüber hinaus zeichneten sich aber die Auswirkungen des Geschäftsrückgangs in diesem Bereic' deutlicher und schneller in den strukturellen Gegebenheiten ab als in der sich auf hausindustrielle Unternehmungen stützenden Wirkerei, welche in den ersten Jahren den rückläufigen Absatz ihrer Erzeugnisse noch mit Lohnverminderungen ihrer Heimarbeiter hatte auffangen können, während die vergleichsweise viel kapitalintensiveren Hutmanufakturen dazu nicht in der Lage waren. So kam es dahin, daß in der Hutmacherei am Ende des 18. Jahrhunderts und besonders in den letzten beiden Jahren der preußischen Herrschaft in Franken bereits mehrere Unternehmungen in diesem Gewerbezweig ihre Produktion einstellen mußten. Im April 1805 berichtete ein preußischer Beamter über die Lage der Erlanger Hutmanufakturen: "Durch die hohe Abgabe, welche von der französischen Regierung auf die Einbringung der Hüte gelegt worden, ist aller Verkehr, welcher vorher der beträchtlichste mit diesem Artikel dahin

---

1) Vgl. die Angaben "Wohin die Ausfuhr geht" in den statistischen Tabellen des Jahres 1792 für die Hutmanufakturen. Abgedruckt bei: Meyer, Christian, a.a.O., S. 155.

2) Quelle: "Die angestellte Recherche über sämtlich dahier befindliche unzünftige Handwerker". Vom "Erlanger Policey Magistrat" im Februar 1800 auf Anordnung der preußischen Regierung angelegte Akten, Stadtarchiv Erlangen, Bestand Nr. 4.A.145, R.110.a. 2/7, S. 2 f..

war, so gut als aufgehoben. Die Fabrikanten bemühen sich zwar sehr, andere Handelswege einzuschlagen, allein bei den gegenwärtigen Conjuncturen wird es ihnen schwer werden, solche bald aufzufinden, und so vermindert sich die Zahl derselben täglich. Mehrere lassen jetzt schon ihren Söhnen ein anderes Metier erlernen, indem sie selbst zweifeln, ihr Gewerbe in dem ehemaligen Flor zu sehen."[1)]

Während es um 1780 in unserer Stadt 14 bis 16 Manufakturen gab, die sich mit der Herstellung von Hüten befaßten und in denen über 300 Arbeiter tätig waren, bestanden 1792 beim Übergang Erlangens an Preußen nur noch 13 Unternehmen mit 170 Beschäftigten.[2)] Die nächsten genauen Angaben sind uns erst wieder aus dem Jahre 1812 überliefert. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Zahl der Manufakturen auf sechs zurückgegangen.[3)] Auf Grund der geschilderten Entwicklung des Absatzes und des strukturellen Aufbaus des Gewerbezweiges, sowie nicht zuletzt auch auf Grund des erwähnten Berichts von 1805, darf jedoch angenommen werden, daß der Rückgang in den Unternehmensbestandzahlen zwischen 1792 und 1812 zu einem größeren Teil bereits während der preußischen Herrschaft, besonders in den Jahren nach 1800, erfolgte, ebenso wie sich die Anzahl der in diesem Bereich beschäftigten Arbeitskräfte von 1792 bis 1806 ständig und in bemerkenswertem Maße vermindert haben dürfte. Schanz schreibt in diesem Zusammenhang: "Die Hutfabrikation eilte schon in preußischer Zeit rasch ihrem Untergang entgegen."[4)] Im Unterschied zur Strumpfwirkerei können wir deshalb für den Wandel im Strukturbild des Hutmachergewerbes festhalten, daß sich hier der rückläufige Absatz, der schleppende Geschäftsgang, schon in den "preußischen Jahren" niederschlug und daß damit dieser Zweig entscheidend zu den Veränderungen in der Gesamtstruktur des gewerblichen Sektors Erlangens während dieser Periode beitrug.

---

1) Zitat aus Akten des Preußischen Geheimen Staatsarchivs bei: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 223 f..

2) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 132 dieser Arbeit.

3) Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 73.

4) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 223.

Wenden wir uns nun der Handschuhmacherei, dem dritten herausragenden Gewerbezweig während des ganzen 18. Jahrhunderts, zu und versuchen wir, uns die Entwicklung und den Wandel in diesem Bereich im Zeitraum zwischen 1792 und 1806 vor Augen zu führen. Zu Beginn der preußischen Herrschaft in Franken bestanden in unserer Stadt acht Manufakturen, die sich mit der Herstellung von Handschuhen befaßten. Nach einer Periode ständig zunehmender Produktion und steigender Umsatzzahlen, die um 1770 begonnen hatte und bis in die neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts andauerte,[1] sahen sich die Handschuhmacher noch in den ersten Jahren der Regierung Preußens, wie die meisten Unternehmer in den anderen gewerblichen Sektoren, einem Rückgang in ihren Geschäften gegenübergestellt, der sich in Produktionseinschränkungen auswirkte und vorübergehend auch zu einer Verminderung der Beschäftigtenzahlen der Manufakturen führte. Die ungünstige Absatzlage hielt bis etwa 1798/99 an.[2] Dann zeigte sich der Unterschied in der Entwicklung zwischen der Hutmacherei und dem Strumpfwirkergewerbe auf der einen Seite und den Handschuhmachermanufakturen andererseits. Während für die ersteren der Rückschritt nach 1785 bzw. 1792 den Anfang zu einem ständigen Niedergang dieser Gewerbezweige bis zum völligen Aussterben der Berufe in Erlangen bedeutete, handelte es sich bei den erwähnten Veränderungen in der Handschuhmacherei nur um Auswirkungen von Nachfrageschwankungen und um vorübergehende Einschränkungen der Unternehmungen, nicht aber um einen beginnenden tiefgreifenden Strukturwandel mit der Tendenz der Verdrängung der Handschuhmachermanufakturen aus dem gewerblichen Sektor unserer Stadt. Vielmehr konnte der preußische "Fabrikenkommissär" schon 1805 an seinen König melden, "daß seit zehn Jahren die Handschuhfabrikation in Erlangen keinen so ansehnlichen Verschleiß mit ihren Fabriken hatten, als gegenwärtig der Fall sei."[3] Auch die mit den Manufakturen verbundenen oder für diese Unternehmungen arbeitenden Weißgerbereien hatten in den Jahren von 1804 bis

---

[1] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 133 f. dieser Arbeit.
[2] Vgl. auch: Weiss, Anton, a.a.O., S. 26 ff..
[3] Weiss, Anton, a.a.O., S. 28.

1806 die günstige Entwicklung mitmachen können, so daß Lammers für diese Zeit sogar schreiben konnte: "Die Handschuhfabriken und Weißgerbereien hatten unbemessenen Absatz."[1] Die Zahl der Handschuhmachermanufakturen blieb während der fast fünfzehn Jahre der preußischen Herrschaft mit acht Unternehmen gleich,[2] die Beschäftigung war dagegen entsprechend den Schwankungen in der Absatzlage einigen Veränderungen ausgesetzt. Hiervon wurden in stärkerem Maße die zum Teil im Rahmen von Heimarbeit für die Manufakturen tätigen Handschuhnäherinnen betroffen. Hauptsächlich durch den Rückgang der Arbeitskräfte in diesem Bereich verringerte sich die Beschäftigtenzahl der Handschuhmachermanufakturen von 122 Leuten 1792 - im Gegensatz zu über 200 Personen zwischen 1775 und 1790 -[3] auf 112 Arbeiter im Jahre 1794.[4] Bis 1805 stieg die Zahl dann wieder kräftig an, so daß sie einschließlich der in den Manufakturen arbeitenden Weißgerber - diese sind in den angegebenen Zahlen von 1792 und 1794 wegen des unvollständigen Quellenmaterials nicht enthalten - und einschließlich der hausindustriell beschäftigten Näherinnen 246 Personen ausmachte.[5] Zusammenfassend kann gesagt werden, daß im Bereich der Handschuhmacherei und der dazugehörigen Weißgerberei sich während der Jahre der preußischen Regierung keine tiefgreifenden Veränderungen ergaben, die zu Wandlungen in der Gesamtstruktur des gewerblichen Sektors der Stadt geführt hätten. Die Zahl der Unternehmungen blieb konstant. In der Beschäftigungslage spiegelten sich die Schwankungen der Nachfrage wider.

Im Textilsektor waren 1792 drei "Zitz- und Kattundruckfabriken" und eine "Baumwollspinnerei" die herausragenden Unternehmungen. Sie beschäftigten zusammen um die

---

1) Lammers, Ferdinand, Geschichte der Stadt ..., a.a.O., S.164.

2) Vgl. die statistischen Tabellen des Jahres 1792 bei: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 207. - Für das Jahr 1800 vgl.: "Die angestellte Recherche über sämtlich dahier befindliche unzünftige Handwerker", a.a.O., S. 7. - Für 1805 vgl.: Weiss, Anton, a.a.O., S. 28.

3) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 134 dieser Arbeit.

4) Weiss, Anton, a.a.O., S. 26.

5) Weiss, Anton, a.a.O., S. 29.

675 Personen, einen Großteil davon als Heimarbeiter.[1] Bereits in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts war jedoch der Höhepunkt in der Entwicklung sowohl der Kattundruckereien als auch der eng damit verbundenen "Baumwollspinnerei" überschritten worden. Am Ende der Regierungszeit des Markgrafen Alexander hatten sich schon die ersten Anzeichen für einen Umschwung angedeutet.[2] Während die letzten Jahrzehnte vor Beginn der preußischen Herrschaft im Textilsektor Erlangens gekennzeichnet waren durch eine starke Abnahme der vielen kleinbetrieblichen Hugenottenunternehmen einerseits und durch die immer noch anhaltende Ausdehnung der erwähnten Manufakturen und Hausindustrien auf der anderen Seite - dies, obwohl sich das wirtschaftliche Überholtwerden der heimischen Unternehmungen durch die auswärtige Konkurrenz bereits abzuzeichnen begann -, brachten nun die Jahre nach 1792 den schnellen Niedergang der vordem so bedeutenden "Fabriken". Die allgemeine Handelsstockung infolge der Napoleonischen Kriege und die immer weiter umsichgreifende Schutzzoll- und Absperrungspolitik trafen den Gewerbezweig, der schon vorher unter schwerem Wettbewerbsdruck gestanden hatte, besonders hart. Wie bei den Hutmanufakturen und bei den Strumpfwirkern waren Italien und die Schweiz entscheidende Absatzgebiete gewesen. Mit dem Einmarsch der französischen Revolutionsheere in diese Länder ging der Absatz dorthin verloren, was die Geschäftslage der Unternehmen fühlbar belastete. Die Folgen waren Produktionseinschränkungen und eine drastische Verringerung der Beschäftigtenzahlen in den vier genannten "Fabriken". Trotzdem konnten sich aber die drei Kattundruckereien und die "Baumwollspinnerei" noch über die Zeit der preußischen Herrschaft hinweg als selbständige Unternehmungen, wenn auch mit viel geringerer Bedeutung, halten. 1799 werden in einem "Versuch eines vollständigen Verzeichnisses aller Manufakturen, Fabriken und fabrikmäßig arbeitenden Handwerker des fränkischen Kreises in alphabetischer Ordnung" die vier "Fabrikanten" unter der Überschrift "Kattun- und Zitzmanufakturen und

---

[1] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 135 ff. dieser Arbeit.
[2] Ebenda.

Druckereyen" namentlich aufgeführt.[1] Auch 1812 werden die drei "Zitz- und Kattunfabriken" noch erwähnt, und von der "Baumwollspinnerei" wissen wir, daß sie erst 1816 zu bestehen aufhörte.[2]

Wenn also feststeht, daß die vier ehemals so hervorragenden Unternehmen des Textilbereichs in den "preußischen" Jahren Erlangens von 1792 bis 1806 in unserer Stadt weiterarbeiteten, so muß doch betont werden, daß von ihnen am Ende dieses Zeitraums höchstens die größte der drei Kattundruckereien noch als Manufaktur in dem von uns definierten Sinne angesehen werden kann, während die anderen "Fabriken" spätestens um 1800 auf das Niveau handwerklicher Unternehmungen zurückgesunken waren.[3] Diese Ansicht wird durch die Ausführungen Tournons nur bestätigt, der 1809, drei Jahre nach dem Ende der preußischen Regierung in Franken, in der ganzen Provinz Bayreuth "nur mehr zwei Fabriken von feinen kattunen" mit zusammen 72 Beschäftigten für erwähnenswert hielt.[4] Davon dürfte nach aller Wahrscheinlichkeit nur die eine in Erlangen zu suchen sein, nämlich die größte der erwähnten Kattundruckereien, während die andere wohl im Bayreuther Oberland arbeitete. Genaue Angaben über den Rückgang der Beschäftigtenzahlen, der mit den erwähnten Absatzeinbußen und Einschränkungen der Produktion in den früher so bedeutenden Unternehmen des Textilsektors Hand in Hand ging, liegen aus der Zeit von 1792 bis 1806 nicht vor. Doch zeigen die Bemerkungen Ficks aus dem Jahre 1812 eindeutig die Entwicklung, die der Beschäftigungsstand Anfang des 19. Jahrhunderts, und wir können wohl sagen, zu einem guten Teil schon in der "preußischen" Zeit, erfahren hatte.

Danach wurden damals durch die größte der drei "Kattunfabriken" "nicht mehr als 12 Personen ernährt" und die beiden

---

1) Bundschuh, Johann Kaspar, Versuch eines vollständigen Verzeichnisses aller Manufakturen, Fabriken und fabrikmäßig arbeitenden Handwerker des fränkischen Kreises in alphabetischer Ordnung. In: Fränkischer Merkur, 6. Jahrgang, Schweinfurt 1799, Nr. 11, Spalte 321 ff..

2) Deuerlein, Ernst G., Christoph Adam Beichold, a.a.O., S.50.

3) Vgl. auch: Deuerlein, Ernst G., Ein Beitrag ..., a.a.O., S. 28.

4) Tournon, Camille de, Die Provinz Bayreuth unter französischer Herrschaft (1806-1810), Wunsiedel 1900, S. 90.

"Nebenkattundruckereien" waren "ganz unbedeutend". Von einer Baumwollspinnerei wurde überhaupt nicht mehr gesprochen.[1] Wir dürfen daher in der Zusammenschau mit den übrigen, bisher aufgezeigten Punkten feststellen, daß zwischen 1792 und 1806 die Zahl der Arbeitskräfte in den "Kattunfabriken" und in der "Baumwollspinnerei" von 650 Personen zu Beginn der preußischen Herrschaft auf nicht viel mehr als 50 Leute am Ende des Jahres 1806 zurückgegangen ist. Die Gesamtzahl der Beschäftigten der vier "Fabriken" betrug demnach 1806 weniger als ein Zehntel der Arbeitskräfte, die 1792 in diesem Teilbereich des gewerblichen Sektors tätig waren. Die arbeitslos gewordenen Personen fanden in den übrigen, kleinen Textilunternehmen der Stadt keine neuen Stellungen und mußten versuchen, in anderen Gewerbezweigen ein Unterkommen zu finden. Zwischen 1792 und 1806 vollzog sich im Textilgewerbe unserer Stadt der entscheidende Teil eines tiefgreifenden Strukturwandels, in dessen Verlauf die um die Mitte des 18. Jahrhunderts entstandenen und in den siebziger und achtziger Jahren dieses Jahrhunderts auf ihrem Höhepunkt angelangten, damals umfassenden Manufakturen und Hausindustrien des Textilbereichs zu beinahe völliger Bedeutungslosigkeit herabsanken.

Es bleibt noch auf die Entwicklung einiger anderer Gewerbezweige und auf die Veränderungen, die sich dort in den Jahren der preußischen Herrschaft ergaben, einzugehen. Neben den erwähnten vier herausragenden gewerblichen Bereichen, Strumpfwirkerei, Hutmacherei, Handschuhmacherei und Textilunternehmungen, bildete 1792 die "Spiegel- und Folienfabrik" einen weiteren Schwerpunkt im gewerblichen Sektor Erlangens. Wir hatten in dem Unternehmen, das im genannten Jahr 30 Arbeiter beschäftigte und einen Jahresumsatzerlös von 14000 fl. erzielte, seit dem Jahr seiner Gründung, 1744, eine Manufaktur gesehen, aber in einem vorangegangenen Abschnitt schon darauf hingewiesen, daß sich am Ende des 18. Jahrhunderts einige Veränderungen in der "Fabrik" zeigten, die bereits als die ersten Anzeichen angesehen werden konnten, die auf eine sich langsam vollziehende Weiterentwick-

[1] Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 75.

lung der Manufaktur zum Industriebetrieb hindeuteten.[1] Die Jahre zwischen 1792 und 1806 brachten weitere Schritte auf diesem Weg. 1797 wurde das Unternehmen durch den Eintritt eines Teilhabers auf eine breitere finanzielle Basis gestellt. Gleichfalls 1797 wurde eine nicht unwesentliche Erweiterung der "Fabrik" vorgenommen: Der zweite, bis dahin noch selbständige Eisenhammer wurde in die Unternehmung eingegliedert und in einen Folienhammer umgewandelt. Damit arbeitete die "Spiegel- und Folienfabrik" im genannten Jahr in drei Betriebsgebäuden und hatte 36 Polierblöcke, vier Schleifstände und zwei Folienhämmer im Herstellungsprozeß eingesetzt.[2] Hinzu kam ein noch im Jahr 1797 erbautes "Wohnhaus für Arbeitsleute" und 1802 ein weiteres Wohngebäude.[3] Im Produktionsbereich vollzog sich, getragen von einer tatkräftigen Unternehmerpersönlichkeit, eine Steigerung des Maschineneinsatzes und eine Verbesserung der Fertigungsverfahren;[4] damit einher ging die Tendenz zur ständigen Vergrößerung der Manufaktur durch Ausdehnung der Spiegelfabrik und des Folienbetriebes. Das in der Unternehmung investierte Kapital nahm immer größeren Umfang an. Dem allen stand auf der Seite des Absatzes die allgemein für die Jahre der preußischen Herrschaft kennzeichnende rückläufige Geschäftsentwicklung auf Grund der widrigen Zeitumstände gegenüber, die auf eine Einschränkung der Erzeugung drängte. Trotzdem konnte die "Spiegel- und Folienfabrik" zwischen 1792 und 1806 im Unterschied zu den meisten anderen Gewerbezweigen ihren Absatz weitgehend erhalten, am Ende der Regierung Preußens in Franken, 1805 bis 1806, sogar weiter ausbauen.[5] Bei einem Überblick über die Entwicklung des Unternehmens in dieser Zeit läßt sich sagen, daß

---

1) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 137 f. dieser Arbeit.

2) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 229.
Vgl. auch unsere Ausführungen auf Seite 64 dieser Arbeit.

3) Akten des Stadtarchivs Erlangen über die Spiegelfabrik, Bestand Nr. 33, 1.F.1.

4) Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 229.

5) Lammers, Ferdinand, Geschichte der Stadt ..., a.a.O., S. 165 f..
Vgl. auch: Akten des Stadtarchivs Erlangen über die Spiegelfabrik, Bestand Nr. 33, 1.F.1.

sie gekennzeichnet war durch den Wandel der Manufaktur zum Industriebetrieb, der sich am Ende des 18. Jahrhunderts bereits angedeutet hatte und der sich in den "preußischen Jahren" verstärkt zeigte. Ein Prozeß, der aber 1806 bei weitem noch nicht abgeschlossen war.

Damit haben wir die entscheidenden Gewerbezweige und ihre Wandlungen zwischen 1792 und 1806 einer kurzen Untersuchung unterzogen. Aber auch in den übrigen, weniger bedeutenden gewerblichen Bereichen kam es zum Teil zu bemerkenswerten Veränderungen: So erwähnten wir schon, daß von den am Ende des 17. Jahrhunderts von den Hugenotten in unserer Stadt begründeten zwei Eisenhämmern 1737 der letzte seine Tätigkeit einstellte, während der andere bereits 1745 aufgehört hatte zu bestehen.[1] Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren also die Eisenhammerwerke im Strukturbild des gewerblichen Sektors Erlangens nicht mehr vertreten.

Ein anderer metallverarbeitender Gewerbezweig, der in den "preußischen Jahren" zwar nicht völlig aus unserer Stadt verschwand, der jedoch erhebliche Einschränkungen in seiner Bedeutung und in seiner Verbreitung hinnehmen mußte, ist die Gold- und Silberdrahtzieherei. 1792 bestanden noch zwei wenn auch kleinere Unternehmen, die sich mit der Herstellung von Gold- und Silberdraht befaßten und die im wesentlichen von Heimarbeitern getragen wurden.[2] Schon bald nach Beginn der Regierung Preußens dürfte die eine der Drahtziehereien aufgehört haben zu arbeiten, denn in den erhaltenen Akten aus der Zeit nach 1792 ist immer nur mehr von einer solchen Unternehmung die Rede.[3] Als Abnehmer für die Gold- und Silberdrähte kamen in erster Linie die heimischen Posamentierer und die "Leonischen Tressenmacher" in Frage. Aber auch von diesen beiden eng verwandten Berufszweigen hatte der letztere 1792 den Höhepunkt seiner Entwicklung längst überschrit-

---

[1] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 60 f. dieser Arbeit.

[2] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 89 dieser Arbeit.

[3] Unsere Annahme, daß in der "preußischen Zeit" eine der Drahtziehereien aufhörte zu bestehen, wird bestärkt durch Fick, der 1812 schreibt, daß von den drei Drahtziehereien, die es um die Mitte des 18. Jahrhunderts gegeben haben soll, im genannten Jahr nur mehr eine betrieben wurde (Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 76).

ten und war in den folgenden Jahren völlig unbedeutend in unserer Stadt geworden.[1] Das Posamentiergewerbe dagegen konnte sich noch bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts in einigen kleineren Betrieben halten.[2]

Weiter war im metallverarbeitenden Bereich die Herstellung von Tapeziernägeln und blechernen Dosen, womit bis 1792 eine Anzahl Handwerksunternehmungen befriedigende Geschäftserfolge hatte erzielen können, einem starken Rückgang in den Jahren zwischen 1792 und 1806 ausgesetzt.[3]

Wenn auch die Zeit der preußischen Herrschaft für viele Handwerkszweige Erlangens schwerwiegende Einschränkungen brachte und teils sogar den Anfang eines ständigen Niedergangs bedeutete, so darf doch nicht der Eindruck entstehen, daß es zwischen 1792 und dem Beginn der französischen Verwaltung, 1806, keine handwerklichen Berufe gab, die eine Aufwärtsentwicklung erfuhren und sich weiter ausdehnen konnten. Als Beispiel sei hier auf die Kammacherei verwiesen, die seit dem Ende der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts in unserer Stadt betrieben wurde.[4] 1792 gab es in Erlangen zwei Kammacherunternehmen, die handwerksmäßig arbeiteten und zusammen vier Hilfskräfte beschäftigten.[5] In den "preußischen Jahren" erlebte das Gewerbe einen gewissen Aufschwung, der zu einem Ausbau der bis dahin äußerst bescheidenen Betriebe und 1802 sogar zur Errichtung einer dritten Kammacherwerkstätte führte.[6]

Für die Rotgerbereien war von 1792 bis 1806 die Geschäftslage ebenfalls günstig gewesen, da die Agrarpolitik Hardenbergs die Rindviehzucht förderte, was wiederum auch den heimischen Gerbereien zugute kam, die sich mit der Aufbereitung von Ochsen- und Rinderhäuten sowie von Kalbfellen

---

1) Vgl.: Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 76.

2) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 224.

3) Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 223. Vgl. auch: Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 76.

4) Bischoff, Johannes, Die Anfänge des Kammacherhandwerks ..., a.a.O., S. 54 f..

5) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 100.

6) Bischoff, Johannes, Die Anfänge des Kammacherhandwerks ..., a.a.O., S. 55.

befaßten. Die Zahl der Rotgerber in Erlangen - 1792 acht Unternehmer mit 15 Beschäftigten[1] - stieg deshalb weiter an.[2]

Die Veränderungen in der Struktur des gewerblichen Sektors unserer Stadt während der Zeit der preußischen Herrschaft lassen sich dabei folgendermaßen charakterisieren: Von den entscheidenden Gewerbezweigen Erlangens waren es lediglich die Handschuhmacherei und die dazugehörige Weißgerberei, welche zwischen 1792 und 1806 keinen tiefgreifenden Wandlungen ausgesetzt waren. Dort beschränkten sich die Veränderungen auf den Beschäftigungsstand und auf die Zahl der in den Manufakturen hergestellten Handschuhe. In diesen beiden Kennziffern schlugen sich die Schwankungen der Nachfrage nieder. Die Zahl der Handschuhmacherunternehmungen blieb während der "preußischen Jahre" ständig unverändert. Wir können also feststellen, daß es zu strukturellen Verschiebungen in diesem Gewerbebereich nicht kam. Anders verlief die Entwicklung der Strumpfwirkerei, der Hutmachermanufakturen und der vier großen Textilunternehmen. Sie stand von 1792 bis 1806 im Zeichen schwerwiegender Absatzverluste, welche auch in späteren Jahren nicht mehr ausgeglichen werden konnten. Die Rückschritte in der "preußischen Zeit" bedeuteten für alle drei der genannten, ehemals entscheidenden Gewerbebereiche den Anfang eines anhaltenden Niederganges bis zu ihrem völligen Aussterben in Erlangen. Während in der Strumpfwirkerei die sinkenden Verkaufsergebnisse durch eine Verschlechterung der Lohnbedingungen für die Heimarbeiter noch weitgehend aufgefangen werden konnten und die Unternehmensstruktur des Gewerbes in unserer Stadt - gekennzeichnet durch die Zahlen der im Strumpfwirkergewerbe beschäftigten Meister und Gesellen, sowie durch die Anzahl der aufgestellten Wirkstühle - trotz der rückläufigen Geschäftsentwicklung zwischen 1792 und 1806 beinahe keine Veränderungen aufwies, hatten die Absatzeinbußen in der Hutmacherei und für die

---

1) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., Urkundenanhang, Beilage Nr. 105, S. 209.

2) Hartung, Fritz, a.a.O., S. 287 f..
Vgl.: Bich, Johann Christian, a.a.O., S. 74.

großen Unternehmen des Textilsektors tiefer gehende Folgen. Die Hutmacherei trug wesentlich dazu bei, daß das Strukturbild des Erlanger Gewerbes am Ende des Jahres 1806 sich deutlich von dem zu Beginn der Herrschaft Preußens in Franken 1792 unterschied. Die Zahl der Manufakturen ging in dem Gewerbezweig von 13 Unternehmungen 1792 innerhalb von nicht einmal ganz 15 Jahren bis 1806 um etwa die Hälfte zurück. Die Beschäftigtenzahlen nahmen in einem ähnlichen Ausmaß, eher noch stärker, ab, so daß die bedeutende Stellung, die die Hutmacherei innerhalb der Struktur des gewerblichen Sektors seit der Gründung der Hugenottenstadt im 17. und besonders im 18. Jahrhundert hatte, in der "preußischen Zeit" bis auf einen bescheiden zu nennenden Rest zusammenschmolz, der zudem bereits vom völligen Niedergang gezeichnet war. Noch gravierender waren die Veränderungen, die sich im Textilsektor ergaben. Dort vollzog sich der Wandel der vier umfassenden Unternehmungen, die diesen Gewerbebereich bis zum Beginn der Regierung der preußischen Könige über Erlangen beherrscht hatten, in kürzester Zeit. 1806 konnte höchstens die größte der drei Kattundruckereien noch als Manufaktur angesprochen werden. Die anderen beiden und die "Baumwollspinnerei" waren schon um 1800 auf das Niveau von Handwerksbetrieben zurückgefallen. Die Beschäftigung in den vier "Fabriken" ging bis 1806 von 650 Personen im Jahre 1792 auf weniger als den zehnten Teil davon zurück. Damit hatte sich die Bedeutung des Textilsektors innerhalb der Gesamtstruktur des Gewerbes unserer Stadt wesentlich verändert.

Neben den erwähnten vier herausragenden gewerblichen Bereichen, Strumpfwirkerei, Hutmacherei, Handschuhmacherei und Textilunternehmungen, bildete 1792 die "Spiegel- und Folienfabrik" einen weiteren Schwerpunkt im Erlanger Gewerbe. Das Unternehmen konnte seine Betriebe weiter ausbauen und modernisieren. Der Wandel von der Manufaktur zur Industrieunternehmung machte sich verstärkt bemerkbar. Die Stellung der "Fabrik" in der gewerblichen Gesamtstruktur unserer Stadt veränderte sich zwischen 1792 und 1806 jedoch noch nicht entscheidend.

Bei einem kurzen Überblick über die nicht so bedeutenden Gewerbebereiche Erlangens stießen wir auf einige weite-

re Verschiebungen im Strukturbild. 1797 stellte der letzte der von den Hugenotten begründeten zwei Eisenhämmer seine Tätigkeit ein, so daß es zu Beginn des 19. Jahrhunderts keine Eisenhammerwerke mehr gab. Auch die Silber- und Golddrahtzieherei, die "Leonische Tressenmacherei" und die Herstellung von Tapeziernägeln und blechernen Dosen gingen in der "preußischen Zeit" erheblich zurück. Wandlungen in Richtung auf eine Aufwärtsentwicklung und Ausdehnung der Gewerbezweige stellten wir für die Kammacherei und für die Rotgerberei fest.

Auf Grund der herausgearbeiteten Veränderungen in der Struktur des gewerblichen Sektors unserer Stadt darf schließlich zusammenfassend gesagt werden, daß die Zeit der Regierung Preußens für die meisten Gewerbezweige Erlangens mit einem Rückgang der Geschäfte und mit Einschränkungen ihrer Betriebe verbunden war. In einigen wenigen Bereichen zeigten sich aber auch Anzeichen, die auf eine günstige Weiterentwicklung hindeuteten. Alles in allem muß bei einem Versuch einer abschließenden Würdigung der Wirtschaftspolitik Preußens und besonders bei einer Beurteilung der Ergebnisse dieser Politik für unser heimisches Gewerbe, festgestellt werden, daß die preußische Verwaltung zwar große Anstrengungen unternommen und sich hohe Ziele gesteckt hatte, daß es ihr aber auf Grund der widrigen Zeitumstände nicht gelang, eine grundlegende Besserung der allgemeinen Lage zu erreichen.[1] Es blieb jeweils bei einzelnen Reformversuchen. Immerhin konnte bis 1806 das größte Unheil in den von dem allgemeinen Rückgang am schlimmsten betroffenen Gewerbezweigen durch gezielte Eingriffe und Maßnahmen verhindert werden. Jedoch wurde bei all dem die "gewerbliche Krisis während der kurzen preußischen Herrschaft .. mehr verdeckt, als aufgehoben."[2] Als daher 1806 die eifrige, geordnete und mit eingehender Sorgfalt arbeitende Verwaltung Preußens wegfiel, mußte ein rascher Verfall von Handel und Gewerbe die notwendige Folge sein.

---

[1] Vgl. auch: Hartung, Fritz, a.a.O., S. 255.

[2] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 107.

b) Erlangen unter französischer Verwaltung 1806 bis 1810.

Im September 1806 beginnt mit der Besetzung des Fürstentums Bayreuth durch französische Heeresabteilungen gleichsam eine Zwischenherrschaft. Noch im selben Jahre mußte Erlangen Einquartierungen und Truppendurchzüge über sich ergehen lassen. Hinzu kam die Beschlagnahme von Lebensmitteln und die Requisition einer größeren Anzahl von Rindern und Pferden für den Bedarf der französischen Armee.[1] Die Preise waren seit 1792 beinahe ununterbrochen gestiegen; durch die Kriegsereignisse und ihre Folgen nahm die Teuerung aber nun ein Ausmaß an, das sich nicht mehr mit dem vorher Dagewesenen vergleichen läßt. Die schlechten Verhältnisse, unter denen die Erlanger Bevölkerung in dieser Zeit zu leben hatte, verschlimmerten sich noch durch die Umlage des auf die Stadt entfallenden Anteils an der dem Fürstentum Bayreuth auferlegten Kriegskontribution. Dabei trafen auf Erlangen 22197 fl., wovon die Bewohner 6000 fl. sogleich aufbringen mußten.[2] Die im wesentlichen vom Handel und dem Gewerbe geleisteten Zahlungen waren noch nicht vergessen, als am 1. Dezember 1806 die Napoleonische Kontinentalsperre in Kraft trat. Alle von England oder unter Benützung englischer Schiffe aus anderen Ländern eingeführten Waren wurden bei den Handwerkern, Unternehmern und Kaufleuten durch die, wie es hieß, mit "übertriebenem Eifer" vorgehenden Behörden beschlagnahmt und "für gute Prise erklärt".[3] Damit und besonders durch das Verbot des Handels mit England wurde Erlangen, das im wesentlichen gewerblich orientiert und auf die Ausfuhr eines Großteils seiner Erzeugnisse sowie den Bezug vieler Rohstoffe aus dem Ausland angewiesen war, mehr getroffen als andere Städte des Fürstentums. Die Preise der meisten Rohmaterialien schnellten in die Höhe und verteuerten die Endprodukte des heimischen Gewerbes, so daß dieses

---

1) Lammers, Ferdinand, Geschichte der Stadt ..., a.a.O., S. 165.
Stein, Friedrich und Müller, Ludwig, a.a.O., S. 157 f..

2) Stein, Friedrich und Müller, Ludwig, a.a.O., S. 159.

3) Lammers, Ferdinand, Geschichte der Stadt ..., a.a.O., S. 168 ("Prise", frz., das "Genommene", Kriegsbeute an privatem Gut [Anmerkung d. Verf.]).

nicht nur durch den Wegfall der Geschäfte, die bisher auf englischen Märkten getätigt wurden, geschädigt wurde, sondern sich auch bald einer schwierigen Wettbewerbssituation auf den verbleibenden Absatzmärkten gegenübergestellt sah.

Gehen wir nach dieser kurz gefaßten Darstellung der wesentlichen, die Entwicklung zwischen 1806 und 1810 bestimmenden Faktoren und Ereignisse zur Betrachtung des gewerblichen Sektors und seiner Teilbereiche über, und fragen wir uns, welchen Einfluß die in groben Umrissen skizzierten Maßnahmen der französischen Verwaltung und die allgemeine Wirtschaftslage auf die Struktur des Erlanger Gewerbes hatten. Dabei müssen wir sogleich feststellen, daß das aus dieser Zeit überlieferte Quellenmaterial bei weitem nicht so ausführlich und genau ist wie das aus den "preußischen Jahren". Wir können nur auf die herausragenden Gewerbezweige eingehen und müssen darauf verzichten, einen umfassenden Überblick über den gewerblichen Sektor zu geben, wie es uns an Hand der Statistik von 1792 und anderer Urkunden möglich war.

Beginnen wir mit dem auch während der Dauer der französischen Verwaltung wichtigsten und verbreitetsten Gewerbe in unserer Stadt, der Strumpfwirkerei. Die Entwicklung in der Zeit von 1806 bis 1810 traf den schon seit Ende der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts in einer angespannten Lage befindlichen Wirtschaftszweig wiederum besonders hart. Wie schon der Wegfall der Absatzgebiete jenseits des Rheins, in Holland, Italien und in der Schweiz die Strumpfwirkerei vergleichsweise stärker als andere gewerbliche Bereiche Erlangens in Mitleidenschaft gezogen hatte, so erfuhr durch die Kontinentalsperre das Strumpfwirkergewerbe erneut einen schweren Schlag. Da seit einigen Jahrzehnten fast nur noch Baumwolle verarbeitet wurde, kam durch das Handelsverbot mit England, das die günstigen Rohstoffeinfuhrmöglichkeiten von dort aufhob, "die Strumpf-Fabrication ganz ins Stocken, und die Zahl der arbeitslosen Hände vermehrte sich täglich."[1)]

1) Reinsch, Hugo, Notizen über die industrielle Thätigkeit Erlangens. In: Jahresbericht über die Königliche Landwirtschafts- und Gewerbeschule erster Classe zu Erlangen von dem Unterrichts-Jahr 1861/62, Erlangen, 1862, S. 8.

Zur Verschlechterung der Lage trug noch bei, daß nicht nur die Baumwolle in der Folgezeit mit erheblich höheren Kosten aus anderen Ländern bezogen werden mußte, sondern daß die einsetzende Teuerungswelle auch die übrigen Rohmaterialien, hauptsächlich die Farbstoffe, die zum Einfärben der fertigen Erzeugnisse verwendet wurden, ergriff, und die Preise in vorher nicht erreichte Höhen kletterten.[1)]

Der seit 1796 ständig rückläufige Absatz der Erlanger Strumpfwaren wurde in den Jahren nach 1806 besonders drückend empfunden, da einmal die Kontinentalsperre den Verlust noch weiterer Märkte brachte und weil zum anderen die Aufnahmefähigkeit des 1804 von der preußischen Verwaltung ins Leben gerufenen Magazins, das am Ende der Regierungszeit Preußens noch zu einer gewissen Besserung der Lage hatte beitragen können, bald erschöpft war. Die Vorräte an teuer in das Magazin hereingenommenen Erzeugnissenwaren zwischen 1806 und 1810 bis an die Grenzen der finanziellen Möglichkeiten angestiegen. Es wurde immer deutlicher, daß die eingelieferten Waren wohl kaum mehr auch nur annähernd zu diesen Preisen würden verkauft werden können. Der Absatz der eingelagerten Strümpfe zu erheblich niedrigeren Preisen war aber nach den Vorschriften des Magazins nicht gestattet und wegen der geringen Kapitalausstattung, mit der das Institut zu arbeiten hatte, auch nicht möglich. Die Annahme von Strümpfen mußte deshalb auf bestimmte Mengen begrenzt werden, und die Ablieferung konnte nur noch den ärmsten Wirkern gestattet werden. Das Magazin scheiterte schließlich an seinen eigenen Vorschriften. Die Konkurrenz der Verleger machte sich in steigendem Maße bemerkbar. Die Unternehmer, die an sich von dem Magazin kaufen sollten, um dessen Absatzbemühungen zu unterstützen, oder die zumindest ihre waren nicht zu Schleuderpreisen auf die Märkte werfen sollten, umgingen beim Einkauf die als zentrale Verkaufsstelle gedachte Institution fast völlig und drückten lieber die Preise der Heimarbeiter, um später auf den Messen billiger als das Magazin anbieten zu können.[2)] Das alles trug dazu bei, daß

[1)] Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 129.
[2)] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 129 ff..

sich die Lebenslage der in der Strumpfwirkerei Beschäftigten in den Jahren der französischen Verwaltung derart verschlechterte, daß sie sich schließlich in der Nähe des Existenzminimums bewegte. Trotz der drückenden Verhältnisse in dem Gewerbezweig kam es jedoch zwischen 1806 und 1810 immer noch zu keiner entscheidenden Abwanderung von Arbeitskräften aus der Strumpfwirkerei in andere gewerbliche Bereiche. Die Zahl der Meister und Gesellen sowie die Anzahl der aufgestellten Wirkstühle veränderte sich, wie wir bereits wissen, von 1792 bis 1812 kaum.[1] Der wesentliche Grund dafür dürfte neben den Schwierigkeiten, die ein Berufswechsel im allgemeinen mitsichbringt, wohl darin zu sehen sein, daß auch alle übrigen heimischen Gewerbezweige in dieser Zeit wenig Anreiz zum Überwechseln boten, da dort die Entwicklungsaussichten meist gleichfalls nicht gerade verlockend erschienen. Es kann also festgehalten werden, daß sich in der Struktur der Strumpfwirkerei in den Jahren, in denen Erlangen unter französischer Verwaltung stand, keine nennenswerten Veränderungen ergaben, die einen Einfluß auf die Gesamtstruktur des gewerblichen Sektors unserer Stadt gehabt hätten.

Von den anderen Gewerbebereichen, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Erlangen am verbreitetsten waren und die größere wirtschaftliche Bedeutung hatten, ist uns aus der Zeit zwischen 1806 und 1810 noch weniger an präzisem Quellenmaterial überliefert als über die Strumpfwirkerei. Insbesondere fehlen Zahlenangaben, die Genaueres über die Entwicklung aussagen würden. Für die Hutmachermanufakturen, die schon in den "preußischen Jahren" schwer um ihren Bestand zu kämpfen hatten und von denen zwischen 1792 und 1806 bereits mehrere ihren Betrieb hatten einstellen müssen, hielt die Periode des Niedergangs an. Die Absatzlage verschlechterte sich für die Unternehmungen durch die unsicheren Kriegsjahre und besonders durch die Kontinentalsperre weiter, so daß schließlich die Geschäftsabschlüsse völlig unbedeutend wurden.[2] Am Ende der französischen Verwaltung gab es in Erlangen nur noch sechs oder sieben Hutmacherwerkstätten.[3] Die im 18.

---

1) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 158 dieser Arbeit.
2) Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 73.
3) Ebenda.

Jahrhundert so hervorragenden Manufakturen waren inzwischen fast sämtlich auf das Niveau handwerklicher Unternehmen zurückgefallen. Die Zahl der Beschäftigten in der Hutmacherei hatte sich zwischen 1806 und 1810 ebenfalls in stärkerem Maße verringert. Nach Tournon arbeiteten 1809 "nur mehr etwa 50 Hutmacher" in unserer Stadt,[1] im Unterschied zu über 300 Personen, die um 1780 in den Manufakturen tätig waren. Gegenüber einem Jahresumsatzerlös von beinahe 145000 fl. im Jahre 1792 wurden 1809 nur noch 38900 fl. erlöst.[2] Damit ist gezeigt, daß die Hutmacherei die bedeutende Stellung, die sie bis in die neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts im Strukturbild des gewerblichen Sektors Erlangens eingenommen hatte, in der Zeit der Regierung Preußens, und mehr noch während der Jahre der französischen Verwaltung, verlor. Zwischen 1792 und 1810 hat sich ein tiefgreifender Strukturwandel im Gewerbe unserer Stadt vollzogen in dessen Verlauf die ehemals umfassenden Hutmachermanufakturen entweder ihren Betrieb hatten aufgeben müssen oder zu kleinen Unternehmungen herabsanken.

Die den Textilsektor bis zum Ende des 18. Jahrhunderts beherrschenden drei Kattundruckereien und die "Baumwollspinnerei" waren schon in der "preußischen Zeit" zu bescheidenen, vom drohenden Untergang gekennzeichneten Unternehmen geworden. In den Jahren der Herrschaft Frankreichs von 1806 bis 1810 wurde nun deutlich, daß der weitere Geschäftsrückgang, insbesondere durch die Kontinentalsperre, nicht mehr aufgefangen werden konnte und daß der endgültige Zusammenbruch der Betriebe unmittelbar bevorstand. 1810 dürften in den "Kattunfabriken" und in der "Baumwollspinnerei" zusammen höchstens noch 20 Personen beschäftigt gewesen sein.[3]

Die Entwicklung der Handschuhmacherei zwischen 1792 und 1806 unterschied sich von der der Strumpfwirkerei, der Hutmanufakturen und der Textilunternehmen vor allem dadurch, daß die Zahl der Betriebe gleich geblieben war; auch im Be-

---

1) Tournon, Camille de, a.a.O., S. 91.

2) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 93.
Tournon, Camille de, a.a.O., S. 91.

3) Vgl.: Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 75.

schäftigtenstand äußerten sich lediglich Schwankungen der Nachfrage. Am Ende der Regierungszeit Preußens in Franken hatte sich im Bereich der Handschuhmacherei sogar ein deutlicher Aufschwung in der Geschäftslage bemerkbar gemacht. Die Periode der französischen Herrschaft brachte den Wegfall der verständigen Förderung, welche die Manufakturen in den Jahren vorher erfahren hatten. Besonders nachteilig wirkte sich aus, daß nach den Eroberungen der französischen Revolutionsheere Frankreich auch die Einfuhr seiner Waren in die gewonnenen Gebiete in jeder Weise förderte. Die daraus erwachsende, schon immer gefürchtete Konkurrenz der französischen Handschuhmacher wirkte sich für die Erlanger Unternehmer zusammen mit den Absatzeinbußen auf Grund der Kontinentalsperre äußerst nachteilig aus.[1] Die Produktion mußte in den Jahren nach 1806 erheblich eingeschränkt werden, und auch in der Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte, hauptsächlich der Näherinnen, war ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen. Am Ende der französischen Zwischenherrschaft waren in den sieben Manufakturen - die Zahl der Unternehmungen war nach wie vor unverändert geblieben - nicht mehr als 170 bis 180 Personen tätig, gegenüber beinahe 250 im Jahre 1805.[2] Wir können als Ergebnis herausstellen, daß für die Handschuhmacherei die Zeit von 1806 bis 1810 einen erneuten Umschwung in der Entwicklung brachte. Während sich am Ende der preußischen Verwaltung der Gewerbezweig in einer Periode des Aufschwungs befunden hatte, brachten die Jahre unter französischer Herrschaft Produktionseinschränkungen und einen Rückgang der Beschäftigten in den Manufakturen. Die damit beginnende Zeit einer rückläufigen oder zumindest stagnierenden Entwicklung der Handschuhmacherei setzte sich in den folgenden Jahren mit geringen Unterbrechungen bis zum Anfang der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts fort. Erst nach 1850 machte sich dann ein Wiederaufblühen der Handschuhfabrikation in unserer Stadt bemerkbar.[3]

---

1) Weiss, Anton, a.a.O., S. 28 ff..

2) Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 74.
Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 162 f. dieser Arbeit.

3) Weiss, Anton, a.a.O., S. 32 f..

Von der "Spiegel- und Folienfabrik" berichtet uns Fick, daß "durch die Seesperre auch dieser Zweig der Industrie sehr gelitten hat" und daß "in bessern Zeiten noch einmal so viel Verschluß gewesen sei" als im Jahre 1809.[1] Obwohl als Folge der Absatzverluste auch hier die Zahl der in dem Unternehmen beschäftigten Arbeiter von etwa dreißig in den Jahren um 1792 auf die Hälfte am Ende der französischen Besatzungszeit zurückging, scheint die "Fabrik" von diesen vorübergehenden Einbußen doch nicht weiter erschüttert worden zu sein, denn als sich nach dem Übergang Erlangens an Bayern geordnete Verhältnisse ergaben, erfuhr die Unternehmung bald wieder einen raschen Aufstieg. Damit kam der sich seit Ende des 18. Jahrhunderts abzeichnende und sich langsam vollziehende Wandlungsprozeß der Manufaktur zum Industriebetrieb zu einem Abschluß. Darauf soll aber erst in einem der folgenden Abschnitte eingegangen werden.

Von den anderen, kleineren Gewerbezweigen ist uns aus den Jahren der französischen Verwaltung kein aussagekräftiges Material überliefert. Doch darf angenommen werden, daß für diejenigen Gewerbe, die schon vorher vom Niedergang bedroht waren, auf Grund der allgemein ungünstigen Wirtschaftslage zwischen 1806 und 1810 die Entwicklung weiterhin rückläufig war. Auf der anderen Seite dürften die unsicheren Zeitumstände jedoch auch die Einführung und den Aufbau neuer Gewerbezweige nicht gefördert haben.

Eine zusammenfassende Würdigung der Jahre der französischen Herrschaft in Erlangen kommt zu dem Ergebnis, daß die Entwicklung im gewerblichen Sektor unserer Stadt in dieser Zeit gekennzeichnet war durch Rückschritte und Einschränkungen in beinahe allen Bereichen. Je nach dem strukturellen Aufbau und der Widerstandsfähigkeit der einzelnen Unternehmungen in den verschiedenen Zweigen wirkte sich die allgemein schlechte Geschäftslage auf die Zahl der bestehenden Unternehmungen und deren Größe teils entscheidend teils nur in geringerem Ausmaß aus. Da von der preußischen Regierung die sich in mehreren Teilgebieten des Erlanger Gewerbes andeutenden Krisenerscheinungen mehr verdeckt als

---

[1] Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 75.
"Verschluß" = Verschleiß, Verkauf [Anmerkung d. Verf.].

beseitigt worden waren, kam es nach 1806 in den am schlimmsten betroffenen Sektoren, wie in der Strumpfwirkerei, der Hutmacherei und bei den Textilunternehmungen, zu ausgesprochenen Notständen. Die Löhne der wenigen Arbeitskräfte, die im Vergleich zu den vorangegangenen Jahren noch beschäftigt werden konnten, deckten kaum mehr das Existenzminimum ihrer Empfänger und der dazugehörigen Familien. Der größte Teil der Personen, die früher in den Manufakturen, Hausindustrien und Handwerksbetrieben tätig waren, war arbeitslos geworden und wurde vom Hunger bedroht. Für den gesamten Gewerbebereich bedeuteten die Jahre von 1806 bis 1810 eine Periode des allgemeinen Niedergangs. Maßnahmen und Eingriffe der französischen Verwaltung, die die schlechten Verhältnisse erträglicher gestalten sollten, blieben entweder ganz aus oder scheiterten an den ungünstigen Zeitumständen. Der geschilderten Entwicklung entsprechen die Veränderungen im Strukturbild des gewerblichen Sektors unserer Stadt. Die Bedeutung der verschiedenen Gewerbezweige ging durchweg zurück. Die durchschnittliche Unternehmensgröße verringerte sich. Die Zahl der Arbeitskräfte pro Unternehmung nahm ebenso ab wie die Gesamtzahl der gewerblich Beschäftigten in Erlangen. Abschließend kann festgestellt werden, daß in den Jahren der französischen Zwischenherrschaft der gewerbliche Sektor als Ganzes einen Schrumpfungsprozeß erfuhr.

E. Die Entwicklung des Erlanger Gewerbes nach der Eingliederung der Stadt in das Königreich Bayern 1810 bis zur Einführung der Gewerbefreiheit 1868.

1. Grundlegende Faktoren, die Entwicklung und Wandel des heimischen Gewerbes in dieser Zeit bestimmten.

a) Die veränderte Konkurrenzlage vieler Erlanger Gewerbebetriebe auf Grund der Eingliederung in das größere Wirtschaftsgebiet.

Wie wir sahen, war die Lage des Erlanger Gewerbes beim Übergang der Stadt an das Königreich Bayern im Juni 1810 im allgemeinen eine denkbar ungünstige. Handwerk, Manufakturen und Hausindustrien lagen beinahe völlig darnieder. Der Fernhandel, der einen Großteil der Erzeugnisse der gewerblichen Unternehmungen bisher ausgeführt hatte, war,

hauptsächlich unter dem Einfluß der Kontinentalsperre, bis auf einen gegenüber früher bescheidenen Rest zurückgegangen. Welche Auswirkungen auf die Wettbewerbssituation des heimischen Gewerbes hatte nun die Eingliederung Erlangens in das größere Wirtschaftsgebiet?

Eine Gruppe von Gewerbezweigen wurde von der Aufnahme der Stadt in den neuen, umfassenden Landesverband nicht unmittelbar betroffen. Alle diejenigen Zweige nämlich, die für die Bedürfnisse der Bewohner des Ortes selbst und für die der näheren Umgebung arbeiteten. In erster Linie also die Nahrungsmittelhandwerker, dann die im wesentlichen für den landwirtschaftlichen Teil der hiesigen Bevölkerung tätigen Handwerker, wie Schmiede und Stellmacher, und schließlich die Mehrzahl der Bau- und Baunebengewerbe, also Maurer, Zimmerleute, Schreiner und Glaser. Dabei muß aber sogleich darauf hingewiesen werden, daß Bäcker und Glaser zwar gleichermaßen wohl ausschließlich für den lokalen Bedarf arbeiteten, daß jedoch der letztere zweifellos mehr von der wirtschaftlichen Gesamtlage der Stadt abhängig war als der Bäcker, dessen Umsatz davon weit weniger beeinflußt worden sein dürfte. Es ist also festzustellen, daß eine bestimmte Gewerbegruppe zwar nicht direkt von der Eingliederung Erlangens in ein größeres Wirtschaftsgebiet berührt wurde, daß aber indirekt auch dieser gewerbliche Bereich - zu einem Teil mehr, zum Teil weniger - von der gesamten Entwicklung der Wirtschaft der Stadt und den Veränderungen der Wettbewerbssituation der übrigen Gewerbezweige abhängig war.

Befassen wir uns nun mit den anderen Gewerbebereichen, die unmittelbar den Wandel in den Konkurrenzverhältnissen zu spüren bekamen. Wir beginnen mit der Strumpfwirkerei, die auch zu Beginn der Herrschaft Bayerns noch das in Erlangen verbreitetste Gewerbe war. Für den Gewerbezweig mußte das Aufgehen in dem neuen Landesverband in einer Hinsicht vorteilhaft bewertet werden. Der Strumpfwirkerei stand nun ein viel größeres Hinterland als Absatzraum offen, in den sie vorher nur nach Überspringen einer Zollmauer hatte eindringen können. Da aber schon 1807 der bayerische Zolltarif für Strumpf- und andere Wollwaren erheblich reduziert worden war,[1)]

[1)] Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 129 f..

konnte sich der Wegfall der Zollabgaben beim Absatz der Erlanger Erzeugnisse auf den südbayerischen Märkten nicht wesentlich auf die Geschäftslage der hiesigen Unternehmen auswirken. Entscheidender war die fühlbare Erhöhung der Einfuhrzölle Bayerns auf Woll- und Baumwollfabrikate Ende September 1811,[1] wovon besonders die sächsische Konkurrenz betroffen wurde, was wiederum den Erlanger Verlegern zugute kam.

Somit änderte sich für die heimische Strumpfwirkerei die Wettbewerbssituation primär weniger durch die Eingliederung in das größere bayerische Wirtschaftsgebiet, als vielmehr erst in zweiter Linie zusammen mit dem Zollschutz, der in seinen Auswirkungen seit Ende 1811 spürbar wurde und der auch die Geschäfte vorübergehend wieder etwas belebte. Unmittelbar und in günstiger Weise wirkte sich der größere zollfreie Absatzraum dagegen beim Anschluß Unterfrankens an Bayern 1814 aus. Dorthin hatten die Erlanger Strumpfwirkerunternehmer schon früher einiges verkaufen können.[2] Trotz all dem blieb der Absatz des Gewerbezweiges doch "äußerst beengt" und beschränkte sich "außer dem Königreiche Baiern, nur auf kleine Landstriche in den rheinischen Bundesstaaten."[3] Wesentlich trug zu der ungünstigen Entwicklung auch bei, daß Preußen 1818 seinen Zolltarif erheblich heraufsetzte, so daß die Apoldaer und die sächsischen Strumpfwirker nun die bis dahin als hoch empfundenen bayerischen Zolsätze als tragbar ansahen und daraufhin mit ihren Waren erneut in das große geschlossene Wirtschaftsgebiet Bayerns drängten.[4]

Durch die Maßnahme Preußens wurde dem heimischen Gewerbe nicht nur der Zugang zum preußischen Markt versperrt, entscheidender war, daß die qualitätsmäßig zum Teil überlegenen, vor allem aber kostengünstiger hergestellten sächsischen Erzeugnisse nun die Stellung der Erlanger Unternehmer im Wettbewerb innerhalb der eigenen Landesgrenzen fühlbar

---

1) Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 133.
2) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 133 f..
3) Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 72.
4) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 160 f..

verschlechterten. Als zudem 1819 die bayerischen Einfuhrzölle für Baumwoll- und Wollstrümpfe beträchtlich ermäßigt, die für Baumwollgarne jedoch noch erhöht wurden[1] und sich als Folge davon der Zustrom auswärtiger Erzeugnisse erheblich verstärkte, während die inländische Produktion weiter verteuert wurde, war von den Vorteilen der Eingliederung unserer Stadt in das größere Wirtschaftsgebiet für die Strumpfwirkerei nicht mehr viel übrig.

Erst 1828 brachte die Zugehörigkeit Erlangens zu dem umfassenden Landesverband dem Gewerbezweig wieder einen gewissen Nutzen. Bayern schloß sich in diesem Jahre mit seinem westlichen Nachbarn zum württembergisch-bayerischen Zollverein zusammen. Von der neuen Gemeinschaft wurden die Außenzölle für Strumpfwaren um das Dreifache der bisherigen Sätze erhöht, womit die thüringische und sächsische Konkurrenz erheblich zurückgedrängt wurde. Beinahe ebenso wichtig für die Erlanger Wirker waren die Absatzmärkte in Württemberg, auf denen die Unternehmer unserer Stadt nach dem Zusammenschluß und dem damit verbundenen Abbau aller Binnenzölle preisgünstiger anbieten konnten als es ihnen vorher möglich war. Wesentlich war dies deshalb, weil von den heimischen Erzeugnissen schon seit einigen Jahrzehnten regelmäßig einige Posten ins württembergische Gebiet verkauft worden waren, so daß die Waren dort auf verschiedenen Märkten bereits bekannt waren.

Eine weitere Vergrößerung des Wirtschaftsraums ergab sich aus dem 1829 abgeschlossenen Handelsvertrag zwischen Bayern und Württemberg einerseits und Preußen und Hessen auf der anderen Seite. Durch entsprechende Vereinbarungen wurden zwischen den vier Ländern bis zum Jahre 1831 die Zölle stufenweise erheblich ermäßigt.[2] Doch hatte der Vertrag auf die Wettbewerbslage der Erlanger Strumpfwirkerei keinen entscheidenden positiven Einfluß mehr, da mit preußischen und hessischen Abnehmern bisher noch keine erwähnenswerten Verkaufsabschlüsse zustande gekommen waren und um 1830 die Stellung der Strumpfwirkerei schon so schwach war, daß die

---

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 160 f..
[2] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 161 f..

Kraft zur Erschließung neuer Märkte fehlte. Überhaupt müssen wir feststellen, daß der Gewerbezweig die Vorteile, die ihm durch die Eingliederung der Stadt in den größeren Landesverband zweifellos geboten wurden, nur in sehr geringem Maße nutzen konnte. Die rückläufige Entwicklung des Strumpfwirkergewerbes, die sich unter der preußischen und französischen Verwaltung angebahnt hatte, hielt weiter an, ja sie verstärkte sich sogar nach 1810. Auf die Gründe, die dafür ausschlaggebend waren, und auf die Wandlungen in der gewerblichen Struktur, welche sich daraus ergaben, soll später noch kurz eingegangen werden.

Von den anderen Gewerbezweigen ist uns nicht viel Material überliefert, wie sich die veränderte Konkurrenzlage dort auswirkte. Doch können wir durchweg erkennen, daß sich der Übergang in den größeren Wirtschaftsraum für die meisten Unternehmungen als wenig vorteilhaft herausstellte. Der günstige Einfluß, der von der Erweiterung des Absatzgebietes ausging, wurde in beinahe allen Fällen mehr als aufgewogen durch den schärferen Wettbewerb in dem neuen Landesverband, dessen Außenzölle gerade in den ersten Jahren nach dem Anschluß Erlangens an Bayern im Vergleich mit anderen Ländern nicht eben hoch waren, so daß die Konkurrenz der benachbarten Staaten sich stark auf den bayerischen Märkten bemerkbar machte und die in den vorangegangenen unsicheren Zeiten geschwächten Gewerbezweige unserer Stadt einem erheblichen Druck aussetzte.

Für die Hutmacherei kamen die Vorteile des größeren Absatzraumes in Bayern zu spät. Die Unternehmungen dieses Bereichs waren bis 1810 schon so weit herabgesunken, daß sie die sich bietenden Möglichkeiten nicht mehr nutzen konnten.[1] Die Hutmanufakturen waren seit ihrer Gründung im 17. Jahrhundert und bis in die achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts im wesentlichen darauf ausgerichtet gewesen, ihre Erzeugnisse nach Frankreich zu exportieren. Als ihnen dies versperrt wurde, konnten sie die notwendigen Umstellungen und die Anpassungen an Mode und technischen Fortschritt nicht vollziehen und gingen seit der preußischen Zeit einem "ra-

[1] Vgl.: Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 73.

schen Untergang entgegen."[1]

Ähnlich war die Lage im Textilsektor. Auch die "Zitz- und Kattunfabriken" sowie die "Baumwollspinnerei", die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts diesen Bereich beherrscht hatten, vermochten die Vorteile und die Chancen des großen Marktes nicht mehr zu verwerten. Sie mußten sämtlich in den ersten Jahren der bayerischen Herrschaft ihren Betrieb einstellen.

Etwas günstiger verlief die Entwicklung für die Handschuhmacherei. Dennoch können wir uns den Ausführungen bei Schanz nicht ohne Einschränkungen anschließen, nach denen die Eingliederung der Stadt in das größere Wirtschaftsgebiet und die sich anschließende "immer weiter um sich greifende Beseitigung der inneren Zollschranken" für den Gewerbezweig nur von Gewinn war und die Erlanger Handschuhmacherunternehmen nach 1810 "weder in Bayern, noch in anderen Staaten ... erdrückende Conkurrenz zu fürchten hatten."[2] Tatsächlich dürften die Verhältnisse eher so gelegen haben, wie sie Weiss in seiner Dissertation beschreibt; danach erhöhte sich durch den Anschluß an Bayern zwar der Absatz im eigenen Land, jedoch überschwemmte gleichzeitig und besonders nach 1820, angelockt durch vergleichsweise niedrige Außenzölle und durch das umfassende Wirtschaftsgebiet, die auswärtige Konkurrenz, hauptsächlich die französische, mit ihren Waren die heimischen Märkte. Dadurch verschlechterte sich die Lage für die Handschuhmacher unserer Stadt erheblich.[3] Im Endergebnis jedenfalls hatten der Wechsel in der Landeszugehörigkeit und die ständigen Änderungen in der Wettbewerbssituation auf Grund der verschiedenen erwähnten Vergrößerungen des Binnenmarktes eine Periode der stagnierenden, ja sogar leicht rückläufigen Entwicklung für die Handschuhmacherei im Gefolge, die bis 1850 andauerte.

Die "Spiegel- und Folienfabrik" scheint die einzige bedeutende Unternehmung zu sein, die sich innerhalb kurzer Zeit den neuen Gegebenheiten anzupassen vermochte und die

---

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 223.
[2] Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 226.
[3] Weiss, Anton, a.a.O., S. 32 f..

die Vorteile des großen Marktes erkannte und auch bald auszunutzen verstand. Als nach den Einschränkungen und dem Geschäftsrückgang, besonders durch die Kontinentalsperre, wieder geordnete Zustände eintraten, konnte die "Fabrik" ihren Absatz derartig steigern, daß eine mehrmalige Ausdehnung der Produktion und die Inbetriebnahme von Erweiterungsbauten notwendig wurde.[1] Auf den Wandel in der Betriebsform der Unternehmung von der Manufaktur zum Industrieunternehmen, der damit endgültig vollzogen wurde, soll später noch eingegangen werden.

Noch weniger Material als über die erwähnten größeren Unternehmungen ist uns von den verbleibenden weniger bedeutenden Gewerbezweigen erhalten, so daß Aussagen darüber, wie sich die veränderte Konkurrenzlage nach der Eingliederung Erlangens in den bayerischen Wirtschaftsraum dort im einzelnen auswirkte, nicht gemacht werden können. Doch kann zusammenfassend für alle diejenigen kleineren Unternehmen, die sich am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der Herstellung von Waren befaßten, welche zum Verkauf auf auswärtigen Märkten bestimmt waren, gesagt werden, daß die Jahre nach 1810 für diese Gewerbe eine Periode des schärferen Wettbewerbs brachten, die leistungsschwache Betriebe zum Untergang verurteilte. Auf der anderen Seite konnten leistungsfähige kleine Unternehmen aber auch die Vorteile des weiten Absatzgebietes nutzen und ihre Geschäftsverbindungen ausbauen. Als Beispiel kann die Entwicklung der nach 1810 stärker aufkommenden Kammacherei angeführt und der jener Handwerksbetriebe gegenübergestellt werden, die sich seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit der Herstellung von metallenen Nägeln und Stiften und von Tabaksdosen aus Blech beschäftigten. Während die "ehemals sehr bedeutende Verfertigung von Tapezier-Nägeln und blechernen Dosen" schon um 1812 "fast ganz verschwunden war," weil sich die Unternehmungen den fortgeschrittenen technischen Produktionsmethoden hatten nicht anpassen können und von der auswärtigen Konkurrenz immer mehr zurückgedrängt worden waren,[2] war das Kammachergewerbe ein Zweig, der be-

---

[1] Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 229.

[2] Fick, Johann Christian, a.a.O., S. 76.
Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 223.

reits seit Ende der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts in unserer Stadt betrieben wurde, der aber erst in der Zeit nach dem Anschluß Erlangens an Bayern unter Ausnutzung der sich bietenden Möglichkeiten des großen Absatzmarktes und besonders unter der Initiative eines tatkräftigen Unternehmers zu ständig steigender Bedeutung kam. Der Aufbau der Kammacherei in Erlangen und der Wandel der Unternehmungen in diesem Bereich von Handwerks- zu Industriebetrieben soll jedoch an späterer Stelle noch näher behandelt werden. Hier sollte der Gewerbezweig nur als Beispiel dafür angeführt werden, daß sich die veränderte Wettbewerbslage nach 1810 für den gewerblichen Sektor unserer Stadt nicht durchweg nachteilig auswirkte und daß neben dem umfassenden Unternehmen der "Spiegel- und Folienfabrik" sich auch einige kleinere Betriebe die sich bietenden Entwicklungschancen zunutze machen konnten.

Eine kurze Zusammenfassung ergibt folgendes: Die Unternehmungen in den während des 18. Jahrhunderts entscheidenden und auch zu Beginn der bayerischen Herrschaft noch herausragenden großen Gewerbezweigen konnten die Vorteile, die sich aus der Eingliederung der Stadt in den neuen Landesverband ergaben, nur in sehr geringem Maße wahrnehmen. Beinahe ausnahmslos sahen sie sich einem gesteigerten Wettbewerb gegenüber, dem sie häufig nur unter den äußersten Anstrengungen gewachsen waren. Nur wenige Betriebe vermochten sich den veränderten Konkurrenzverhältnissen anzupassen, so daß meist eine rückläufige Entwicklung Platz griff. Die "Spiegel- und Folienfabrik" war das einzige größere Unternehmen, das sich innerhalb kurzer Zeit auf die neuen Gegebenheiten einstellen konnte und das die Chancen des umfassenden Wirtschaftsraumes, der sich nach 1810 eröffnete, auszunutzen verstand. Es darf noch einmal daran erinnert werden, daß wir zu Beginn dieses Abschnitts bereits einen Teilbereich des gewerblichen Sektors unserer Stadt mit der Feststellung, daß dort die Eingliederung Erlangens in das größere Wirtschaftsgebiet keine unmittelbaren Auswirkungen auf die Wettbewerbssituation der Unternehmungen hatte, aus unserer Betrachtung ausklammerten. Die für die Bedürfnisse der Bewohner der Stadt und der näheren Umgebung arbeitenden Hand-

werker wurden nur indirekt über Veränderungen der Konkurrenzlage der übrigen Gewerbezweige, die Entwicklung der gesamten heimischen Wirtschaft und über die allgemeinen Einkommensverhältnisse von dem Wechsel in der Landeszugehörigkeit der Stadt berührt.

Zu den Wandlungen der Wettbewerbslage traten weitere Faktoren, die auf die gewerbliche Wirtschaft Einfluß nahmen und die auf das Strukturbild des gewerblichen Sektors einwirkten. Ein solches strukturveränderndes Moment stellten die Unterschiede dar, die sich nach der Übernahme Erlangens durch Bayern zwischen dem bis 1810 maßgeblichen Gewerberecht und den neuen bayerischen Gesetzen ergaben. Hinzu kamen die Veränderungen durch die Gewerbegesetzgebung nach 1810. Auf alle diese Punkte soll im folgenden Teil der Arbeit eingegangen werden.

b) Die bayerische Gewerbegesetzgebung, ihre Wandlungen und ihr Einfluß auf die Entwicklung und das Organisationswesen des Erlanger Gewerbes.

Mit der feierlichen Proklamation des Übergangs Erlangens an das Königreich Bayern am 4. Juli 1810 kam es auf dem Gebiete des Gewerberechts zunächst noch zu keinen Veränderungen. Es dauerte bis zum 3. September 1811, bis die bayerischen Gewerbegesetze im Rezatkreis und damit für Erlangen für gültig erklärt wurden.[1] Bis zu diesem Zeitpunkt stützte man sich weiter auf die alten Normen und auf gewohnheitsrechtliche Regelungen, die in ihrer Entstehungsgeschichte bis in das 16. Jahrhundert zurückreichen. Nach dem Willen der bayerischen Regierung sollten die von Montgelas in den Jahren von 1799 bis 1810 in Altbayern bereits durchgeführten Reformen des Gewerberechts vom September des Jahres 1811 an auch in den ehemaligen Bayreuther Gebieten entsprechend den neuen bayerischen Gesetzen nachgeholt werden. Das bedeutete insbesondere, daß die von Montgelas am 1. Dezember 1804 erlassene Verordnung von nun an maßgebend sein sollte. Danach galten alle Zwangs- und Bannrechte als abgeschafft. Eine Bestimmung, die für unsere Stadt jedoch ohne praktische Bedeutung war, da zu Beginn des 19. Jahrhunderts

1) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 142.

solche Rechte in der gewerblichen Produktion Erlangens keine Rolle mehr spielten.[1] Entscheidend dagegen war die Einschränkung der "realen"[2] und der "radizierten"[3] Gewerberechte. Nach der Verordnung von 1804 sollte die Befugnis zur Ausübung eines Gewerbes "nur auf persönlicher Geschicklichkeit beruhen," aber nicht mehr Gegenstand eines Realrechts sein können.[4] Im Zweifel sollte immer eine persönliche Gewerbeberechtigung angenommen werden. Künftig sollten die Behörden "staatliche Konzessionen" zum Betrieb der Gewerbebetriebe erteilen. Neue Gewerberechte sollten von der Verwaltung nicht mehr als Realrechte verliehen werden.[5]

Diese Bestimmungen hatten für die Strumpfwirkerei in unserer Stadt weittragende Folgen. Seit Ende des 17. Jahrhunderts war die Verpfändung von Strumpfwirkerstühlen bei der Aufnahme von Krediten in Erlangen ziemlich verbreitet. Dabei wurde der Stuhl aber nicht wie ein Faustpfand behandelt - was sich praktisch auch gar nicht hätte durchführen lassen -, sondern blieb, ähnlich wie bei der uns heute bekannten Sicherungsübereignung, in der Hand des Schuldners. Für die Gläubiger ergab sich die nötige Sicherheit aus der Tatsache, daß die Wirkstühle nur schwierig zu transportieren und für die Kreditnehmer beinahe unentbehrlich waren.[6] Da die Zahl der Strumpfwirkerstühle, die in Erlangen aufgestellt werden

---

1) Vgl. dazu die auf Anordnung der preußischen Regierung im Jahre 1800 "angestellte Recherche über sämtliche dahier befindliche Handwerker", a.a.O., passim.

2) Unter einem "realen" Gewerberecht versteht man die freiveräußerliche und freivererbliche Befugnis zum Betrieb eines bestimmten Gewerbes.

3) Zum Begriff des "radizierten" Gewerberechts siehe unsere Fußnote (5) auf dieser Seite.

4) Popp, August, Die Entstehung der Gewerbefreiheit in Bayern. In: Abhandlungen aus dem Staatswissenschaftlichen Seminar an der Universität Erlangen, Heft 4, Leipzig 1928, S. 49.

5) Lediglich an Gewerbebetriebe, deren Ausübung nur in "besonders dazu eingerichteten Häusern oder Gebäudekomplexen" und mit erheblichem Betriebskapital möglich war - gedacht wurde dabei an Brauereien und Mühlen - durfte eine sog. "radizierte Gewerbeberechtigung" verliehen werden. - Unter einem "radizierten" Gewerberecht versteht man also die mit dem Besitz von Immobilien verbundene Befugnis zum Betrieb eines bestimmten Gewerbes. Die radizierte Gewerbeberechtigung konnte nur zusammen mit der unbeweglichen Sache veräußert und erworben werden.

6) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 140.

dürften, begrenzt war und zudem zum Meisterwerden und zur Ausübung des Gewerbes ein solcher notwendige Voraussetzung war,[1] erhielten die Stühle oft einen "künstlichen Wert", der weit über den Herstellungskosten lag.[2] Dem darauf aufbauenden Kreditsystem, das schon in der Strumpfwirkerordnung von 1725 seinen Niederschlag gefunden hatte und das später von der preußischen Regierung ausdrücklich für rechtmäßig erklärt worden war,[3] wurde nun mit der Einführung der bayerischen Gewerbegesetze die Grundlage entzogen. Nach den neuen Bestimmungen war eine Beschränkung von Werkzeug oder Maschinen nur bei den radizierten Gewerben möglich. Als radizierte Gewerbe wurden aber nur Mühlen und Brauereien anerkannt. Damit war jede Begrenzung der Zahl der Wirkstühle ungesetzlich. Ungesetzlich war ferner, daß die Stühle als Immobilien angesehen und daß zur Erlangung der Meisterrechte der Besitz eines Wirkstuhls oder der Nachweis eines entsprechenden Vermögens zum Erwerb eines solchen verlangt wurden.[4]

Trotzdem ergaben sich daraus zunächst für die Strumpfwirkerei in Erlangen keine Schwierigkeiten, da die Verwaltung vorläufig noch zögerte, die neuen Bestimmungen anzuwenden.[5] In den Jahren von 1811 bis 1820 kam es lediglich auf höherer Ebene zu Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung und Anwendung der Vorschriften zwischen einzelnen Gemeindeverwaltungen des Rezatkreises, der Regierung in Ansbach und dem Münchener Staatsministerium des Inneren.[6] Erst zu Anfang der zwanziger Jahre, als einige Meister die Zahl der Wirkstühle in ihrem Betrieb erhöhen wollten und deshalb um Aufhebung der bestehenden Beschränkungen bei der Regierung nachsuchten, mußte eine endgültige Regelung im Sinne der Bestimmungen der bayerischen Gewerbegesetze erfolgen. Im Dezember 1822 befahl das Innenministerium dann auch den

---

1) Vgl. auch unsere Ausführungen auf Seite 74 ff. dieser Arbeit
2) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 140 f..
3) Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 140.
4) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 143.
5) Ebenda.
6) Darüber berichtet Schanz ausführlich (Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 143 ff.).

Vollzug eines Erlasses vom 30. September 1822, in dem ausführlich auf die speziellen Verhältnisse der Strumpfwirkerei unter dem geltenden Gewerberecht eingegangen worden war.[1] Dabei wurde eindeutig erklärt, daß die Strumpfwirkerei nicht als radiziertes Gewerbe anzusehen sei. Um jedoch die aufkommenden Schwierigkeiten in vertretbaren Grenzen zu halten, versuchte man eine Lösung dadurch zu finden, daß die Gewerbeerlaubnis derjenigen Wirker, die einen Stuhl in ihrem Besitz hatten, auf dem bis jetzt ein Realrecht der geschilderten Art lastete, für freiveräußerlich erklärt wurde, während die bestehenden Rechte von Kreditgebern an den Wirkstühlen für aufgehoben galten.[2] Die Eigenschaft der Realität wurde also von den Stühlen auf die Befugnis zur Ausübung des Gewerbes übertragen. Für die Gläubiger trat damit an die Stelle einer pfändbaren Sache ein unangreifbares, veräußerliches Recht. Viele Kreditgeber begannen daraufhin an der Sicherheit ihrer Forderungen zu zweifeln und verlangten deshalb die Rückzahlung ihres Geldes, was den in bedrängten Verhältnissen lebenden Wirkern beinahe ausnahmslos nicht möglich war. Der Konkurs der Schuldner und als Folge davon der Übergang der jetzt realen Gewerbeerlaubnis an die Gläubiger war in den meisten Fällen unausweichlich. Wenn man bedenkt, daß auf den 565 Wirkstühlen, die es 1817 in Erlangen gab, eine Schuld von 42699 fl. ruhte, die in den Jahren 1823 und 1824 von den fast mittellosen Strumpfwirkern zu einem Großteil zurückgefordert wurde,[3] so wird deutlich, daß dies einen erheblichen Einfluß auf die Entwicklung des Gewerbezweiges haben mußte.

Die Veränderungen im geltenden Gewerberecht, die sich aus der Einführung und dem Vollzug der bayerischen Gesetze im Rezatkreis ergaben, trugen somit in nicht geringem Maße dazu bei, den Niedergang der Strumpfwirkerei, der, wie wir noch sehen werden, in dieser Zeit weiter anhielt, noch mehr zu beschleunigen. Auf die sich daraus und im Zusammenwirken mit anderen Faktoren ergebenden Wandlungen in dem Gewerbezweig und damit im Strukturbild des gewerblichen Sektors

---

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 147 ff..
[2] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 148.
[3] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 144.

überhaupt soll später eingegangen werden.

Verlassen wir nun aber diesen Abschnitt, der sich mit den Reformen des Gewerberechts beschäftigte, die Montgelas in Altbayern von 1799 bis 1810 durchgeführt hatte und die in den Jahren nach 1811 in den fränkischen Gebieten nachgeholt wurden. Im gewerblichen Bereich der Stadt Erlangen hatten diese Maßnahmen nur für die Strumpfwirkerei entscheidende Bedeutung.

Wir wenden uns jetzt den Veränderungen im bayerischen Gewerberecht zu, die sich im Zeitraum von 1825 bis zur Einführung der unumschränkten Gewerbefreiheit 1868 ergaben. Sie betrafen in ihren Auswirkungen nicht nur den einen oder anderen Gewerbezweig, sondern hatten erheblichen Einfluß auf die Entwicklung und das Organisationswesen des gesamten gewerblichen Sektors.

1817 war Montgelas aus den Diensten der bayerischen Regierung entlassen worden. Seine Gewerbepolitik war einerseits ein kühner Schritt vorwärts auf dem Wege zu einer liberalen Politik, andererseits aber doch nur eine Halbheit gewesen. Nicht zuletzt aus dem "merkwürdigen Gemisch von Liberalismus und Bureaukratie" seiner Maßnahmen[1] erklärt sich, daß beim Kampf um die weitere Gewerbegesetzgebung in den Jahren von 1818 bis zur Verkündung der Gesetze von 1825 sich zwei Parteien in Bayern gegenüberstanden. Die eine war mit der bisherigen Politik unzufrieden, weil sie ihr als zu weitgehend erschien, die Liberalen sahen auf der anderen Seite das Erreichte nur als den Anfang für eine absolute Gewerbefreiheit an.[2] Die Parteigänger des überkommenen Zunftwesens bekämpften besonders die Beschneidung der Realrechte und erstrebten eine Einschränkung der von den Liberalen geförderten Konkurrenz. Was lag also näher als ein Kompromiß zwischen den widerstreitenden Interessen? So sind

---

[1] Eheberg, Karl Theodor, Die industrielle Entwicklung Bayerns seit 1800. Rede beim Antritt des Prorectorats der Königlich Bayerischen Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, Erlangen 1897, S. 8.

[2] Vgl. auch: Kaizl, Josef, Der Kampf um Gewerbereform und Gewerbefreiheit in Bayern von 1799-1868. In: Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen, hrsg. v. Gustav Schmoller, Bd. II, Heft I, Leipzig 1879, S. 76 f..

auch die Gesetze des Jahres 1825 zu verstehen, die nicht nur das Gewerbewesen an sich betrafen, wie das als Kernstück anzusprechende "Gesetz über die Grundbestimmungen für das Gewerbewesen", sondern die auch die für die Handhabung der Erteilung der Gewerbebefugnis entscheidenden Bestimmungen über "Heimat, Ansässigmachung und Verehelichung" gesetzlich neu regelten.[1] "Die Gesetze von 1825 waren ... ein Mittelweg, auf welchem man geschickt zwischen Zwang und Freiheit balanciren wollte, in Wirklichkeit aber immer mehr zu dem ersteren gelangte."[2]

Welche wichtigen Bestimmungen enthielten nun die Gesetze von 1825? Die Grundlage für die neuen gewerbepolitischen Verordnungen bildete das Konzessionssystem. Die Konzession wurde zur regelmäßigen Voraussetzung für die selbständige Ausübung eines Gewerbes erklärt. Sie wurde von den "staatlichen Polizeibehörden" erteilt, wenn die "persönliche Fähigkeit des Bewerbers" und die "Aussicht auf ausreichende Einkünfte zur Ernährung des Bittstellers und seiner Familie aus dem Gewerbe" gegeben waren.[3] Neben den "konzessionierten" Gewerben, zu deren Ausübung eine in der geschilderten Art und unter den erwähnten Bedingungen erlangte Erlaubnis gefordert wurde, standen die "freien Erwerbsarten". Auch für diese war eine Gewerbeerlaubnis nötig, jedoch wurde sie ohne Nachweis der persönlichen Fähigkeiten erteilt, wenn die Gemeinde die Möglichkeit des Fortkommens für den Bewerber, also wieder den "ausreichenden Nahrungsstand", für wahrscheinlich ansah. Zu den "freien Erwerbsarten", die keiner Zunft angehörten, rechnete das Gesetz insbesondere "Arbeiten, die höhere wissenschaftliche Ausbildung oder Kunstfertigkeit verlangten", alle Arten der Spinnerei und die "Anfertigung einzelner Bestandteile für selbständige Handwerke".[4] Als dritte Gruppe kamen zu den "konzessionierten" und den "freien" Gewerben noch diejenigen Unternehmen, die auf Grund eines bestehenden realen oder

---

[illegible] Pohl, August, a.a.O., S. 78 ff..

[illegible]

[illegible] 38.

[illegible] 80 f..

[illegible] 4.

radizierten Rechts betrieben wurden. Für die auf dem Konzessionswege erworbenen Gewerberechte wurde ohne Ausnahme der Grundsatz "Kunst erbt nicht", also die Persönlichkeit und Unveräußerlichkeit der Erlaubnis festgestellt. Die realen und radizierten Berechtigungen dagegen blieben in ihren Eigenschaften unangetastet, freiveräußerlich und vererblich.[1)]

Im Bereich des gewerblichen Organisationswesens wurden die bestehenden Zünfte für aufgehoben erklärt und durch neue, anders geartete "Gewerbsvereine" ersetzt.[2)] Die Gewerbsvereine waren öffentlich-rechtliche Korporationen mit Beitrittszwang. Ihnen war aber eine der wichtigsten Funktionen genommen, die den Einfluß und die Stärke der früheren Zünfte ausgemacht hatten; sie konnten nicht mehr über die Aufnahme der Handwerker eines oder mehrerer verwandter Gewerbezweige in ihren Kreis entscheiden, sondern hatten als Aufgaben nur noch die Verbreitung von Gewerbekenntnissen, die Förderung der Lehrlings- und Gesellenausbildung, die Unterstützung bedürftiger Gewerbeangehöriger und die Verwaltung des gemeinsamen Vermögens.[3)] Damit war die Autonomie und die Machtstellung der gewerblichen Organisationen gegenüber den Jahren vor 1825 erheblich eingeschränkt.

Bevor wir uns jedoch damit befassen, wie sich alle die Veränderungen des geltenden Gewerberechts im Bereich des Erlanger Gewerbes auswirkten, möchten wir noch kurz auf die Wandlungen eingehen, die sich in den erwähnten Bestimmungen und in der Anwendung und Auslegung der Verordnungen in den Jahren nach Verkündung der Gesetze von 1825 bis zur Einführung der unumschränkten Gewerbefreiheit 1868 zeigten.

Den Zeitraum von 1825 bis 1868 können wir dabei in zwei Abschnitte einteilen; den einen von 1825 bis 1855, den anderen von 1856 bis zum Beginn des Jahres 1868. Der erste Abschnitt war gekennzeichnet durch eine anhaltende rückläufi-

---

1) Kaizl, Josef, a.a.O., S. 85.

2) Die Gewerbsvereine, die auf das Gesetz von 1825 zurückgehen, sind von den hauptsächlich in den Jahren nach 1848 entstandenen und zum Teil noch heute blühenden Gewerbe-Vereinen zu unterscheiden. Über die Gewerbe-Vereine findet sich Näheres bei: Beckmann, Liesel, Aufgabe, Entwicklung, Art und Wandlung der Handwerksförderung, Stuttgart 1940, S. 13 ff..

3) Vgl.: Popp, August, a.a.O., S. 85.
Kaizl, Josef, a.a.O., S. 93 f..

ge Strömung. Die öffentliche Meinung war aus verschiedenen Gründen bald gegen die Gesetze von 1825 eingestellt. So kam es, daß die an sich freiheitlichen Vorschriften über die Konzessionserteilung von den Behörden unter dem Eindruck einer wachsenden Unzufriedenheit der Gewerbetreibenden immer engherziger ausgelegt wurden. Nach den revolutionären Unruhen des Jahres 1830 war die Regierung bemüht, sich zugänglich zu zeigen gegenüber den Forderungen des Volkes, das "auf der einen Seite größere staatsbürgerliche Freiheiten" verlangte, auf der anderen Seite sich jedoch "eigentümlicherweise der durch das Konzessionssystem gewährten beschränkten Gewerbefreiheit gegenüber ablehnend verhielt", ja "sogar Rückkehr zu veralteten Zwangsformen forderte".[1] Die restaurative zünftlerische Bewegung konnte deshalb in der Zeit nach 1830 ihre ersten Erfolge erzielen,[2] so besonders 1834 mit der Aufhebung der "Instruktion zum Gewerbegesetz von 1825" und der Verkündung mehrerer "Entschließungen zu den gesetzlichen Grundbestimmungen für das Gewerbewesen" im selben Jahre. Der Höhepunkt dieser Entwicklung wurde 1853 erreicht, als eine neue, geänderte Vollzugs-Verordnung zum Gewerbegesetz von 1825 erlassen wurde. Darin wurden die Bedingungen für den Erwerb einer Gewerbekonzession zwar in ihrem grundsätzlichen Aufbau nicht umgestoßen, die einzelnen Anforderungen aber so verschärft, daß die "ursprünglich liberalen Tendenzen" des Gesetzes von 1825 "in ihr Gegentheil verkehrt wurden."[3]

Aber schon wenige Jahre nach Verkündung der einschränkenden Bestimmungen zeigte sich ein erneuter Umschwung in Richtung auf die Gewerbefreiheit. Wir können die Anfänge dieser Entwicklung in den Jahren 1855 und 1856 sehen. 1862 wurde der Wechsel in der herrschenden Meinung über die Gewerbegesetzgebung mit der Aufhebung der Vollzugs-Verordnung von 1853 und dem Erlaß einer neuen "Vollzugsinstruktion für das Gewerbewesen" offenkundig: Nach wie vor blieb zwar die

---

1) Popp, August, a.a.O., S. 92 f..
Vgl. auch: Treitschke, Heinrich von, Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert. Vierter Theil, Leipzig 1889, S. 245 f..

2) Popp, August, a.a.O., S. 92 f..

3) Kaizl, Josef, a.a.O., S. 106.

Gesamtheit der Gewerbe in die zwei Hauptgruppen der "konzessionierten" und der "freien" eingeteilt, neben denen noch diejenigen Unternehmen standen, die auf Grund eines realen oder radizierten Rechts betrieben wurden. Die "Instruktion" von 1862 dehnte jedoch den Katalog der "freien Erwerbsarten" gegenüber den "konzessionierten" so aus, daß in kurzer Zeit die Zahl der "freien" Gewerbeunternehmen die der übrigen um ein Beträchtliches übertraf.[1] Der zweite entscheidende Punkt, in dem der Wandel deutlich wurde, war das Verfahren bei der Erteilung einer Konzession. Dabei waren die persönlichen Fähigkeiten des Bewerbers und ein "ausreichender Nahrungsstand" Voraussetzungen, die es zu prüfen galt. Nach der neuen Verordnung sollte bei der Beurteilung des "erforderlichen Nahrungsstands" künftig "nur noch darauf gesehen werden, ob der Umfang der nachgesuchten Gewerbebefugnis und der mit ihr in Verbindung stehende Markt und Absatz so beschaffen wären, daß ein mit den unentbehrlichsten Hilfsmitteln ausgerüsteter Bewerber bei gehöriger Tätigkeit werde bestehen können."[2] Der Gegensatz zu der früheren Handhabung dieser Bestimmung wird klar, wenn man sich vor Augen hält, daß "man noch 1853 einen derartig gesicherten Nahrungsstand verlangte, daß auch die Interessen der Gewerbegenossen in Nah und Fern nicht im Geringsten verletzt wurden."[3]

Damit waren die Möglichkeiten einer Politik, die sich als Endziel die Gewerbefreiheit gesteckt hatte, innerhalb der Schranken des grundlegenden Gesetzes von 1825 voll ausgenutzt. Der nächste Schritt in der aufgezeigten Richtung mußte deshalb die Beseitigung dieses Gesetzes bringen. Dieser Schritt wurde 1868 getan. Bevor wir uns jedoch den Problemen zuwenden, die mit der Einführung der unumschränkten Gewerbefreiheit im Jahre 1868 verbunden waren, wollen wir uns mit den Auswirkungen befassen, die die aufgezeigten Veränderungen des geltenden Gewerberechts im Zeitraum von [illegible] bis zum Jahre 1868 im gewerblichen Sektor Erlangens hatten.

Wie wir bereits erwähnten, erklärte das Gewerbegesetz von 1825 die überkommenen Zünfte für aufgehoben und [illegible] te sie durch die Gewerbsvereine. In unserer Stadt w[illegible]

1) Eheberg, Karl Theodor, a.a.O., S. 15.
2) Popp, August, a.a.O., S. 121.
3) Kaizl, Josef, a.a.O., S. 122.

aufhin, beginnend im Frühjahr 1826, die bestehenden Zünfte aufgelöst und neue öffentlich-rechtliche Körperschaften gegründet.[1] Der Vollzug des Gesetzes von 1825 bedeutete, wie im übrigen Bayern, so auch in Erlangen, entscheidende Veränderungen im gewerblichen Organisationswesen. In erster Linie wurde dadurch die Autonomie und die Machtstellung der ehemaligen Zünfte eingeschränkt. Die Gewerbsvereine hatten keinen Einfluß mehr auf die Zahl ihrer Mitglieder. Dafür waren allein die gesetzlichen Bestimmungen maßgebend. Auch bei der Ausführung der ihnen übertragenen Gewerbeangelegenheiten wurden die Gewerbsvereine vom Stadtmagistrat streng überwacht. Neben diesem grundsätzlichen Wandel in den Aufgaben und in der Bedeutung der gewerblichen Organisationen kam es jedoch beim Vollzug des Gewerbegesetzes von 1825 durch die Gründung der Gewerbsvereine noch zu anderen wichtigen Veränderungen im gewerblichen Organisationswesen unserer Stadt. Das Gesetz schrieb für die "ehemals zünftig betriebenen und nicht freigegebenen Gewerbe" die Bildung von Gewerbsvereinen bindend vor. Außerdem stellte es aber auch "den Genossen der bisher nicht in einem Innungsverbande gestandenen Gewerbe" den Zusammenschluß in einer solchen Vereinigung frei.[2] Von der Möglichkeit, in früher gewerblich nicht organisierten Bereichen Gewerbsvereine zu bilden, machte ein großer Teil der bisher in Erlangen "unzünftig" lebenden Gewerbetreibenden[3] in den Jahren nach 1825 Gebrauch. So wurde 1829 der Bierbrauer-Gewerbsverein Erlangen gegründet.[4] Schon früher, 1826, war der Hutmacher-Gewerbsverein ins Leben gerufen worden.[5] 1828 wurde von den Handschuhmachern unserer Stadt ein eigener Gewerbsverein errichtet.[6]

---

1) Vgl. hierzu auch: Bischoff, Johannes, 200 Jahre Bäcker-Verein ..., a.a.O., S. 10. - Derselbe, 100 Jahre Fleischergehilfen-Verein ..., a.a.O., S. 47. - Derselbe, Geschichte des Erlanger Maler- und Tüncherhandwerks, a.a.O., S. 15. - Derselbe, Erlangens Buchbinder ..., a.a.O., S. 18 f..

2) Vgl.: Handbuch der bayerischen Distrikts-Verwaltungs-Behörden, hrsg. v. Carl Nar, Ansbach 1862, § 128, S. 613.

3) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 139 ff. dieser Arbeit.

4) Bischoff, Johannes, Zunft- und Handwerkssiegel ..., a.a.O., S. 135.

5) Akten des Stadtarchivs Erlangen über den Vollzug der Anordnung zur Bildung der Gewerbsvereine, Bestand Nr. 6.A.VIII.a.

6) Ebenda.

Bereits 1814 waren die Akademische Gerichtsbarkeit und das Universitätsbürgerrecht aufgehoben worden,[1] so daß die "Universitätszunft der Buchbinder"[2] schon damals ihre Sonderstellung unter den bestehenden Zünften Erlangens eingebüßt hatte. Durch das Gewerbegesetz von 1825 wurde schließlich auch in diesem Falle die Buchbinderzunft, welche nach 1814 an die Stelle der Universitätszunft getreten war, von einem Gewerbsverein abgelöst.[3] Die "Universitätshandwerker", von denen es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und bis in die ersten Jahre der bayerischen Herrschaft hinein aus beinahe allen Handwerkszweigen unserer Stadt einen Vertreter gab,[4] hatten 1814 gleichfalls ihre Privilegien verloren. Sie hatten sich in den folgenden Jahren entweder den Zünften angeschlossen, denen auch ihre Berufskollegen in Erlangen angehörten, oder sie arbeiteten unabhängig als "Freimeister". Das Gewerbegesetz von 1825 brachte jedenfalls dann für alle diejenigen ehemaligen "Universitätshandwerker", deren Gewerbe früher in der Stadt zünftig waren und die jetzt nicht unter die "freien Erwerbsarten" fielen, die einheitliche Organisation zusammen mit allen anderen Erlanger Mitmeistern in Gewerbsvereinen. Damit hörte das Nebeneinander von Handwerkern, die auf Grund ihres Universitätsbürgerrechts zunftfrei waren, und Meistern, die zwar denselben Berufen nachgingen wie die "Universitätshandwerker", die aber im Unterschied zu diesen in Zünften zusammengeschlossen waren, auf; in jedem dieser Gewerbezweige bestand künftig ein Gewerbsverein, der alle Gewerbetreibenden des Stadtbezirks, die dieses Gewerbe ausübten, erfaßte.

Aber auch für die größeren Gewerbeunternehmen, die bis zur Einführung der bayerischen Gewerbegesetze auf Grund markgräflicher Privilegien als "Fabriken" oder "Manufakturen" außerhalb des Zunftbereiches standen - es sei hier nur an die "Spiegel- und Folienfabrik" erinnert -,[5] brachte

---

1) Bischoff, Johannes, Die Entwicklung ..., a.a.O., S. 247 f..

2) Vgl. darüber unsere Ausführungen auf Seite 142 f. dieser Arbeit.

3) Bischoff, Johannes, Erlangens Buchbinder ..., a.a.O., S.18f..

4) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 141 f. dieser Arbeit.

5) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 146 f. dieser Arbeit.

das Gesetz von 1825 gewisse Veränderungen in der Rechtslage. Die Unternehmungen konnten sich nicht mehr auf ihre alten Sonderrechte stützen, sondern für sie galt nun, wie für alle Gewerbebetriebe, der allgemeine Konzessionszwang. Die früher "privilegierten Manufakturen" oder "Fabriken" mußten nach 1825 über eine "Fabriks-Concession" verfügen[1] und waren damit rechtlich an die gleichen Voraussetzungen gebunden, die auch die Handwerksunternehmen erfüllen mußten, wenn sie die Befugnis zur selbständigen Ausübung eines Gewerbes erlangen wollten. Ebenso waren hinsichtlich der Organisation in Gewerbsvereinen grundsätzlich dieselben Bestimmungen maßgebend, die das Gesetz für Handwerksbetriebe vorsah. Falls in dem Bereich, in dem die "Fabrik" tätig war, vor 1825 eine Zunft bestanden hatte und keine "freie Erwerbsart" vorlag, mußte nun ein Gewerbsverein gebildet werden, dem dann auch der Fabrikunternehmer angehörte. War das Gewerbe aber nicht "zünftig" gewesen, so konnten die Unternehmer einen Gewerbsverein gründen, waren dazu jedoch nicht verpflichtet.

In Erlangen war der zuletzt beschriebene Fall bei den Handschuhmachermanufakturen gegeben, wenngleich dort die Verhältnisse aus der geschichtlichen Entwicklung dieses Gewerbes heraus doch auch wieder etwas anders lagen. Die Handschuhmacherei wurde in Erlangen lange Zeit ausschließlich von Hugenotten und deren Nachfahren betrieben, welche Sonderrechte genossen und deshalb keiner Zunft anzugehören brauchten. Später, als deutsche Unternehmer die Betriebe führten, hatten diese sich von Handwerksunternehmen zu Manufakturen entwickelt, so daß die Gründung einer Handwerkerzunft nicht mehr in Frage kam.[2] Bis 1825 bestand also keine Handschuhmacherzunft in unserer Stadt, so daß die Unternehmer auch nach Inkrafttreten des Gewerbegesetzes nicht verpflichtet waren, einen Gewerbsverein zu bilden. Von der im Gesetz vorgesehenen Möglichkeit, aber dennoch aus freiem Willen einen Gewerbsverein zu gründen, machten die Handschuhmacher, wie wir bereits wissen, 1828 tatsächlich dann auch Gebrauch.

---

[1] Vgl.: § 16 der "Instruktion zum Gewerbegesetz von 1825". Abgedruckt bei: Popp, August, a.a.O., S. 155.

[2] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 145 f. dieser Arbeit.

Versuchen wir, die Veränderungen zusammenzufassen, die durch die Gewerbegesetzgebung des Jahres 1825 im gewerblichen Sektor Erlangens entstanden: Das Strukturbild des gewerblichen Organisationswesens in unserer Stadt erfuhr eine Vereinheitlichung. Es gab nach dem Vollzug des Gewerbegesetzes keine "Universitätszunft" mehr neben "gewöhnlichen" Zünften. Auch das Nebeneinander von zunftfreien "Universitätshandwerkern" und Meistern derselben Berufe, die Zünften angehörten, fiel in Zukunft weg. In den Gewerbezweigen, die schon vor 1825 "zünftig" waren und die nicht zu den "freien Erwerbsarten" zählten, bestanden nach dem Willen des Gesetzes Gewerbsvereine, denen einheitlich alle "Gewerbegenossen" des Stadtbezirks angehören mußten. Hinzu kamen diejenigen Gewerbsvereine, die in Bereichen gegründet wurden, in denen es früher keine Zünfte gab; in Erlangen entstanden so die neuen Vereinigungen der Bierbrauer, Hutmacher und der Handschuhmacher. Am Beispiel der Handschuhmacher sehen wir, daß auch die größeren Gewerbeunternehmen, die bisher auf Grund von Privilegien außerhalb des Zunftbereiches standen, nun unter das allgemeine Gewerberecht fielen, was nicht nur eine Ausdehnung des gewerblichen Organisationswesens bedeutete - wir denken wieder an die erwähnte Bildung eines Handschuhmachergewerbsvereins -, sondern auch eine Vereinheitlichung des geltenden Rechts für alle gewerblichen Unternehmungen und die Abschaffung bestehender Sonderrechte.

Nachdem wir die Veränderungen im Gewerberecht aufgezeigt haben, welche die Gesetzgebung des Jahres 1825 brachte, und darauf eingegangen sind, wie sich der Vollzug der einzelnen Bestimmungen auf das Strukturbild des gewerblichen Organisationswesens unserer Stadt auswirkte und wie sich die Erteilung der Genehmigung zur Gewerbeausübung gestaltete, bleibt die Frage offen, in welchem Maße von den Veränderungen im geltenden Gewerberecht ein Einfluß auf die Entwicklung und weiter auf die Struktur des gewerblichen Sektors Erlangens ausging. Exakte Aussagen über das Ausmaß, in dem einer der zahlreichen Faktoren, die die Entwicklung des Gewerbes bestimmten, zu den Wandlungen in den verschiedenen Gewerbezweigen beitrug, sind jedoch nicht möglich. Gezeigt werden kann nur das Ergebnis aus dem Zusammenwirken aller

Faktoren. Es kann deshalb nur Aufgabe dieses Abschnitts sein, den Wandel im Gewerberecht als einen Faktor herauszustellen, der zusammen mit anderen Faktoren die Entwicklung des gewerblichen Bereichs unserer Stadt entscheidend mitbestimmte.

Trotzdem soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, daß die Vorsteher sämtlicher Erlanger Gewerbsvereine in einer Eingabe an die Regierung in München, 1827, die Meinung vertraten, daß die alleinige Ursache der rückläufigen Tendenzen in der Entwicklung der meisten Gewerbezweige unserer Stadt in der Gewerbegesetzgebung des Jahres 1825 zu suchen sei. Sie führten aus, daß als Folge der neuen gesetzlichen Bestimmungen eine "Übersetzung der Gewerbetreibenden" in Erlangen eingetreten sei, die zu "Nahrungslosigkeit und gänzlicher Verarmung" vieler Meister geführt habe.[1)]

Wir haben bereits gesehen, daß die Unternehmer unserer Stadt in ihrer Unzufriedenheit mit den Gewerbegesetzen des Jahres 1825 nicht alleine standen, sondern daß sich in der Zeit von 1826 bis 1855 in Bayern allgemein eine rückläufige Strömung bemerkbar machte. Wie sich die verschiedenen "Entschließungen zu den gesetzlichen Grundbestimmungen", in denen sich diese Entwicklung niederschlug, im gewerblichen Sektor Erlangens auswirkten, kann jedoch losgelöst vom Einfluß anderer Faktoren nicht festgestellt werden. Ebenso verhält es sich für die Zeit nach 1855, als der erneute Meinungsumschwung schließlich 1862 die geänderte "Vollzugsinstruktion für das Gewerbewesen" brachte, die das Verfahren bei der Erteilung der Gewerbekonzession im Gegensatz zu den vorangegangenen Jahren wieder erheblich erleichterte. Auch in diesem Falle sind nur Aussagen darüber möglich, wie sich in einzelnen Gewerbezweigen die Zahl der Meister und der Gesellen auf Grund der Entwicklung dieser Branche nach 1862 veränderte, aber nicht darüber, wie sich der Wandel in den gesetzlichen Bestimmungen zur Erlangung einer Gewerbekonzession auswirkte. Deshalb können z.B. auch die Veränderungen in der Zahl der Handschuhmacherunternehmer Erlangens zwischen 1825

---

1) Berichterstattung des fünften Ausschusses der zweiten Kammer der bayerischen Ständeversammlung. In: Verhandlungen der zweyten Kammer der Ständeversammlung des Königreichs Bayern im Jahre 1827/28, V. Beylagenband, München 1828, Beylage XXXVI, S. 3.

und 1861 nicht so ohne weiteres allein auf die Schwankungen in der Handhabung der Konzessionserteilung zurückgeführt werden, wie dies Schanz glaubt tun zu können.[1)]

Als Endergebnis dieses Abschnitts können wir festhalten: Der Einfluß der Gewerbegesetzgebung des Jahres 1825 auf die Struktur des gewerblichen Organisationswesens ließ sich relativ gut herausarbeiten. Dagegen konnten die Veränderungen im geltenden Gewerberecht, die Bestimmungen betrafen, welche den Zugang zum Gewerbe und die selbständige Ausübung eines Gewerbes regelten, in ihren Auswirkungen auf die Entwicklung und die Struktur der verschiedenen Gewerbezweige nicht vom Einfluß anderer Faktoren getrennt werden. Wir mußten uns daher damit begnügen, festzustellen, daß die Wandlungen in den maßgeblichen Gewerbegesetzen in den Jahren nach 1825 bis zur Einführung der Gewerbefreiheit 1868 einen Faktor darstellten, der zur Gesamtentwicklung des gewerblichen Sektors entscheidend mitbeitrug. Das Ausmaß der Einwirkung konnte im einzelnen nicht ermittelt werden. Die Veränderungen, die sich schließlich im Zusammenwirken mit den verschiedenen anderen strukturverändernden Momenten im Gewerbebereich unserer Stadt ergaben, sollen anschließend herausgestellt werden. Vorher möchten wir aber noch kurz auf die Gründung des Deutschen Zollvereins eingehen, ein Ereignis, das für die Entwicklung einiger Gewerbezweige Erlangens in den Jahren nach 1834 von hervorragender Bedeutung war.

c) Die Gründung des Deutschen Zollvereins und seine Auswirkungen auf das Erlanger Gewerbe.

Die Eingliederung der Stadt in das größere Wirtschaftsgebiet Bayerns und die Veränderungen in den Zollgrenzen und in der Höhe der Zollsätze in den Jahren zwischen 1810 und 1831 hatten bereits harte Prüfungen für die heimischen Gewerbeunternehmen gebracht.[2)] Nach schweren politischen Kämpfen der deutschen Staaten untereinander wurde 1832/33 der Deutsche Zollverein geschaffen. Am 1. Januar 1834 trat der entsprechende Vertrag in Kraft. Damit wurde ein

---

[1)] Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 226.
[2)] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 180 ff. dieser Arbeit.

großer Teil Deutschlands zu einer Zollunion, innerhalb deren Grenzen sämtliche Zollschranken fielen, vereint, und der wirtschaftliche Zusammenschluß der Länder auch auf anderen Gebieten, so z.B. im Handelsrecht, vorbereitet. Erst allmählich dehnte sich der Zollverein auf alle deutschen Gebiete außer Österreich aus. 1854 gehörten ihm alle Staaten des späteren Deutschen Reiches mit Ausnahme von Mecklenburg, Hamburg, Bremen und den später hinzugekommenen Gebieten Schleswig-Holstein und Elsaß-Lothringen an. Für die gewerbliche Wirtschaft Erlangens brachte die Gründung des Deutschen Zollvereins eine erneute Vergrößerung des einheitlichen Wirtschaftsraums. Damit verbunden war naturgemäß eine Ausdehnung des potentiellen Absatzgebietes für diejenigen Gewerbezweige, die für den Bedarf auswärtiger Abnehmer produzierten. Der freie Zutritt zum gesamtdeutschen Markt war für leistungsfähige Unternehmer gegeben. Im größeren Markt machte sich aber auch der gesteigerte Wettbewerb der Erzeuger aus den verschiedenen Gebieten bemerkbar, die bisher durch Zollmauern von Bayern getrennt waren. Die meisten der Gewerbeunternehmen in unserer Stadt, die auf den Absatz ihrer Waren auf auswärtigen Märkten angewiesen waren, sahen sich daher nach 1834 einem erheblichen Wettbewerbsdruck ausgesetzt.

Die Erlanger Strumpfwirkerei hatte sich seit dem Anschluß der Stadt an Bayern nur wenig an die veränderten Produktions- und Absatzbedingungen anpassen können. Für sie nun bedeutete die Gründung des Zollvereins mit seinem relativ hohen Außenzoll auf Strumpfwaren einerseits zwar die Zurückdrängung der französischen und englischen Konkurrenz auf den deutschen Märkten; auf der anderen Seite wurde dieser Vorteil aber bei weitem aufgewogen von zwei anderen Auswirkungen, welche die neue Zollunion hatte und die sich als besonders nachteilig für die Erlanger Strumpfwirker herausstellten. Das thüringische und das sächsische Strumpfwirkergewerbe hatten schon vor 1834 die Preise der Unternehmer unserer Stadt auf den süddeutschen Märkten und Messen spürbar herabdrücken können und dem heimischen Gewerbe manches Geschäft weggenommen.[1] Nachdem am 1. Januar 1834 die Binnenzölle ge-

[1] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 181 ff. dieser Arbeit.

fallen waren, wirkte sich die Konkurrenz dieser Nachbarn, die mit modernen Wirkstühlen arbeiteten und dadurch nicht nur kostengünstiger produzierten, sondern auch qualitätsmäßig überlegen waren, "geradezu vernichtend" auf das Erlanger Strumpfwirkergewerbe aus.[1] Hinzu kam, daß die Vereinigten Staaten, die seit den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts ein Hauptabsatzgebiet für deutsche Strumpfwaren, hauptsächlich für die preußischen und die mitteldeutschen Erzeugnisse, bildeten, nach einer Periode des gemäßigten Zollschutzes von 1789 bis 1812 in den folgenden Jahren ihr Protektionssystem immer mehr ausgebaut hatten. Mit der Verabschiedung der Zollgesetze von 1828 und 1832, die Tarife von vorher nicht gekannter Höhe brachten, wurden die deutschen Strumpfwaren vom nordamerikanischen Markt verdrängt. Beim Inkrafttreten des Zollvereins konzentrierten deshalb die preußischen und mitteldeutschen Strumpfwirker alle ihre Kräfte auf die Eroberung des süddeutschen Absatzraums, um den Ausfall im Exportgeschäft mit den Vereinigten Staaten wieder wettzumachen. Dem überlegenen Konkurrenzdruck ihrer nördlichen Nachbarn waren die Erlanger Unternehmer nicht gewachsen. Innerhalb kurzer Zeit gelang es den preußischen, sächsischen und thüringischen Strumpfwirkern, den Markt in Bayern und Württemberg, der die letzte Stütze für das heimische Gewerbe gewesen war, für sich zu gewinnen. Damit beherrschten die Unternehmer in Apolda, Zeulenroda, Chemnitz, Limbach und in verschiedenen Orten Preußens den gesamten Absatzraum Deutschlands.[2]

In den Jahren nach 1834 begann für die Strumpfwirkerei in den genannten nichtbayerischen Zentren eine Periode der Hochkonjunktur, während die Lage der Wirkerei in Erlangen immer düsterer wurde. Das Schicksal des Gewerbezweigs, der in der Hugenottenzeit und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts im gewerblichen Bereich unserer Stadt am verbreitesten und am bedeutendsten war, dann jedoch mit der technischen Entwicklung nicht mehr Schritt hatte halten können, war besiegelt. Der Niedergang der Erlanger Strumpfwirkerei und die Verdrängung dieses Erwerbszweigs aus dem Strukturbild des

---

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 174 f..

[2] Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 175 ff..

gewerblichen Sektors vollzog sich nun in einem stärkeren Ausmaß als in den Jahren vor der Gründung des Zollvereins, in denen der Rückgang durch verschiedene staatliche Eingriffe und Hilfsmaßnahmen immer wieder vorübergehend hatte aufgehalten und verdeckt werden können. Die Strukturwandlungen, die sich im Zuge der abwärts gerichteten Entwicklung ergaben, sollen im Zusammenhang mit den Veränderungen, die in anderen Gewerbebereichen deutlich wurden, im folgenden Abschnitt der Arbeit aufgezeigt werden.

Bei dem Versuch, die Auswirkungen der Gründung des Deutschen Zollvereins in den übrigen Gewerbezweigen festzuhalten, machen wir vor allem eine Beobachtung, die sich uns schon bei unseren Untersuchungen über die Folgen der Eingliederung Erlangens in das umfassende bayerische Wirtschaftsgebiet und über die Entwicklung im gewerblichen Sektor unserer Stadt in den Jahren von 1810 bis 1833 aufdrängte.[1] Diejenigen Gewerbeunternehmen, die bereits vor Inkrafttreten der Zollunion um ihren Bestand zu kämpfen hatten, konnten auch nach 1834 ihre Lage nicht merklich verbessern. Häufig fielen sie sogar in kurzer Zeit dem schärferen Wettbewerb zum Opfer. Auf der anderen Seite stehen aber diejenigen Unternehmungen, die sich schon in den Jahren vor 1834 den sich wandelnden Verhältnissen, insbesondere der fortgeschrittenen Technik, anpaßten. Diese Unternehmungen konnten in den meisten Fällen die sich durch die Gründung des Zollvereins ergebenden Chancen nutzen. Herausragende Beispiele für die beiden sich gegenüberstehenden Gruppen, deren Entwicklung wir soeben zu kennzeichnen versuchten, sind die Vertreter des Posamentiergewerbes, der Talg- und Seifensiederei, der Seilerei und der Leinweberei einerseits und der Handschuhmacherei, der Kammacherei sowie der Spiegel- und Folienfabrikation auf der anderen Seite. Während die Zahl der Posamentierer, Talg- und Seifensieder, Seiler und der Leinweber in den Jahren zwischen 1834 und 1868 ständig abnahm,[2] weil diese Gewerbe in unserer Stadt in kleinen, veralteten Betrieben ausgeübt wurden, die der Konkurrenz

[1] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 183 ff. dieser Arbeit.
[2] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 224.

fortschrittlicher auswärtiger Unternehmer nicht mehr gewachsen waren, konnten die Handschuhmacher, Kammacher und die Spiegel- und Folienfabrik ihre Produktionsstätten in dieser Zeit laufend erweitern und modernisieren. Die Zahl der Beschäftigten in den zuletzt genannten Gewerbezweigen nahm ebenso zu, wie sich die Jahresumsätze der einschlägigen Unternehmungen ständig erhöhten.[1)]

Auf die zahlenmäßigen Veränderungen soll jedoch im einzelnen erst im nächsten Abschnitt eingegangen werden, in dem die Strukturwandlungen zu zeigen sein werden, die sich unter dem Einfluß der verschiedensten Faktoren in den Jahren nach 1810 und bis 1868 im gewerblichen Sektor Erlangens ergaben. Denn auch für die Entwicklung in den erwähnten Gewerbezweigen gilt, daß sie geprägt wurde von einer Vielzahl von Faktoren, die in dieser Zeit nebeneinander wirksam waren. Das schließt nicht aus, daß in den oben besonders herausgestellten Fällen einer der Faktoren, nämlich die Gründung des Zollvereins, mehr im Vordergrund stand als in anderen Gebieten des heimischen Gewerbes.

Wir kommen zu folgendem Resultat: Die Gründung des Deutschen Zollvereins brachte für alle diejenigen Gewerbezweige Erlangens, die auf den Absatz ihrer Erzeugnisse auf auswärtigen Märkten angewiesen waren, und für diejenigen Gewerbe in unserer Stadt, denen Unternehmer aus anderen deutschen Ländern auf dem örtlichen Markt Konkurrenz machten, in erster Linie einen schärferen Wettbewerb, dem eine Anzahl von Unternehmungen in den verschiedensten Gewerbebereichen nicht gewachsen war. So machten sich in der Strumpfwirkerei die Auswirkungen der neuen Zollunion äußerst nachteilig bemerkbar. Für den Gewerbezweig setzte in den Jahren nach Gründung des Zollvereins eine Periode des beschleunigten Niedergangs und der Verdrängung aus der früher so bedeutenden Stellung im Strukturbild der Stadt ein. In ähnlicher weise wurden in den übrigen Bereichen des Erlanger Gewerbes diejenigen Unternehmungen von dem gesteigerten Wettbewerb besonders hart betroffen, die schon vor 1834 um ihren Bestand zu kämpfen hatten. Ihnen standen aber auf der ande-

---

1) Vgl.: Weiss, Anton, a.a.O., S. 45 ff. und
Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 225 ff..

ren Seite auch verschiedene Unternehmen gegenüber, die den sich öffnenden Absatzraum in den deutschen Ländern zu nutzen verstanden und die dadurch ihre Bedeutung innerhalb des heimischen Gewerbes erhöhen konnten.

2. Die Strukturwandlungen in der gewerblichen Wirtschaft Erlangens in den Jahren von 1810 bis 1868.

Nachdem wir im vorangegangenen Abschnitt versuchten, die Faktoren herauszustellen, die die Entwicklung des Erlanger Gewerbes in den Jahren von 1810 bis 1868 entscheidend bestimmten, wollen wir nun die Strukturwandlungen im gewerblichen Sektor unserer Stadt aufzeigen, die sich in dieser Zeit unter dem Einfluß der oben erwähnten Faktoren ergaben. Dabei können wir uns im Unterschied zu unseren Ausführungen über das 17. und 18. Jahrhundert zum ersten Mal auf genauere amtliche statistische Erhebungen stützen. Bei der Zusammenstellung der Tabelle 4, die wir auf den folgenden Seiten der Arbeit bringen und die uns einen Überblick über die Wandlungen in der Struktur des gewerblichen Bereichs Erlangens geben soll, stand uns einmal die Montgelas-Statistik als Quelle zur Verfügung,[1] die im Falle unserer Stadt Ergebnisse einer Zählung enthält, die 1813 durchgeführt wurde. Für 1823 konnten wir auf einen "Conspect über die Gewerbe" zurückgreifen, der auf Anordnung der "Koeniglichen Regierung des Rezatkreises" vom Magistrat der Stadt im genannten Jahr angelegt wurde.[2] Schließlich verwendeten wir bei der Anfertigung unserer Tabelle eine "Zusammenstellung aller Gewerbs- und Handelsgeschäfte mit ihren Betriebsmerkmalen nach dem Ergebniß der Gewerbesteuerverhandlungen 1868/71", in der Zahlen von 1868 enthalten sein dürften.[3] Aus dem erwähnten Material konnten wir eine Statistik erarbeiten, die die Anzahl der Gewerbeunternehmen 1813, 1823 und 1868 in den verschiedenen Branchen erkennen läßt und die Aussagen über die

---

[1] Montgelas-Statistik, Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung, Bestand Nr. Cod.-germ. 6851-6853.

[2] "Conspect über die Gewerbe" in: "Acta des Staut-Magistrats Erlangen", Stadtarchiv Erlangen, Bestand Nr. 6.A.VIII.a.1, [illegible] 1, Conspect [illegible].

[3] Verwaltungsbericht des Stadtmagistrats Erlangen für das Jahr 1869, Erlangen 1871, S. 56 ff..

Tabelle 4: Die Zahl der gewerblichen Unternehmen in Erlangen und die Zahl der beschäftigten Gesellen oder Arbeiter nach Ergebnissen von Zählungen in den Jahren 1813, 1823 und 1868.[1]

Bezeichnung des Gewerbs- (Geschäfts)inhabers	Zahl der Unternehmungen			Zahl der Gesellen (Arbeiter)	
	1813	1823	1868	1823	1868
I. Textil-, Bekleidungs- und Ledergewerbe:					
Weber, Tuchmacher, Zeugmacher[2]	35	21	15	20	-
Kattundrucker[3]	1	1	-	4	-
Gold- u. Bortenwirker, Posamentierer, Putzmacher, Federbuschbinder, Hutstaffierer, (Stoff-)Knopfmacher	5	3	6	1	-
Strumpfwirker[4]	302	330	109	150	20
Strumpfstricker	2	3	-	-	-
Spinnereiunternehmer[5]	-	-	3	-	.
Schneider, Näherin, Flickschneider	51	50	57	38	24
Bleicher, Färber, Dekateur, Krimper, Handschuhfärber[6]	9	6	8	2	3
Handschuhmacher	7	11	29	24	53
Hutmacher,[7] Mützenmacher	10	6	8	5	2
Weiß-, Sämisch- und Rotgerber[8]	11	14	15	44	38
Sattler, Riemer, Beutler	12	12	13	16	7
Schuster, Flickschuster, Schuhmacher, Schuhzeugfabrikant	47	46	74	30	50
Kürschner	2	2	2	-	-
Seiler	8	7	5	6	5
II. Metallverarbeitendes Gewerbe:					
Schlosser	10	11	16	12	11
Huf-, Hammer- und Grobschmied	6	6	8	11	12
Flaschner	7	7	9	5	5
Gürtler, Sporer, Schnallenmacher	7	7	3	1	-
(Metall-)Instrumentenmacher	3	3	3	1	-
Nadler, Drahtzieher, Nagel-, Messer-, Waffen- und Zeugschmied, Feilenhauer, Büchsenmacher	11	11	10	6	5
Uhrmacher	8	4	8	-	-
Kupferschmied, Rotgießer, Zinngießer, Schriftgießer	7	7	9	6	8
Goldschmied, Goldschlager, Vergolder, Gold- u. Silberdraht- und Leonische Drahtfabrikinhaber	7	4	9	-	7
Spiegel- und Folienfabrikinhaber[9]	1	1	2	50	116
III. Holzverarbeitendes Gewerbe:					
(Möbel-)Schreiner, Weißmacher	27	26	38	30	39
Leisten-, Form- und Holzwarenschneider, Spiegeleinrahmer, Uhrgehäusemacher, (Holz-)Siebmacher	5	5	11	1	10
Klavierbauer, Orgelmacher	1	2	1	2	-
Drechsler	6	7	11	8	7
Schirm- und Stockmacher	-	-	3	-	1
Büttner, Schäffler	8	9	13	7	17
Wagner, Stellmacher	3	4	4	6	1
Zimmermann, Säge- u. Schneidmüller	4	4	8	55	.
Bürsten- und Pinselmacher, Bürstenfabrikant	2	2	10	1	55
Korb- und Strohwarenmacher	3	2	4	-	1

[1] Die Quellenangabe findet sich auf Seite 207 dieser Arbeit, die Fußnoten (2) bis (9) sind auf Seite 210 abgedruckt.

Tabelle 4 (Fortsetzung von Seite 208).

Bezeichnung des Gewerbs- (Geschäfts)inhabers	Zahl der Unternehmungen 1813	1823	1868	Zahl der Gesellen (Arbeiter) 1823	1868
IV. Bau- und Ausbaugewerbe:					
Maurer, Pflasterer, Steinbrecher	8	8	9	54	27
Ziegler, Ziegeleibesitzer, Kalkbrennereibesitzer	1	1	2	1	.
Dachdecker, Blitzableitersetzer	-	-	2	-	1
Glaser	4	3	7	-	1
Kaminfeger	1	1	2	2	1
Tüncher, Maler	4	5	16	22	14
Tapezierer, Schubeinfasser	1	1	5	-	2
V. Nahrungsmittelgewerbe:					
Bäcker, Konditor, Lebküchner	44	41	51	47	45
Müller (Getreidemühlenbesitzer)	6	5	6	23	.
Metzger, Pferdemetzger, Kuttler	28	21	27	18	7
Bierbrauer,[10] Mälzer	14	17	18	29	.
Branntweinbrenner, Destillateur, Likörfabrikant	46	12	2	-	-
Essigsieder, Essigfabrikant,[11] Mineralwasserfabrikant	3	5	3	5	.
Kaffee-Ersatz-Hersteller	-	21	9	-	1
Tabakspinner, Tabakfabrikant, Zigarrenfabrikant	5	4	4	60	37
Andere Nahrungsmittelhersteller	-	1	1	-	-
VI. Dienstleistungsgewerbe:					
Bader, Barbier	11	7	15	7	2
Friseur, Perückenmacher	11	6	1	-	-
Kleiderreiniger, Stiefelwichser, Lohndiener	-	-	18	-	-
Fuhrmann, Lohnrößler	29	21	-	18	-
Musikant	2	24	27	-	-
Gast-, Schank-, Bier- und Weinwirt, Cafetier, Billardeur	116	119	106	10	10
Andere Dienstleistungsgewerbe	1	2	9	-	-
VII. Papierverarbeitendes, keramisches, chemisches und sonstiges Gewerbe:					
Buchbinder	5	5	9	6	10
Buchdrucker,[12] Lithograph, Graveur, Metalldrucker	3	3	8	17	32
Papiermacher, Papierfabrikant,[13] Pappdeckelfabrikant	1	1	1	6	2
Wappenmacher, Zeichenmeister, Photograph	2	-	3	-	1
Hafner, Töpfer	8	6	12	9	10
Apotheker, Chemikus, Potaschensieder	4	5	4	5	1
Lichterzieher, Leim-, Seifen- und Beinsieder, Wasenmeister	11	11	7	2	2
Gasfabrikbesitzer[14]	-	-	1	-	.
Optiker, Brillenmacher	2	3	3	-	-
Kammacher, Kammfabrikant, Hornpresser	3	3	19	9	47

Die Fußnoten (10) bis (14) finden sich auf Seite 210 der Arbeit.

Tabelle 4 (Fußnoten zu den Seiten 208 und 209).

Zu S. 208:

2) Die Montgelas-Statistik nennt im Textilbereich zusätzlich zu den angegebenen Unternehmungen noch 16 "Baumwoll-, Zeug- und Strumpffabriken" mit 1500 "Arbeitern". Diese Zahlen sind in unserer Tabelle nicht enthalten, da eine Aufteilung der 16 "Fabriken" auf die einzelnen Gewerbezweige nicht möglich war und weil vor allem die hohe Zahl von 1500 Arbeitskräften annehmen läßt, daß eine größere Anzahl hausindustriell tätiger Personen mitgezählt wurde, die bei einer Aufnahme in unsere Statistik die Vergleichbarkeit mit den übrigen Angaben beeinträchtigt hätte.

3) Nach der Montgelas-Statistik waren 1813 in der Kattundruckerei 20 Arbeitskräfte beschäftigt.

4) Die Zahl der Strumpfwirker dürfte für 1813 unter Beachtung des in der Fußnote (2) Gesagten noch um 40 oder 50 Meister höher anzunehmen sein.

5) In der "Zusammenstellung der Gewerbsgeschäfte" von 1868, in der die drei Spinnereien genannt werden, wird nichts über die Beschäftigtenzahl gesagt. Aus anderen Quellen ergibt sich jedoch, daß um 1868 eine als Aktiengesellschaft betriebene Baumwollspinnerei etwa 300 Arbeitskräfte beschäftigte, während die daneben noch bestehenden zwei anderen Spinnereien von ganz geringer Bedeutung waren (Vgl.: Stein, Friedrich und Müller, Ludwig, a.a.O., S. 308 f., Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 233 ff.).

6) Nach der Montgelas-Statistik beschäftigten die 7 "Handschuhmachermanufakturen" 190 Arbeitskräfte. Im Unterschied zu den für die Handschuhmacherei angegebenen Beschäftigtenzahlen der Jahre 1823 und 1868 dürfte diese Zahl allerdings alle in weiterem Sinne im Bereich dieses Gewerbezweiges Tätigen enthalten, vor allem auch die hausindustriell beschäftigten Näherinnen und nicht etwa nur die [illegible] Arbeiter.

[illegible] Montgelas-Statistik gibt für die 10 "Hutfabriken" 16 [illegible] an.

[illegible] 11 "Spinnereien" waren 1813 nach Angaben der Montgelas-Statistik [illegible] Arbeitskräfte tätig.

1813 arbeiteten nach der Montgelas-Statistik in der "Spielzeugfabrik" 22 Personen.

[illegible]

[illegible] Statistik gibt für 14 "Bierbrauereien" 30 [illegible] an.

[illegible] Angaben der Montgelas-Statistik waren 1813 in [illegible] Hilfskräfte beschäftigt.

[illegible] 1813 waren in den 4 Buchdruckereien 16 "Arbeiter" tätig (Montgelas-Statistik).

[illegible] beschäftigte 1813 nach der Montgelas-[illegible] Arbeiter.

[illegible] Gewerbe war damals noch nicht gemeindlich. [illegible] Beschäftigtenzahl der "Fabrik" werden im [illegible] der Gewerbsgeschäfte" von [illegible]

Zahl der Gesellen oder Arbeiter in den einzelnen Gewerbezweigen in den Jahren 1823 und 1868 erlaubt. Die Beschäftigtenzahlen für 1813 konnten wir nicht angeben, da die Montgelas-Statistik im allgemeinen keine Angaben darüber enthält. Wo dies dennoch der Fall ist, wie bei den "Manufakturen und Fabriken", haben wir solche Hinweise in Fußnoten i Anschluß an die Tabelle 4 vermerkt. Die Zahlen über die 186[illegible] in den Gewerbeunternehmen tätigen Gesellen oder Arbeiter si[illegible] jedoch nicht vollständig, da die "Zusammenstellung der Gewerbsgeschäfte" aus dem Jahre 1868 bei einigen größeren Unternehmenseinheiten keinen Aufschluß über die Beschäftigte[illegible] gibt.[1] Im übrigen darf aber von dem zugrunde gelegten Quellenmaterial angenommen werden, daß es den Erfordernissen der Vollständigkeit und Genauigkeit in ausreichendem Maße gerecht wird, so daß die grundsätzliche Aussagekraft unserer Tabelle nicht beeinträchtigt sein dürfte.

Was sind nun die wesentlichen sachlichen Ergebnisse, di wir aus der Tabelle ablesen können und welche Veränderung[illegible] in der Struktur des gewerblichen Sektors Erlangens werden dadurch deutlich? Beginnen wir mit der umfassenden Gruppe der Textil-, Bekleidungs- und Ledergewerbe, in der ein Großteil derjenigen Gewerbezweige zusammengefaßt ist, die in de[illegible] Jahren vor Beginn der bayerischen Herrschaft von entsch[illegible]dender Bedeutung in der gewerblichen Wirtschaft unserer Stadt waren. Dabei fällt sogleich der starke Rückgang auf, den das Strumpfwirkergewerbe in der Zeit von 1813 bis 1868 erfuhr. Von 1823 bis 1868, also innerhalb von 45 Jahren, sin[illegible] die Zahl der Strumpfwirkermeister Erlangens - die Statistik spricht von Gewerbsinhabern - von 330 auf 109 Meister zurück Das ist eine Verminderung um 67 %. Aus den Veränderungen der Beschäftigtenzahlen wird der Niedergang des Gewerbezweiges noch klarer ersichtlich. 1823 waren 150 Gesellen in den Betrieben tätig, 1868 nur mehr 20. Das entspricht einem Rückgang von mehr als 86 %. Hinzukommt, daß ein großer Teil der angegebenen 109 Meister 1868 zwar als Strumpfwirker gezählt worden war, wegen der schlechten Situation des Gewerbes aber bereits überwiegend außerhalb ihres Berufs, hauptsächlich i[illegible]

[1] In unserer Tabelle wurde in diesen Fällen in der Spalte "Zahl der Gesellen (Arbeiter) 1868" ein Punkt eingesetzt

den Spinnereiunternehmen, tätig war.[1] Damit ist gezeigt, daß die Strumpfwirkerei 1868 aus der beherrschenden Stellung in der Struktur des gewerblichen Sektors unserer Stadt, die sie bis in die dreißiger Jahre hinein innegehabt hatte, schon verdrängt worden war. Dies wird noch unterstrichen dadurch, daß die im Vergleich zu anderen Branchen immer noch hohe Zahl der Strumpfwirker um die Mitte des 19. Jahrhunderts tatsächlich nicht mehr das wirtschaftliche Gewicht hatte, das ihr rein zahlenmäßig zuzukommen scheint, da auf Grund der in den vorangegangenen Abschnitten geschilderten Entwicklung die Geschäftslage in der heimischen Strumpfwirkerei derart schlecht geworden war, daß die Bedeutung des Gewerbezweigs innerhalb der gewerblichen Wirtschaft Erlangens, gemessen an den Umsätzen der Unternehmungen, nur mehr gering war.

Die mit der Strumpfwirkerei verwandte Strumpfstrickerei hörte in den Jahren nach 1823 völlig auf, in unserer Stadt gewerblich ausgeübt zu werden, und verschwand aus dem Strukturbild. Deutlich ist aus unserer Tabelle auch der Rückgang im Bereich der handwerklich und in Manufakturunternehmen betriebenen Weberei, der Tuch- und Zeugmacherei und der Kattundruckerei zwischen 1813 und 1868 ersichtlich. Die Abnahme der Zahl der Beschäftigten im Textilsektor und in der Strumpfwirkerei wurde jedoch aufgewogen durch die Gründung von Spinnereiunternehmen. Schon in den vierziger Jahren war die Schafwollspinnerei für Streichgarne in Erlangen eingeführt worden. In dieser Zeit waren drei Unternehmen entstanden, die um die 50 Arbeitskräfte unterhielten.[2] Anfang der sechziger Jahre wurden diese Schafwollspinnereien aber durch auswärtige Maschinenspinnereien wieder verdrängt und gingen ein. An die Stelle der Schafwolle trat die Verarbeitung von Baumwolle, welche 1862 in unserer Stadt in großem Stile aufgenommen wurde.

Im genannten Jahre wurde eine Aktiengesellschaft gegründet, die mit 35000 Spindeln auf maschineller Grundlage die Baumwollspinnerei betrieb. In dem Unternehmen waren 1868 um die 300 Personen tätig; viele davon waren brotlos gewordene

---

[1] Vgl.: Stein, Friedrich und Müller, Ludwig, a.a.O., S. 304 f..
[2] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 233 f..

frühere Strumpfwirker und andere Erlanger Textilhandwerker.[1] Von einem Rückgang der Beschäftigten im Textilsektor kann also nicht gesprochen werden, eher von einer Zunahme, denn die Spinnerei zog in der Folgezeit auch Arbeitskräfte aus Hof, Kulmbach und aus Böhmen nach Erlangen.[2]

So gering die Veränderungen in der Struktur der Beschäftigten im Bereich des Textilgewerbes waren, so bedeutend waren sie in der Unternehmensstruktur: In den vorangegangenen Abschnitten wurde deutlich, daß seit dem 17. und bis in das 19. Jahrhundert hinein in unserer Stadt eine Anzahl von kleineren Unternehmungen bestand, die sich mit der Weberei, der Tuchmacherei und der Kattundruckerei befaßten. In den Jahren nach 1830 wurden nun die kleineren Unternehmenseinheiten immer mehr verdrängt und schließlich von wenigen großen Spinnereien abgelöst. Diese Entwicklung läßt sich gut aus unserer Tabelle ablesen.

Verlassen wir den engeren Textilsektor und wenden wir uns den Bekleidungs- und Ledergewerben zu, sehen wir aber zunächst noch von der Handschuhmacherei und der Hutmacherei ab, die beide eine Sonderstellung innerhalb dieser Gruppe einnehmen. In den verbleibenden Bekleidungs- und Ledergewerben ergaben sich keine erwähnenswerten größeren Veränderungen oder Wandlungen in der Struktur dieser Branchen. Die Zahl der Unternehmungen erhöhte sich im Bereich der Schneiderei, der Schuhmacherei oder der Sattlerei nur um ein geringes, entsprechend dem Wachstum der Stadt und ihrer Bevölkerung. Damit wird unsere schon weiter oben getroffene Feststellung unterstrichen, daß die im wesentlichen nur für den lokalen Markt arbeitenden Unternehmen von den veränderten Verhältnissen, die sich in den Jahrzehnten nach dem Anschluß Erlangens an Bayern im übrigen Gewerbe auswirkten, beinahe überhaupt nicht betroffen wurden.

Anders verlief die Entwicklung für die Hutmacherei. Der Niedergang dieses Gewerbezweiges hatte bereits am Ende des 18. Jahrhunderts begonnen und sich in den folgenden Jahrzehnten, auch nach 1810, ständig verstärkt. In den zwanziger und

---

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 233 f..
[2] Ebenda.

dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts gingen schließlich in Erlangen die letzten Hutmacherunternehmen ein, und das früher so bedeutende Gewerbe verschwand aus dem Strukturbild der gewerblichen Wirtschaft unserer Stadt. Die verbleibenden Hutmacher lernten um und verlegten sich auf die Herstellung von Mützen oder begannen, fertige Hüte zu beziehen und daran nur noch die Ausschmückung und den Ausputz vorzunehmen.[1)2)]

Für die Handschuhmacherei hatten die Jahre der französischen Zwischenherrschaft Produktionseinschränkungen und eine Verminderung der Zahl der Beschäftigten gebracht. Nach 1810 hielt, mit geringen Unterbrechungen, die rückläufige oder zumindest stagnierende Entwicklung zunächst an. Es dauerte bis um 1850, bis sich der Gewerbezweig an die veränderten Verhältnisse in dem größeren Wirtschaftsgebiet angepaßt hatte, und es zu einem "Wiederaufblühen der Handschuhfabrikation" in Erlangen kam.[3)] Danach konnten aber die heimischen Unternehmungen auf den neuen Märkten ihre Stellung ständig verbessern. Dabei entwickelte sich die Absatzlage nach 1850 nicht nur in Bayern und im Zollvereinsgebiet günstig, sondern auch im Exportgeschäft, namentlich mit Amerika, konnten mit Beginn der sechziger Jahre gute Erfolge erzielt werden.[4)] Die Folge davon war eine Ausdehnung der Produktion und die Zunahme der Handschuhmacherunternehmungen sowie der Zahl ihrer Beschäftigten in unserer Stadt. Beides ist deutlich in unserer Tabelle zu erkennen. 1868, am Ende unseres Untersuchungszeitraums, gab es 29 Handschuhmacherunternehmen gegenüber nur sieben im Jahre 1813. Auch die Zahl der beschäftigten Arbeitskräfte war entsprechend angestiegen. Der Gewerbezweig hatte die entscheidende Bedeutung innerhalb der gewerblichen Wirtschaft Erlangens, die er seit dem 17. und im 18. Jahrhundert hatte, beibehalten, während andere typische Hugenottengewerbe entweder schon völlig aus dem Strukturbild unserer Stadt ver-

---

1) Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 224.

2) Da es uns nicht möglich war, in unserer Tabelle die Berufe der Hutmacher und der Mützenmacher zu trennen, ist auch der Rückgang und das Aufhören des Hutmachergewerbes in Erlangen nicht aus der Statistik herauszulesen.

3) Weiss, Anton, a.a.O., S. 33.

4) Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 225.

schwunden waren oder zumindest erheblich an Gewicht verloren hatten.

Verlassen wir nun jedoch die Textil-, Bekleidungs- und Ledergewerbe, und wenden wir uns der Gruppe der metallverarbeitenden Gewerbe zu. Im Schlosser-, Schmiede- und im Flaschnerhandwerk können wir dabei eine geringe Erhöhung der Unternehmenszahlen feststellen, die wiederum dem Wachstum der Stadt entsprechen dürfte; im Bereich der mehr spezialisierten Berufe der Nagler, Gürtler, Sporer, Schnallenmacher, der "chirurgischen Instrumentenmacher" und der Feilenhauer stagnierte dagegen die Entwicklung unter dem Einfluß einer sich immer deutlicher zeigenden, überlegenen auswärtigen Konkurrenz. Für die nicht-eisenverarbeitenden Gewerbe der Kupferschmiede, Rot- und Zinngießer, der Goldschmiede und der Gold- und Silberdrahtzieher ist keine klare Entwicklungstendenz zu erkennen. Herausragendes Unternehmen in der Gruppe der metallverarbeitenden Gewerbe blieb nach wie vor die Spiegel- und Folienfabrik. Nach einem gewissen Rückschlag, den die Unternehmung in den Jahren der Napoleonischen Zwischenherrschaft erfahren hatte, erholte sie sich nach dem Übergang der Stadt an Bayern rasch und konnte sich gut an die neuen Verhältnisse anpassen und die sich eröffnenden Absatzchancen nutzen. Am Ende der "französischen" Zeit waren unter dem Eindruck der Kontinentalsperre nur etwa 15 Arbeiter in der Fabrik beschäftigt. 1813 waren es bereits wieder 22 Personen. Bis 1823 erhöhte sich die Zahl weiter auf 50 Arbeitskräfte, und 1868 waren es sogar über 100 Leute, die in dem Unternehmen tätig waren.[1] Der Aufstieg der Fabrik führte schließlich dazu, daß mehrere Schleifereien und Folienhämmer in benachbarten Orten, sowie eine Glashütte in Zwickau, aufgekauft und in das Unternehmen eingegliedert wurden.[2] Mit der Ausdehnung der Spiegel- und Folienfabrik verbunden waren tiefgreifende Veränderungen

---

[1] Unsere Tabelle gibt 116 Beschäftigte für 1868 an, die aber nicht alle in dem einen Unternehmen tätig waren, denn seit den fünfziger Jahren bestand neben der großen Spiegel- und Folienfabrik noch eine kleine Unternehmung, die sich ebenfalls mit der Spiegelherstellung befaßte. Daher sind in der Spalte "Zahl der Unternehmungen 1868" auch zwei Fabriken angegeben.

[2] Vgl.: Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 10 f. und Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 229 ff..

im Produktionsprozeß und im Aufbau der Betriebe; damit kam der sich seit Ende des 18. Jahrhunderts abzeichnende und sich langsam vollziehende Wandlungsprozeß vom Manufaktur- zum Industrieunternehmen zum Abschluß. Darauf werden wir im folgenden Abschnitt der Arbeit noch einmal kurz eingehen. 1868 stand uns jedenfalls in der "Aktiengesellschaft für Glas-, Spiegel- und Zinnfolien-Fabrikation" eine Industrieunternehmung gegenüber, die ebenso wie die andere, schon erwähnte, Kapitalgesellschaft, die Baumwollspinnerei, in der Struktur der gewerblichen Wirtschaft unserer Stadt einen entscheidenden Schwerpunkt bildete.

In der Gruppe des holzverarbeitenden Gewerbes ist in den verschiedenen Branchen durchweg eine Zunahme in der Zahl der Unternehmungen und ihrer Beschäftigten im Zeitraum zwischen 1813 und 1868 festzustellen. Die Erhöhung der Unternehmenszahlen ging dabei in der Mehrzahl der Gewerbezweige über das Maß des Wachstums der Bevölkerung und der Wirtschaft der Stadt hinaus und hatte ihre wesentliche Ursache darin, daß es viele der holzverarbeitenden Handwerker in Erlangen in den Jahren nach 1810 verstanden hatten, auf den neuen Märkten in Bayern und im Zollvereinsgebiet Fuß zu fassen und dort zum Teil ansehnliche Absatzerfolge zu erzielen. Das trifft besonders für die Möbelschreiner, die Drechsler und die Musikinstrumentenbauer zu, die ihre Erzeugnisse teilweise sogar in das Ausland verkaufen konnten.[1] Das herausragende Unternehmen, welches auch das wertmäßig größte Exportgeschäft in der Gruppe der holzverarbeitenden Gewerbe aufweisen konnte, war 1868 eine Fabrik, die sich mit der Herstellung von Bürsten befaßte. In kleinen Handwerksbetrieben hatte es vereinzelt schon im 18. Jahrhundert Bürstenmacher in Erlangen gegeben.[2] In größerem Stile entwickelte sich dieser Gewerbezweig in unserer Stadt jedoch erst nach 1850, als eine bis dahin kleine Unternehmung ihren Betrieb immer mehr ausdehnen konnte. In den sechziger Jahren hatte die aufstrebende "Bürstenfabrik" bereits einen Jahresumsatz

---

[1] Vgl.: Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 14.
Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 242.

[2] Vgl.: Freyesleben, Leonhard, a.a.O., S. 51.

von 60.000 fl..[1]

In der Gruppe der Bau- und Ausbaugewerbe ergaben sich in den verschiedenen Zweigen keine größeren Veränderungen im Unternehmensbestand und in der Zahl der Beschäftigten. Die Zunahmen entsprachen jeweils dem Wachstum der Stadtbevölkerung. Um so deutlicher hebt sich dagegen eine "Ringofenziegelei", die zusammen mit einer Kalkbrennerei eine Unternehmung bildete, aus dem allgemeinen Entwicklungsbild heraus. Mit ihr entstand in der sonst kleinbetrieblichen Struktur dieses Gewerbebereichs ein neuer Mittelpunkt. 1861 war die Ziegelei als Aktiengesellschaft gegründet worden, und 1868 beschäftigte sie bereits gegen 100 Arbeiter.[2]

Das auffallende Ansteigen der Zahl der Tüncher und Maler zwischen 1823 und 1868 erklärt sich vor allem daraus, daß es dem Erlanger Tüncherhandwerk erst 1851 gelungen war, eine Abgrenzung in der Zuständigkeit für bestimmte Arbeiten gegenüber den Maurern durchzusetzen und seine Anerkennung als selbständiges Gewerbe von der Regierung garantiert zu erhalten. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde daher die Tüncherei überwiegend nebenberuflich von den Maurern ausgeübt, und erst in den Jahren nach 1851 konnte sich das Handwerk unabhängig vom Maurergewerbe in unserer Stadt entwickeln.[3] Die erweiterte Möglichkeit, sich in dem aufkommenden Gewerbezweig selbständig niederzulassen, und die Erleichterungen in der Konzessionserteilung durch die Gewerbegesetzgebung von 1862 führten zur Zunahme der Tüncher und Maler bis 1868.

In der Gruppe der Nahrungs- und Genußmittelgewerbe konnten wir in denjenigen Branchen, die im wesentlichen für die Bedürfnisse der Bevölkerung des Ortes arbeiteten, im allgemeinen keine größeren Wandlungen in der Unternehmensstruktur und im Beschäftigtenstand erkennen. Dabei bilden jedoch die Branntweinbrenner oder Destillateure eine Ausnahme. Dieser Gewerbezweig wurde von den Hugenotten in Erlangen begründet und erfreute sich bis in das 19. Jahrhundert hinein einer beachtlichen Verbreitung in unserer Stadt. Nach dem Anschluß an Bayern machte sich dann aber die überlegene aus-

---

[1] Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 15.

[2] Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 16 f..

[3] Bischoff, Johannes, Geschichte des Erlanger Maler- und Tüncherhandwerks, a.a.O., S. 9 ff..

wärtige Konkurrenz bemerkbar, so daß von 1813 bis 1868 die Zahl der Branntweinbrenner von 46 auf 2 zurückging. Einen bemerkenswerten Sonderfall in der Entwicklung stellen auch die Kaffee-Ersatz-Hersteller dar. 1823 wurden erstmals 21 "Mandelrüben-Caffeemacher" gezählt, bis 1868 ging die Zahl der "Kaffeesurrogatverfertiger" aber bereits wieder auf 9 zurück. Unsere oben getroffene Feststellung, daß sich die Veränderungen in der Struktur derjenigen Nahrungsmittelgewerbe, die zum größten Teil für den Bedarf der Bevölkerung der Stadt und der näheren Umgebung tätig waren, in bescheidenen Grenzen hielten, gilt auch für das Erlanger Braugewerbe mit Einschränkung auf den Zeitraum von 1810 bis 1834.

Nach der Gründung des Zollvereins begann nämlich für die hiesigen Brauereien eine Periode der Ausdehnung ihres Geschäfts. Während sich bis dahin der Absatz auf den lokalen Markt und auf einige Orte in der näheren Umgebung beschränkte, setzte in den Jahren nach 1834 die Ausfuhr nach Thüringen, Sachsen, Hannover und Braunschweig ein,[1] die sich mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie München-Nürnberg-Erlangen-Leipzig-Berlin weiter steigerte.[2] Bald kam auch der Export ins Ausland und sogar nach Übersee hinzu.[3] 1830 belief sich die Menge des durch Erlanger Brauereien ausgeführten Bieres auf 5.491 hl, bis 1853 stieg diese auf 28.000 hl, und 1868 waren es bereits über 86.000 hl.[4][5] Entsprechend der Absatzentwicklung dehnten sich die Unternehmungen in unserer Stadt aus. Die Zahl der Brauereien veränderte sich zwischen 1813 und 1868 zwar nicht entscheidend - für das Jahr 1813 gibt die Montgelas-Statistik 14 "Bierbrauerei-Fabriken" an, 1868 wurden 17 Bierbrauereien und 1 Malzfabrik in Erlangen gezählt -, jedoch erfuhren die einzelnen Unternehmen eine nicht geringe Erweiterung, mit der eine Anpassung der Produktion an die moderne Technik

---

1) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 246.

2) Martius, Adam, Aus der Geschichte der Erlanger Bierbrauereien. In: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung, 2. Jahrgang, 3./4. Heft, Erlangen 1955, S. 100.

3) Vgl.: Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 12.

4) Martius, Adam, a.a.O., S. 100.

5) Zum Vergleich: München führte 1869 erst 28.000 hl Bier aus.

einherging. In den fünfziger und sechziger Jahren stellten sich die meisten der hiesigen Brauereien vom Handbetrieb auf die maschinelle Erzeugung mit Dampfbetrieb um.[1] Die damit verbundenen Veränderungen im Produktionsprozeß sowie im Aufbau der fortschrittlichen Unternehmungen legt die Vermutung nahe, daß einige der Brauereien am Ende unseres Untersuchungszeitraums bereits als Industrieunternehmen anzusehen waren. Wir werden darauf im folgenden Abschnitt der Arbeit eingehen. Hier bleibt festzuhalten, daß sich die Stellung der Erlanger Brauereien innerhalb der Struktur der gewerblichen Wirtschaft unserer Stadt in den Jahren nach 1834 und bis 1868 entscheidend änderte.

Bis zum Anschluß an Bayern und noch bis zur Gründung des Zollvereins hatte das Braugewerbe beinahe ausschließlich lokale Bedeutung. 14 kleine, handwerkliche Unternehmungen versorgten die Bevölkerung der Stadt und zu einem bescheidenen Teil auch die der näheren Umgebung. Dabei konnten diese Brauereien nicht einmal für sich in Anspruch nehmen, die Gesamtmenge des in Erlangen konsumierten Bieres erzeugt und verkauft zu haben; denn bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wurde ein nicht unerheblicher Prozentsatz davon im "Altstädter Gemeindebrauhaus" von den Bürgern selbst gebraut und sogar in ihren Häusern und "über die Gasse" verkauft;[2] hinzukam noch die Einfuhr auswärtiger Biere aus benachbarten Orten, die gleichfalls nicht übersehen werden darf.[3] Bis 1868 konnten die Erlanger Brauereien ihre Position auf dem örtlichen Markt wesentlich stärken, was sich darin äußerte, daß 1813 das Gemeindebrauhaus in der Altstadt geschlossen wurde, weil die Bürger der Stadt es immer weniger benutzten, sondern sich in ständig steigendem Maße auf den Kauf der Erzeugnisse der heimischen Brauereien verließen.[4] Von weitaus größerer Wichtigkeit war jedoch, daß die Unternehmen von 1830 bis 1868 die Ausfuhr ihrer Erzeugnisse um mehr als das Fünfzehnfache steigern konnten. Damit hatte

---

1) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 246 f..

2) Vgl.: Martius, Adam, a.a.O., S. 100.

3) Vgl. dazu: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 246 f..

4) Martius, Adam, a.a.O., S. 106.

der Gewerbezweig innerhalb der Wirtschaft Erlangens entscheidende, überörtliche Bedeutung erreicht. Die Brauereien gehörten am Ende unseres Untersuchungszeitraums zu den herausragenden Unternehmungen im Strukturbild unserer Stadt.

In der Gruppe der Nahrungsmittelgewerbe hatte neben den Brauereien die Tabakverarbeitung noch eine gewisse überörtliche Bedeutung. Unter den ansässigen "Tabakfabriken" war es aber nur eine Unternehmung, die bemerkenswerte Absatzerfolge, namentlich in Südbayern und Württemberg, aufweisen konnte.[1] Diese "Fabrik" war 1811 gegründet worden und beschäftigte von da an um die 30 Arbeitskräfte und verarbeitete im Jahre 1868 etwa 3500 Ztr. Rohtabak.[2] Die Betriebe der daneben in dem Gewerbezweig noch tätigen Unternehmer waren viel kleiner und können vernachlässigt werden.

In der Gruppe der Dienstleistungsgewerbe sind keine größeren Veränderungen in der Struktur der einzelnen Branchen zu erkennen. Die Abnahme der Zahl der Friseure zwischen 1813 und 1868 und das Ansteigen der Bader und Barbiere im selben Zeitraum zeigt lediglich, daß sich die Friseure in zunehmendem Maße auch als Heilgehilfen betätigten und sich deshalb Barbiere nannten.

In der unsere Tabelle abschließenden, umfassenden Gruppe des papierverarbeitenden, keramischen, chemischen und des sonstigen Gewerbes fällt das Ansteigen der Unternehmensbestandzahlen und der Beschäftigten im Bereich der Buchbinderei, der Buchdruckerei und in den damit verbundenen Gewerben der Lithographen, Graveure und der Metalldrucker auf. Eine im Vergleich zu anderen Gewerbezweigen stärkere Zunahme dieser Zahlen ist auch im Töpferhandwerk erkennbar. Im Gegensatz dazu verlief die Entwicklung im Lichterzieher-, Leimsieder- und Seifensiedergewerbe rückläufig. Die Anzahl der Personen, die in solchen Unternehmungen beschäftigt waren, nahm in den Jahren nach 1823 und bis 1868 deutlich ab.[3] Den herausragenden Gewerbezweig in dieser Gruppe stellt am Ende unseres Untersuchungszeitraums die Kammacherei dar.

---

1) Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 13.

2) Ebenda.

3) Vgl. hierzu: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 224.

Diese wurde, wie wir schon erwähnten,[1] seit den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts in unserer Stadt betrieben. Bis 1825 blieb es jedoch bei den drei kleinen Handwerksunternehmen, die wir bereits 1802 in Erlangen festgestellt hatten und die beinahe ausschließlich für den lokalen Bedarf tätig waren.[2] In den Jahren 1826/27 bahnte sich dann ein grundlegender Wandel in dem Gewerbezweig an, der sich darin äußerte, daß eine der drei Kammacherwerkstätten in Erlangen begann, von der Verarbeitung des Horns von Ochsen, Büffeln und Schildkröten zunehmend abzugehen und das in Nürnberg von den dortigen Handwerkern schon länger verarbeitete Elfenbein als Rohstoff zu bevorzugen.[3] 1835 führte dasselbe Unternehmen die ersten Spezialmaschinen zur Anfertigung von Elfenbeinkämmen aus England ein und konnte durch den Einsatz der neuen Produktionsmittel mit seinen Erzeugnissen auf den auswärtigen Märkten trotz scharfer Konkurrenz bald immer mehr Fuß fassen und die handgearbeiteten Kämme in zunehmendem Maße verdrängen.[4] Bereits drei Jahre später mußte die "Elfenbeinfabrik" ihre Produktion weiter ausdehnen und modernisieren. Die bis dahin mittels Handschwungrad betriebenen Maschinen wurden nun durch einen Pferdegöpel in Bewegung gesetzt.[5] 1845 erfolgte schließlich die bahnbrechende Umstellung vom Pferdeantrieb auf den Dampfbetrieb durch die Einführung der ersten Dampfmaschine im gewerblichen Sektor Erlangens.[6]

Eine zweite ähnlich fortschrittliche "Elfenbeinfabrik" wurde 1846 gegründet. Diese bediente sich jedoch zum Antrieb ihrer Maschinen der Wasserkraft der Regnitz.[7] Die beiden großen Kammacherunternehmen beherrschten bald zusam-

---

1) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 169 dieser Arbeit.

2) Vgl. auch: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 237.

3) Bischoff, Johannes, Die Anfänge des Kammacherhandwerks ..., a.a.O., S. 55.

4) Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 14.

5) Bischoff, Johannes, Die Anfänge des Kammacherhandwerks ..., a.a.O., S. 54.

6) Ebenda.

7) Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 15.

men mit einer "Fabrik" im benachbarten Fürth beinahe den gesamten deutschen Markt.[1] Bis 1868 wurde ein umfangreiches Exportgeschäft mit Abnehmern in verschiedenen europäischen Ländern und sogar in Übersee aufgebaut.[2] Am Ende des Untersuchungszeitraums beschäftigten die zwei "Elfenbeinfabriken" zusammen 26 Arbeitskräfte.[3] Nach unseren bisherigen Ausführungen über den Aufbau der beiden "Fabriken" drängt sich geradezu die Vermutung auf, daß wir, zumindest seit den vierziger oder fünfziger Jahren, zwei Industrieunternehmen vor uns haben. Wir werden darauf im folgenden Abschnitt der Arbeit eingehen. Hier bleibt jedenfalls der Wandel festzuhalten, der sich in der Kammacherei zwischen 1810 und 1868 vollzog und aus bescheidenen Handwerksbetrieben, die für den Bedarf des lokalen Marktes produzierten, zwei große, exportorientierte "Kammfabriken", die unter Einsatz moderner Maschinen arbeiteten, werden ließ. Aber nicht nur diese Veränderungen ergaben sich in der Struktur des Gewerbezweiges. Zwischen 1823 und 1868 entstand neben den elfenbeinverarbeitenden "Kammfabriken" auch eine Anzahl kleiner Unternehmungen, die die überkommene Art der handwerklichen Hornkammfertigung und die Herstellung von allerlei Galanteriewaren aus Horn und Schildpatt aufnahm. Gegen Ende der sechziger Jahre gab es zwischen 15 und 17 solcher Betriebe, von denen mehrere auch Heimarbeiter beschäftigten.[4] Die Geschäftserfolge dieser Unternehmen waren jedoch gering; um 1875 mußte ein Teil der bis dahin Beschäftigten bereits wieder aus dem Gewerbezweig abwandern.

Wir haben damit die beschreibende Darstellung der Veränderungen in der Struktur der einzelnen Gewerbegruppen, wie wir sie aus unserer Tabelle 4 herauslesen können, abgeschlossen. Fassen wir zusammen: Einmal konnten wir den Niedergang früher bedeutender Gewerbe Erlangens aufzeigen. Dem stand das Aufkommen neuer Gewerbezweige und die Weiter-

---

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 239.
[2] Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 15.
[3] Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 240.
[4] Ebenda.

entwicklung und Ausdehnung überkommener Gewerbe gegenüber.[1] Einen Rückgang in der Entwicklung konnten wir in der Strumpfwirkerei, Strumpfstrickerei, der handwerklichen Weberei, der Tuch- und Zeugmacherei, Kattundruckerei, in der Hutmacherei, im Branntweinbrennergewerbe, in der gewerblichen Kaffee-Ersatz-Herstellung und im Lichterzieher-, Leimsieder- und Seifensiedergewerbe feststellen. Dabei waren die damit verbundenen Strukturwandlungen im Textil- und Bekleidungssektor besonders tiefgreifend, weil dort der bis zum Ende des 18. und auch noch bis in das 19. Jahrhundert hinein in der gewerblichen Wirtschaft Erlangens verbreitetste und bedeutendste Gewerbezweig, die Strumpfwirkerei, einem raschen Abstieg entgegenging. Dadurch wurde eine ständig steigende Zahl von Arbeitskräften freigesetzt, die durch die brotlos werdenden Weber, Tuch- und Zeugmacher noch erhöht wurde, die in den Jahren nach 1830 in zunehmendem Maße in den von einer überlegenen auswärtigen Konkurrenz bedrängten kleinen Textilunternehmen kein Auskommen mehr fanden. Trotzdem lag das Schwergewicht der strukturellen Veränderungen im Textil- und Bekleidungsgewerbe nicht auf dem Gebiet der Beschäftigten, da die freigesetzten Arbeitskräfte größtenteils wieder von Spinnereiunternehmen aufgenommen wurden, die seit den vierziger Jahren in unserer Stadt entstanden und die laufend die Zahl der in ihnen beschäftigten Personen erhöhten. Der Wandel beschränkte sich auf der Beschäftigtenseite also im wesentlichen darauf, daß ehemalige Strumpfwirker und andere Textilhandwerker umlernten und zu Spinnereiarbeitern wurden. Die Summe der im Bereich des Textil- und Bekleidungsgewerbes tätigen Arbeitskräfte nahm zwischen 1810 und 1868 nicht ab, sie erhöhte sich vielmehr noch durch die Einstellung auswärtiger Spinner.

Die gravierenden Veränderungen in der Gewerbegruppe lagen auf dem Gebiet der Unternehmensstruktur. Die seit dem 17. Jahrhundert in unserer Stadt selbständig arbeitenden oder als Heimarbeiter beschäftigten Strumpfwirker und Strumpf-

[1] Häufig war damit das Vordringen einer neuen gewerblichen Betriebsform, der Industrieunternehmung, im Strukturbild der Wirtschaft unserer Stadt verbunden. Darauf soll aber erst im folgenden Abschnitt der Arbeit eingegangen werden.

stricker sowie die kleinen Weberei-, Tuchmacher- und Zeugmacherunternehmungen wurden im Untersuchungszeitraum immer mehr verdrängt und schließlich von wenigen großen Spinnereien abgelöst. Um 1868 war die früher kleinbetriebliche, gemischthandwerkliche und hausindustrielle Unternehmensstruktur im Textil- und Bekleidungsgewerbe Erlangens bereits weitgehend einem Konzentrationsprozeß zum Opfer gefallen, der an die Stelle einer Vielzahl relativ kleiner Unternehmungen einige wenige große setzte.

Die Hutmacherei war 1868 nicht mehr im gewerblichen Sektor unserer Stadt vertreten. Ihren Platz hatten ein paar Mützenmacher eingenommen. Die ebenfalls von den Hugenotten begründete Handschuhmacherei hatte ihre wichtige Stellung innerhalb des Bekleidungsgewerbes, die sie seit dem 17. Jahrhundert innehatte, beibehalten können. In der Gruppe der Nahrungsmittelgewerbe erfuhr die ebenfalls von den Réfugiés in Erlangen eingeführte Branntweinbrennerei einen deutlichen Rückgang. Die Kaffee-Ersatz-Herstellung war in den zwanziger Jahren ziemlich verbreitet, mußte dann aber bis 1868 entscheidende Einbußen hinnehmen.

Der rückläufigen Entwicklung in den genannten Bereichen stand das Aufkommen neuer Gewerbezweige gegenüber: So trat in der Gruppe der Textil-, Bekleidungs- und Ledergewerbe an die Stelle der Hutmacherei die Herstellung von Mützen und die Ausschmückung von fertigen Hüten; beides wurde anfangs zum größten Teil von gelernten Hutmachern vorgenommen. Die sich ständig mehr ausdehnende und sich weiter entwickelnde Spinnerei war zwar schon lange in unserer Stadt heimisch, wurde vordem jedoch immer nur von Einzelnen, meist sogar nebenberuflich, betrieben. Im übrigen waren es aber weniger völlig neu im gewerblichen Sektor Erlangens auftauchende Gewerbezweige, welche die freiwerdenden Plätze der im Rückgang begriffenen Branchen einnahmen. In den meisten Fällen handelte es sich um Gewerbe, die schon seit längerer Zeit in unserer Stadt bestanden, bisher jedoch nur von kleinen Unternehmungen im bescheidenen Rahmen ausgeübt worden waren. Sie dehnten sich nun in den Jahren von 1810 bis 1868 ständig aus, so daß wir am Ende unseres Untersuchungszeitraums häufig große Unternehmenseinheiten mit her-

ausragender, überörtlicher Bedeutung vor uns haben. Hierher gehört vor allem die erwähnte Entwicklung der Spinnerei in Erlangen. In der Gruppe der holzverarbeitenden Gewerbe konnten besonders die Möbelschreiner, die Drechsler und die Musikinstrumentenbauer ihre Unternehmen ausdehnen. Die im Bürstenmachergewerbe zu beobachtende Expansion ging aber noch weit darüber hinaus. Dort erzielte in den sechziger Jahren eine Unternehmung mit etwa 60 Beschäftigten einen Jahresumsatz von 60000 fl.. Aus der Gruppe der Bau- und Ausbaugewerbe muß die Entwicklung einer großen "Ringofenziegelei" hier gleichfalls genannt werden. Unter den Nahrungsmittelgewerben sind es die Brauereien, die nach 1834 eine derartige Ausdehnung erfuhren, daß sie 1868 entscheidende, überörtliche Bedeutung hatten und einen neuen Schwerpunkt in der gewerblichen Wirtschaft der Stadt bildeten. Auch in der Tabakverarbeitung war eine bemerkenswerte Steigerung der Produktion und eine Erhöhung des Absatzes und der Ausfuhr festzustellen. Ein typisches Beispiel für das schnelle Aufkommen eines bis in die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts in Erlangen unbedeutenden Gewerbezweigs ist die Kammacherei.

Anders ist die Entwicklung der "Spiegel- und Folienfabrik" zu bewerten. Hier handelt es sich um die weitere Ausdehnung einer Unternehmung - die Beschäftigtenzahl stieg bis 1868 auf über 100 Personen -, die bereits seit ihrer Gründung im 18. Jahrhundert eine herausragende Stellung im Strukturbild der gewerblichen Wirtschaft Erlangens innehatte, nicht aber um den schnellen Aufstieg eines Gewerbes, das in bescheidenem Rahmen bisher schon in unserer Stadt ausgeübt wurde.

Wie bereits öfters angedeutet, waren die Weiterentwicklung und die Expansion verschiedener Unternehmen mit Wandlungen im Produktionsprozeß und im Betriebsaufbau verbunden. In vielen Unternehmungen trat damit an die Stelle der überkommenen gewerblichen Betriebsformen des Handwerks, der Hausindustrie und der Manufaktur der Industriebetrieb. Mehrere große Gewerbeunternehmen, die erst nach 1810 in unserer Stadt entstanden, wurden sogleich in der neuen Betriebsform gegründet. Wie und wo sich im Zeitraum von 1810 bis 1868 im Bereich des Erlanger Gewerbes Industriebetriebe

zeigten, soll Gegenstand der Erörterung des folgenden Abschnitts der Arbeit sein.

3. Die Gründung und Entwicklung der ersten Industriebetriebe und ihr Einfluß auf die Struktur der gewerblichen Wirtschaft Erlangens.

Beginnen wir mit den Gewerbeunternehmen, die erst nach 1810 gegründet wurden und von denen wir annehmen, daß sie von Anfang an als Industriebetriebe anzusehen sind; es handelt sich also um "Fabriken", die sich nicht aus Handwerks-, Hausindustrie- oder Manufakturunternehmen entwickelten. Im Bereich des Erlanger Textilgewerbes war in den vierziger Jahren die Schafwollspinnerei für Streichgarne eingeführt worden. In dieser Zeit waren drei Unternehmen gegründet worden, die zusammen um die 50 Arbeiter beschäftigten und über 1300 Spindeln verfügten.[1] Die Frage, ob wir hier bereits Industriebetriebe vor uns haben, möchten wir aus folgenden Gründen verneinen: Schanz berichtet, daß die drei Spinnereien fast ausschließlich nur die "Lohnspinnerei" betrieben, d.h. "die Tuchmacher von Herzogenaurach, die Strumpfwirker in Dinkelsbühl und Umgebung lieferten Wolle, jede einzelne Partie wurde besonders gesponnen und das gewonnene Garn an die Kunden zurückgegeben", sodann der vorher dafür vereinbarte "Lohn" gezahlt.[2] Die so gekennzeichnete Kundenproduktion, das Tätigwerden auf einen Auftrag des Kunden hin, ist ein Merkmal, das typisch ist für die Erzeugung im Bereich des Handwerks, jedoch nicht für die industrielle Fertigung.[3] Hinzukommt, daß die maschinelle Ausstattung der Unternehmungen hinter der anderer, auswärtiger Spinnereien zurückgestanden haben dürfte, denn Anfang der sechziger Jahre wurden die drei Erlanger Schafwollspinnereien ein Opfer der Konkurrenz "vollkommenerer Maschinenspinnereien."[4]

---

1) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 212 dieser Arbeit.

2) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 233.

3) Wir dürfen hier aus Gründen der Vereinfachung von der industriellen Großmaschinenfertigung oder dem Schiffbau absehen, in deren Bereich die Produktion auf Bestellung der Kunden vorherrschend ist. Im übrigen liegen dort aber die Verhältnisse auch anders als im Textilgewerbe.

4) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 233.
Vgl. auch: Stein, Friedrich u. Müller, Ludwig, a.a.O., S.308

Auch ging das in den Betrieben eingesetzte Kapital kaum über das hinaus, was in verschiedenen verwandten Manufaktur- und sogar Handwerksunternehmen investiert war. Es sei hier nur an die als Manufakturen organisierten Kattundruckereien und an das handwerklich betriebene Eisenhammerwerk erinnert. Es ist aber gerade der erhebliche Kapitaleinsatz, den wir neben den modernen Fertigungsverfahren als Abgrenzung der Industrieunternehmung gegenüber dem Handwerk und der Manufaktur herausstellten. Schließlich bleibt noch zu erwähnen, daß die Zahl der Beschäftigten - in den besten Jahren waren in allen drei Spinnereien zusammen 50 Arbeitskräfte tätig - auch nicht gerade auf Großbetriebe schließen läßt. Wenn wir die Ergebnisse unserer Betriebsanalyse zusammenfassen, so können wir die Annahme von Industrieunternehmungen für die erwähnten Erlanger Schafwollspinnereien begründet zurückweisen.

Anders ist das Bild und die Entwicklung der Aktiengesellschaft zu beurteilen, die 1862 gegründet wurde und die sich mit der Baumwollspinnerei befaßte. Bei diesem Unternehmen handelte es sich von Anfang an um einen zentralisierten Großbetrieb, der bereits in den ersten Jahren seines Bestehens über 200 Arbeitskräfte beschäftigte.[1] 1868 sogar um die 300 Personen. Die Produktion war auf den damals bekannten modernsten Verfahren aufgebaut. Zwei Dampfmaschinen mit zusammen 700 PS bildeten die Grundlage für den Antrieb der Maschinen und die Bewegung von 35000 Spindeln.[2] Das Grundkapital der Gesellschaft betrug 900000 fl..[3] 1864 und 1865 wurde das Betriebskapital des Unternehmens durch die Aufnahme zweier Darlehen um 400000 fl. erhöht. 1868 wurden zusätzlich noch für 200000 fl. Obligationen ausgegeben.[4] Damit waren der Baumwollspinnerei von 1862 bis 1868 1500000 fl. zugeflossen. Das alles ergibt das Bild eines industriellen Großbetriebs, der nach modernen Fertigungsverfahren unter erheblichem Kapitaleinsatz im Bereich der ge-

---

[1] Stein, Friedrich und Müller, Ludwig, a.a.O., S. 308.
[2] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 234.
[3] Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 17.
[4] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 235.

werblichen Güterproduktion tätig war.

Wenden wir uns nun aber der Gruppe der holzverarbeitenden Gewerbe zu, und prüfen wir, ob die dort 1868 herausragende "Bürstenfabrik" als Industrieunternehmung angesehen werden kann. 1839 wurde diese in Erlangen gegründet. Die Herstellung von Haar- und Kleiderbürsten wurde sogleich in größerem Umfang aufgenommen als es vereinzelt bereits im 18. Jahrhundert in unserer Stadt in Handwerksbetrieben der Fall gewesen war.[1] Die "Bürstenfabrik" war aber sowohl 1839 als auch nach mehreren Erweiterungen bis zum Jahre 1868 nicht als industrieller Großbetrieb anzusprechen. Das darf allein schon aus der Tatsache geschlossen werden, daß noch 1868 "die Fabrikation nur in Handarbeit bestand."[2] Stein und Müller beschreiben die Produktion der "Fabrik" als "nicht rationelle Fabrikationsweise ohne Arbeitsteilung und ohne Anwendung von Maschinen."[3] Damit ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen einer Industrieunternehmung in dem von uns definierten Sinne, die Ausnutzung der modernsten Fertigungsverfahren bei der Gütererzeugung, nicht erfüllt. Wir können daher sagen, daß die "Bürstenfabrik" von 1839 bis 1868 auf keinen Fall ein industrielles Unternehmen darstellte. Diese Feststellung steht nicht im Gegensatz zu unseren früheren Ausführungen über die Bedeutung der Unternehmung in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts innerhalb des gewerblichen Sektors unserer Stadt.

In der Gruppe der Bau- und Ausbaugewerbe bildete eine 1861 gegründete "Ringofenziegelei" einen entscheidenden Schwerpunkt. Das Unternehmen beschäftigte etwa 100 Personen[4] und umfaßte neben der Ziegelei auch den Betrieb einer Kalkbrennerei. Die "Ziegelfabrik" arbeitete "nach den neuesten Verbesserungen" und war mit dem zu dieser Zeit modernsten Ofensystem ausgerüstet. Soweit damals möglich, waren im Produktionsprozeß Maschinen eingesetzt, die mit Dampf-

---

1) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 240 f.. Vgl. auch: Stein, Friedrich und Müller, Ludwig, a.a.O., S. 312.

2) Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 15.

3) Stein, Friedrich und Müller, Ludwig, S. 313.

4) Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 17.

kraft angetrieben wurden.[1] Der Aufbau der Unternehmung und die Erzeugung nach den modernsten Fertigungsverfahren erforderten einen erheblichen Kapitaleinsatz. Um die Beschaffung der finanziellen Mittel zu erleichtern, war die Ziegelei als Aktiengesellschaft gegründet worden. Das Grundkapital betrug 168000 fl..[2] Das alles ergibt zusammengenommen das Bild eines Großbetriebs, der sich mit der gewerblichen Stoffverarbeitung nach neuzeitlichen Fertigungsverfahren unter erheblichem Kapitaleinsatz befaßte. Wir sehen also in der "Ringofenziegelei" die zweite Industrieunternehmung, die vom Zeitpunkt ihrer Gründung im Jahre 1861 bis 1868 in dieser Betriebsform bestand.

Unter den Nahrungs- und Genußmittelgewerben wäre höchstens daran zu denken, daß die 1811 entstandene "Tabakfabrik" als industrielles Unternehmen arbeitete. Eine Prüfung der Produktionsweise dieser "Fabrik" ergibt jedoch, daß die Fabrikation von 1811 bis 1868 fast ausschließlich noch auf Handarbeit aufgebaut war. Bei der einzigen im Betrieb verwendeten Maschine handelte es sich um eine Dampfröste zum Trocknen des Tabaks.[3] Die Umstellung auf moderne Fertigungsverfahren unter Einsatz von Maschinen begann für die Unternehmung erst in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts.[4] Die "Tabakfabrik" kann daher von 1811 bis 1868 nicht als Industrieunternehmung angesprochen werden.

In der Gruppe des papierverarbeitenden, keramischen, chemischen und des sonstigen Gewerbes überragte die Entwicklung der Kammacherei von 1826 bis 1868 die der übrigen Gewerbezweige bei weitem. Die eine der beiden großen "Elfenbeinfabriken", die es am Ende unseres Untersuchungszeitraums in Erlangen gab, ging aus einem kleinen Handwerksbetrieb hervor.[5] Wir haben uns deshalb mit dieser "Kammfabrik" hier nicht zu beschäftigen. Die zweite bedeutende Kammacherunternehmung Erlangens war aber erst 1846, zu einem Zeitpunkt,

---

[1] Den technischen Aufbau und die maschinelle Ausstattung der Unternehmung beschreibt Reinsch ausführlich (Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 16 f.).

[2] Stein, Friedrich und Müller, Ludwig, a.a.O., S. 309.

[3] Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 13.

[4] Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 229.

[5] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 221 dieser Arbeit.

als die Entwicklung der anderen schon weit fortgeschritten war, gegründet worden. Für diese "Fabrik" erscheint es wahrscheinlich, daß sie sogleich als industrielles Unternehmen errichtet wurde. Die Produktion wurde 1846 unter Einsatz verschiedener Elfenbeinschneidemaschinen, die mit Ausnutzung der Wasserkräfte der Regnitz betrieben wurden, aufgenommen.[1] Im übrigen übernahm der Unternehmer die fortschrittlichen Fertigungsverfahren der bereits bestehenden "Elfenbeinfabrik".[2] Die Ausstattung der Werkstätten mit modernen Maschinen, die zum Teil aus dem Ausland bezogen werden mußten, und der Einkauf von größeren Mengen des verhältnismäßig teueren Rohstoffs Elfenbein erforderten die Investition eines ansehnlichen Kapitals. Von der Zahl der Beschäftigten her gesehen - zwischen 1846 und 1868 dürften es zehn, höchstens aber 15 Arbeiter gewesen sein, die in der "Fabrik" tätig waren[3] - konnte sich das Unternehmen zwar nicht mit der Baumwollspinnerei und der Ziegelei, den uns schon bekannten Industrieunternehmungen, messen; zusammen mit der Stellung, die die "Elfenbeinfabrik" auf den in- und ausländischen Märkten einnahm,[4] und den übrigen oben herausgestellten Punkten möchten wir aber dennoch sagen, daß wir von der Gründung im Jahre 1846 bis zum Ende des Untersuchungszeitraums in der erwähnten "Kammfabrik" einen Industriebetrieb vor uns haben.

Damit haben wir den gesamten gewerblichen Sektor an uns vorüberziehen lassen und dabei drei "Fabriken" festgestellt, die erst nach 1810 gegründet wurden und die von Anfang an als Industrieunternehmen arbeiteten: die beiden Aktiengesellschaften Baumwollspinnerei und "Ringofenziegelei" und die 1846 entstandene "Elfenbeinfabrik". Es bleibt uns nun noch, auf diejenigen Gewerbeunternehmen einzugehen, die sich aus Handwerksbetrieben, Hausindustrien oder Manufakturen zu Industrieunternehmungen entwickelten.

---

1) Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 238 f..

2) Bischoff, Johannes, Die Anfänge des Kammacherhandwerks ..., a.a.O., S. 54 f..

3) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 240.
Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 15.

4) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 221 f. dieser Arbeit.

Bei der Prüfung der Frage, welche "Fabriken" zu dieser zweiten von uns unterschiedenen Gruppe innerhalb der industriellen Unternehmungen, die es 1868 in Erlangen gab, gehörten, möchten wir in dem soeben bereits untersuchten Gewerbezweig, in der Kammacherei, bleiben und uns mit dem Aufbau und der Organisation der "Elfenbeinfabrik" befassen, die sich aus einer kleinen handwerklichen Unternehmung bis 1868 zu entscheidender Bedeutung und Größe emporarbeitete. Ende der zwanziger und während der dreißiger Jahre begann sich der Wandel in diesem Handwerksbetrieb abzuzeichnen: Umstellungen in der Fertigung - Verarbeitung von Elfenbein an Stelle von Horn und der Einsatz von Spezialmaschinen im Herstellungsprozeß - charakterisieren die Entwicklung.[1] Es folgten verschiedene Verbesserungen und Umbauten der Produktionseinrichtungen, um die jeweils letzten technischen Erkenntnisse zu verwirklichen.[2] Bahnbrechend war schließlich 1845 die Umstellung der Maschinen vom Pferdeantrieb auf den Dampfbetrieb.[3] Dieser krönende Schritt auf dem Wege zur Modernisierung und Vervollkommnung der Produktion in der "Elfenbeinfabrik" bedeutete gleichzeitig die Einführung und Installation der ersten Dampfmaschine im gewerblichen Sektor Erlangens. Es ist offensichtlich, daß die zahlreichen Veränderungen und die Anpassungen der Fertigung an die fortgeschrittene Technik sowie die damit verbundenen Erweiterungen des Unternehmens nur unter erheblichem Kapitaleinsatz möglich waren. Die Beschäftigtenzahl - in der "Kammfabrik" dürften in den Jahren von 1845 bis 1868 um die 15, höchstens jedoch 20 Arbeitskräfte tätig gewesen sein[4] - ist, wie wir dies schon bei der anderen großen Kammacherunternehmung feststellten, für sich allein genommen wohl nicht das richtige Maß, um Größe und Bedeutung der "Fabrik" zu kennzeichnen. Zusammen mit einigen anderen Kennziffern, wie etwa der Ta-

1) Vgl. unsere Ausführungen auf

2) Vgl. unsere ausführliche Darstellung dieser Entwicklung

3) Bischoff, Johannes, Die Anfänge des Kammacherhandwerks ...., a.a.O., S. 54.

4) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 240.
Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 15.

gesproduktion von "300 Dutzend Kämmen" im Jahre 1862,[1] und mit der beherrschenden Stellung, die die "Elfenbeinfabrik" auf den Märkten einnahm, und schließlich zusammen mit den übrigen bereits genannten Merkmalen, ergibt sich aber doch das Bild eines industriellen Großbetriebs. Damit war also auch die zweite "Kammfabrik" 1868 am Ende unseres Untersuchungszeitraums als Industrieunternehmung anzusehen. Wie lange sie es zu diesem Zeitpunkt schon war, läßt sich allerdings nicht exakt ermitteln. Der Wandlungsprozeß vom Handwerksbetrieb zur "Elfenbeinfabrik" vollzog sich naturgemäß nicht in einem Augenblick, sondern erstreckte sich, beginnend 1826/27, über mehrere Jahre. Seit 1845 dürfte die Unternehmung bereits eindeutig als Industriebetrieb anzusprechen sein.

In der Gruppe der Nahrungsmittelgewerbe sind es die Brauereien, bei denen wir zu prüfen haben, ob sich in ihrem Bereich in den Jahren nach 1834 nicht Veränderungen ergaben, die uns dazu kommen lassen, zumindest in einem Teil von ihnen von einer bestimmten Zeit an Industrieunternehmen zu sehen. Wir zeigten bereits, daß unter dem Einfluß verschiedener eine expansive Entwicklung begünstigender Faktoren, vor allem unter den Auswirkungen der Gründung des Zollvereins und des Ausbaus des deutschen Eisenbahnnetzes, nach 1834 eine bemerkenswerte Ausdehnung der Geschäfte und Erweiterung der Unternehmungen im Braugewerbe unserer Stadt Platz griff. Kennzeichnend dafür ist, daß sich von 1830 bis 1853 die Menge des durch die hiesigen Brauereien ausgeführten Bieres mehr als verfünffachte und daß sich diese von 1853 bis 1868 noch einmal verdreifachte.[2] Der Gesamtbierausstoß konnte von 1830 bis 1868 beinahe um das Fünffache gesteigert werden.[3] Diese Zahlen beziehen sich zwar auf alle 17 Brauereien, sind aber dennoch auch charakteristisch für die Aufwärtsentwicklung und den Bedeutungswandel der

---

1) Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 15.

2) Vgl. hierzu die Zahlenangaben auf Seite 218 dieser Arbeit.

3) Der Steigerungsbetrag wurde errechnet aus den Zahlen über den Malzverbrauch der Brauereien. Dieser wiederum wurde aus einer Tabelle, die sich bei Schanz findet, entnommen (Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 247).

einzelnen Unternehmungen, da der Expansionsprozeß den gesamten Gewerbezweig erfaßte. Freilich taten sich einige "Exportbrauereien" bei der Modernisierung und Vergrößerung ihrer Betriebe besonders hervor; zu erkennen waren die entsprechenden Veränderungen jedoch in allen Erlanger Brauereien.[1] Es ist offensichtlich, daß die Anpassung der Produktion an die fortgeschrittene Technik, die Einführung der modernen Fertigungsverfahren - so besonders die Umstellung der meisten Unternehmungen vom Handbetrieb auf die maschinelle Erzeugung mit Dampfbetrieb in den fünfziger und sechziger Jahren -, nur unter dem Einsatz von größeren Kapitalbeträgen möglich war. Über die Zunahme der Beschäftigten und über die Erhöhung der Produktionsmengen der verschiedenen Unternehmen können keine Angaben gemacht werden, wie überhaupt Aussagen darüber, wie sich die Wandlungen in den einzelnen Brauereien auswirkten, Untersuchungen voraussetzen würden, die über den Rahmen der Arbeit hinausgehen. Wir möchten aber aus den oben erwähnten Tatbeständen heraus und auf Grund einiger anderer Hinweise, die sich in verschiedenen Quellen finden, abschließend sagen, daß von den 17 Brauereien, die 1868 in Erlangen gezählt wurden, seit den dreißiger und vierziger Jahren zumindest die sechs bedeutendsten, die auch als "Groß-" oder als "Exportbrauereien" firmierten, in der Form von industriellen Unternehmungen in dem von uns definierten Sinne arbeiteten.[2] Für die daneben noch bestehenden elf mittleren und kleineren Brauereien bedürfte eine endgültige Klärung der Frage nach der Betriebsform noch näherer Nachforschungen.

Einfacher und übersichtlicher liegen die Verhältnisse in der Gruppe der metallverarbeitenden Gewerbe, wo sich die Entwicklung der seit 1744 in Erlangen ansässigen "Spiegel- und Folienfabrik" vom Manufaktur- zum Industrieunternehmen schon am Ende des 18. Jahrhunderts abzuzeichnen begonnen hatte. So waren besonders in den Jahren 1797 und 1802 nicht unwesentliche Erweiterungen des Unternehmens vorgenommen worden, mit denen eine Steigerung des Maschineneinsatzes und

---

[1] Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 246 f..

[2] Vgl. auch: Stein, Friedrich und Müller, Ludwig, a.a.O., S. 307 f..
Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 246 ff..

die Verbesserung der Produktionsverfahren verbunden waren. Auch das in der "Fabrik" investierte Kapital hatte in dieser Zeit immer größeren Umfang angenommen.[1] Nach einem gewissen Rückschlag, den das Unternehmen in den Jahren der Napoleonischen Zwischenherrschaft erfahren hatte, erholte es sich nach 1810 aber rasch wieder und konnte sich gut an die neuen Verhältnisse anpassen und die sich bietenden Absatzchancen nutzen. Die zu Beginn der bayerischen Herrschaft einsetzende Aufwärtsentwicklung läßt sich deutlich an den Beschäftigtenzahlen ablesen. Während 1810, noch unter den Auswirkungen der Kontinentalsperre, nur etwa 15 Arbeiter in den Erlanger Betrieben des Unternehmens tätig waren, hatte sich ihre Zahl bis 1813 schon wieder auf 22 und bis 1823 auf 50 Arbeitskräfte erhöht; 1868 waren es schließlich sogar über 100 Personen, welche die "Fabrik" in unserer Stadt beschäftigte.[2] Der Aufstieg und die Ausweitung des Geschäfts führten dazu, daß mehrere Schleifereien und Folienhämmer in benachbarten Orten sowie eine Glashütte in Zwickau aufgekauft und dem Unternehmen eingegliedert wurden. Aber auch die Betriebsanlagen in Erlangen wurden in den Jahren nach 1810, besonders zwischen 1815 und 1837, ständig durch Um- und Neubauten vergrößert. Mit den Erweiterungen der "Fabrik" gingen Verbesserungen an den maschinellen Einrichtungen und die Anpassung der Produktionsverfahren an den jeweiligen Stand der Technik einher.[3] Die bisher angeführten Fakten genügen bereits, um erkennen zu lassen, daß die damit umrissene expansive Entwicklung der Unternehmung nicht ohne erheblichen Kapitaleinsatz möglich war. Die Zusammenschau der einzelnen Tatbestände ergibt eindeutig, daß wir 1868 in der "Spiegel- und Folienfabrik" einen industriellen Großbetrieb vor uns haben. Wir möchten sogar weiter gehen und sagen, daß schon um 1837, mit Abschluß der vorangegangenen Vergrößerungen der Betriebsanlagen sowie mit dem Ende einer Periode der laufenden Verbesserungen und der erhöhten Ma-

---

1) Vgl. über die Veränderungen in der Zeit von 1796 bis 1806 unsere Ausführungen auf Seite 166 ff. dieser Arbeit.

2) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 215 dieser Arbeit.

3) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 229 ff.. Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 10 f..

schinisierung der Erzeugung, der Wandlungsprozeß von der Manufaktur zum Industrieunternehmen abgeschlossen war. Wie verlief dann aber die weitere Entwicklung der "Fabrik" in den fünfziger und sechziger Jahren? Mit dem Erwerb der Glashütte in Zwickau und deren Ausbau zu einer modernen Glasfabrik, was beides mit hohen Kosten verbunden gewesen war, hatte die Ausdehnung der Unternehmung ihren Höhepunkt erreicht. Die rasch vorangetriebene Expansion hatte erhebliche Anforderungen an die Finanzkraft des Unternehmens gestellt. Als sich daher die Konkurrenz der aufkommenden Fürther Spiegelglasindustrie nach 1850 ständig stärker bemerkbar machte und bei unveränderten oder sogar gestiegenen Kosten die Erlöse zurückgingen, wurde die finanzielle Lage der Erlanger "Spiegel- und Folienfabrik" immer bedrohlicher. Die bis dahin blühende Entwicklung erfuhr einen jähen Umschwung. 1861 mußte die bis zu diesem Jahre in Familienbesitz befindliche "Fabrik" unter dem Druck der Verhältnisse in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden, um dem Unternehmen neue Mittel zuzuführen.[1] Nach Abschluß dieser Sanierungsmaßnahme gestaltete sich die finanzielle Situation der "Aktiengesellschaft für Glas-, Spiegel- und Zinnfolien-Fabrikation" in den folgenden Jahren wieder durchaus befriedigend. Die Produktion war während der wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Unternehmens in Erlangen nicht eingeschränkt worden, und auch die Zahl der Beschäftigten war nicht zurückgegangen. Zusammenfassend können wir zur Entwicklung der "Fabrik" sagen, daß der Wandlungsprozeß von der Manufaktur zur Industrieunternehmung um 1837 abgeschlossen war, und die "Spiegel- und Folienfabrik" von 1810 bis 1868 auch weiterhin einen entscheidenden Schwerpunkt im gewerblichen Sektor unserer Stadt bildete, wie sie dies bereits seit ihrer Gründung im Jahre 1744 getan hatte.

Verlassen wir nun aber die Gruppe der metallverarbeitenden Gewerbe, und werfen wir zum Schluß noch einen Blick in den Bereich der Textil-, Bekleidungs- und Ledergewerbe. Dabei entsteht die Frage, ob sich in der Erlanger Handschuhmacherei im Zuge der weiteren Entwicklung des Gewerbezweigs

---

[1] Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 230.

Veränderungen ergaben, die darauf schließen lassen würden, daß die bis zum Beginn der "bayerischen Zeit" für die Unternehmungen typische Organisationsform der Manufaktur in den Jahren von 1810 bis 1868 von der des Industriebetriebs abgelöst worden wäre. Bei der Erörterung dieses Problems können wir sogleich den Zeitraum von 1810 bis 1850 ausklammern, denn in einer Periode stagnierender Produktions- und Absatzzahlen sowie einer im wesentlichen unveränderten Gesamtzahl der Beschäftigten in der Erlanger Handschuhmacherei[1] erscheint es unwahrscheinlich, daß die Unternehmungen größere Investitionen vornahmen, Maschinen in den Erzeugungsprozeß einbauten und ihre Werkstätten zu industriellen Großbetrieben ausdehnten. Nach 1850, als es zu einem "Wiederaufblühen der Handschuhfabrikation" in unserer Stadt kam, erhöhte sich zwar die Gesamtproduktion des Gewerbezweigs, und auch die Zahl der im Bereich der Handschuhmacherei tätigen Personen nahm deutlich zu,[2] dennoch waren aber die Veränderungen in den einzelnen Erlanger Unternehmungen nicht solcherart, daß die Organisation der Betriebe in der Form von Manufakturen grundsätzlich berührt worden wäre. Das lag einmal daran, daß die günstige Absatzentwicklung für die Erzeugnisse der heimischen Handschuhmacher nach 1850 [3] nicht nur mit einer Steigerung der Produktionsmengen der eingesessenen Unternehmungen verbunden war, sondern auch eine bemerkenswerte Anzahl von auswärtigen Meistern und Gesellen nach Erlangen gelockt wurde, die sich hier niederlassen und ihren Beruf ausüben wollten. Das letztere wurde durch die vereinfachte Konzessionierung nach den neuen bayerischen Gewerbegesetzen erleichtert. So erhöhte sich die Zahl der Handschuhmacherunternehmungen von 1843 bis 1868 von 19 auf 29. Entsprechend stieg die Zahl der in dem Gewerbezweig beschäftigten Arbeitskräfte an.[4] Das bedeutet, daß die durchschnittliche Unternehmensgröße in der Handschuhmacherei unserer Stadt nach 1850 nicht wesentlich zugenommen haben kann, obwohl die Gesamtzahl der Beschäftigten in diesem Bereich angewachsen

---

[1] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 214 dieser Arbeit. Vgl. auch: Weiss, Anton, a.a.O., S. 32 ff..

[2] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 214 dieser Arbeit.

[3] Ebenda.

[4] Weiss, Anton, a.a.O., S. 46.

war und die Gesamtproduktion an Handschuhen sich stark erhöht hatte. Von einer Entwicklung zu industriellen Großbetrieben kann deshalb von dieser Seite her nicht die Rede sein. Entscheidend für unsere Meinung, daß wir auch in den fünfziger und sechziger Jahren die Handschuhmacherunternehmen in Erlangen als Manufakturen anzusprechen haben, ist aber, daß die Erzeugung nach wie vor beinahe ausschließlich auf Handarbeit beruhte. Die Zuschneide- und die Nähmaschinen fanden erst nach 1870 in den Betrieben Eingang. Bei unserer Definition der Betriebsform Manufaktur hatten wir aber gerade die arbeitsteilige, im wesentlichen aus Handarbeit bestehende Produktion einheitlicher Waren für einen großen Markt als kennzeichnend herausgestellt. Wir können also festhalten, daß der Industriebetrieb bis 1868 in das Handschuhmachergewerbe unserer Stadt noch nicht eingedrungen war.

Das Fazit unserer Untersuchungen über die Gründung und Entwicklung von Industrieunternehmungen in den einzelnen Gewerbebereichen lautet: Zu den drei "Fabriken", die nach 1810 in Erlangen gegründet wurden und sogleich in der Form von Industriebetrieben arbeiteten, kamen eine Anzahl von Industrieunternehmen, die sich aus bereits in unserer Stadt bestehenden Handwerksbetrieben oder Manufakturen entwickelten. So konnten wir den Wandel eines handwerklichen Kammacherbetriebs zur industriellen "Elfenbeinfabrik" aufzeigen. Im Bereich des Erlanger Braugewerbes deuteten verschiedene Fakten darauf hin, daß von den 17 Brauereien, die es 1868 am Ort gab, seit etwa 1840 zumindest die sechs bedeutendsten als Industrieunternehmen anzusprechen sind. Schließlich stellten wir noch die Entwicklung vom Manufaktur- zum Industrieunternehmen bei der "Spiegel- und Folienfabrik" fest.

Wenn wir nun weiter fragen, welche Bedeutung die Industriebetriebe für die gewerbliche Wirtschaft unserer Stadt hatten und welcher Einfluß von ihnen auf die Entwicklung und die Struktur des nicht-industriellen Gewerbes ausging, so können wir zunächst sagen, daß alle Industrieunternehmungen eine herausragende Stellung innerhalb ihres Gewerbezweigs einnahmen. Vom Zeitpunkt ihrer Entstehung bis 1868 war die wirtschaftliche Lage der verschiedenen "Fabriken" durchweg äußerst günstig. Lediglich bei der "Spiegel- und

Folienfabrik" ergaben sich in den fünfziger Jahren finanzielle Schwierigkeiten. Nach der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft gestaltete sich die wirtschaftliche Situation des Unternehmens in der Folgezeit aber wieder durchaus befriedigend. Im Strukturbild des gewerblichen Sektors unserer Stadt traten neben die Unternehmungen in den überkommenen Betriebsformen, Handwerk, Hausindustrie und Manufaktur, eine beachtliche Zahl von "Fabriken" in der bisher unbekannten Organisationsform der Industrieunternehmung. Mit den strukturellen Wandlungen gingen gleichzeitig auch Verschiebungen in der Bedeutung der einzelnen gewerblichen Bereiche einher. Neue Schwerpunkte entstanden im gewerblichen Sektor.

Zur Frage, ob sich im Zusammenhang damit im Handwerk, in der Hausindustrie und in den Manufakturen Veränderungen zeigen, von denen anzunehmen ist, daß sie als Folgeerscheinungen der Konkurrenz der sich entwickelnden heimischen Industrieunternehmungen zu betrachten sind, läßt sich generell sagen: In den Jahren nach 1810 hatten zwar viele Handwerksbetriebe und hausindustrielle Unternehmen in Erlangen stark unter dem Wettbewerbsdruck der Industrie zu leiden - ja ganze Gewerbezweige unserer Stadt, wie im Falle der Lichterzieher und Seifensieder oder, noch deutlicher, der Hutmacher wurden ein Opfer der industriellen Konkurrenz -, dabei waren es aber durchweg auswärtige Industrien, die die Erzeugnisse des Erlanger Handwerks und der Hausindustrie von den Märkten zurückdrängten. Die Erlanger Industriebetriebe waren in gewerblichen Bereichen entstanden, in denen es keine nicht-industriellen Unternehmen in unserer Stadt gab, oder sie waren neben Handwerks- oder Hausindustrieunternehmen getreten, ohne aber mit diesen in Wettbewerb zu gelangen, da sie ihre Waren auf anderen Märkten absetzten. Der erste Fall trifft für die "Spiegel- und Folienfabrik" und für die Baumwollspinnerei zu. Bei der Spiegelfabrik war es so, daß mit der Gründung und dem Aufbau der Unternehmung ein völlig neuer Gewerbezweig in Erlangen erschlossen wurde. Die Spinnerei war dagegen bereits vor 1862, dem Jahr, in dem das Industrieunternehmen Baumwollspinnerei zu arbeiten begonnen hatte, in unserer Stadt betrieben worden, doch waren die

kleinen Erlanger Schafwollspinnereien bis 1862 schon das Opfer einer überlegenen auswärtigen Konkurrenz geworden, so daß die Gründung der großen Aktiengesellschaft keine nachteiligen Folgen mehr haben konnte. Im Gegenteil, es lassen sich sogar gewisse positive Auswirkungen der Entstehung der Baumwollspinnerei im nicht-industriellen Bereich des Textil- und Bekleidungssektors feststellen. So wurden von der neuen Industrieunternehmung in beachtlicher Zahl Arbeitskräfte aufgenommen, die in den Jahren vor 1862 von kleinen Textilunternehmen, die ihre Produktion stark einschränken mußten oder sogar eingingen, freigesetzt worden waren. Ein Wettbewerb der großen Aktiengesellschaft mit anderen, nicht-industriellen Textil- oder Bekleidungsunternehmungen Erlangens kam von Anfang an kaum in Frage.

Wir halten fest, daß weder bei der "Spiegel- und Folienfabrik" noch bei der Baumwollspinnerei sich auf dem Absatz- oder auf dem Arbeitskräftemarkt eine direkte Konkurrenz mit Manufaktur-, Hausindustrie- oder Handwerksunternehmen unserer Stadt ergab.[1)]

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen wir bei den zwei "Elfenbeinfabriken" und im Braugewerbe, doch liegen die Verhältnisse dort grundsätzlich wieder anders. In der Kammacherei befaßte sich auch nach 1846, als in dem Gewerbezweig die zwei großen Industrieunternehmungen entstanden waren, weiterhin eine Anzahl kleiner Betriebe mit der handwerklichen Hornkammfertigung.[2)] Aber auch hier machten die "Fabriken" den Handwerksbetrieben keine entscheidende Konkurrenz, da die beiden Industrieunternehmen ihre Erzeugnisse, nämlich Frisier- und Staubkämme aus Elfenbein, auf fernen Märkten, zu einem wesentlichen Teil sogar im Ausland, absetzten, während die Handwerker, die hauptsächlich "Taschenbürstenkämme" aus Horn anfertigten, ihre Produkte am Ort selbst oder an Nürnberger und Fürther Kurzwarengeschäfte abgaben. Im Braugewerbe suchten die sechs "Groß-" und "Exportbrauereien" den Absatz ihrer Biere vorwiegend auf den norddeutschen

---

1) Es würde hier zu weit führen, Untersuchungen über Substitutionskonkurrenz oder andere indirekte Konkurrenzbeziehungen anzustellen.

2) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 222 dieser Arbeit.

Märkten und im Ausland, wozu das damalige Verbrauchssteuersystem mit seiner Rückvergütung der Steuer beim Export und die bayerische Bierpreispolitik mit ihren Höchstpreisen entscheidend beitrugen.[1] Eine Folge davon war, daß der Wettbewerb zwischen den großen und den kleineren Brauereien in unserer Stadt nicht sehr ausgeprägt war, wohl aber die Konkurrenz der kleinen Unternehmungen untereinander um den lokalen Absatzmarkt.[2]

Damit haben wir also auch im Falle der beiden "Elfenbeinfabriken" und für den Bereich des heimischen Braugewerbes unsere eingangs getroffene Feststellung bestätigt gefunden, daß die in den Jahren von 1810 bis 1868 in Erlangen entstandenen Industriebetriebe durchweg nicht in Wettbewerb traten mit den Manufaktur-, Handwerks- oder Hausindustrieunternehmungen in den entsprechenden Gewerbezweigen unserer Stadt.

Wir haben bisher bei unseren Ausführungen über die Konkurrenzbeziehungen zwischen der sich entwickelnden Industrie in Erlangen einerseits und dem heimischen nicht-industriellen Gewerbe auf der anderen Seite bewußt eine Unternehmung, nämlich die "Ringofenziegelei", ausgeklammert. Diese nimmt in gewissem Sinne auch eine Ausnahmestellung ein. Von Anfang an stand die Aktiengesellschaft im Wettbewerb mit einer kleineren, aber durchaus nicht unbedeutenden Ziegelei und mit einigen anderen in der näheren Umgebung ansässigen Unternehmen. Die Konkurrenz auf dem lokalen Markt erklärt sich daraus, daß der Verkauf der Backsteine und Ziegel nach weit entfernten Orten, damals wie heute, wegen der hohen Empfindlichkeit der Ziegeleierzeugnisse in der Preiskalkulation gegenüber Transportkosten praktisch ausgeschlossen war. Man könnte nun meinen, daß eine so fortschrittliche Unternehmung wie die "Ringofenziegelei", die die modernsten Maschinen angeschafft und sich die neuesten Produktionsverfahren zunutze gemacht hatte, den übrigen heimischen Unternehmungen des Gewerbezweiges auf dem Absatzmarkt überlegen war und diese

---

[1] Vgl. hierzu auch: Reinsch, Hugo, a.a.O., S. 13.

[2] Vgl.: Kucher, Walter, Das Erlanger Brauwesen. In: Der Weihenstephaner, Jahrgang 1957, Nr. 3, München 1957, S. 108 ff. Vgl.: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 249 f..

weitgehend verdrängen konnte. Das war aber nicht der Fall. Im Gegenteil, es ist anzunehmen, daß sich die Aktiengesellschaft beim Aufbau und der Einrichtung ihrer Betriebsanlagen etwas übernommen hatte, denn die Verkaufspreise ihrer Produkte waren, wohl wegen der Belastung mit erheblichen Abschreibungsquoten und Kapitalkosten, nicht niedriger als die der Konkurrenzunternehmen. Jedenfalls konnte die "Ringofenziegelei" vom Zeitpunkt ihrer Gründung im Jahre 1861 bis 1868 keine herausragenden Geschäftserfolge erzielen. Gegen Ende unseres Untersuchungszeitraums verschlechterte sich die finanzielle Lage der Unternehmung immer mehr, und Anfang der siebziger Jahre ging die Aktiengesellschaft in Konkurs.[1] Von einer Bedrohung der Existenz anderer Gewerbeunternehmen unserer Stadt durch die überlegene Konkurrenz des Industriebetriebs "Ringofenziegelei" kann also keine Rede sein. Veränderungen in der Struktur des Gewerbezweiges ergaben sich wiederum allein durch die Entstehung des industriellen Großbetriebs, aber nicht durch die Zurückdrängung anderer kleinerer Unternehmungen dieses Bereichs.

Damit können wir diesen Abschnitt der Untersuchung abschließen, in dem wir versuchten, die Gründung und Entwicklung der ersten Industriebetriebe Erlangens im Zeitraum von 1810 bis 1868 aufzuzeigen sowie die Frage zu prüfen, ob von den aufkommenden Industriebetrieben ein Einfluß auf die Struktur des nicht-industriellen Gewerbes in Erlangen ausging. Im folgenden Abschnitt wollen wir uns mit der weiteren Entwicklung auf diesem Gebiet, mit der verstärkten Entstehung von Industriebetrieben in den Jahren von 1868 bis zur Jahrhundertwende, beschäftigen und dabei wiederum die Auswirkungen der Industrialisierung auf die Struktur des nicht-industriellen Gewerbes in Erlangen untersuchen.

---

[1] Stein, Friedrich und Müller, Ludwig, a.a.O., S. 309.

F. Die verstärkte Ausbildung und Neugründung von Industriebetrieben in der Zeit nach der Einführung der Gewerbefreiheit 1868 bis zur Jahrhundertwende und die Auswirkungen der Industrialisierung auf Entwicklung und Struktur der übrigen Erlanger Gewerbebereiche.

1. Die zunehmende Entstehung von Industriebetrieben.

a) Faktoren, die die Gründung und das Aufblühen neuer Industriebetriebe in der Stadt bestimmten.

α) Die außerordentliche Verbesserung der Verkehrsverhältnisse.

Unter den strukturverändernden Kräften, die den Prozeß der Industrialisierung auslösten und formten, steht, ganz allgemein gesehen und losgelöst von unserem Untersuchungsgebiet, der Einfluß, der von der Neueinführung oder der technischen Verbesserung der Verkehrsmittel ausging, an hervorragender Stelle.[1] Am Beispiel Erlangens findet dieser Erfahrungssatz im Zeitraum von 1868 bis zur Jahrhundertwende eine deutliche Bestätigung. Das liegt hauptsächlich daran, daß sich in den Verkehrsverhältnissen der Stadt während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gleich in drei verschiedenen Ebenen, nämlich im Bereich des Straßenverkehrs, der Eisenbahn und der Kanalschiffahrt, tiefgreifende Veränderungen ergaben, die die Entwicklungschancen der heimischen Gewerbeunternehmungen entscheidend beeinflußten. Bereits in den ersten Jahren der bayerischen Herrschaft waren die Landstraßen, die bis dahin keinen Unterbau aufwiesen und sich deshalb fast ausnahmslos in einem Zustand befanden, der in den schlechten Jahreszeiten den Fernverkehr völlig zum Erliegen kommen ließ, mit einer festen Unterdecke versehen und zu sog. Chausseen ausgebaut worden.[2] Erlangen erhielt solche verbesserte Straßenverbindungen nach Bamberg und über Nürnberg-Fürth nach Regensburg, Rothenburg, Pleinfeld und

---

[1] Vgl.: Voigt, Fritz, Die Einwirkung der Verkehrsmittel ..., a.a.O., S. 107 ff..
Vgl.: Derselbe, Verkehr und Industrialisierung. In: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, hrsg. v. Franz Böhm, Wilhelm Grewe, Walther Hoffmann, Heinz Sauermann, Bd. 109, Tübingen 1953, S. 193 ff..

[2] Voigt, Fritz, Verkehr und Industrialisierung, a.a.O., S. 217.

Würzburg.[1] Die Güterbeförderung mit Pferdefuhrwerken blieb aber auch über die Chausseen nach wie vor zeitraubend, kostspielig und manchmal sogar unsicher. Daher hielt sich der positive Einfluß, der von dem Ausbau der Straßen auf die Entwicklung von Handel und Gewerbe ausging, in bestimmten Grenzen und trat deutlich zurück gegenüber den Auswirkungen, die die Verbesserung der Transportmöglichkeiten durch die Entstehung der beiden neuen Verkehrswege, Schiene und Wasserstraße, brachte.

Die seit Karl dem Großen mehrfach geplante Verbindung von Main und Donau[2] wurde 1846 mit der Inbetriebnahme des Ludwig-Donau-Main-Kanals verwirklicht. Bereits 1843 war nach mehr als siebenjähriger Bauzeit im Stadtbezirk Erlangen der Streckenabschnitt Bamberg-Nürnberg eröffnet worden.[3] Der für Lastkähne bis zu 100 t Tragkraft gebaute Kanal hätte, wenn er einige Jahrzehnte früher fertiggestellt worden wäre, der Industrialisierung der Städte Nürnberg, Fürth, Bamberg und Erlangen eine andere Richtung geben können.[4] So aber kam der Beginn der Kanalschiffahrt zu einem Zeitpunkt, als der Ausbau des Eisenbahnnetzes sich im süddeutschen Raum schon deutlich abzeichnete und die Unternehmer in ihren Kostenrechnungen bereits die viel schnellere und für die meisten Güter leistungsfähigere Eisenbahn einzukalkulieren begonnen hatten. Es zeigte sich sogar eine Bevorzugung des Schienenverkehrs gegenüber der Binnenschiffahrt, die über die tatsächliche Überlegenheit der Eisenbahn beim Gütertransport hinausging. So kamen selbst die günstigeren Frachtsätze der Kanalschiffer beim Transport von Massengütern, wie Kohle, Erz, Holz und Kies, nicht voll zum Tragen. Das lag aller-

---

1) Jegel, August, Die wirtschaftliche Entwicklung von Nürnberg-Fürth, Stein und des Nürnberger Raumes seit 1806, Nürnberg [1952], S. 49.
Vgl. auch: Zoepfl, Gottfried, Fränkische Handelspolitik im Zeitalter der Aufklärung. In: Bayerische Wirtschafts- und Verwaltungsstudien, hrsg. v. Georg Schanz, Bd. III, Erlangen und Leipzig 1894, S. 315 f..

2) Schanz, Georg, Der Donau-Main-Kanal ..., a.a.O., passim.

3) Schanz, Georg, Der Donau-Main-Kanal ..., a.a.O., S. 52.

4) Vgl.: Voigt, Fritz, Die Einwirkung der Verkehrsmittel ..., a.a.O., S. 137 ff..

dings auch daran, daß die zu geringe Größe des Kanals die Kostenvorteile nicht entsprechend deutlich werden ließ, die im allgemeinen bei Schiffsfrachten verschiedener industrieller Rohstoffe und Fertigwaren, die ein hohes Gewicht und einen relativ geringen Wert haben, gegenüber den jeweiligen Bahntarifen für den Unternehmer gegeben sind.[1] Trotzdem stellte der Ludwigskanal für die Entwicklung der gewerblichen Unternehmungen, besonders für die aufkommenden Industriebetriebe, bis in die neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts als billige Beförderungsstrecke für Massengüter einen Faktor dar, der zwar hinter der Eisenbahn als Trägerin der Industrialisierung zurückstand, aber dennoch von entscheidender Bedeutung war. Einige Zahlen über die im Erlanger Kanalhafen von Schiffen ausgeladenen und über die dort auf Frachtkähne verladenen Güter mögen dies veranschaulichen.[2] 1872 wurden in unserer Stadt 3695 t Frachtgut auf Kanalschiffe verladen und versandt, und 3118 t kamen auf Schleppkähnen hier an.[3] In den folgenden Jahren ging die Menge der von Erlangen aus im Schiffsverkehr abtransportierten Güter stark zurück, während sich die im Kanalhafen ausgeladenen Rohstoffe und anderen Massengüter, von konjunkturellen Schwankungen abgesehen, bei einer Höhe von etwa 3000 t im

---

1) Das galt um so mehr im 19. Jahrhundert, als die Eisenbahn noch nicht die Sonder- und Ausnahmetarife kannte, wie sie heute bei den Frachtsätzen der Bahn im Wettbewerb mit dem Straßen- und Kanalverkehr üblich sind.

2) Die ersten vollständigen und genauen Angaben über die Menge der ankommenden und der abgeschickten Güter sind uns aus dem Jahre 1872 erhalten. Die entsprechenden Zahlen für 1872 und die Folgezeit finden sich sowohl in den Verwaltungsberichten der Stadt Erlangen als auch in dem Schanzschen Buch über den Donau-Main-Kanal. Für die Jahre von 1860 bis 1871 gibt Schanz zwar auch Annäherungswerte über die Gewichtsmengen der in Erlangen auf Frachtschiffe verladenen und abtransportierten, nicht aber der angekommenen Güter (Vgl.: Schanz, Georg, Der Donau-Main-Kanal ..., a.a.O., S. 78). Da jedoch im Güterverkehr des Erlanger Kanalhafens von Anfang an deutlich das Schwergewicht auf den ankommenden und entladenen Rohstoffen lag, haben die Schanzschen Zahlen für die Zeit von 1860 bis 1871 nur einen geringenen Aussagewert über die Bedeutung des Kanals für die gewerbliche Wirtschaft der Stadt.

3) Verwaltungs-Bericht des Stadtmagistrates Erlangen für das Jahr 1872, Erlangen 1874, S. 23. - Dieselben Werte errechnen sich aus den Angaben bei Schanz (Schanz, Georg, Der Donau-Main-Kanal ..., a.a.O., S. 78, 85, 88 und 92).

Jahr hielten.[1] 1898 wurden noch 2611 t entladen und 202 t verladen.[2]

Wenden wir uns nun dem zweiten Verkehrsmittel zu, das im 19. Jahrhundert neueingeführt wurde und dem nach ständigen Verbesserungen unter all den Kräften, die von den Veränderungen im Bereich der Verkehrsverhältnisse der Stadt Erlangen ausgingen und die auf den Prozeß der Industrialisierung Einfluß nahmen, bald entschieden die größte Bedeutung zukam. Nachdem 1835 die zuerst nur für den Personenverkehr gedachte Ludwigsbahn zwischen Nürnberg und Fürth in Betrieb genommen worden war, kam es in den folgenden Jahrzehnten zu einem raschen Aufbau des deutschen Eisenbahnnetzes und zu laufenden Erhöhungen der Leistungsfähigkeit des neuen Beförderungsmittels. Dabei bestand der Wert für die Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft vor allem darin, daß in zunehmendem Maße ein billiger Gütertransport möglich wurde. Mit der Eröffnung der Strecke Nürnberg-Bamberg wurde 1844 Erlangen an die entstehende bayerische Süd-Nordbahn angeschlossen.[3] Zwei Jahre später konnte die neue Verkehrslinie von Bamberg bis Lichtenfels verlängert werden, und 1848 war der Personen- und Güterverkehr von Nürnberg über Erlangen und Bamberg schon bis Hof und weiter nach Leipzig möglich.[4] 1849 erfolgte nach Vollendung einzelner Strecken zwischen Donauwörth und Nürnberg die Vereinigung der südlichen und nördlichen Bahnabschnitte, so daß Erlangen von diesem Zeitpunkt an eine durchgehende Eisenbahnverbindung über Nürnberg, Nördlingen nach Augsburg und von dort entweder nach München oder über Buchloe bis nach Lindau hatte.[5] Nach weiteren fünf Jahren wurde 1854 die "Westbahn" von Bamberg über

---

1) Vgl. die Angaben über den Kanalverkehr in den Verwaltungsberichten der Stadt Erlangen für die entsprechenden Jahre und die Tabellen über den Güterumschlag bei Schanz (Schanz, Georg, Der Donau-Main-Kanal ..., a.a.O., S. 78, 85, 88 und 92).

2) Verwaltungsbericht des Stadtmagistrats Erlangen für die Jahre 1898/99, Erlangen 1901, S. 64.

3) Stein, Friedrich und Müller, Ludwig, a.a.O., S. 202. Leonhardy, Heinrich, Die Anfänge des Eisenbahnwesens in Bayern, Erlanger Diss., Nürnberg 1911, S. 71.

4) Leonhardy, Heinrich, a.a.O., S. 107 f..

5) Noël, Gustav, Die Entwicklung des bayerischen Eisenbahnnetzes. In: Das Bayerland, Bd. 46, Jahrgang 1935, München 1935. S. 206.

Schweinfurt, Würzburg nach Aschaffenburg und weiter nach Frankfurt fertiggestellt,[1] während die so wichtige "Oststrecke", die die Verbindung mit den Kohlenrevieren in Böhmen bilden sollte, noch auf sich warten ließ. 1859 wurde der Verkehr auf der Linie Nürnberg-Amberg-Schwandorf-Regensburg aufgenommen.[2] Erst 1861 konnte der von Schwandorf ausgehende Schienenweg über Cham nach Furth i.W. eröffnet werden, der den Anschluß an das böhmische Streckennetz herstellte.[3] Damit war für die aufstrebenden französischen Industrien die Möglichkeit geschaffen, die zum Antrieb der Dampfmaschinen benötigten Kohlen viel billiger als im Fuhrwerksverkehr in die Städte zu bringen. 1865 folgte schließlich die direkte Eisenbahnverbindung von Nürnberg-Fürth über Neustadt a.A. nach Würzburg,[4] nachdem die Städte Frankfurt, Aschaffenburg und Würzburg bisher nur über die seit 1854 bestehende, aber für Erlangen und Nürnberg wesentlich längere Strecke über Bamberg-Schweinfurt zu erreichen gewesen waren. Als die letzte der Eisenbahnlinien, die unmittelbare Bedeutung für unsere Stadt hatten, wurde der Bahnabschnitt Nürnberg-Regensburg üder Neumarkt i.Opf. für den Zugverkehr freigegeben. Der Bau hatte sich wegen der schwierigen Geländeverhältnisse bis 1873 hingezogen.[5] Mit der Fertigstellung stand dann aber eine viel kürzere und billigere Verbindung mit dem ostbayerischen Raum zur Verfügung als das vorher mit der Strecke über Amberg der Fall gewesen war.

Wenn wir uns nach dieser gestrafften Übersicht über die Entwicklung des bayerischen Eisenbahnnetzes die Verkehrslage Erlangens in den Jahren nach 1868 vor Augen führen, so können wir feststellen: Die Stadt lag direkt an der wichtigen Süd-Nordstrecke und war über den Nürnberg-Fürther Eisenbahnstern an alle wesentlichen Linien angeschlossen.

Zu Beginn der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts war der Aufbau der entscheidenden Bahnlinien in Deutschland

---

1) Noël, Gustav, a.a.O., S. 208.
2) Noël, Gustav, a.a.O., S. 210.
3) Ebenda.
4) Noël, Gustav, a.a.O., S. 212.
5) Noël, Gustav, a.a.O., S. 213.

abgeschlossen und der Anschluß des deutschen Streckennetzes an die Schienenwege der benachbarten Staaten hergestellt. Die Auswirkungen die von der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse auf die Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft in den an den neuen Verkehrslinien liegenden Städten ausgingen, waren in den Jahren nach 1870 besonders deutlich spürbar. Der Güterverkehr auf der Eisenbahn brachte für die Unternehmungen eine erhebliche Senkung der Transportkosten, die zwar verhältnismäßig gering bei der Beförderung von Einzelgütern, um so stärker aber beim Versand von Wagenladungen war. Mit anderen Worten, es wurden die Großunternehmer begünstigt, die ihre Rohstoffe als Massengüter bezogen und ihre Erzeugnisse in größeren Mengen verschickten. Für sie sanken die Beförderungskosten auf durchschnittlich 23 v.H. der Beträge, die sie beim Transport mit Pferdefuhrwerken hätten aufwenden müssen.[1] Hinzu kam, daß im Falle Erlangens eine Vorzugsstellung der Stadt dadurch gegeben war, daß sie neben der günstigen Lage an der bedeutenden Süd-Nord-Eisenbahnstrecke, wie bereits ausgeführt, auch vom Ludwigskanal berührt wurde. Dadurch ermäßigten sich die Kosten für die Beförderung bestimmter Massengüter sogar auf 16 bis 10 v.H. der Chausseefrachten.[2] Diese Zahlen unterstreichen die Bedeutung, die die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse nicht nur für die gewerbliche Wirtschaft im allgemeinen, sondern gerade für die aufkommenden industriellen Großunternehmen hatte.

Ein Überblick über die im Bahnhof Erlangen abgefertigten Güter soll zeigen, in welchem Maße die heimischen Unternehmungen von den durch das neue Verkehrsmittel gebotenen Transportmöglichkeiten Gebrauch machten; gleichzeitig soll damit Gelegenheit geboten werden, die Entwicklung des Güterverkehrs auf der Eisenbahn mit der auf dem Ludwigskanal zu vergleichen, um den unterschiedlichen Einfluß der beiden Verkehrsträger auf die Industrialisierung Erlangens zu umreißen. Dabei soll auch der ständige Rückgang der Bedeutung der Wasserstraße gegenüber dem Schienenweg in der Zeit von

---

1) Voigt, Fritz, Die Einwirkung der Verkehrsmittel ..., a.a.O., S. 121.

2) Ebenda.

1868 bis zur Jahrhundertwende herausgestellt werden. Im ersten Jahr, für das Zahlen über den Güterumschlag in unserer Stadt für beide Verkehrsmittel erhalten sind, 1872, war die Menge der vom Bahnhof Erlangen abgeschickten Waren mit 19308 t mehr als fünfmal so hoch als die entsprechende Zahl für die auf Kanalschiffe verladenen Stück- und Massengüter.[1] Das Verhältnis erhöht sich sogar auf zehn zu eins zugunsten der Eisenbahn, wenn wir die 1872 ankommenden Sendungen, 31488 t Frachtgut auf dem Schienenwege und 3118 t auf der Wasserstraße, einander gegenüberstellen. In den folgenden zehn Jahren nahm der Eisenbahngüterverkehr weiter zu. 1882 wurden 27915 t Waren vom Bahnhof Erlangen aus abgeschickt und 58732 t kamen hier an. Die Zahlen für die Kanalschifffahrt zeigen dagegen, daß in unserer Stadt der Güterversand fast völlig in die Hände der Eisenbahn übergegangen war, daß aber beim Bezug von industriellen Massengütern der Kanal eine beachtenswerte Stellung hatte behaupten können. 1882 wurden nur mehr 148 t Güter auf Schleppkähne verladen, jedoch immerhin 3719 t im Kanalhafen von Schiffen ausgeladen. Die folgenden 18 Jahre bis zur Jahrhundertwende bringen im Verhältnis der beiden Verkehrsträger zueinander keine entscheidenden Veränderungen mehr. 1900 betrug das Gesamtgewicht der vom Bahnhof Erlangen abgehenden Sendungen 21821 t, das der ankommenden Waren 64190 t. Die geringe Menge der in diesem Jahr auf Schiffe verladenen Stückgüter, alles in allem nur 38 t, unterstreicht unsere Feststellung, daß der Ludwigskanal beim Güterversand keine Rolle mehr spielte. Auf der anderen Seite stehen aber die 3448 t, die hier im Jahre 1900 entladen wurden. Sie beweisen, daß für eine Anzahl der Unternehmungen unserer Stadt die Wasserstraße nach wie vor eine Beförderungsstrecke darstellte, um Rohstoffe und andere Massengüter kostengünstig heranzuschaffen.

[1] Die Tabelle II im Anhang der Arbeit enthält für die Jahre von 1868 bis 1900 eine Zusammenstellung über den Güterumschlag im Bahnhof Erlangen. Dort finden sich auch die Quellenangaben für alle Zahlen dieses Abschnitts über die Menge der per Eisenbahn von Erlangen abgeschickten und mit der Bahn in unserer Stadt angekommenen Güter. Wegen der Zahlen über den Frachtverkehr auf dem Kanal vgl. unsere Ausführungen und Quellenangaben auf Seite 244 dieser Arbeit.

Wir können zusammenfassen: In unserer Stadt kamen dem Aufkommen der Eisenbahn und dem frühzeitigen Anschluß Erlangens an das sich ständig weiter ausdehnende bayerische Streckennetz entschieden die größte Bedeutung unter all den Kräften zu, die von der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf den Prozeß der Industrialisierung ausgingen und diesen zusammen mit anderen Faktoren gestalteten und bestimmten. Der Ludwigskanal stellte zwar gegenüber den dürftigen Beförderungsmöglichkeiten mit den Pferdefuhrwerken einen entscheidenden Fortschritt im Güterverkehr dar, doch erfolgte die Fertigstellung der Wasserstraße ungefähr gleichzeitig mit den entsprechenden Eisenbahnstrecken, so daß der Kanal für die industrielle Entwicklung in Erlangen, wie im gesamten fränkischen Raum, nur während der ersten drei Jahrzehnte seines Bestehens von einiger Bedeutung für den Aufbau bestimmter Industriezweige war. Dann ließ der Konkurrenzdruck, der von den immer günstiger werdenden Transportmöglichkeiten der Eisenbahn ausging, den Wert der Binnenwasserstraße absinken. Am Ende des 19. Jahrhunderts stand jedenfalls die Eisenbahn eindeutig an der Spitze aller Gestaltungsfaktoren, die durch die Neueinführung oder die Verbesserung der Verkehrsmittel im fränkischen Raum wirksam wurden und die auf die Entwicklung der heimischen Wirtschaft wesentlichen Einfluß nahmen. Der Ausbau der bayerischen Landstraßen hatte für den Industrialisierungsprozeß in unserer Stadt keine bemerkenswerten Folgen.

β) Die Einführung der unumschränkten Gewerbefreiheit.

Wenn wir uns im Rahmen dieses Abschnitts, der die Faktoren aufzeigen soll, welche die Gründung und das Aufblühen neuer Industriebetriebe in unserer Stadt in den Jahren nach 1868 bestimmten, mit Veränderungen des geltenden Gewerberechts und mit der Einführung der Gewerbefreiheit beschäftigen, so mag zunächst der Sinn unseres Vorgehens nicht klar ersichtlich sein. In den Zeiten der strengsten Zunftverfassung waren Großbetriebe auf Grund von Privilegien entstanden und mit monopolistischen Begünstigungen ausgestattet worden. Die Anlage der Manufakturen und der ersten Industrie-

unternehmen war immer wieder als nicht unter die Gewerbegesetze fallend erklärt worden. Die endgültige Einführung der Gewerbefreiheit in Bayern im Jahre 1868 stellte dann auch nur die Anpassung der rückständigen Rechtsordnung an die gewerbliche Entwicklung dar.[1] Dennoch bleibt diese gesetzgeberische Maßnahme ein wichtiger Schritt, der eine Vielzahl der bis dahin in den verschiedensten Teilgebieten des Gewerberechts noch vorhandenen Hindernisse für den weiteren Aufbau industrieller Großbetriebe beseitigte und so die Entstehung von Industrieunternehmungen in den Jahren nach 1868 erleichterte und förderte. Wir haben uns deshalb auch an dieser Stelle der Arbeit mit der Einführung der Gewerbefreiheit zu befassen und möchten im folgenden kurz den Gang der Gesetzgebung im Zeitraum von 1868 bis 1873 und den Inhalt der entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen aufzeigen. Wir sind uns dabei bewußt, daß wir mit der Darstellung der Entwicklung des gewerblichen Rechtswesens nach 1868 einen Fragenkomplex berühren, der nicht nur für die Gründung und den Aufbau von Industriebetrieben in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von Wichtigkeit war, sondern der für den gesamten gewerblichen Sektor entscheidende Bedeutung hatte. Wir werden daher später bei der Untersuchung des nicht-industriellen Gewerbes auch auf die folgenden Ausführungen verweisen können.

Wir erinnern uns, daß wir bei der Besprechung der bayerischen Gewerbegesetzgebung in der Zeit von 1810 bis zum Ende des Jahres 1867 feststellten, daß 1862 nach Erlaß der neuen, liberalen "Vollzugsinstruktion für das Gewerbewesen" die Möglichkeiten einer Politik, die sich als Endziel die Gewerbefreiheit gesteckt hatte, innerhalb der Schranken des Gewerbegesetzes von 1825 voll ausgeschöpft waren. Der nächste Schritt in der aufgezeigten Richtung mußte deshalb die Beseitigung der Bestimmungen von 1825 bringen.[2] Dieser Schritt wurde am 6. Februar 1868 mit der Verkündung des Ge-

---

1) Vgl. auch: Sieveking, Heinrich, Geschichte der gewerblichen Betriebsformen und der zünftigen, städtischen und staatlichen Gewerbepolitik. In: Grundriß der Sozialökonomik, VI. Abt., Industrie, Bauwesen, Bergwesen, 2. Auflage, Tübingen 1923, S. 23.

2) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 195 f. dieser Arbeit.

setzes, "das Gewerbswesen betreffend", getan. In dieser neuen Gewerbeordnung wurde der Grundsatz der Gewerbefreiheit uneingeschränkt verwirklicht. So sagt Artikel 1 des Gesetzes: "Alle Staatsangehörigen ... sind zum Betriebe von Gewerben im ganzen Umfange des Königreichs berechtigt."[1] Damit waren alle Beschränkungen hinsichtlich der Zahl der selbständigen Gewerbetreibenden, ihrer Werkstätten oder Betriebe sowie der Anzahl der beschäftigten Arbeitskräfte abgeschafft. Auch die Forderung von Befähigungsproben oder Ausbildungsprüfungen war nicht mehr möglich.[2] Die Probleme der überkommenen unpersönlichen Gewerberechte wurden in dem Gesetz von 1868 kurzerhand dadurch gelöst, daß erklärt wurde: "Die dingliche Eigenschaft der zu Recht bestehenden realen oder radizierten Gewerbe bleibt unverändert. In realer oder radizierter Eigenschaft dürfen keine Gewerbe mehr verliehen werden."[3] Dies bedeutete aber, da doch nun jeder ohne weiteres ein Gewerbeunternehmen gründen und betreiben konnte wie er wollte, daß die genannten Gewerberechte keinen praktischen Wert mehr hatten, sondern nur noch einen wohlklingenden Titel beinhalteten.[4] Ihr Schicksal war damit besiegelt.

Ein ähnliches Ende erfuhren die bestehenden gewerblichen Zusammenschlüsse. Artikel 26 des neuen Gesetzes bestimmte: "Die bisherigen Gewerbsvereine (Innungen) sind aufgehoben, ihre Rechte und Pflichten fallen den Mitgliedern zu."[5] Den Gewerbetreibenden blieb für Zusammenschlüsse zur Förderung ihrer gemeinsamen Interessen nur noch die Möglichkeit, nach den Bestimmungen des Vereinsgesetzes freie Vereine zu bilden.[6]

Nach der Reichsgründung im Januar 1871 wurde die bayerische Gewerbegesetzgebung durch das Reichsgesetz vom 12. Juni 1872 beinahe völlig außer Kraft gesetzt. An die Stelle

---

1) Popp, August, a.a.O., S. 134.
2) Vgl. auch: Kaizl, Josef, a.a.O., S. 134.
3) Popp, August, a.a.O., S. 135.
4) Vgl.: Eheberg, Karl Theodor, a.a.O., S. 17.
5) Kaizl, Josef, a.a.O., S. 135.
6) Popp, August, a.a.O., S. 136.

des bayerischen Gewerbegesetzes von 1868 trat die Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes aus dem Jahre 1869, die 1872 als Gesetz für das Deutsche Reich verkündet worden war.[1] Die Reichsgewerbeordnung baute jedoch ebenso wie das bayerische Gesetz auf dem Prinzip der Gewerbefreiheit auf. Sie brachte daher für Bayern lediglich in formeller Hinsicht eine Änderung des Gewerberechts. Materiell-rechtlich ergaben sich dagegen keine neuen Gesichtspunkte.

γ) Der allgemeine Aufschwung von Handel und Gewerbe im Anschluß an den erfolgreichen Krieg von 1870/71 und an die Reichsgründung.

Zu den bereits genannten Faktoren, welche die Gründung und das Aufblühen neuer Industriebetriebe in unserer Stadt nach 1868 besonders förderten, kamen die günstigen Einflüsse, die von der konjunkturellen Entwicklung in den Jahren nach dem erfolgreichen Abschluß des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 ausgingen. Bereits während der Kriegszeit hatte eine gesteigerte Nachfrage, vor allem in den Branchen, die umfangreiche Lieferungen an das Militär auszuführen hatten - das waren hauptsächlich die eisenverarbeitenden Gewerbezweige und die verschiedenen Bekleidungsgewerbe -, eine nicht unerhebliche Belebung der Geschäfte im Vergleich zu den vorangegangenen Krisenjahren gebracht.[2] Die expansiven Tendenzen erfuhren jedoch durch die kriegsbedingten Beschränkungen in der Produktionsmittelbeschaffung eine gewisse Dämpfung, so daß die ersten Anzeichen einer beginnenden Hochkonjunktur bei einer Gegenüberstellung mit den Aufschwungsperioden früherer Jahrzehnte noch als durchaus normal zu bezeichnen sind. Als dann aber nach dem glücklichen Kriegsausgang die auf eine Abschwächung der Entwicklung gerichteten Momente wegfielen, erlebte die Wirtschaft einen bisher nicht gekannten Boom. Dabei bewirkte die französische Kriegsentschädigung in Höhe von fünf Milliarden Franken, die vom Norddeutschen Bund und den süddeutschen Staaten zur Rückzahlung von Staatsschulden verwendet wurde, eine große Geldflüssigkeit, die wiederum den Expansionsprozeß weiter stei-

---

1) Popp, August, a.a.O., S. 138.

2) Vgl. auch: Jegel, August, a.a.O., S. 32.

gerte und die Entstehung zahlreicher neuer gewerblicher Unternehmungen, besonders industrieller Großbetriebe, hervorrief.[1] Die Jahre von 1872 bis 1874 werden daher auch als die Gründerzeit bezeichnet.

Zu den treibenden Kräften dieser Periode sind auch die Auswirkungen der Reichsgründung zu zählen. Die Bildung des Bundesstaates von 1871 führte auf wirtschaftlichem Gebiet zur Vereinheitlichung des Maß-, Münz- und Gewichtswesens und brachte schließlich auch den erfolgreichen Abschluß der schon im Zollverein begonnenen Bestrebungen zur Angleichung des Wirtschaftsrechts. Alles das war Anlaß, den Aufschwung der Wirtschaft weiter zu verstärken.[2]

Für diejenigen Gewerbeunternehmen, die im Exportgeschäft tätig waren, war es nicht nur die allgemeine Konjunkturlage, die für die Entwicklung von Vorteil war, sondern auch die Tatsache, daß die französische Konkurrenz auf den Auslandsmärkten neun Monate lang fast ganz und einige Zeit darüber hinaus zu einem großen Teil ausfiel und ihre nicht unbedeutende Stellung an die verbleibenden deutschen und englischen Unternehmer abgeben mußte.[3] Verschiedene heimische Gewerbezweige verzeichneten dadurch eine spürbare Zunahme der Bestellungen jener Kunden, die vor Ausbruch des Krieges ihren Bedarf im wesentlichen in Frankreich gedeckt hatten. Jedoch auch auf dem Binnenmarkt machte sich das Ausbleiben der französischen Lieferungen bemerkbar. Dies bedeutete für eine Vielzahl deutscher Unternehmungen, die sich vor 1870 ständig gegen den starken Importdruck französischer Erzeugnisse hatten zur Wehr setzen müssen, eine willkommene Erleichterung und eine Verbesserung ihrer Marktstellung. Darüber hinaus kam es auf Grund der veränderten Wettbewerbsverhältnisse und der sich bietenden Gewinnchancen zu vielen Neugründungen von Gewerbeunternehmungen.

Als Ergebnis können wir herausstellen, daß die Entstehung und die Ausdehnung von Industriebetrieben in den Jahren

---

1) Sombart, Werner, Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert und im Anfang des 20. Jahrhunderts, 8. Auflage, Darmstadt 1954, S. 85 f..

2) Sombart, Werner, Die deutsche Volkswirtschaft ..., a.a.O., S. 128 ff..

3) Vgl.: Weiss, Anton, a.a.O., S. 67.

von 1870 bis 1874 durch verschiedene wirtschaftliche und politische Vorteile besonders begünstigt wurde.

6) Die technische Revolution im Zuge großer Erfindungen und im Zusammenwirken mit den liberalistischen Ideen.

Im vorangegangenen Abschnitt der Arbeit haben wir mit der Darstellung der allgemeinen Wirtschaftslage während der konjunkturellen Aufschwungsperiode von 1870 bis 1874 und der Untersuchung der Auswirkungen des günstigen Ausgangs des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 zwei Faktorengruppen herausgestellt, die nur eine relativ kurze Zeit auf die Entwicklung der Wirtschaft Einfluß nahmen und deren Ursache in den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen dieser Jahre liegt. Im Unterschied dazu reichen die beiden Problemkreise "technische Revolution" und "liberalistische Ideen", mit denen wir uns im folgenden beschäftigen wollen, mit ihren Wurzeln teilweise über Jahrhunderte zurück, und ihre Bedeutung für die Entstehung industrieller Großunternehmen fand mit Beginn des 20. Jahrhunderts kein Ende, vielmehr beeinflussen sowohl der technische Fortschritt als auch liberales Gedankengut noch heute das Werden und den Wandel der Wirtschaft.

Befassen wir uns zunächst mit der Technik und ihren Auswirkungen auf die Industrialisierung im Zeitraum von 1868 bis zur Jahrhundertwende. Wenn wir dabei von der "technischen Revolution" sprechen und ihre Folgen für das Aufkommen industrieller Unternehmungen in den Jahren nach 1868 aufzeigen wollen, so müssen wir das, was wir schon eingangs erwähnten, hier noch einmal betonen, nämlich, daß sich diese "Revolution" nicht mit einem Schlage vollzog, sondern sich allmählich, sich ständig verstärkend und beschleunigend, aus älteren Entwicklungen heraus entfaltete.[1] So war eine große Zahl der Erfindungen, auf denen der Fortschritt der

---

[1] Vgl.: Beckerath, Herbert von, Großindustrie und Gesellschaftsordnung. In: Hand- und Lehrbücher aus dem Gebiet der Sozialwissenschaften, hrsg. v. Edgar Salin u. Arthur Spiethoff, Tübingen u. Zürich 1954, S. 7.
Vgl. auch: Sombart, Werner, Die deutsche Volkswirtschaft ..., a.a.O., S. 134 ff..

Technik im ausgehenden 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts aufbaute, bereits einige Jahrzehnte alt, bevor sie wirtschaftlich angewandt wurde.[1] Als Beispiel soll hier nur auf die bedeutsame Erfindung James Watts, auf den Dampfmotor, verwiesen werden, der schon 1777 betriebsfähig war, dessen Ausnutzung in der mechanischen Industrie in breiterem Umfange jedoch erst an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert in England Bedeutung erlangte und in Deutschland noch länger auf sich warten ließ.[2] Nachdem mit den ersten praktisch verwendungsfähigen Dampfmaschinen Antriebskräfte zur Verfügung standen, die es erlaubten, die Produktion an jedem beliebigen Orte aufzunehmen, war die materiell-technische Grundlage für den Aufbau maschinell ausgerüsteter Industriebetriebe gegeben. Die Gewerbeunternehmungen waren von da an nicht mehr darauf angewiesen, ihre Produktionsstätten an Flußläufen zu errichten, um die Wasserkraft zum Antrieb ihrer Maschinen ausnützen zu können, wie dies für die Manufakturen des Merkantilismus weitgehend kennzeichnend gewesen war. Während der Fortschritt der Technik in früheren Jahrhunderten in vereinzelten, voneinander unabhängigen Erfindungen bestand, begann mit dem Aufkommen der Dampfmaschinen eine Zeit, in der die industrielle technische Entwicklung in steigendem Maße ein systematisches Wachstum erlebte.[3] Bald folgten solch zentrale Erfindungen wie die Eisenbahn, das Dampfschiff, der Bessemer-Konverter und verschiedene automatische Einrichtungen in der Spinnerei- und Webereitechnik.[4] Wechselwirkungen zwischen der erfolgreichen Lösung technischer Probleme in den einzelnen Bereichen der Wissenschaft führten zu weiteren umwälzenden Entdeckungen. In beinahe sämtlichen Gewerbezweigen wandelte sich der Produktionsprozeß durch den Einsatz neuer Maschinen. Die da-

---

1) Lutz, Burkart, Technik. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 10, Stuttgart, Tübingen u. Göttingen 1959, S. 296.
Vgl. auch: Ott, Alfred E., Technischer Fortschritt. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 10, Stuttgart, Tübingen u. Göttingen 1959, S. 302 f..

2) Vgl. dazu auch: Marx, Karl, Das Kapital - Kritik der politischen Ökonomie, [Ausgabe des Dietz Verlags Berlin], Bd. I, 7. Auflage, Berlin 1957, S. 394 ff..

3) Beckerath, Herbert von, a.a.O., S. 7.

4) Vgl.: Lutz, Burkart, a.a.O., S. 297.

durch ausgelöste "Revolution" in der gewerblichen Wirtschaft vollzog sich in England während des letzten Drittels des 18. und im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Die tiefgreifenden Veränderungen zeichneten sich in diesem Lande zuerst ab, weil dort günstige historische und natürliche Voraussetzungen für die rasche Entwicklung großer Fabriken gegeben waren. Es sei hier nur erinnert an die frühzeitige Beseitigung der Zunftbeschränkungen und ähnlicher Reste des Feudalsystems in England, an seinen relativ freien Binnen- und Außenhandel, an den Kapitalreichtum, der zum größten Teil aus den Kolonien und der Seefahrt stammte, und an die bedeutenden Kohle- und Eisenerzvorkommen sowie an die vorteilhaften Bezugsmöglichkeiten für Baumwolle und Wolle aus den überseeischen Besitzungen. In Deutschland beginnt sich die industrielle Technik in den Jahren nach 1820, getragen von den am Ende der Napoleonischen Kriege freiwerdenden Kräften, durchzusetzen. Von einer Industrialisierung auf breiterer Grundlage kann jedoch erst nach 1850 gesprochen werden.[1] Wie in England, so nahm auch in unserem Land die Umgestaltung der gewerblichen Wirtschaft ihren Anfang in den Unternehmungen des Textilbereichs. Die immer weiter vordringenden Maschinen ergriffen bald sämtliche Gewerbezweige und führten zum Aufbau großer Maschinenfabriken. Die Entstehung der Maschinenbauindustrie sowie die Ausweitung des Binnen- und Außenhandels verursachten eine revolutionäre Entfaltung des Verkehrs- und Nachrichtenwesens. Die sich ständig ausdehnende Erzeugung von Maschinen, Dampflokomotiven, Eisenbahnschienen und Dampfschiffen erforderte große Mengen von Eisen und Stahl. Es entwickelte sich die Hüttenindustrie, die wiederum durch ihren gewaltigen Kohlebedarf das Wachstum der Steinkohlenindustrie auslöste.[2] Nachdem sich der so in groben Linien skizzierte Fortschritt der Technik und des Industriesystems in Deutschland während der

---

[1] Hoffmann, Walther, Stadien und Typen der Industrialisierung. In: Probleme der Weltwirtschaft, Bd. 54, Jena 1931, S. 78.

[2] Vgl. über den Industrialisierungsprozeß auch: Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von, Wirtschaft und Technik. In: Grundriß der Sozialökonomik, II. Abt., Die natürlichen und technischen Beziehungen der Wirtschaft, Tübingen 1914, S. 248 ff..

Jahre von 1820 bis 1850 nur äußerst zögernd durchgesetzt hatte, zeichnete sich in den fünfziger und sechziger Jahren nach dem langsamen Beginn ein sprunghafter Anstieg in der Entwicklung ab, in dessen Verlauf die gewerbliche Wirtschaft unseres Landes das in der ersten Hälfte des Jahrhunderts Versäumte nachholte. Der Durchbruch der industriellen Revolution erfolgte in Deutschland zwischen 1860 und 1873.[1] Auf die Krise von 1873 folgte eine langjährige Depression. In den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts erfuhr die von der bahnbrechenden technischen Entwicklung getragene Fabrikindustrie dann ihre volle Entfaltung und ihre Konsolidierung.[2]

Wenn wir unsere bisherigen Ausführungen dieses Abschnitts zusammenfassen, so können wir sagen, daß sich die Entstehung der Industrie im 19. Jahrhundert gründete auf die Erfindungen und die Entwicklung der Technik. Mit anderen Worten, der technische Fortschritt war der entscheidende Faktor für die Industrialisierung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Nach dieser Feststellung muß aber sogleich betont werden, daß der Wandlungsprozeß der Wirtschaft, den wir als "industrielle Revolution" zu bezeichnen pflegen, nicht allein als eine rein technische Leistung zu begreifen ist, sondern daß dieser vor dem Hintergrund gesehen werden muß, der durch die Veränderungen auf dem Gebiet des gesamten politischen und sozialen Geschehens gekennzeichnet ist.[3] Erst eine unter dem Einfluß des Liberalismus geformte Gesellschafts-, Staats- und Rechtsordnung ermöglichte die tiefgreifenden Umwälzungen des wirtschaftlichen Lebens, wie sie die Industrialisierung mit

---

[1] Gurland, Arcadius, Wirtschaft und Gesellschaft im Übergang zum Zeitalter der Industrie. In: Propyläen Weltgeschichte, hrsg. v. Golo Mann, Bd. VIII, Berlin, Frankfurt u. Wien 1960, S. 310 ff..

[2] Vgl.: Beckerath, Herbert von, a.a.O., S. 15.

[3] Vgl. die umfassende Darstellung der Kulturerscheinung "moderner Kapitalismus" bei: Sombart, Werner, Der moderne Kapitalismus. Historisch-Systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, 6. Aufl., 3 Bde., München u. Leipzig 1924-1927. - Vgl. vor allem den 3. Bd.: Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, 3 Halbbde., München u. Leipzig 1927.

sich brachte.[1] Die ausgedehnten Reformen und die Revolutionsbewegungen des 19. Jahrhunderts, der Aufschwung von Handel und Gewerbe im technisch-industriellen Zeitalter und die Entfaltung einer modernen Wissenschaft beruhen im wesentlichen auf den Grundlagen liberaler Ideen. Seit der Französischen Revolution war der Freiheitsgedanke im gesamten öffentlichen Leben und in der öffentlichen Meinung in politischer, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht ständig weiter vorangekommen. Nachdem die ständisch-feudale Gesellschaftsordnung überwunden und die Zünfte abgeschafft worden waren, setzte sich das Freiheitsprinzip in der Wirtschaft immer mehr durch. Die Bauernbefreiung und die Verkündung der Gewerbefreiheit waren herausragende Schritte auf diesem Weg. Der Außenhandel des Deutschen Zollvereins war von 1834 bis 1854 noch von einer wachsenden Schutzzollpolitik bestimmt worden, in den Jahren nach 1854 erhielten dann aber die Grundsätze des Freihandels in zunehmendem Maße die Oberhand. Auch nach der Reichsgründung dauerte die freihändlerische Entwicklung weiter an und fand erst 1878 unter dem Eindruck der Wirtschaftsdepression ihr Ende.[2]

Das Zusammenwirken der liberalistischen Ideen und des vorwärtsdrängenden technischen Fortschritts führten in der Zeit von 1860 bis 1873 zum Durchbruch der "industriellen Revolution" in Deutschland. Die von bahnbrechenden technischen Erfindungen getragene Entwicklung der Fabrikindustrie erfuhr in den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts ihre volle Entfaltung und ihre Konsolidierung.

Es bedarf an sich keiner besonderen Betonung mehr, daß die allgemein für die Entstehung und Ausdehnung industrieller Unternehmungen vorteilhafte Entwicklung und die in ganz Deutschland immer weiter umsichgreifende Industrialisierungswelle während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch einen günstigen Einfluß auf die Gründung und das Aufblühen neuer Industriebetriebe in Erlangen ausübten. Wir können deshalb in der "technischen Revolution" und im Liberalismus zwei

---

[1] Vgl. dazu: Seidel, Bruno, Industrialismus und Kapitalismus. In: Schriften zur wirtschaftswissenschaftlichen Forschung, Bd. 3, Meisenheim/Glan 1955, S. 60 ff..

[2] Rittershausen, Heinrich, Internationale Handels- und Devisenpolitik, 2. Aufl., Frankfurt/Main 1955, S. 446 ff..

Faktorenkomplexe sehen, die von entscheidender Bedeutung waren für das zunehmende Aufkommen von Industrieunternehmungen in unserer Stadt.

ε) Das Fehlen der wichtigsten Rohstoff- und Energiequellen sowie die grundsätzlich schlechte Absatzlage als Hemmnis.

Wir haben bisher versucht, einen gedrängten Überblick über diejenigen Faktoren zu geben, welche die Gründung und die Ausdehnung neuer Industriebetriebe in unserer Stadt in den Jahren nach der Einführung der Gewerbefreiheit in positivem Sinne beeinflußten. Mit anderen Worten, wir stellten die Tatbestände heraus, die generell die Entstehung von Industrieunternehmungen begünstigten. Nun möchten wir uns mit den Rohstoffvorkommen und den Energiequellen in und um Erlangen beschäftigen und auf die Absatzmöglichkeiten für industrielle Güter eingehen. Damit kommen wir im folgenden zwar ebenfalls auf Faktoren zu sprechen, die für die Entwicklung der Industrie in unserer Stadt bestimmend waren; jedoch handelt es sich jetzt um solche Faktoren, die den Kreis der Unternehmen, die in Erlangen unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten rational-zweckmäßig überhaupt entstehen konnten, bereits wieder einengten. Auf Grund der örtlichen Gegebenheiten wurde unter den für die Ansiedelung und den Aufbau in Frage kommenden Industriebetrieben - im Blick auf die für bestimmte Gewerbezweige notwendigen Standortvoraussetzungen - eine Auswahl getroffen. Dabei war für unsere Stadt, wie überhaupt für den ganzen fränkischen Raum, in erster Linie das Fehlen beinahe aller wichtigen Rohstoffe von richtungweisender Bedeutung. Die Entstehung großer Maschinenfabriken oder anderer im Rahmen des gesamten Industrialisierungsprozesses entscheidender metallverarbeitender Industrien war zunächst nicht möglich, da weder Eisen- noch sonstige Metallvorkommen in einer kostenmäßig tragbaren Entfernung zur Verfügung standen. Selbst die Kohle, die als Betriebsstoff für die Dampfmotoren in beinahe sämtlichen Fabriken in größeren Mengen benötigt wurde, mußte auf dem Schienenwege aus den böhmischen Revieren herangeschafft werden. Ein Umstand, der Erlangen als Standort für Unternehmungen, bei

denen der Kostenvorteil des Kohleverbrauchs, gemessen am Wert der Endprodukte, verhältnismäßig hoch war, zugunsten günstiger gelegener Orte zurücktreten ließ.[1] Hinzukommt, daß die Wasserkräfte, die in der Stadt zum Antrieb industrieller Maschinenanlagen ausgenutzt werden konnten, als sehr bescheiden bezeichnet werden müssen, so daß die Entstehung von Industrien, die sich nach den Energiequellen des Niederlassungsortes orientierten, grundsätzlich nicht zu erwarten war. Die geographische Lage Erlangens war ein Faktor, der die Stadt auch bei der Standortwahl industrieller Unternehmer, die sich nach den Absatzmöglichkeiten ihrer Erzeugnisse ausrichteten, benachteiligte. Einmal hatten sich die Zentren des Handels in Deutschland nach dem Westen und Norden verschoben und außerdem waren die Transportwege nach den Umschlagplätzen für den Fern- und Überseehandel lang und deshalb kostspielig. Der zunehmende Ausbau des deutschen Eisenbahnnetzes hatte hier zwar eine spürbare Verbesserung der Beförderungsmöglichkeiten gebracht, jedoch blieben die relativ hohen Transportkosten als ein wesentlicher Punkt nach wie vor bestehen. Auch die Bedeutung des Donau-Main-Kanals als billige Wasserstraße darf nicht überschätzt werden; wobei neben der geringen Größe des Kanals, die ein Befahren mit modernen Frachtschiffen nicht zuließ, auch berücksichtigt werden muß, daß der Wert der Verbindung zur Donau und weiter nach Österreich-Ungarn dadurch beeinträchtigt wurde, daß Österreich nicht dem Zollverein angehörte und daß sich die Donaumonarchie schließlich von Deutschland loslöste.[2]

Die Ergebnisse dieses Abschnitts lauten: Die Industrie wurde in Erlangen in erster Linie auf die Bereiche der stark veredelnden Produktionen, in denen die Lohnkosten einen hohen Anteil an den Gesamtkosten ausmachten, verwiesen. Neue Großunternehmen konnten dabei zum Teil auf billige und ge-

---

1) Trotz moderner Methoden im oberpfälzischen Bergbau und Hüttenwesen konnte der Bedarf an Eisen und Kohlen in Bayern nicht im entferntesten aus heimischen Rohstoffvorkommen gedeckt werden (Vgl.: Bosl, Karl u. Schreibmüller, Hermann, Geschichte Bayerns, II. Neuzeit, München 1955, S.99).

2) Kellenbenz, Hermann, Die Wirtschaft Mittelfrankens im 19. Jahrhundert. In: Fürther Heimatblätter, Neue Folge, 9. Jahrgang, 1959, Nr. 5, S. 74.

eignete Arbeitskräfte zurückgreifen. Besonders im Textilbereich boten sich die im aussterbenden Strumpfwirkergewerbe freiwerdenden Kräfte geradezu an. Die Gründung rohstoff- oder materialorientierter Industrien war dagegen grundsätzlich nicht zu erwarten. Selbst die ständige Verbesserung der Verkehrsmöglichkeiten konnte hier keinen entscheidenden Wandel bringen. Zum Fehlen der wichtigsten Rohstoffvorkommen trat der Mangel an billiger Kohle wie an verwertbaren Wasserkräften. Aber auch für absatzorientierte Betriebe bot die Lage Erlangens keine wesentlichen Anreize zur Niederlassung. Wenn also in unserer Stadt neue Industrien entstehen sollten, dann mußten dies vornehmlich solche Unternehmungen sein, deren Produktion sich durch eine relativ große Werterhöhung auszeichnete, d.h. es mußten Erzeugnisse von besonderer Qualität oder hoher technischer Reife geliefert werden. Die folgenden Ausführungen werden zeigen, inwieweit die in diesem Abschnitt der Arbeit erwähnten Standortfaktoren bei der Gründung und Entwicklung von Industriebetrieben in Erlangen tatsächlich zum Tragen kamen.

b) Die Gründung und Entwicklung von Industriebetrieben in Erlangen.

α) Gescheiterte Versuche, Industriebetriebe in Gestalt von Kapitalgesellschaften zu gründen.

Nachdem wir uns einen Überblick über die Faktoren verschafft haben, die in unserer Stadt das Werden industrieller Unternehmungen während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im wesentlichen bestimmten, wollen wir uns nun mit der Entstehung und der Entwicklung der Industriebetriebe in Erlangen beschäftigen. Dabei möchten wir zunächst kurz auf die in den sechziger und siebziger Jahren unternommenen Bemühungen eingehen, in der Rechtsform von Aktiengesellschaften einige größere Unternehmungen zu gründen und aufzubauen. Sie gingen fast ausnahmslos nach kurzer Zeit in Konkurs. Ihnen folgten zum Teil auch verschiedene Handels- und kleinere Gewerbebetriebe, deren Unternehmer sich durch den Kauf von Aktien an den Gesellschaften beteiligt hatten.

Die bedeutendsten Verluste für die Erlanger Bürgerschaft ergaben sich bei diesen gescheiterten Versuchen, Fa-

brikunternehmen ins Leben zu rufen, im Falle der 1862 errichteten Baumwollspinnerei. Der zentralisierte Großbetrieb war mit den neuesten Maschinen ausgerüstet und die Produktion auf den damals bekannten modernsten Verfahren aufgebaut worden. Bereits in den ersten Jahren ihres Bestehens hatte die Industrieunternehmung über 200 Arbeitskräfte beschäftigt, 1868 sogar um die 300 Personen. Das Grundkapital der Aktiengesellschaft hatte 900.000 fl. betragen.[1] Als auf Grund des amerikanischen Sezessionskrieges die Baumwollpreise auf den europäischen Märkten stark anstiegen, verschlechterte sich jedoch die Rentabilität der Spinnerei in zunehmendem Maße. Zwar konnten in den Jahren 1864 und 1865 durch die Aufnahme zweier Darlehen mit zusammen 400.000 fl. und 1868 durch die Ausgabe von Obligationen im Betrag von 200.000 fl. ernstliche finanzielle Schwierigkeiten vorübergehend vermieden werden, bis zum Beginn des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 hatte sich die Lage dann aber so verschlechtert, daß die Unternehmung schließlich ihren Zahlungsverpflichtungen nicht mehr nachkommen konnte und im November 1870 den Konkurs erklären mußte.[2] Die Aktionäre der Gesellschaft büßten dadurch ihr gesamtes Kapital ein. Dabei entfielen von dem Grundkapital der Spinnerei fast 400.000 fl. auf hiesige Bürger. Zu diesem Betrag müssen noch über 11.000 fl., die Erlanger am Wert der Schuldverschreibungen des Unternehmens verloren, hinzugerechnet werden.[3] Der Bankerott der Firma bedeutete jedoch nicht das Ende der industriellen Baumwollspinnerei in unserer Stadt und bedauerlicherweise auch nicht den Abschluß der finanziellen Schädigungen, die Erlanger Geschäftsleute durch das Textilunternehmen erfuhren. Nachdem die Spinnerei 1871 im Konkursverfahren versteigert worden war, nahm der neue Besitzer sogleich die Produktion wieder auf und konnte anfangs sogar vorteilhafte Jahresergebnisse erzielen. Die Gewinne, die in

---

1) Vgl. unsere Ausführungen über die Entstehung der "mechanischen Baumwollspinnerei" auf Seite 227 f. dieser Arbeit.

2) Vgl. auch: Hertlein, Max, Das Haus an der Hauptstraße 23 und seine Bewohner. In: Erlanger Heimatblätter, 10. Jahrgang, Nr. 23, Erlangen 1927, S. 95.

3) Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 235.

der Zeit der Hochkonjunktur der Gründerjahre entstanden waren, veranlaßten die Betriebsleitung, die Fabrikationsstätten noch weiter auszudehnen und zusätzlich zur Baumwollspinnerei auch noch eine mechanische Weberei einzurichten und dem Unternehmen anzugliedern. Die daraus entstehenden Kosten und die finanziellen Belastungen aus spekulativen Grundstücksgeschäften gingen aber über die Ertragskraft der Spinnerei hinaus. Ende des Jahres 1879 mußte erneut der Konkurs erklärt werden. Von dem dabei für die Gläubiger entstehenden Verlust entfiel auf Erlanger Bürger wiederum der stattliche Betrag von 100.000 Mark.[1)]

Aber nicht nur im Bereich des Textilgewerbes erwiesen sich die ersten Versuche, Industrieunternehmen in der Form von Kapitalgesellschaften aufzubauen, als ein Fehlschlag. So hatte bereits 1870 die neun Jahre vorher gegründete "Ringofenziegelei"[2)] ihren Betrieb einstellen müssen und war in Konkurs gegangen. Beim Zusammenbruch dieses großen Industriewerks verloren die Aktionäre 168.000 fl., wobei auch hier der entscheidende Teil des entstehenden Schadens von der hiesigen Einwohnerschaft getragen werden mußte.[3)] Die wohlhabenderen Bürger der Stadt wurden 1870 jedoch zusätzlich noch von dem Bankerott einer weiteren Aktiengesellschaft betroffen, bei dem die Verluste sogar noch höher waren als bei der Ziegelei. Von den am Ort bestehenden industriell-betriebenen "Groß-" und "Exportbrauereien"[4)] mußte im genannten Jahr eine der am fortschrittlichsten eingerichteten Unternehmungen ihre Zahlungen einstellen und die Eröffnung des Konkursverfahrens beantragen. Die Aktionäre, es handelte sich wiederum überwiegend um Erlanger Geschäftsleute, büßten dabei ihr gesamtes Kapital in Höhe von 300.000 fl. ein.[5)]

---

1) Vgl.: Stein, Friedrich u. Müller, Ludwig, a.a.O., S. 309.

2) Über die Gründung und den Aufbau der "Ringofenziegelei" vgl. unsere Ausführungen zur Entstehung der ersten Industriebetriebe in Erlangen auf Seite 228 f. dieser Arbeit.

3) Verwaltungs-Bericht des Stadtmagistrates Erlangen für das Jahr 1869, Erlangen 1871, S. 55.

4) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 232 f. dieser Arbeit.

5) Verwaltungs-Bericht des Stadtmagistrates Erlangen für das Jahr 1869, Erlangen 1871, S. 55.

Wenn wir nach den Auswirkungen fragen, welche die geschilderten finanziellen Zusammenbrüche großer Aktiengesellschaften während der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts auf die weitere Entwicklung und den Aufbau von Industrieunternehmen in unserer Stadt hatten, so können wir sagen, daß eine Beteiligung an Kapitalgesellschaften durch den Erwerb von Aktien oder Schuldverschreibungen für die meisten Erlanger Bürger nicht mehr in Betracht kam, selbst wenn sie nach den erlittenen Verlusten dazu überhaupt noch in der Lage gewesen wären. Das Aktienwesen war in der Stadt auf Jahre hinaus in Mißkredit geraten. Der Verwaltungsbericht des Erlanger Stadtmagistrats spricht in diesem Zusammenhang von "einer schmerzlichen Lehre über den Betrieb der Industrie", die einem großen Teil der hiesigen Einwohnerschaft erteilt worden sei, und von einem "in Erlangen wohl nie zu vergessenden Beitrag zur Lehre von den Aktiengesellschaften."[1)]

Zu den negativen Auswirkungen der Bankerotte gehört weiter, was wir bereits eingangs andeuteten, daß bei den Konkursen zum Teil auch Unternehmer kleinerer Betriebe unserer Stadt, die sich durch den Kauf von Wertpapieren an den Gesellschaften beteiligt hatten, ihr ganzes Kapital verloren und dadurch in ernstliche finanzielle Schwierigkeiten gerieten.[2)]

Bei all den ungünstigen Folgen, die die ersten Versuche, in Erlangen Industrieunternehmen in der Form von Kapitalgesellschaften aufzubauen, für die Entwicklung des heimischen Gewerbes hatten, dürfen jedoch gewisse positive Auswirkungen nicht übersehen werden. So bleibt immerhin festzuhalten, daß auf dem geschilderten, wenn auch für die Beteiligten schmerzlichen Wege in der Stadt recht umfangreiche und nach neuzeitlichen technischen Erkenntnissen eingerichtete Produktionsanlagen geschaffen wurden, die später, zusammen mit den Bestand an ausgebildeten Arbeitern, die Grund-

---

1) Verwaltungs-Bericht des Stadtmagistrates Erlangen für das Jahr 1869, Erlangen 1871, S. 55 f..

2) In welchem Umfang von den finanziellen Zusammenbrüchen tatsächlich auch andere Gewerbeunternehmungen Erlangens erfaßt und dadurch gleichfalls zum Untergang gezwungen wurden, konnte nicht ermittelt werden; doch dürfte dies auch über den Rahmen der Untersuchung hinausgehen.

lage für die Entstehung neuer, finanziell gesicherter Großbetriebe bildeten. Das trifft besonders für die Baumwollspinnerei zu.[1] Ein weiteres Positivum ist darin zu sehen, daß die Fabriken einer größeren Anzahl von Arbeitskräften, die sonst ohne Beschäftigung gewesen wäre, ein Unterkommen über Jahre hinweg boten. Hier ist wiederum in erster Linie an das Spinnereiunternehmen zu denken, das viele Strumpfwirker einstellte, die in ihrem eigentlichen Beruf keine Arbeitsmöglichkeit mehr fanden.[2]

Verlassen wir aber nun die Probleme, die sich aus den gescheiterten Versuchen ergaben, Industriebetriebe aufzubauen, und wenden wir uns der Gründung und Entwicklung solcher industrieller Unternehmungen zu, die in den Jahren nach 1868 in unserer Stadt in den verschiedensten gewerblichen Bereichen entstanden und die sich im Laufe der folgenden Jahrzehnte weiter ausdehnen und in ihrem Bestand festigen konnten.

β) Die Entwicklung auf dem Gebiet der Bürstenfabrikation.

Wir erinnern uns, daß die Bürstenmacherei in Erlangen schon seit dem 18. Jahrhundert in Handwerksbetrieben ausgeübt wurde und daß einige der Unternehmen seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts ihre Erzeugung in beachtlichem Maße hatten ausdehnen können. Besonders eine "Fabrik" hatte es dabei zu bemerkenswerter Größe gebracht. Bis 1868 war die Produktion jedoch in sämtlichen Werkstätten unserer Stadt ausschließlich auf Handarbeit aufgebaut. Arbeitsteilung und Maschineneinsatz waren im Herstellungsprozeß noch unbekannt. Wir konnten daher sagen, daß es bis zu dem genannten Zeitpunkt keine Industrieunternehmen in der Erlanger Bürstenfabrikation gab.[3]

Wie verlief nun aber die Entwicklung in den Jahren nach 1868? Auf die ausgeprägte Hochkonjunktur der Gründerzeit, die auch in diesem Gewerbezweig durch eine äußerst günstige

---

1) So auch: Verwaltungs-Bericht des Stadtmagistrates Erlangen für das Jahr 1869, Erlangen 1871, S. 55 f..

2) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 239 dieser Arbeit.

3) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 228 dieser Arbeit.

Geschäftslage gekennzeichnet gewesen war, folgte der Umschwung, der 1873 einsetzte und eine Periode des allgemeinen Niedergangs einleitete, die eine spürbare Abnahme der Nachfrage nach den Erzeugnissen der heimischen Werkstätten brachte. Die Produktion mußte erheblich eingeschränkt werden, und einige Unternehmungen waren in den folgenden Jahren sogar gezwungen, ihren Betrieb einzustellen.[1] Die Erlanger Bürstenmacher hatten bis 1873 nur "billige und mittelfeine" Erzeugnisse in einfacher Ausführung hergestellt, wie sie auch von den Zuchthäusern und der zahlreichen Konkurrenz der Hausindustrie des Schwarzwaldes und Ostdeutschlands geliefert wurden.[2] Sie hatten es nicht verstanden, in den Zeiten des konjunkturellen Aufschwungs ihre Werkstätten auf die Fabrikation besserer Qualitäten umzustellen. Die Folge davon war, daß die Unternehmungen in den Jahren nach 1873 ständig weiter aus dem Geschäft verdrängt wurden. An eine Ausdehnung dieser "Fabriken", eine Rationalisierung der Erzeugung und an einen Ausbau zu Industriebetrieben war schließlich nicht mehr zu denken. Die Produktion blieb auf handwerklicher Ebene stehen, der Schritt in der Entwicklung zu industriellen Unternehmen konnte nicht mehr getan werden. Bestehen blieben Handwerksbetriebe, die meist auch als Verleger für eine Anzahl von Heimarbeitern auftraten.

Anders lagen die Dinge bei einer 1872 gegründeten "Bürstenfabrik". In richtiger Einschätzung der Marktverhältnisse ging der Unternehmer daran, nur die feineren und besseren Bürstensorten herzustellen. Nach Überwindung größerer Schwierigkeiten gelang es ihm auch, bei den verschiedenen Abschnitten in der Erzeugung eine Arbeitsteilung einzuführen.[3] Bereits 1873 konnten die ersten Maschinen zur Holzbearbeitung in den Werkstätten aufgestellt werden. Die Erfolge des rationellen Aufbaus der Produktion blieben nicht aus. Es gelang, neue Absatzgebiete in Deutschland zu erschließen und die französische Konkurrenz, die bisher die höheren Qualitäten geliefert hatte, in beachtlichem Maße

---

1) Stein, Friedrich u. Müller, Ludwig, a.a.O., S. 312 f..

2) Rieß, Hans, Die industrielle Entwicklung Erlangens, Erlanger Diss. [Maschinenschrift], Erlangen 1922, S. 187 f..

3) Rieß, Hans, a.a.O., S. 188.

zurückzudrängen. Das nur mit wenigen Arbeitskräften begonnene Unternehmen - 1876 beschäftigte die "Fabrik" erst zwölf Personen - konnte in den folgenden Jahren erheblich vergrößert werden. 1882 waren bereits 60, 1888 schon 150 und 1898 sogar 300 Arbeiter in der "Bürstenfabrik Erlangen" tätig.[1] Zu Beginn der neunziger Jahre wurde ein Dampfsägewerk zum Zuschneiden der Hölzer errichtet und die Werkstätten durch verschiedene Neubauten erheblich erweitert. 1891 konnte das Unternehmen die nach ihm größte "Bürstenfabrik" der Stadt, die bis um 1873 die meisten Arbeitskräfte in dem Gewerbezweig beschäftigt hatte, aufkaufen und dadurch den Umfang und die Bedeutung der Fabrik noch einmal beträchtlich steigern.[2] Im Jahre 1896 wurde die bisherige Einzelunternehmung schließlich in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und damit die Grundlage für die weitere Entwicklung und Ausdehnung gelegt.[3]

An Hand der Darlegungen über den Aufbau der "Bürstenfabrik Erlangen" in den Jahren von 1872 bis zur Jahrhundertwende dürfte bereits deutlich geworden sein, daß mit dem Unternehmen ein weiterer bedeutender Industriebetrieb in unserer Stadt entstanden war. Da wir wissen, daß die Fabrik sich aus kleinen Anfängen heraus bis zur späteren Größe entwickelte, ergibt sich die Frage, von welchem Zeitpunkt an wir von einer industriellen Unternehmung sprechen dürfen. Wir können jedenfalls feststellen, daß bis zum Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre die Betriebsanlagen bereits derart erweitert, die Zahl der Arbeiter so angestiegen und die Produktion nach neuzeitlichen Erkenntnissen und unter Einsatz moderner Maschinen aufgebaut waren, daß wir ohne Bedenken einen Industriebetrieb annehmen dürfen. Der folgende Zeitabschnitt brachte dann die Entwicklung zum ausgesprochenen Industriegroßunternehmen.

Nach der Untersuchung der herausragenden und größten Unternehmung in der hiesigen Bürstenmacherei bleibt zu prü-

---

1) Stein, Friedrich u. Müller, Ludwig, a.a.O., S. 313.

2) Ebenda.

3) Göhring, Ludwig, Ehrenbürger der Stadt Erlangen. In: Erlanger Heimatblätter, 13. Jahrgang, Nr. 31, Erlangen 1930, S. 127.

fen, ob am Ende des 19. Jahrhunderts neben der "Bürstenfabrik Erlangen" nicht doch noch die eine oder andere der älteren, kleineren Werkstätten des Gewerbezweigs inzwischen zum Industriebetrieb aufgestiegen war. 1898 bestanden außer dem Großunternehmen noch zwei "Bürstenfabriken", die beide eine bemerkenswerte Anzahl von Arbeitskräften beschäftigten. Diese Unternehmungen verfügten aber nach wie vor nur über relativ kleine Betriebsanlagen. Bei ihnen lag daher das Schwergewicht der Produktion auch nicht in zentralen Fabrikationsräumen, vielmehr wurden die entscheidenden Verrichtungen des Herstellungsprozesses durch Heimarbeiter in deren eigenen Wohnungen erledigt. Das führte wiederum dazu, daß diese "Fabriken" nicht die feineren Bürstensorten liefern konnten, wie sie von dem Großbetrieb unter erheblichem Maschineneinsatz und weitgehender Arbeitsteilung erzeugt wurden.[1)]

Wir dürfen nochmals betonen: Auf dem Gebiet der Bürstenmacherei entstand in Erlangen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein bedeutender Industriegroßbetrieb. Neben diesem Unternehmen gab es am Ende unseres Untersuchungszeitraums in dem Gewerbezweig nur noch kleinere Handwerksbetriebe, zum Teil jedoch mit einer beachtlichen Anzahl von Heimarbeitern.

γ) Der Sektor des elektromedizinischen Apparatebaus.

Nachdem wir uns mit der Entwicklung eines industriellen Großbetriebs im Bereich der Bürstenmacherei befaßt haben, wenden wir uns nun dem Sektor des elektromedizinischen Apparatebaus zu, in dem während des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts in Erlangen ein Unternehmen gegründet wurde, das in unserer Stadt bis heute eine führende Position unter den Industriebetrieben einnimmt.

Der Grundstein zu dieser Entwicklung wurde 1877 gelegt, als der bei der hiesigen Universität als Experimentalgehilfe beschäftigte Mechaniker Ernst Moritz Reiniger eine eigene Werkstätte zur "Ausführung aller ins feinmechan. & optische Fach einschlagenden Arbeiten und Reparaturen"[2)] eröffnete.

[1)] Vgl.: Stein, Friedrich u. Müller, Ludwig, a.a.O., S. 314 f..

[2)] Bräuer, Hildegard, Die Entwicklung der deutschen elektromedizinischen Industrie unter besonderer Berücksichtigung der Siemens-Reiniger-Werke AG. Erlangen, Erlanger Diss. [Maschinenschrift], Erlangen 1949, S. 68 f..

Das kleine Unternehmen, zu dem anfangs außer dem Betriebsleiter nur noch ein Gehilfe und ein Lehrling gehörten, konnte sich bald zusehends ausdehnen und sein Fabrikationsprogramm ständig erweitern. 1880 mußten die Betriebsräume zum ersten Mal vergrößert werden. Die Zahl der beschäftigten Lehrlinge erhöhte sich bis 1881 auf fünf.[1] Die Erzeugnisse der Unternehmung wurden auf verschiedenen Ausstellungen ausgezeichnet und fanden nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland steigenden Absatz. Die Aufwärtsentwicklung hielt während der folgenden Jahre an. 1886 einigte sich Reiniger mit zwei anderen Mechanikern, Karl Schall und Max Gebbert - sie unterhielten in Stuttgart eine Werkstätte für elektromedizinische und verwandte Apparate -, die Erlanger und Stuttgarter Betriebe in einer Unternehmung, den "Vereinigten physikalisch-medizinischen Werkstätten Reiniger, Gebbert & Schall" zusammenzuschließen.[2] Die neue Firma begann, abgesehen von den Lehrlingen, mit zwölf Mechanikern und vier Büroangestellten. Die Niederlassung in Stuttgart wurde bald aufgegeben und dafür die Betriebsräume in Erlangen in verstärktem Maße ausgebaut. Nachdem unter der tatkräftigen Leitung Gebberts fortschrittliche Arbeitsmethoden eingeführt und unter dem Einsatz eines beträchtlichen Barvermögens Reinigers die Werkstätten mit modernen Maschinen ausgestattet worden waren, konnte eine Umsatzzunahme von 20 % erzielt werden. Es gelang innerhalb kurzer Zeit, ein leistungsstarkes Vertriebsnetz im In- und Ausland einzurichten, das eine laufende Steigerung der Produktion erlaubte. 1888 beschäftigte die Unternehmung bereits 80 Personen.[3] Bald reichten die alten Fabrikationsräume nicht mehr aus, um der ständig zunehmenden Zahl von Arbeitern, Angestellten und Maschinen Platz zu bieten. 1892 wurde ein geeignetes Grundstück erworben und im folgenden Jahr konnte der darauf errichtete Fabrikneubau mit einer Belegschaft von 100 Mann bezogen werden.[4] Das Aufblühen der Elektrotechnik veranlaßte die

---

1) Bräuer, Hildegard, a.a.O., S. 70.

2) Siemens-Reiniger-Werke Aktiengesellschaft, Erlangen (Hrsg.), 75 Jahre Elektromedizin in Erlangen, Erlangen 1952, S. 3.

3) Bräuer, Hildegard, a.a.O., S. 72.

4) Stein, Friedrich u. Müller, Ludwig, a.a.O., S. 316. Bräuer, Hildegard, a.a.O., S. 72 f..

Firma, vorübergehend neben ihrem eigentlichen Spezialgebiet, der Herstellung elektromedizinischer Apparate, auch im Bereich des Starkstrommaschinenbaus und der Erzeugung von elektrischen Meßinstrumenten tätig zu werden. Seit dem Jahre 1895 begann sich dann jedoch ein neuer Schwerpunkt im Produktionsprogramm des Unternehmens abzuzeichnen. Schon wenige Tage nachdem Conrad Röntgen seine Entdeckung der X-Strahlen veröffentlicht hatte, war die Firmenleitung mit dem Physikprofessor in Verbindung getreten, um mit ihm die praktische Anwendung kurzwelliger elektromagnetischer Strahlen für medizinische Zwecke zu besprechen. Der Bau von Röntgen-Apparaturen wurde sogleich in Angriff genommen und ständig weiter ausgebaut und verbessert, so daß die Fabrik bald als herausragend und bahnbrechend auf dem Gebiet der Röntgentechnik bezeichnet werden mußte.[1] Der Aufschwung der Unternehmung, der mit dieser Entwicklung verbunden war, machte bereits 1897 eine erneute Vergrößerung der Fabrikationsräume nötig, da die Belegschaft sich innerhalb von fünf Jahren fast verdreifacht hatte.[2]

Von welchem Zeitpunkt an kann das Unternehmen als Industriebetrieb angesehen werden? Mit dem Zusammenschluß der Werkstätte Reinigers in Erlangen mit den Stuttgarter Betrieben von Schall und Gebbert und dem sogleich begonnenen Umbau und der Neuorganisation der Produktion tritt die Entwicklung der Unternehmung eindeutig aus der handwerklichen Ebene heraus und läuft im industriellen Rahmen weiter. Damit steht fest, daß die Fabrik seit 1886 als Industrieunternehmen anzusprechen ist. Die ersten Anzeichen des Wandels vom handwerklichen zum industriellen Betrieb zeichneten sich in den Werkstätten Reinigers jedoch schon zu Beginn der achtziger Jahre ab. So trat nach 1880 neben die Kundenproduktion bereits weitgehend die Erzeugung von Waren für einen unbekannten Abnehmerkreis auf fernen Märkten. Hinzu kam eine sich immer mehr durchsetzende Arbeitszerlegung. Aus dem früher einheitlichen Produktionsprozeß wurden einzelne Verrich-

---

1) Bräuer, Hildegard, a.a.O., S. 73.
Siemens-Reiniger-Werke Aktiengesellschaft, Erlangen (Hrsg.) 75 Jahre ..., a.a.O., S. 3.

2) Bräuer, Hildegard, a.a.O., S. 73.

tungen herausgenommen und neu eingestellten Spezialkräften übertragen. Trotzdem möchten wir sagen, daß die Werkstätten Reinigers bis 1886 noch im handwerklichen Bereich standen, wenn sich auch der kommende Wandel zum Industriebetrieb bereits andeutete. Genauere Aussagen darüber wären nur an Hand einer ausführlichen Einzeluntersuchung möglich, was jedoch über die Aufgabenstellung dieser Arbeit hinausgehen würde.

Wir können festhalten: Innerhalb weniger Jahre entwickelte sich die von Reiniger 1877 gegründete mechanische Werkstätte zu einem umfassenden Industrieunternehmen, das von 1886 bis zur Jahrhundertwende eine derartige Ausdehnung erfuhr, daß Erlangen am Ende des 19. Jahrhunderts einen der herausragendsten und bedeutendsten industriellen Großbetriebe Deutschlands im Sektor des elektromedizinischen Apparatebaus aufweisen konnte.

δ) Das Gebiet der Baumwollspinnerei und der Weberei.

Nachdem die 1862 entstandene "mechanische Baumwollspinnerei" Ende 1879 zum zweiten Mal innerhalb von neun Jahren den Konkurs erklärt hatte,[1] kamen die Betriebsstätten 1880 in den Besitz einer auswärtigen Aktiengesellschaft, der späteren "Baumwollindustrie Erlangen-Bamberg AG.". Diese ließ sogleich die Produktion in der Fabrik unter der Firma "Spinnerei und Weberei Erlangen" wieder aufnehmen. Die vorhandenen Anlagen wurden weiter ausgebaut und die Zahl der Spindeln auf etwa 50.000 erhöht, was in den folgenden Jahren eine erhebliche Steigerung der Erzeugung gestattete.[2] Da es der neuen Unternehmensleitung gelang, durchaus zufriedenstellende Geschäftsergebnisse zu erzielen, nahm die Belegschaft von 1880 bis zur Jahrhundertwende von 350 auf 400 Arbeiter zu.[3] Noch während des Jahres 1880 wurde der Webereibetrieb der Unternehmung an einen Fürther Industriellen verpachtet, der schon im benachbarten Forchheim eine große Buntweberei besaß und der die Stoffweberei dann auch in den Erlanger Fabrikräumen betrieb.[4] Das relativ kleine Zweigwerk

---

1) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 261 ff. dieser Arbeit.
2) Stein, Friedrich u. Müller, Ludwig, a.a.O., S. 309.
3) Ebenda.
4) Rieß, Hans, a.a.O., S. 220.

wurde 1889 von der Spinnerei an das Webereiunternehmen verkauft, das die Produktionsstätten in den folgenden Jahren ganz erheblich vergrößerte und mit neuen maschinellen Anlagen versah. Bis 1898 wurde die Zahl der Webstühle auf 330 erhöht und eine moderne Kraftanlage errichtet. Die Anzahl der beschäftigten Weber und anderer Arbeitskräfte stieg auf beinahe 400 Personen.[1)]

Als Ergebnis können wir herausstellen: Nach der Trennung von Spinnerei und Weberei in zwei unabhängige Unternehmungen wies die Stadt am Ende des 19. Jahrhunderts im Textilsektor zwei industrielle Großbetriebe auf, von denen jeder in den Jahren um 1898 an die 400 Personen beschäftigte.

Bevor wir diesen Abschnitt der Arbeit, in dem wir uns mit der Entstehung industrieller Unternehmungen in Erlangen nach 1868 befassen, abschließen und im folgenden die Auswirkungen der Industrialisierung auf das hiesige Gewerbe untersuchen, erscheint ein Hinweis wichtig: Unsere Ausführungen über die Entwicklung der vier herausragenden Industriewerke in den genannten Gewerbebereichen können nicht als erschöpfende Aufzählung aller Industriebetriebe angesehen werden, die es während der Jahre von 1868 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts in unserer Stadt gab. Vielmehr wurde auf den vorangehenden Seiten nur die Entstehung der vier bedeutendsten Unternehmen herausgegriffen und dargestellt. Neben diesen ausgesprochenen Großbetrieben bestanden mehrere Fabriken, die wir bereits in einem früheren Abschnitt, der sich mit der Gründung und dem Aufbau der ersten Industrieunternehmungen in Erlangen während der Jahre von 1810 bis 1868 beschäftigte, kennenlernten.[2)]

Zu denken ist hier an die beiden "Elfenbeinfabriken" oder an die "Spiegel- und Folienfabrik", welche alle drei nach wie vor als industrielle Unternehmungen anzusprechen sind, wenn sich auch innerhalb ihrer Betriebe inzwischen zum Teil recht beachtliche Veränderungen vollzogen haben. So verlagerte sich bei der "Aktiengesellschaft für Glas-,

---

1) Sponsel, Friedrich, Spitzhacken reißen die alte "Weberei" nieder. Alte Fabrikanlagen der Erlanger Textilindustrie müssen neuen modernen Produktionsstätten weichen. In: Erlanger Volksblatt, 37. Jahrgang, Nr. 177, Erlangen 1960, S

2) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 226 ff. dieser Arbeit.

Spiegel- und Zinnfolien-Fabrikation" in den Jahren nach 1868 das Schwergewicht der Produktion von der Spiegelglas- und Zinnfolienerzeugung über die Herstellung von Halberzeugnissen für die Bronzefabrikation bis zur Anfertigung von Fahrradketten.[1] Das alles änderte aber nichts an der gewerblichen Betriebsform des Werkes. Das Schicksal der 1862 gegründeten Baumwollspinnerei und der ein Jahr früher entstandenen "Ringofenziegelei" ist uns bereits bekannt. Damit bleibt bei diesem kurzen Überblick über den gewerblichen Sektor und der Fortführung unserer früheren Ausführungen über die Entstehung der ersten Industriebetriebe in unserer Stadt nur noch einiges über die heimischen Brauereien zu sagen. Dort war in der Zeit von 1868 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Zahl der Unternehmungen von 17 auf 14 zurückgegangen, doch kann von diesem Wandel nicht auf einen Rückgang in der Bedeutung des Gewerbezweigs geschlossen werden, da der Verringerung im Unternehmensbestand eine Vergrößerung der restlichen Betriebe gegenüberstand.[2] Wie schon vor 1868, so arbeiteten auch in den folgenden Jahrzehnten bis zur Jahrhundertwende zumindest die sechs größten und bedeutendsten Brauereien in der Form von industriellen Unternehmen. Dabei ist es sogar sehr wahrscheinlich, daß sich bis zum Ende des Untersuchungszeitraums in den verbleibenden acht Brauereien Veränderungen ergaben, welche auch das eine oder andere der mittleren und kleineren Brauhäuser inzwischen eindeutig zu Industriebetrieben werden ließen.

In den übrigen Bereichen der gewerblichen Wirtschaft Erlangens entwickelten sich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ebenfalls zahlreiche Unternehmungen in einer Art und Weise, die sie aus ihrer bisherigen betrieblichen Organisationsform heraustreten und zu industriellen Einheiten werden ließ. Alle diese Fälle jedoch hier aufzugreifen und zu analysieren, würde über den Rahmen der Arbeit hinausgehen. Dies könnte nur in noch ausführlicheren Einzeluntersuchungen geschehen. Es sei an dieser Stelle nur beispielhaft auf die Entwicklung einer seit 1810 bestehenden "Essig-

---

[1] Vgl.: Stein, Friedrich u. Müller, Ludwig, a.a.O., S. 306.
[2] Stein, Friedrich u. Müller, Ludwig, a.a.O., S. 307.

und Mineralwasserfabrik" und auf eine sich in den neunziger Jahren aus bescheidenen Anfängen heraus schnell ausdehnenden "Wollwarenfabrik" verwiesen.[1] Zu der Zahl der kleineren Industrieunternehmen, die sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts aus in der Stadt eingesessenen Handwerksbetrieben und hausindustriellen Unternehmungen emporarbeiteten, kamen noch verschiedene Neugründungen von "Fabriken", die ebenfalls in der Form von Industriebetrieben zu produzieren begannen.

Fassen wir zusammen: In den Jahren von 1868 bis zur Jahrhundertwende nahm die Zahl der industriellen Unternehmungen im Strukturbild der gewerblichen Wirtschaft der Stadt kräftig zu. Während es im Zeitabschnitt von 1810 bis 1868 lediglich einzelne erste Industriebetriebe in Erlangen gab, bestand am Ende des 19. Jahrhunderts bereits eine Vielzahl von kleineren und mittleren industriellen Unternehmungen sowie vier bedeutende Industriegroßbetriebe. Der Anteil der Güter, die in unserer Stadt in Industrieunternehmen erzeugt wurden, nahm, gemessen an der gesamten gewerblichen Güterproduktion Erlangens, während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in erheblichem Maße zu. Ebenso stieg die Zahl der Arbeiter, welche in Industriebetrieben tätig waren, stark an.

Nachdem wir versucht haben, uns einen Überblick über die Veränderungen zu verschaffen, die sich in der Struktur des gewerblichen Sektors unserer Stadt allein durch die verstärkte Ausbildung und Gründung neuer Industrieunternehmungen ergaben, soll der folgende Abschnitt der Untersuchung die Auswirkungen der Industrialisierung auf die nicht-industriellen Gewerbebereiche Erlangens zeigen.

---

[1] Vgl. dazu: Stein, Friedrich u. Müller, Ludwig, a.a.O., S. 308 u. S. 310.

2. Die Auswirkungen der Industrialisierung auf das Erlanger Gewerbe.

a) Direkte Konkurrenzbeziehungen zwischen den am Ort gegründeten Industriebetrieben und den nicht-industriellen Erlanger Gewerbeunternehmen.

α) Die Konkurrenz auf dem Markt der Erzeugnisse.

Bei unseren Ausführungen über die Auswirkungen der Industrialisierung im handwerklichen und im hausindustriellen Bereich des Erlanger Gewerbes wollen wir zunächst auf die direkten Konkurrenzbeziehungen zwischen den am Ort selbst entstandenen Industrieunternehmen und den eingesessenen Handwerksbetrieben und Hausindustrien eingehen, um dann später die Veränderungen in der Struktur und der Entwicklung des nicht-industriellen Gewerbes unserer Stadt unter dem Einfluß des technischen Fortschritts und der allgemeinen Industrialisierung zu untersuchen. Im ersten Teil dieses Abschnitts möchten wir dabei die Wettbewerbsverhältnisse auf dem Markt der Erzeugnisse getrennt von den Konkurrenzbedingungen auf dem Arbeitskräftemarkt, die anschließend erörtert werden sollen, behandeln.

Wir können an unsere Ausführungen über die Entstehung der ersten Industriebetriebe in Erlangen während der Jahre von 1810 bis 1868 und über die Auswirkungen dieser Entwicklung auf das nicht-industrielle Gewerbe der Stadt anknüpfen[1] und feststellen, daß sich die Lage grundsätzlich nicht entscheidend gewandelt hat. So stellten die uns bekannten Industrieunternehmen im Textil- und Bekleidungssektor sowie die "Spiegel- und Folienfabrik" nach wie vor keine Konkurrenzbetriebe für andere, kleinere Erlanger Gewerbeunternehmen dar. Auch im Bereich der Kammacherei waren die Verhältnisse die gleichen wie vor 1868:[2] Die neben den zwei großen "Elfenbeinfabriken" bestehenden Handwerksbetriebe arbeiteten für andere Märkte und erzeugten Waren, die für einen anderen Abnehmerkreis bestimmt waren als die hochwertigen Produkte der beiden Industrieunternehmungen. Der Wettbewerb zwischen den "Elfenbeinfabriken" und den nicht-industriellen

---

[1] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 237 ff. dieser Arbeit.

[2] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 239 f. dieser Arbeit.

Kleinbetrieben war deshalb gering. Doch muß beachtet werden, daß durch die Entstehung der zwei großen Unternehmen und durch die beherrschende Stellung, die diese auf den Absatzmärkten hatten erringen können, den kleinen Kammacherbetrieben im Herstellungsprogramm enge Grenzen gezogen waren. Gleichzeitig wurde so diesen Betrieben ein deutlich umrissener Abnehmerkreis zugewiesen.

Im Sektor der Bürstenfabrikation war die Entwicklung ähnlich verlaufen. Der in diesem Bereich in den Jahren nach 1872 entstandene Industriegroßbetrieb hatte es von Anfang an verstanden, sich durch die Produktion feinerer und besserer Bürstensorten neue Absatzgebiete zu erschließen. Aber auch auf den traditionellen Märkten der näheren Umgebung, besonders in Nürnberg und Fürth, setzte sich die "Bürstenfabrik" nach 1873 in ständig steigendem Maße durch und drängte die eingesessenen kleinen Handwerksunternehmen, die dort ihre billigen Erzeugnisse einfacher Qualität zu verkaufen gewohnt waren, immer weiter aus dem Geschäft,[1] so daß diese schließlich für ihre Waren nur mehr einen beschränkten Absatz, im wesentlichen an Zwischenhändler, fanden, der jedoch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts noch ausreichte, um den Handwerkern ein bescheidenes Auskommen zu sichern. Es bleibt aber festzuhalten, daß der Wettbewerb zwischen dem Industriebetrieb und den heimischen Handwerksunternehmen in der Bürstenmacherei im Vergleich zu den entsprechenden Verhältnissen im Kammachergewerbe schärfer war und daß unter seinem Einfluß während der achtziger und neunziger Jahre bereits einige der kleinen Werkstätten ihren Betrieb aufgaben.[2] Die dabei freiwerdenden Arbeitskräfte wurden dann von der "Fabrik" übernommen.

Der im Sektor des elektromedizinischen Apparatebaus aus einer kleinen handwerklichen Werkstätte heraus entstandene industrielle Großbetrieb bildete keine Konkurrenz für Handwerks- oder Hausindustrieunternehmen in unserer Stadt, da einmal die Erzeugnisse der immer mehr an Bedeutung gewinnenden Firma ihren Absatz auf fernen Märkten in Deutschland und

---

1) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 265 ff. dieser Arbeit.

2) Vgl. dazu auch unsere Ausführungen auf Seite 266 dieser Arbeit.

zu einem beachtlichen Teil sogar im Ausland suchten und fanden, zum anderen, weil Unternehmungen mit einem auch nur annähernd verwandten Produktionsprogramm in Erlangen nicht vorhanden waren.

Es bleibt der Bereich des heimischen Braugewerbes, in dem sich allerdings die Wettbewerbslage der kleineren gegenüber den umfassenden, industriell aufgebauten Unternehmungen ziemlich verschärft hatte. Während bis 1868 vor allem die Brauereien geringerer Bedeutung untereinander um den lokalen Absatzmarkt kämpften, hingegen der Konkurrenzdruck der großen "Exportbrauereien" auf die mittleren und kleineren Brauunternehmen nicht sehr stark war,[1] veränderten sich diese Verhältnisse im Zeitraum von 1868 bis zur Jahrhundertwende entscheidend. In Bayern hatte eine Wandlung in der Geschmacksrichtung der Verbraucher zu einer Bevorzugung der Münchner gegenüber den Erlanger Bieren geführt.[2] Die bis dahin in zahlreichen, auch weiter entfernt liegenden, bayerischen Städten gut im Geschäft stehenden Erlanger "Großbrauereien" wurden nun in vielen Orten von den südbayerischen Konkurrenzunternehmen fast gänzlich verdrängt.[3] Die ständig mehr aufkommenden Münchner Brauereien konnten bald auch einen wesentlichen Teil des Absatzes im Elsaß, wo vordem viel Erlanger Bier getrunken worden war, an sich ziehen. Zur gleichen Zeit unternahmen im norddeutschen Raum die dortigen Brauereien erhebliche Anstrengungen, um die süddeutschen Unternehmungen vom Markt zurückzudrängen. Die Folge davon war, daß die größeren Erlanger Brauereien in den Jahren nach 1877 wiederum einen spürbaren Absatzrückgang hinnehmen mußten.[4] Die Einbußen im Geschäft der "Großbrauereien" unserer Stadt mit ihren traditionellen Abnehmern in Nord- und Süddeutschland und der ständig schärfer werdende Wettbewerb der deutschen Exportbrauereien untereinander um den Absatz ihrer Biere im Ausland führten dazu, daß die größeren Brauereien in Erlangen mehr und mehr versuchten, den Rückgang im

---

1) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 239 f. dieser Arbeit.
2) Rieß, Hans, a.a.O., S. 65.
3) Rieß, Hans, a.a.O., S. 68.
4) Rieß, Hans, a.a.O., S. 65 f..

Auslandsgeschäft und bei den Lieferungen in den norddeutschen und süddeutschen Raum durch verstärkte Bemühungen um den lokalen Markt auszugleichen. Bis in die siebziger Jahre war von den "Großbrauereien" auf Grund der günstigen Ergebnisse im Export- und im innerdeutschen Versandgeschäft der Bierabsatz in Erlangen und der näheren Umgebung in gewissem Sinne etwas vernachlässigt worden. Die Zeit nach 1877 ist nun gekennzeichnet durch die wachsende Konkurrenz der industriell aufgebauten "Groß-" und "Exportbrauereien" mit den anderen kleineren Unternehmungen des Gewerbezweigs auf dem örtlichen Markt. Bei dem einsetzenden "Absatzkampf", der sich in häufigen gegenseitigen Preisunterbietungen und in einer ausgeprägten Qualitätskonkurrenz äußerte,[1] waren jedoch die kapitalmäßig stärkeren und fortschrittlich eingerichteten "Großbrauereien" den kleineren Unternehmen überlegen. Sie konnten diesen einen Teil ihrer bisherigen Abnehmer wegziehen und dadurch die eigenen Absatzverluste auf den fernen Märkten ziemlich ausgleichen. Drei der kleinen Brauereien waren dem verschärften Wettbewerb nicht gewachsen und stellten am Ende der achtziger und im Laufe der neunziger Jahre ihren Betrieb ein.[2]

Die Zusammenfassung der Einzelergebnisse, die wir bei der Untersuchung der verschiedenen Gewerbezweige erhielten, ergibt folgendes Endresultat: Die zunehmende Industrialisierung im Bereich des Erlanger Gewerbes im Zeitabschnitt von 1868 bis zur Jahrhundertwende hatte auf den Absatzmärkten für die Erzeugnisse der hiesigen Unternehmungen noch keinen spürbaren Wettbewerb zwischen den aufkommenden Industriewerken und den eingesessenen Handwerks- und Hausindustrieunternehmen zur Folge. Das gilt uneingeschränkt für den Textil- und Bekleidungssektor, den Bereich des elektromedizinischen Apparatebaus sowie für die "Spiegel- und Folienfabrik", da den in diesen Gewerbezweigen arbeitenden Industriebetrieben in unserer Stadt keine anderen, kleineren Erlanger Gewerbeunternehmen gegenüberstanden. Auch in der Kammacherei war der Wettbewerb zwischen den beiden Fabriken und den daneben bestehenden Handwerkern noch gering. In der Bürstenfabrika-

1) Vgl. dazu auch: Rieß, Hans, a.a.O., S. 66.

2) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 273 dieser Arbeit und Martius, Adam, a.a.O., S. 101 ff..

tion dagegen machte sich die Konkurrenz der großen "Bürstenfabrik" für die Handwerksbetriebe bereits unangenehm bemerkbar. Immerhin waren gegen Ende des Jahrhunderts schon einige der handwerklichen Bürstenmacherwerkstätten in unserer Stadt gezwungen, ihren Betrieb aufzugeben. Dafür darf allerdings die überlegene Konkurrenz des Erlanger Industrieunternehmens nicht alleine verantwortlich gemacht werden; sicher trugen auch die im nahen Nürnberg zahlreich vertretenen "Pinsel- und Bürstenfabriken" ihren Teil zu dieser Entwicklung bei. Den vergleichsweise stärksten Wettbewerb zwischen Erlanger Industriebetrieben und kleineren, nicht-industriellen Gewerbeunternehmen fanden wir jedoch im Bereich des Brauwesens. Dort kam es zu harten Preiskämpfen und einer scharfen Qualitätskonkurrenz, in deren Verlauf drei der kleineren hiesigen Brauereien die Produktion einstellen mußten.

Verlassen wir aber nun diesen Abschnitt der Arbeit, in dem wir uns mit dem Wettbewerb auf den Verkaufsmärkten für die Erzeugnisse der Erlanger Unternehmungen beschäftigten, und gehen wir im folgenden kurz auf die Konkurrenzbedingungen auf dem Arbeitskräftemarkt ein.

β) Der Wettbewerb auf dem Arbeitskräftemarkt.

Wir möchten in diesem Teil der Arbeit prüfen, welcher Einfluß von der verstärkten Gründung und Entwicklung industrieller Unternehmen in Erlangen während der Jahre von 1868 bis zur Jahrhundertwende auf die Lage am örtlichen Arbeitsmarkt ausging und ob etwa von einem "Wegkonkurrieren" von Arbeitskräften aus dem handwerklichen und hausindustriellen Bereich in die Industriebetriebe unserer Stadt gesprochen werden kann. Dabei sind, ähnlich wie im vorhergehenden Abschnitt der Untersuchung, allgemein gültige Aussagen für den gesamten gewerblichen Sektor Erlangens nicht möglich, da die Verhältnisse sich in den verschiedenen Gewerbezweigen unterschiedlich entwickelten. So dürfte es im Falle der "Spiegel- und Folienfabrik" allein schon deshalb zu keinem Wettbewerb um Arbeitskräfte zwischen dem Industriebetrieb und den übrigen örtlichen Gewerbeunternehmen gekommen sein, weil die seit dem 18. Jahrhundert bestehende Fabrik bereits in den Jahren vor 1868 den Höchststand ihrer Beschäftigten

erreicht hatte und ihre Belegschaft danach nicht mehr vergrößerte. Anders dagegen im Bereich des Textil- und Bekleidungsgewerbes, wo mit der 1862 gegründeten Baumwollspinnerei ein industrieller Großbetrieb entstanden war, von dem wir wissen, einmal daß er bis 1868 die Zahl seiner Arbeitskräfte bis auf etwa 300 erhöhte, ferner, daß nach den beiden finanziellen Zusammenbrüchen von 1870 und 1879 die nachfolgende Aktiengesellschaft die Beschäftigtenzahl bis zur Jahrhundertwende noch weiter erheblich zu steigern vermochte.[1] Dabei kam nachweisbar eine beachtliche Zahl der Spinnerei- und Webereiarbeiter aus Erlangen. Die meisten von ihnen waren vordem handwerklich oder hausindustriell als Strumpfwirker, Spinner und Weber tätig gewesen. Trotzdem handelte es sich keinesfalls um ein Abwerben von Handwerkern oder Heimarbeitern durch die Erlanger Textilindustrie. Denn diejenigen Arbeitskräfte, die aus dem Bereich des hiesigen Handwerks und der Hausindustrie in die Baumwollspinnerei und in die Weberei gingen, kamen aus kleineren Unternehmen, die ihren Beschäftigten kein Auskommen mehr bieten konnten und die sie entweder bereits entlassen hatten oder kurz vor dieser Entscheidung standen.[2]

Auch bei dem in den Jahren nach 1877 im Sektor des elektromedizinischen Apparatebaus aus bescheidenen Anfängen heraus entstandenen Großunternehmen liegt die Vermutung nahe, daß die Fabrik, die 1897 schon an die 300 Personen beschäftigte, viele Arbeitskräfte aus den in unserer Stadt eingesessenen metallverarbeitenden Handwerksbetrieben holte. Das war jedoch nicht der Fall. Vielmehr zog der Industriebetrieb Facharbeiter von auswärts nach Erlangen. Dies geht eindeutig aus den Akten der hiesigen Gemeindekrankenkasse hervor. Wir werteten die Unterlagen dieser Versicherungsanstalt, bei der alle im gewerblichen Bereich tätigen Arbeitskräfte mit Namen und Herkunft angemeldet werden mußten, für das Jahr 1887 aus und erhielten für die Firma Reiniger, Gebbert und Schall folgendes Ergebnis: Von 59 männlichen Arbeitern, die 1887 von dem Unternehmen beschäftigt wurden,

---

1) Vgl. unsere Ausführungen auf den Seiten 261 ff. und 271 dieser Arbeit.

2) Vgl. unsere Ausführungen auf den Seiten 239 und 264 f. dieser Arbeit.

kamen 48 von auswärts und nur 11 aus Erlangen.[1] Dagegen waren von den 15 weiblichen Beschäftigten 11 aus Erlangen und nur 4 von auswärts.[2] Das zeigt, daß bei den Männern von den gelernten Facharbeitern, den Mechanikern, weitaus der größte Teil nicht aus unserer Stadt stammte, sondern aus anderen Orten zuzog oder aus der Umgebung zur Arbeit nach Erlangen kam. Anders lagen die Dinge bei den Frauen, die fast ausschließlich als Hilfskräfte in dem Betrieb Verwendung fanden. Hier standen am Ort selbst genügend Kräfte zur Verfügung, die Fabrikarbeit suchten: einmal die weiblichen Familienangehörigen der in der Stadt ansässigen Arbeiter, dann aber auch eine große Zahl von Frauen und Mädchen aus Handwerkerfamilien. Damit dürfte klar geworden sein, daß von einer Konkurrenz auf dem Arbeitskräftemarkt zwischen dem Industriebetrieb und den übrigen Erlanger Gewerbeunternehmen auch in diesem Bereich der heimischen Wirtschaft nicht gesprochen werden kann.

Die gleiche Feststellung ist für die Entwicklung im hiesigen Brauwesen zu treffen. Die großen Brauereien versuchten bei ihrer Ausdehnung nicht etwa den kleineren Unternehmungen in der Stadt die Arbeitskräfte abzuziehen, sondern sie holten sich ihre Brauer und Bierführer aus den umliegenden Ortschaften. Das geht wiederum einwandfrei aus den Akten der Gemeindekrankenkasse hervor.[3] Wir sehen daher, daß selbst in diesem Gewerbezweig, in dem der Wettbewerb auf dem lokalen Absatzmarkt zwischen den größeren, industriell aufgebauten Brauhäusern und den kleineren Brauereien ziemlich ausgeprägt war, die Konkurrenz auf dem Arbeitskräftemarkt keine Rolle spielte.

Auch für die übrigen Gewerbebereiche, in denen in Erlangen Industriebetriebe entstanden waren - wir erinnern an die Kammacherei oder die Bürstenfabrikation, wo wir immerhin einen gewissen Wettbewerb der heimischen Unternehmen

---

[1] Quelle: Perzeptionsregister der Gemeindekrankenkasse der Stadt Erlangen. 1887. Stadtarchiv Erlangen, Bestand Nr. K.205.C.1.

[2] Ebenda.

[3] Wir verzichten jedoch darauf, dies hier in allen Einzelheiten darzustellen, verweisen aber noch einmal auf die oben angegebene Quelle.

auf den Verkaufsmärkten für die Erzeugnisse feststellen konnten - fanden wir keine Hinweise, daß es zur Konkurrenz um Arbeitnehmer zwischen den Industriebetrieben und den nicht-industriellen Unternehmungen gekommen wäre.

Versuchen wir die Ergebnisse in den einzelnen Gewerbezweigen zu summieren: Wenn sich die Lage in den verschiedenen gewerblichen Teilbereichen auch unterschiedlich darstellte - auf der einen Seite war im Textilgewerbe ein Teil der Arbeitskräfte, die in den Industriebetrieben arbeiteten, früher im Handwerk und in den Hausindustrien der Stadt beschäftigt gewesen, andererseits hatte im Sektor des elektromedizinischen Apparatebaus die sich dort immer mehr ausdehnende Fabrik ihre Facharbeiter fast ausschließlich von auswärts nach Erlangen geholt -, so kamen wir doch überall zu dem gleichen Endresultat. Die verstärkte Gründung und Entstehung von industriellen Unternehmungen in Erlangen während der Jahre von 1868 bis zur Jahrhundertwende löste keinen Wettbewerb um Arbeitskräfte zwischen den aufstrebenden Fabriken und den eingesessenen Handwerks- und Hausindustrieunternehmen aus. Die Lage am Arbeitsmarkt blieb ruhig. Ein "Abwerben" von Arbeitern gab es nicht. Auf die Entwicklung des nicht-industriellen Gewerbes gingen von den in Erlangen entstandenen Industriebetrieben über den Arbeitsmarkt keinerlei Einflüsse aus. Die sich dort vollziehenden Veränderungen - wir werden darauf noch einzugehen haben - hatten also andere Ursachen. Bevor wir diesen Abschnitt der Untersuchung abschließen, möchten wir jedoch noch eines betonen: Die gezeigte Wettbewerbssituation auf dem Erlanger Arbeitsmarkt unterschied sich grundsätzlich nicht von den Verhältnissen in den meisten anderen Städten Deutschlands während der Jahre von 1868 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Der wesentliche Grund, warum es zu keiner spürbaren Konkurrenz zwischen Erlanger Industriebetrieben und den heimischen nicht-industriellen Gewerbeunternehmen um Arbeitskräfte kam, ist darin zu sehen, daß die wirtschaftliche Lage in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ganz allgemein durch die zunehmende Wanderungsbewegung der Bevölkerung vom Lande in die Städte gekennzeichnet war. Das mußte naturgemäß ein Ansteigen der Arbeitskräftereserven in den größeren Orten

mitsichbringen.[1] Entscheidend trug zu dieser Entwicklung auch bei, daß sich in den drei Generationen von 1816 bis 1914 die deutsche Bevölkerung im Gebiet des alten Reiches ungefähr verdreifachte.[2] Damit war eine starke Zunahme der erwerbsfähigen Personen verbunden, die als potentielle Arbeitskräfte für die aufkommenden Industriebetriebe zur Verfügung standen. Vornehmlich zwei Fakten - die natürliche Bevölkerungsentwicklung und die Binnenwanderung - sind also dafür verantwortlich, daß im Zeitraum von 1861 bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts in den Städten genügend Arbeitskräfte zur Befriedigung des Bedarfs der sich ausdehnenden Fabriken vorhanden waren. Daneben konnten die Industrieunternehmen auf die im Handwerk und in der Hausindustrie im Zuge der sich dort ergebenden Veränderungen freiwerdenden Kräfte zurückgreifen. Alle diese allgemeinen Aussagen gelten auch für den Bereich des örtlichen Arbeitsmarktes in Erlangen und erklären die geschilderte Lage und Entwicklung während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.[3]

b) Die Auswirkungen des technischen Fortschritts und der allgemeinen Industrialisierung auf Struktur und Entwicklung des nicht-industriellen Erlanger Gewerbes.

Nachdem wir in diesem Abschnitt der Untersuchung, in dem wir die Auswirkungen der Industrialisierung im handwerklichen und hausindustriellen Sektor des Erlanger Gewerbes aufzeigen wollen, auf den vorangegangenen Seiten uns zunächst mit den direkten Konkurrenzbeziehungen zwischen den am Ort selbst entstandenen Industrieunternehmen und den überkommenen Handwerksbetrieben und Hausindustrien beschäftigt

---

1) Vgl.: Briefs, Goetz, Bevölkerungsbewegung und Arbeitsmarktentwicklung. In: Harms, Bernhard (Hrsg.), Strukturwandlungen der Deutschen Volkswirtschaft, Bd. I, Berlin 1928, S. 57 ff..
Vgl. auch: Alterthum, Paul, Die Entstehungsgründe und Folgeerscheinungen der Arbeitslosigkeit in ihrem historischen Zusammenhange mit der Entwicklung des Wirtschaftslebens im neunzehnten Jahrhundert, Berlin 1911, passim.

2) Briefs, Götz, a.a.O., S. 57.

3) So schlugen sich die natürliche Bevölkerungszunahme und die Binnenwanderung in Erlangen in einer Zunahme der Wohnbevölkerung der Stadt von 10896 Personen im Jahre 1861 auf 22953 im Jahre 1900 deutlich nieder (Vgl. unsere Tabelle I im Anhang der Arbeit).

haben, möchten wir nun die Veränderungen in der Struktur und die Entwicklung des nicht-industriellen Gewerbes unserer Stadt unter dem Einfluß der allgemeinen Industrialisierung in Verbindung mit dem technischen Fortschritt herausarbeiten.

Die Zeit von 1810 bis 1868 hatte in Bayern durch den Bau der wesentlichen Eisenbahnlinien und wichtiger Binnenschiffahrtsstraßen, zum Teil auch durch die Errichtung des Zollvereins, sowie durch die Gründung und den Aufbau der ersten Industrieunternehmen für eine Anzahl von Handwerkszweigen in denjenigen Städten, die von der allgemeinen Industrialisierung ergriffen wurden, noch einmal einen gewissen Aufschwung in der Geschäftsentwicklung gebracht, wobei aber die wirtschaftliche Lage der Handwerker im Durchschnitt wegen der Übersetzung der meisten Berufe als äußerst bescheiden bezeichnet werden mußte. Die seit Beginn des 19. Jahrhunderts sich immer mehr durchsetzenden Änderungsbestrebungen im überkommenen Gewerberecht brachten für fähige und fortschrittliche Handwerker Möglichkeiten zur Entfaltung ihrer Betriebe. So konnten dynamische Unternehmer ihre Betriebsstätten ausbauen und zu Fabriken erweitern. Wir haben dies in einigen Erlanger Gewerbezweigen ja bereits gezeigt. Die überwiegende Mehrzahl der Handwerksmeister hielt jedoch an der kleinbetrieblichen Produktionsweise fest und vermochte sich nicht den Veränderungen anzupassen, die die Entwicklung des Verkehrswesens und die Ausdehnung der Märkte gebracht hatten. Mit der ständig weiter umsichgreifenden Vernachlässigung der Nachwuchsausbildung und der zunehmenden Errichtung neuer, selbständiger Handwerksunternehmen durch nur ungenügend ausgebildete "Meister" ging ein Verfall der handwerklichen Technik einher. Noch weit schwerwiegender als der geringe Leistungsstand des Handwerks wurde jedoch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Eindringen der großgewerblichen Produktion in Bereiche empfunden, in denen früher ausschließlich nicht-industrielle, handwerkliche und hausindustrielle Unternehmungen bestanden. Die fast durchweg als kapitalschwach zu bezeichnenden Handwerker waren im Aufbau ihrer Erzeugung meist technisch rückständig geblieben und konnten mit den billigen Massenarti-

keln der Großindustrie nicht konkurrieren. Die Kostenvorteile der mechanisierten, arbeitsteiligen Produktion führten zusammen mit den stark verbesserten Verkehrsmöglichkeiten, die es erlaubten, in großen Serien erzeugte Waren auch über längere Strecken in günstige Absatzgebiete zu transportieren, zu einer Überschwemmung der Märkte mit Massenprodukten und zu einer laufend größeren Verdrängung handwerklicher und hausindustrieller Erzeugnisse. Dem Konkurrenzangebot der Industrieunternehmen waren die nach den althergebrachten Methoden arbeitenden Handwerker und Heimarbeiter weitgehend nicht mehr gewachsen. Aus verschiedenen Gewerbezweigen wurden die nicht-industriellen Unternehmungen völlig verdrängt. Die kleinen Betriebe gingen in diesen Bereichen ein, die entsprechenden Berufe wurden im handwerklichen oder hausindustriellen Rahmen nicht mehr ausgeübt. Die Produktionsaufgaben in diesen Gewerbezweigen übernahm ausschließlich die Industrie; entweder weil diese die Güter billiger und besser auf den Markt brachte oder weil die bisher in Handwerks- oder Hausindustrieunternehmungen hergestellten Produkte jetzt durch andere, im Gebrauch vorteilhaftere Industriewaren ersetzt werden konnten. Schmoller führt in diesem Zusammenhang folgende Berufe an, die beinahe ganz aufhörten, handwerklich oder hausindustriell betrieben zu werden: Spinner, Weber, Böttcher, Seiler, Brauer, Seifensieder, Nagelschmiede "und andere Metallarbeiter".[1] Neben diesen Berufen, die schließlich im Bereich des Handwerks und der Hausindustrie fast völlig ausstarben, stand die große Zahl all der anderen Gewerbezweige, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von der industriellen Konkurrenz erfaßt wurden und dadurch erhebliche Geschäftseinbußen erlitten, in denen sich aber die nicht-industriellen Unternehmungen weiterhin, wenn auch in eingeschränktem Ausmaß, halten konnten. Es ist hier an alle holz- und metallverarbeitenden Zweige des gewerblichen Sektors zu denken sowie an das Schneider- und Schuhmacherhandwerk, wo sich der Wettbewerb mit industriellen Großbetrieben im ausgehenden 19. Jahr-

[1] Schmoller, Gustav, Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre, I. Teil, Dreizehntes u. vierzehntes Tausend, Leipzig 1920, S. 479.

hundert besonders deutlich zeigte.[1] Auf der anderen Seite gab es jedoch auch solche Bereiche, in denen das Handwerk und die Hausindustrie durch den industriellen Großbetrieb wenig oder gar nicht bedrängt wurden. Das war der Fall bei den Dienstleistungsgewerben, dann im Nahrungsmittelgewerbe - dort hauptsächlich bei den Bäckern und Metzgern - sowie bei den meisten Berufen des Bau- und Ausbauhandwerks.[2] Überhaupt möchten wir abschließend zwei Punkte mit Nachdruck betonen, einmal, daß das nicht-industrielle Gewerbe in seiner Gesamtheit nicht gleichermaßen von der Konkurrenz der vorwärtsdrängenden Industrie bedroht wurde - vielmehr wurde der Wettbewerbsdruck in den verschiedenen gewerblichen Teilbereichen mit wechselnder Stärke empfunden -, und zum anderen, daß die Auswirkungen der Industrialisierung in den einzelnen Gebietsteilen Deutschlands sich mit unterschiedlicher Intensität bemerkbar machten und daß die Entwicklung in den größeren Städten von der in kleineren Orten und auf dem Lande erheblich abwich.

Nach diesen kurz gefaßten, allgemeinen Ausführungen über die Auswirkungen der Industrialisierung im Bereich des Handwerks und der Hausindustrie wollen wir nun unseren Blick auf den gewerblichen Sektor Erlangens richten und versuchen, die Wandlungen aufzuzeigen, die sich dort im nicht-industriellen Gewerbe unter dem Einfluß des technischen Fortschritts, hauptsächlich aber durch die zunehmende Entstehung von Industriebetrieben, vollzogen.

Bei der Feststellung der Veränderungen in den verschiedenen Gewerbezweigen unserer Stadt können wir auf die Ergebnisse der Gewerbestatistik des Zollvereins aus dem Jahre 1861 und auf die Zählungen der gewerblichen Betriebe im Deutschen Reich 1882, 1895 und 1907 zurückgreifen. Der ständige Wechsel in den Erhebungsverfahren gestattet es allerdings nicht, das veröffentlichte Zahlenmaterial für die ge-

---

[1] Voigt, Paul, Das deutsche Handwerk nach den Berufszählungen von 1882 und 1895. In: Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 70, Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland, Leipzig 1897, S. 665 ff..

[2] Conrad, Johannes, Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie, 3. Aufl., 2. Teil, Jena 1902, S. 162.

nannten Jahre einfach einander gegenüberzustellen und danach Aussagen über Entwicklung und Wandel in den einzelnen Bereichen des Handwerks und der Hausindustrie zu machen.[1] Die Vergleichbarkeit wird besonders dadurch erschwert, daß einmal, so 1861, Handwerker und "vorherrschend für den örtlichen Bedarf beschäftigte Gewerbetreibende" einerseits und "Fabriken und vorherrschend für den Großhandel beschäftigte Gewerbe-Anstalten" andererseits getrennt erfaßt und aufgezeichnet wurden, während später handwerkliche und hausindustrielle Betriebe neben industriellen Gewerbeunternehmen in die Statistik eingingen. Deshalb dürfen aus den Veränderungen im Unternehmensbestand und in der Zahl der ausgewiesenen Beschäftigten in allen denjenigen Gewerbezweigen unserer Stadt, in denen während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Industriebetriebe bestanden oder gegründet wurden, keine Rückschlüsse auf die Zu- oder Abnahme der nicht-industriellen Unternehmungen gezogen werden. Da wir uns jedoch in den vorangegangenen Abschnitten der Arbeit bereits mit der Entwicklung der Industrie in Erlangen und den Auswirkungen auf das Handwerk und die Hausindustrie in unserer Stadt befaßt haben, können wir nun die entsprechenden Gewerbebereiche aus unserer Betrachtung ausklammern und uns den Verschiebungen in solchen Zweigen des gewerblichen Sektors zuwenden, in denen es nach wie vor nur handwerkliche und hausindustrielle Unternehmen gab. Wir erhalten dann zwar kein vollständiges Bild des nicht-industriellen Erlanger Gewerbes und seiner Veränderungen während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, jedoch erscheint diese Einschränkung zur Vermeidung von Fehlurteilen zweckmäßig und unumgänglich. Die Tabelle 5 auf der folgenden Seite der Arbeit wurde daher nach Ausschaltung aller Gewerbezweige, in denen zwischen 1861 und 1907 zu irgendeiner Zeit Industriebetriebe in der Stadt bestanden, zusammengestellt und zeigt die Veränderungen im Unternehmensbestand und in der Beschäftigtenzahl in

[1] Vgl. zu den einzelnen Gewerbezählungen, ihren Aufbau und zur Vergleichbarkeit ihrer Ergebnisse: Hesse, Albert, Gewerbestatistik. In: Conrad, Johannes, Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie, Vierter Teil, II. Hälfte, 1. Bd., Jena 1909, S. 8 ff..

Tabelle 5: Die Zahl der Unternehmungen und die Beschäftigtenzahl in nicht-industriellen Gewerbezweigen Erlangens nach Ergebnissen der Gewerbezählungen von 1861, 1882, 1895 und 1907.*)

Bezeichnung des gewerbl. Unternehmers	Zahl der Unternehmungen				Zahl der Beschäftigten			
	1861	1882	1895	1907	1861	1882	1895	1907
Bäcker, Konditor	37	50	72	81	106	146	230	235
Metzger	21	30	37	39	44	83	143	149
Maurer, Pflasterer	5	11	13	10	69	45	381	286
Schneider(-in)	61	84	105	141	98	133	220	315
Töpfer, Hafner	8	8	8	9	20	21	24	24
Grob(Huf-)schmied	8	.	7	5	17	18	19	19
Klempner, Spengler	11	1	14	12	22	19	32	22
Schornsteinfeger	3	4	3	3	8	10	7	7
Kupferschmied	1	1	1	1	8	9	13	8
Schlosser, Zirkel-, Messer-, Nagelschmied	23	26	22	23	48	51	71	63
Seifensieder, Lichterzieher	6	4	1	1	8	4	2	2
Posamentierer	6	4	4	3	10	6	5	4
Seiler	6	3	3	2	12	4	8	4
Zinn-, Bleigießer	4	5	4	3	7	11	5	4
Gold-, Silberarbeiter	4	6	3	7	25	37	16	15
Küfer, Böttcher	10	16	14	8	29	61	37	27
Schuster, Altflicker	56	71	74	73	160	161	147	104
Färber, Bleicher	3	5	3	2	6	10	14	5
Wagner, Stellmacher	3	5	5	3	5	9	15	9
Zimmermann	4	6	3	8	41	32	87	51
Glaser	4	10	3	4	7	10	12	6
Friseur, Barbier	8	18	24	27	21	24	41	59
Tüncher, Stukkateur	6	20	27	28	39	42	119	143
Nadler	3	-	-	-	3	-	-	-
Tuchscherer, -bereiter	4	-	-	-	4	-	-	-
Wattemacher	1	-	-	-	1	-	-	-
Rotgießer	1	1	-	-	1	1	-	-
Gürtler, Metallknopfmacher	6	2	-	-	7	2	-	-
Goldschläger	2	2	1	-	14	11	1	-
Wollspinner, -stricker	-	-	-	-	-	-	-	-
Flachsbereiter	-	-	-	-	-	-	-	-
Waffenschmied, Schwertfeger	-	-	-	-	-	-	-	-
Dachdecker	-	1	2	4	-	4	7	14
Gas(Wasser-)installateur	-	-	2	4	-	-	6	7
Blitzableitersetzer	-	-	-	1	-	-	-	1
Elektroinstallateur	-	-	-	1	-	-	-	4
Chemischer Reiniger	-	-	-	3	-	-	-	5
Desinfektor, Gebäudereiniger	-	-	-	3	-	-	-	5

*) Siehe nächste Seite.

bestimmten Berufen des Erlanger Handwerks und der hiesigen Hausindustrie.

Wenn wir uns die Zahlen in dieser statistischen Aufstellung genauer ansehen, so erkennen wir sogleich, daß die Entwicklung in den verschiedenen gewerblichen Branchen unterschiedlich verlief. Beim Versuch einer Gruppenbildung können wir zunächst diejenigen Gewerbezweige, in denen im Zeitpunkt aller Zählungen in Erlanger Unternehmungen ausgewiesen werden, von den Gewerbezweigen trennen, in denen nicht bei allen Erhebungen in unserer Stadt Gewerbebetriebe erfaßt wurden. Allein diese einfache Unterscheidung reicht nicht aus, um wesentliche Ergebnisse klar hervortreten zu lassen. So stehen z.B. die Berufe Bäcker, Friseur, Töpfer und Seifensieder in einer der beiden großen Hauptgruppen zusammen, obwohl die Entwicklung in den erwähnten Gewerbezweigen recht unterschiedlich verlief. Wir müssen also weiter differenzieren. Bleiben wir in der ersten Gruppe, also bei den Gewerben, die zwischen 1861 und 1907 ständig in Erlangen vertreten waren, und berücksichtigen wir, daß im genannten Zeitraum die Bevölkerung der Stadt sich etwa verdoppelte,[1] so können wir solche Berufe zusammenfassen, bei denen sich die Zahl der Unternehmungen und auch die ihrer Beschäftigten ungefähr im gleichen Verhältnis erhöhte, wie die Einwohnerzahl der Stadt anstieg. Wir dürfen dann sogar weitergehen und sagen, daß in diesen Gewerbezweigen die Industrialisierung keine negativen Auswirkungen auf die Entwicklung der Handwerksunternehmen hatte. Ein Blick auf unsere Tabelle ergibt, daß in die soeben umschriebene Gruppe die Bäcker, Metzger, Maurer und Schneider eingestuft wurden.

Zu S. 288: [1] Quellen: Die Bevölkerung und die Gewerbe des Königreichs Bayern nach der Aufnahme vom Jahre 1861. In: Heft 10-14 d. Beitr. z. Stat. d. Königreichs Bayern, München 1862, S. 32 ff.. - Die Ergebnisse der Berufszählung im Königreich Bayern vom 5. Juni 1882, III. Teil. In: Heft 50 d.Beitr. z. Stat. d. Königreichs Bayern, München 1886, S. 380 ff.. - Gewerbe-Statistik der Verwaltungsbezirke, II. Teil. In: Stat. d. Dtsch. Reichs, NF, Bd.118, Berlin 1898, S. 81 f.. - Gewerbliche Betriebsstatistik, Abt. VII. In: Stat. d. Dtsch. Reichs, Bd. 219, Berlin 1909, S. 109 f..

Zu S. 289: [1] Vgl. unsere Tabelle I im Anhang der Arbeit.

Während bei den ersten beiden Berufen die ausgewiesenen Zahlen deutlich die parallel zur Ausdehnung der Stadt verlaufende Zunahme der Betriebe und ihrer Beschäftigten zeigen, kommt bei den Maurern hinzu, daß dort die Entwicklung zwar grundsätzlich ebenso verlief, daß aber beim Vergleich der Jahre 1895 und 1907 die Erhebungsergebnisse am Ende unseres Untersuchungszeitraums einen gewissen Rückgang in der Unternehmungszahl und im Beschäftigtenstand ausweisen. Die Abnahme der Maurerbetriebe und ihrer Arbeitskräfte zwischen 1895 und 1907 dürfte ihre Erklärung in einer spürbaren Dämpfung der Baukonjunktur haben, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in unserer Stadt bemerkbar machte, nachdem vorher, etwa seit den sechziger Jahren, ein ständiges Ansteigen der Aufträge, vor allem durch zahlreiche Bauten der Universität und der sich ausdehnenden Industrieunternehmen, mitbestimmend für die Entwicklung der Betriebe gewesen war.[1] Bei dem schließlich noch angeführten Schneidergewerbe scheint die Zunahme im Unternehmensbestand und besonders in der Zahl der Beschäftigten über den Anstieg der Einwohnerzahl der Stadt hinauszugehen, doch sollten daraus keine voreiligen Schlüsse gezogen werden. Der entscheidende Grund für die stark erhöhten Zahlen der Jahre 1895 und 1907 dürfte nämlich darin liegen, daß bei den beiden Gewerbezählungen von 1895 und 1907 eine größere Anzahl von hausindustriell tätigen Schneidern und Schneiderinnen miterfaßt wurde, die bei der Aufnahme für die "Handwerkstabellen" von 1861 und auch bei der Erhebung von 1882 nicht gezählt worden war,[2] ob-

---

1) Über die verstärkte Bautätigkeit während der Jahre von 1860 bis etwa 1906 vgl.: Rühl, Eduard, Deuerlein, Ernst G. und Menhofer, Herbert, a.a.O., S. 98-101.

2) Während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in Erlangen eine verhältnismäßig große Zahl von Schneidern und Schneiderinnen, die entweder als reine Heimarbeiter tätig waren oder als hausindustriell Beschäftigte eine gewisse Selbständigkeit hatten, die es ihnen erlaubte, in größerem oder kleinerem Umfang auch direkte Kundengeschäfte auszuführen. Die Grenzen zwischen dem Handwerk und der Hausindustrie waren in dem Gewerbezweig im 19. Jahrhundert nicht eindeutig zu ziehen. Das erklärt auch die angedeuteten Abgrenzungsschwierigkeiten und Ungenauigkeiten bei den statistischen Erhebungen. (Zur Verbreitung der Heimarbeit im Erlanger Schneidergewerbe vgl.: Neuburg, Clamor, Die Lage einiger Kleingewerbe in Erlangen. In: Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 64, III, S. 407 f.).

wohl die meisten dieser Personen schon länger in Erlangen ansässig und in irgendeiner Form als Heimarbeiter in dem Gewerbezweig beschäftigt waren. Wir können daher annehmen, daß, über den gesamten Zeitraum von 1861 bis 1907 gesehen, die Zunahme der Unternehmen und ihrer Beschäftigten in etwa dem Wachstum der Stadt und ihrer Einwohner entsprach, wenn sie nicht sogar etwas dahinter zurückblieb.[1)]

In der zweiten Untergruppe unserer Tabelle finden wir die Töpfer, Hafner, Grob- und Hufschmiede, die Klempner, Schornsteinfeger und Kupferschmiede sowie die Schlosser, Zirkel-, Messer- und Nagelschmiede. Alle diese Gewerbezweige haben gemeinsam, daß die für ihren Bereich angegebenen Zahlen des Unternehmensbestands und auch der Beschäftigten bei den vier Erhebungen ziemlich gleich bleiben. Das heißt aber nichts anderes, als daß zwischen 1861 und 1907, in einem Zeitraum, in dem die Bevölkerung der Stadt sich verdoppelte, die Zahl der genannten Handwerksunternehmen und ihrer Arbeitskräfte stagnierte. Das wiederum ist jedoch für die erwähnten Gewerbezweige gleichzusetzen mit einem Rückgang ihrer Bedeutung innerhalb des gesamten gewerblichen Sektors. Bei den einzelnen Berufen der Gruppe wäre nur noch im Falle der Schlosser, die in der Statistik zusammen mit den Zirkel-, Messer- und Nagelschmieden erfaßt wurden, zu bemerken, daß dort die Zusammenfassung der verschiedenen Feinschmiedeberufe mit dem Schlosserhandwerk den Aussagewert der Zahlen verwischt. Eine Trennung würde hier zeigen, daß die Messer-, Zirkel- und Nagelschmiede auch in Erlangen zu den Berufen gehörten, die im 19. Jahrhundert im Rückgang begriffen waren.[2)] Die Schlosser dagegen dürften entsprechend der Ausdehnung der Stadt zugenommen haben.

Wenden wir uns der dritten Untergruppe zu. In ihr sind solche Gewerbezweige aufgeführt, deren Bedeutung zwischen 1861 und 1907, gemessen wiederum an der Unternehmenszahl und dem Beschäftigtenstand, nicht nur relativ, also im Vergleich mit dem Wachstum der Stadtbevölkerung, abnahm, sondern in denen die Zahl der Unternehmungen und ihrer Arbeits-

---

[1)] Vgl. dazu auch: Neuburg, Clamor, a.a.O., S. 397 ff..
[2)] Vgl. dazu: Schmoller, Gustav, a.a.O., S. 479.

kräfte sogar absolut im Sinken begriffen war. Im einzelnen handelt es sich in dieser Gruppe zunächst einmal um die Seifensieder, Lichterzieher, Posamentierer und Seiler. Das sind alles Berufe, in denen in Erlangen die Entwicklung klar dadurch gekennzeichnet war, daß bei den vier Erhebungen, 1861, 1882, 1895 und 1907, die Anzahl der Betriebe und der darin Beschäftigten jedesmal abnahm. Etwas anders liegen die Dinge bei den Zinn- und Bleigießern, den Gold- und Silberarbeitern, bei den Böttchern, den Schustern sowie bei den Färbern und Bleichern, die ebenfalls in der dritten Untergruppe unserer Tabelle zu finden sind. Hier zeigt sich durchweg, daß beim Vergleich der Erhebungsergebnisse von 1861 und 1882 die Unternehmenszahl und der Beschäftigtenstand in den erwähnten Gewerbezweigen noch etwas im Steigen war, dann aber bis 1895 und 1907 klar erkennbar abzunehmen begann. Dabei dürften in den einzelnen Berufen die Gründe für die Zunahme bis zum Beginn der achtziger Jahre und für den nachfolgenden Umschwung in der Entwicklung verschiedener Art gewesen sein. Darauf kann jedoch an dieser Stelle der Arbeit nicht ausführlich eingegangen werden. Es sei hier nur auf das Beispiel der Küfer und Böttcher verwiesen, deren Geschäftslage in Erlangen eng mit der des heimischen Braugewerbes verbunden war: Nach der Gründung des Zollvereins hatte für die hiesigen Brauereien eine fast stürmisch zu nennende Expansion eingesetzt, die in der Mitte der siebziger Jahre dann aber ihren Höhepunkt überschritt. Die folgenden Jahre bis zur Wende zum 20. Jahrhundert waren bereits wieder durch deutliche Zeichen einer stagnierenden, bzw. sogar einer leicht rückläufigen Produktion und durch Absatzschwierigkeiten gekennzeichnet.[1] Die Geschäftseinbußen im Braugewerbe strahlten bald auch auf die Entwicklung des fast ausschließlich für die Erlanger Brauereien tätigen Böttcherhandwerks in unserer Stadt aus. Nachdem bis um 1882 die Unternehmungen sowohl zahlenmäßig als auch in ihrer Größe, gemessen an den Arbeitskräften der einzelnen

---

[1] Vgl. hierzu unsere Ausführungen auf Seite 277 f. dieser Arbeit.
Vgl. auch: Schanz, Georg, Zur Geschichte ..., a.a.O., S. 247 ff..

Betriebe, noch zunahmen, vollzog sich in den folgenden Jahren ein spürbarer Wandel, der einen Rückgang der Unternehmenszahlen und der beschäftigten Küfer brachte.

In der folgenden Untergruppe unserer Tabelle sind die Wagner und Stellmacher, die Zimmerleute und die Glaser zusammengefaßt. Für diese Berufe läßt sich aus den Ergebnissen der Gewerbezählungen keine klare Entwicklungstendenz ablesen. Die Zahlen der Unternehmungen und der Beschäftigten schwanken in diesen Gewerbezweigen von Zählung zu Zählung stark. Bei den Zimmerleuten und den Glasern, bei zwei Berufen also, die in größerem Maße von der Neubautätigkeit an einem Ort abhangig sind, mag die wechselnde Auftragslage auf dem hiesigen Baumarkt mitbestimmend für die Ausdehnung oder den Rückgang der beiden handwerklich betriebenen Gewerbe gewesen sein. Eindeutige Aussagen sind für diese Gruppe der Statistik jedoch nicht möglich.

Die letzte Untergruppe im ersten Abschnitt unserer Tabelle bilden die Friseure und Barbiere sowie die Tüncher und Stukkateure. Hier ergibt sich bei allen vier Erhebungen eine klare Zunahme der Unternehmenszahlen und des jeweiligen Beschäftigungsstandes der Gewerbezweige. Die Erhöhung der entsprechenden Zahlen ging deutlich über das Maß hinaus, das durch das Wachstum der Stadt und ihrer Bevölkerung gegeben wird. Das heißt aber, daß die genannten Handwerksberufe zwischen 1861 und 1907 ständig ihr Gewicht und ihre Bedeutung innerhalb des gewerblichen Sektors zu steigern vermochten.[1)]

Nachdem wir uns bisher mit den Gewerbezweigen beschäftigt haben, für die in unserer Statistik im Zeitpunkt aller Zählungen in Erlangen Unternehmungen ausgewiesen wurden, wollen wir uns nun den Berufen zuwenden, in denen nicht bei allen Erhebungen in unserer Stadt Gewerbebetriebe erfaßt wurden, mehr noch, in denen teilweise bei keiner der Zählungen von 1861, 1882, 1895 und 1907 Gewerbeunternehmen ermittelt werden konnten, in denen aber während der Jahre vor 1861 zahlreiche Handwerker und Hausindustrielle in Erlangen tätig

1) Über die Entwicklung des Tüncherhandwerks in Erlangen vgl. auch: Bischoff, Johannes, Geschichte des Erlanger Maler- und Tüncherhandwerks, a.a.O., S. 9 ff..

waren. Mit anderen Worten, wir befassen uns in der zweiten Hauptgruppe unserer Tabelle einmal mit den Gewerbezweigen, die entweder während der Zeitspanne von 1861 bis 1907 aus dem Strukturbild des gewerblichen Sektors verdrängt wurden oder die 1861 ihre frühere Stellung in der gewerblichen Wirtschaft bereits völlig eingebüßt hatten und zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr in Erlangen vertreten waren, und zum anderen mit den Gewerben, die während der Jahre von 1861 bis 1907 erst neu am Ort eingeführt wurden, also vorher in der Stadt nicht bekannt waren.

Beginnen wir mit den Berufen, die von Zählung zu Zählung in weniger Betrieben und von weniger Personen ausgeübt wurden und die schließlich ganz aus dem gewerblichen Bereich Erlangens verschwanden. Diese Gewerbezweige sind in der ersten Untergruppe des zweiten Abschnitts unserer Tabelle zusammengefaßt Genannt werden dort die Nadler, die Tuchscherer und Tuchbereiter, die Wattemacher, Rotgießer, Gürtler und Metallknopfmacher sowie die Goldschläger. Dabei handelt es sich durchweg um Berufe, die während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in unserer Stadt noch ziemlich verbreitet waren, die dann aber von der aufkommenden industriellen Konkurrenz erfaßt wurden und in der Folgezeit ihre Produktionsaufgaben in steigendem Maße an leistungsfähigere Großbetriebe abgeben mußten. Während der neunziger Jahre gingen schließlich unter dem Einfluß des überlegenen Wettbewerbs die letzten Betriebe in den genannten Gewerbezweigen ein.

Die folgende Gruppe bilden diejenigen Berufe, die nach den Ergebnissen der Zählung von 1861 in Erlangen schon nicht mehr vertreten waren und auch später bei keiner der Erhebungen in unserer Stadt mehr erwähnt wurden, von denen wir aber wissen, daß sie in früheren Jahrzehnten am Ort ausgeübt wurden. Hierher gehören die Wollspinner, Wollstricker, Flachsbereiter, Waffenschmiede und Schwertfeger.

In der letzten Untergruppe unserer Tabelle sind dann solche Gewerbezweige zusammengefaßt, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Erlangen noch nicht bekannt waren, die aber dann im Zeitraum von 1861 bis 1907 in der Stadt eingeführt wurden. Als Vertreter solcher Gewerbe stellten wir die Dachdecker, die Gas- und Wasserinstallateure, die

Blitzableitersetzer, die Elektroinstallateure sowie die Inhaber chemischer Reinigungsbetriebe und die "Besitzer von Desinfektions- und Gebäudereinigungsanstalten" fest.

Versuchen wir nun, das zusammenzufassen, was wir bei der Untersuchung der einzelnen Gruppen unserer Statistik als Ergebnis gewannen. Folgende Gewerbezweige, in denen vor Beginn der Industrialisierung in Erlangen zahlreiche Handwerks- und Hausindustrieunternehmungen bestanden, waren bis zum Ende des 19. Jahrhunderts völlig aus dem Strukturbild des gewerblichen Sektors der Stadt verschwunden: Die Wollspinner und Wollstricker, die Flachsbereiter, die Waffenschmiede und Schwertfeger, die Nadler, die Tuchscherer und Tuchbereiter, die Wattemacher, die Rotgießer, die Gürtler und Metallknopfmacher und die Goldschläger. Eine große Anzahl anderer Gewerbe wurde gleichfalls von der industriellen Konkurrenz erfaßt und erlitt erhebliche Geschäftseinbußen, jedoch konnten sich dort die Handwerks- und Hausindustriebetriebe zu einem gewissen Teil bei einem Rückgang ihrer Beschäftigten noch halten. Viele von ihnen deshalb, weil sie die zunehmende Verdrängung aus der Produktion durch eine verstärkte Übernahme von Reparatur- und Dienstleistungsaufgaben und durch einen gesteigerten Ausbau ihrer Handelstätigkeit auszugleichen vermochten. Es sei hier nur an die Entwicklung im Schusterhandwerk oder in der Seilerei erinnert. Weiter zeigte sich, daß es neben den zahlreichen Handwerks- und Hausindustrieunternehmen, die in mehr oder minder starkem Ausmaß durch den Wettbewerb der Industrie in ihrer Ausdehnung und häufig sogar in ihrem Bestand bedroht wurden, auch solche Gewerbezweige in unserer Stadt gab, die nur äußerst wenig oder überhaupt nichts von der Konkurrenz industrieller Unternehmungen spürten. Deutlich trat dies in einigen Nahrungsmittelgewerben, aber ebenso im Erlanger Maurer- und Pflastererhandwerk zutage. Bei den Friseuren und im Tüncher- und Stukkateurgewerbe konnten wir sogar erkennen, daß diese Handwerkszweige nicht nur keinem Wettbewerbsdruck durch Industriebetriebe ausgesetzt waren, sondern daß die beiden Gewerbe sich, ihrer Verbreitung, Ausdehnung und Bedeutung nach, innerhalb des gesamten gewerblichen Sektors im Vergleich zu den früheren Jahrzehnten

erheblich nach vorne schoben. Schließlich zeigte unsere Untersuchung noch, daß die Veränderungen, die sich unter dem Einfluß des technischen Fortschritts und der allgemeinen Industrialisierung im nicht-industriellen Gewerbe der Stadt vollzogen, nicht auf die eingesessenen Handwerks- und Hausindustrieunternehmen beschränkt waren. Während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden in Erlangen auch neue Handwerkszweige, die vorher am Ort nicht ausgeübt wurden. Einmal war dies besonders im Dienstleistungsgewerbe der Fall. Hier trugen die neuen Berufe mit dazu bei, daß das Gewicht dieses Sektors innerhalb des Handwerksbereichs weiter zunahm. Dann eröffnete die Entwicklung der Technik im Zusammenhang mit der immer mehr vorankommenden Verbreitung von Neuerzeugnissen der Industrie im Haushalt und in der gesamten gewerblichen Wirtschaft neue Arbeitsmöglichkeiten für handwerkliche Betriebe. So fanden Blitzableitersetzer, Gas-, Wasser- und Elektroinstallateure als selbständige Handwerker ein Betätigungsfeld im Einbau und in der Reparatur von Industrieprodukten. Diese wenigen Beispiele zur Entstehung neuer Handwerkszweige in Erlangen unterstreichen noch einmal, worauf wir bereits eingangs dieses Abschnitts hinwiesen, daß nämlich der technische Fortschritt und die Industrialisierung nicht nur negative Auswirkungen auf die Entwicklung des nicht-industriellen Gewerbes hatten, sondern auch neue Produktionsmöglichkeiten für das Handwerk und die Hausindustrie schufen. Außerdem möchten wir betonen, daß neben der Entstehung neuer Gewerbezweige, die unsere Tabelle zeigt, noch andere positive Einflüsse gesehen werden müssen, die von Industrieunternehmungen auf verschiedene handwerkliche und hausindustrielle Betriebe ausgingen. Wenn diese günstigen Auswirkungen auch nicht direkt aus der Statistik hervorgehen, so dürfen sie dennoch nicht unerwähnt bleiben. Wir denken an die zahlreichen Bereiche, in denen Handwerks- und Hausindustriebetriebe dadurch einen Ausgleich für den Verlust traditioneller Produktionsaufgaben fanden, daß sie als Zulieferanten der Industrie tätig werden konnten. So arbeitete eine Anzahl der hiesigen Bürstenmacher während der achtziger und neunziger Jahre, als die Bürsten- und Pinselfabriken in Erlangen, Nürnberg und Fürth eine

ständige Ausdehnung erfuhren, fast ausschließlich für diese Industrieunternehmungen. Damit war den kleinen Handwerksmeistern, die in dem Gewerbezweig durch die Industrie weitgehend vom Markt verdrängt worden waren, weiterhin die Möglichkeit gegeben, ihrem Beruf nachzugehen. Allerdings gerieten die Bürstenmacher dabei in zunehmendem Maße in die Abhängigkeit der Fabriken und wurden von ehemals selbständigen Handwerkern immer mehr zu hausindustriell Beschäftigten. Ähnlich wurden zu Beginn der neunziger Jahre, als sich das uns im Sektor des elektromedizinischen Apparatebaus bereits bekannte Industrieunternehmen in unserer Stadt erheblich ausdehnte, einige "Mechaniker" und "Metallinstrumentenmacher",[1] die seit Ende des 18. Jahrhunderts in Erlangen als selbständige Handwerksmeister arbeiteten, für den Großbetrieb tätig und sicherten dadurch den Weiterbestand ihrer handwerklichen Werkstätten.[2]

Wir haben damit den Überblick über die Ergebnisse, die wir bei der Auswertung unserer Tabelle gewinnen konnten, abgeschlossen. Es ließ sich eine Vielzahl von entscheidenden Veränderungen in der Struktur des nicht-industriellen Gewerbes Erlangens aufzeigen. Dennoch ergibt die Prüfung der Zahlen aus den Gewerbezählungen von 1861, 1882, 1895 und 1907 nur ein unvollständiges Bild der Wandlungen, die sich in den verschiedenen Gewerben unserer Stadt während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollzogen. Einen Grund für diesen Mangel erwähnten wir bereits bei der Erläuterung unserer Tabelle 5. Er ist darin zu suchen, daß wir uns genötigt sahen, alle diejenigen Zahlen und Gewerbezweige aus unserer Statistik auszuklammern, in denen Industriebetriebe und deren Beschäftigte enthalten waren. Das bedeutete für unseren Gesamtüberblick über den gewerblichen Sektor keinen Verlust bei denjenigen Teilbereichen des Erlanger Gewerbes, die ausschließlich von industriellen Unternehmungen gebildet wurden, da wir uns mit diesen Betrieben und ihren Veränderungen schon in den vorangegangenen Abschnitten der Untersuchung

---

[1] Vgl. unsere Tabelle 4 auf Seite 208 dieser Arbeit.

[2] Vgl. über die Zulieferanten des Industriebetriebs auch: Bräuer, Hildegard, a.a.O., S. 192 ff..

befaßt haben. In allen Gewerbezweigen aber, in denen Handwerks- neben Industrieunternehmen bestanden, wo also nichtindustrielle und industrielle Betriebe ohne Unterschied in die Zahlen der Statistik eingegangen sind, erhielten wir aus den Erhebungsergebnissen keine Auskunft über die Entwicklung der Betriebs- und Beschäftigtenstruktur des Handwerks und der Hausindustrie. Die sich daraus ergebende Unvollständigkeit unseres Materials darf aber als gering bezeichnet werden, da die Industrieunternehmen in unserer Stadt zum großen Teil neue Produktionsbereiche erschlossen und nicht neben handwerklichen oder hausindustriellen Betrieben in eingeführten Gewerbezweigen entstanden.

Ein weiterer Mangel unserer Tabelle 5 ist darin zu sehen, daß sie keine Zahlen über die Strumpfwirkerei und die Handschuhmacherei enthält. Wir mußten diese beiden Gewerbezweige zunächst aus unserer Betrachtung herausnehmen, da hier die Erhebungsergebnisse der Gewerbezählungen von 1861, 1882, 1895 und 1907 nicht ohne weiteres einander gegenübergestellt werden können. Die Schwierigkeiten sind darin zu suchen, daß die Strumpfwirker von Zählung zu Zählung zusammen mit anderen Berufen in verschiedenen Gewerbegruppen der Statistik erfaßt und ausgewiesen wurden und daß sowohl im Strumpfwirker- als auch im Handschuhmachergewerbe bei den erwähnten Erhebungen die Zahlen der für die Unternehmungen tätigen Heimarbeiter einmal bei den Beschäftigten miterfaßt wurden, beim nächsten Mal aber außer Ansatz blieben. Da die beiden Gewerbezweige aber seit der Ansiedelung der Hugenotten in Erlangen eine herausragende Stellung innerhalb der gewerblichen Wirtschaft der Stadt einnahmen, und sich zudem schon während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Bereich dieser Gewerbe, besonders in der Strumpfwirkerei,[1] Anzeichen bemerkbar machten, daß sich dort entscheidende Veränderungen anbahnen, möchten wir abschließend doch noch versuchen, aus dem Material der Statistik Zahlen über die Verbreitung und die Entwicklung der hiesigen Strumpfwirker- und Handschuhmacherunternehmungen herauszuarbeiten und die Vergleichbarkeit der Ergebnisse herzustellen, um Aufschluß über die Wandlungen in den beiden wichtigen Teilgebieten

[1] Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 211 ff. dieser Arbeit.

des gewerblichen Sektors während der Jahre von 1868 bis zur Jahrhundertwende zu erhalten.

Beginnen wir mit der Strumpfwirkerei: Unsere bisherigen Untersuchungen haben ergeben, daß die Bedeutung der Strumpfwirkerei in Erlangen im Zeitraum vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis um 1868 erheblich zurückgegangen war. Trotzdem gab es 1868 in unserer Stadt noch 109 Strumpfwirkermeister und 20 Gesellen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß wegen der schlechten Lage des Gewerbes ein großer Teil der 129 Wirker bereits außerhalb ihres Berufs tätig war.[1] Die siebziger und achtziger Jahre brachten dann den raschen Niedergang der Strumpfwirkerei in Erlangen.[2] Bis zur Gewerbezählung von 1882, bei der die Unternehmungen und die Beschäftigten des Gewerbezweigs getrennt von anderen Berufen ausgewiesen wurden, war der Unternehmensbestand von 109 Meisterbetrieben des Jahres 1868 auf 55 zurückgegangen und die Gesamtzahl der Beschäftigten aller Betriebe belief sich nur mehr auf 75 Personen.[3] Die folgenden Zählungen von 1895 und 1907 kennen lediglich die umfassende Gruppe "Strikkerei und Wirkerei (Strumpfwaarenfabrikation)", und die Ergebnisse erscheinen deshalb zunächst nicht vergleichbar; wenn wir uns aber vor Augen halten, daß die Strumpfstrickerei am Ende des 19. Jahrhunderts in Erlangen schon nicht mehr hauptberuflich ausgeübt wurde,[4] dann dürfen wir annehmen, daß die angegebenen Zahlen als repräsentativ für die Verhältnisse in der Strumpfwirkerei gelten können. Danach existierten 1907 noch 12 Unternehmungen mit 18 Arbeitskräften.[5] Der Rückgang des Gewerbezweigs von 1868 bis 1907 zeigt deutlich, daß das Schicksal der Strumpfwirkerei, die bis in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine beherrschende Stellung innerhalb des gewerblichen Sektors der Stadt eingenommen hatte, zu Beginn des 20. Jahrhunderts end-

---

1) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 211 f. dieser Arbeit.

2) Stein, Friedrich u. Müller, Ludwig, a.a.O., S. 304 f..

3) Die Ergebnisse der Berufszählung im Königreich Bayern vom 5. Juni 1882, III. Teil, a.a.O., S. 396.

4) Vgl. dazu unsere Ausführungen auf Seite 212 dieser Arbeit.

5) Gewerbliche Betriebsstatistik von 1907, Abt. VII, a.a.O., S. 110.

gültig besiegelt, und daß der Zeitpunkt, an dem die letzten Wirker in Erlangen ihre Arbeit aufgaben, nicht mehr fern war.

Wie verlief nun aber die Entwicklung der Handschuhmacherei? Wir hatten bereits früher festgestellt, daß in den Jahren nach 1850 dieser Gewerbezweig nach einer Periode der Stagnation eine Wiederbelebung erfuhr, die sich in einer Ausdehnung der Produktion und in der Zunahme der Handschuhmacherbetriebe sowie der Zahl ihrer Beschäftigten zeigte.[1] 1868 gab es in Erlangen 29 Unternehmungen, die sich mit der Handschuhfabrikation befaßten und die 53 Arbeitskräfte in ihren Werkstätten beschäftigten.[2] Wenn wir von den Jahren 1871 bis 1879, welche einen gewissen Rückschlag im Geschäftsgang der hiesigen Handschuhmacherbetriebe brachten, absehen, dann hielt die durchaus befriedigende Entwicklung des Gewerbezweigs bis 1882 an.[3] Das schlug sich auch in den Ergebnissen der statistischen Erhebung dieses Jahres nieder, bei der 42 Handschuhmacherunternehmungen mit zusammen 152 Beschäftigten erfaßt wurden.[4] Außerdem erhalten wir aus der Zählung von 1882 Aufschluß über die Zahl der hausindustriell für die "Handschuhfabrikanten" tätigen Näherinnen. Nach den Angaben der Statistik waren dies 1882 in Erlangen 300 Frauen und Mädchen.[5] Die durchaus günstige Geschäftslage war mit kürzeren Unterbrechungen auch für die Jahre nach 1882 bis zur Jahrhundertwende kennzeichnend.[6] Leider können aber die Ergebnisse der Gewerbezählungen von 1895 und 1907 nicht dazu herangezogen werden, die Veränderungen, die sich während der letzten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts in dem Gewerbezweig vollzogen, aufzuzeigen, da bei den erwähnten Zählungen die Handschuhmacherbetriebe und die Heimarbeiterbetriebe der Näherinnen addiert und zusammengefaßt ausgewiesen wurden. Ebenso erscheinen

---

1) Vgl. unsere Ausführungen auf Seite 214 dieser Arbeit.
2) Vgl. unsere Tabelle 4 auf Seite 208 dieser Arbeit.
3) Vgl.: Weiss, Anton, a.a.O., S. 67 ff..
4) Die Ergebnisse der Berufszählung im Königreich Bayern vom 5. Juni 1882, III. Teil, a.a.O., S. 410.
5) Ebenda.
6) Weiss, Anton, a.a.O., S. 69 f..

bei der Beschäftigtenzahl die eigentlichen Handschuhmacher mit den hausindustriell tätigen Näherinnen in einer Summe. Wenn wir jedoch auf die Angaben in der Weissschen Dissertation zurückgreifen, dann schwankte in den Jahren um die Jahrhundertwende die Unternehmenszahl um 40. Sie blieb im Vergleich zu 1882 also praktisch unverändert, genauso wie sich die Zahl der im hiesigen Handschuhmachergewerbe beschäftigten Lehrlinge, Gesellen und Meister nicht grundlegend wandelte.[1] Wir können daher sagen, daß im Unterschied zur Strumpfwirkerei die Handschuhmacherei auch am Ende des 19. Jahrhunderts innerhalb der gewerblichen Wirtschaft Erlangens noch von wesentlicher Bedeutung war, während das seit der Ansiedelung der Hugenotten und besonders im 18. Jahrhundert am Ort dominierende Wirkergewerbe zu diesem Zeitpunkt beinahe schon völlig aus dem Strukturbild der Stadt verschwunden war.

Wir haben mit der Untersuchung der Veränderungen in der Strumpfwirkerei und in der Handschuhmacherei unseren Überblick über die Wandlungen in der Struktur und über die Entwicklung des nicht-industriellen Gewerbes unserer Stadt während der Jahre von 1868 bis zur Jahrhundertwende abgeschlossen. Es wäre nun noch sehr aufschlußreich, wenn wir auf Grund der Gewerbestatistik oder anderer Quellen die Auswirkungen der Industrialisierung und des technischen Fortschritts auf die durchschnittliche Betriebsgröße und Beschäftigtenzahl pro Unternehmung in den verschiedenen Handwerks- und Hausindustriezweigen Erlangens zeigen und wenn wir präzise Angaben über das Verhältnis der einzelnen Teilbereiche der gewerblichen Wirtschaft unserer Stadt untereinander und über die sich dort vollziehenden Veränderungen machen könnten. Leider sind wir wegen der bereits dargelegten Mängel und der Unvollständigkeit der statistischen Erhebungen des 19. Jahrhunderts nicht in der Lage, die Betriebs- und Beschäftigtenstruktur von dieser Seite durch entsprechendes detailiertes Zahlenmaterial näher zu beleuchten. Die genauen Gesamtzahlen der in Handwerk, Hausindustrie oder Industrie Beschäftigten sind ebenso unbekannt wie die

---

[1] Weiss, Anton, a.a.O., S. 77.

Summe der Unternehmungen in den drei großen Teilgebieten des gewerblichen Sektors. Wir müssen uns deshalb auf die allgemeinen Feststellungen beschränken, die wir auf den vorangegangenen Seiten der Untersuchung schon herausarbeiteten oder die dort unausgesprochen bereits anklangen. Wir möchten sie hier zum Abschluß noch einmal zusammenfassen: Abgesehen von denjenigen Handwerks- und Hausindustriezweigen, die im 19. Jahrhundert vom technischen Fortschritt überholt worden waren und von der industriellen Konkurrenz in zunehmendem Maße aus dem gewerblichen Sektor verdrängt wurden, und abgesehen von der speziellen Entwicklung, welche die Mehrzahl der Dienstleistungsgewerbe und einige andere Handwerkszweige, wie etwa die Tüncher und Stukkateure, erfuhren, zeigt sich, daß der Großteil der übrigen handwerklichen und hausindustriellen Unternehmungen sich den Veränderungen der Zeit, gekennzeichnet durch die wachsende Bedeutung industrieller Groß- und Mittelbetriebe, anzupassen versuchte. Diese Anpassung äußerte sich nicht so sehr in einer Veränderung der Betriebszahlen - die im groben Durchschnitt trotz des erheblichen Anstiegs der Stadtbevölkerung Erlangens nur unwesentlich zunahmen - als vielmehr in einer Ausdehnung der Betriebsgrößen,[1] die deutlich in der Erhöhung der durchschnittlichen Beschäftigtenzahlen der Unternehmen zutage trat.[2] Bei der Frage nach der unterschiedlichen Bedeutung der einzelnen Teilbereiche der gewerblichen Wirtschaft Erlangens und nach den Verschiebungen, die sich auf diesem Gebiet ergaben, mußten wir erkennen, daß hierzu genaue Aussagen über die Zahl der Beschäftigten und der Betriebe in den verschiedenen Gewerbegruppen wegen des ständigen Wechsels der Erhebungsmethoden der Statistik nicht möglich sind. Wir mußten es daher bei allgemeinen Feststellungen bewenden lassen. In der großen Gruppe des Textil-,

---

1) Vgl.: Siewert, Wolfgang, Strukturwandlungen des Handwerks im Rahmen der Wirtschaftsentwicklung. In: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (Hrsg.), Sonderhefte, N.F. Nr. 31, S. 7.

2) Besonders klar zu erkennen war dies in unserer Tabelle 5 bei den Metzgern, Maurern, Pflasterern sowie bei den Schneidern, aber auch bei den Töpfern, den Grobschmieden und den Schlossern.

Bekleidungs- und Ledergewerbes[1] nahm die Anzahl der kleinen handwerklichen und hausindustriellen Unternehmungen weiter ab. Dabei wurden im Textilgewerbe die kleinbetrieblichen Werkstätten beinahe völlig verdrängt und von den beiden großen Spinnerei- und Webereiunternehmen abgelöst. Der Rückgang der Beschäftigten in verschiedenen Gewerbezweigen dieser Gruppe, besonders in der Strumpfwirkerei und in einigen Textilberufen, wurde jedoch durch die ständige Zunahme der Arbeiter, die in den beiden Industriebetrieben tätig waren, mehr als aufgewogen. Die grundlegenden Wandlungen, die sich in der Betriebs- und Beschäftigtenstruktur des hiesigen Textil-, Bekleidungs- und Ledergewerbes vollzogen - Abnahme der handwerklichen und hausindustriellen Betriebe und ihrer Beschäftigten und ständige Ausdehnung der zwei industriellen Unternehmungen -, änderten aber nichts an der entscheidenden Bedeutung dieses gewerblichen Teilbereichs innerhalb der Wirtschaft der Stadt. Ähnliches ließ sich über die Entwicklung im metall- und im holzverarbeitenden Gewerbe sagen. In den beiden Gewerbegruppen stand dem Untergang verschiedener Handwerkszweige und den Einschränkungen in zahlreichen Betrieben der Aufstieg und die laufende Vergrößerung der Bürstenfabrik und des Reinigerschen Unternehmens gegenüber. Anders dagegen in der Gruppe des Bau- und Ausbaugewerbes. Dort beschränkten sich die Veränderungen allein auf den handwerklichen Bereich. Eine Verdrängung bestimmter Gewerbezweige war nicht zu erkennen, aber ein deutliches Vorankommen des Tüncher- und Stukkateurhandwerks, die Einführung neuer Berufe und eine erhebliche Betriebsvergrößerung der Maurerunternehmen.[2]

Industriebetriebe in dem von uns definierten Sinne entstanden bis zum Ende des 19. Jahrhunderts keine. In der Gruppe des Nahrungs- und Genußmittelgewerbes finden wir dann wieder Handwerks- neben Industrieunternehmen. Die Wandlungen in der Betriebs- und Beschäftigtenstruktur zeigten sich

---

[1] Zur Gruppenbildung und zum Inhalt der einzelnen Gewerbegruppen vgl. unsere Tabelle 4 auf Seite 208 f. dieser Arbeit.

[2] Vgl. zur Entwicklung des Tüncher- und Stukkateurhandwerks, zur Einführung neuer Bau- und Ausbaugewerbe und zur Betriebsvergrößerung bestehender Bauunternehmen unsere Tabelle 5 auf Seite 288 dieser Arbeit.

jedoch nicht nur im Bereich der Bierbrauerei, der Essigsiederei und der Zigarrenfabrikation, also in den Gewerbezweigen, in denen industriell aufgebaute Betriebe sich immer mehr durchsetzten, sondern auch in den nach wie vor ausschließlich von handwerklichen Unternehmungen beherrschten Berufen. So nahm z.B. bei den Metzgern die Zahl der Beschäftigten pro Unternehmen besonders stark zu. Für das Dienstleistungsgewerbe gilt, was wir schon eingangs sagten, daß nämlich in dieser Gruppe fast durchweg eine Erhöhung der Betriebszahlen und auch eine Ausdehnung der Betriebsgrößen zu beobachten war. Gegen Ende des Jahrhunderts kam die Entstehung neuer Reinigungsgewerbe, die vorher in Erlangen nicht ausgeübt wurden, hinzu. Daraus ergibt sich eine Zunahme der Bedeutung des Dienstleistungsgewerbes innerhalb des gewerblichen Sektors der Stadt. Für die letzte der von uns gebildeten Gruppen, das sonstige Gewerbe, sind allgemeine Aussagen über die Betriebs- und Beschäftigtenstruktur und ihre Wandlungen sowie über das Gewicht dieser Gruppe wegen der verschiedenartigen Gewerbezweige, die dort zusammengefaßt wurden, nicht möglich.

Zusammenfassende Schlußbetrachtung.

In der vorliegenden Arbeit wurde versucht, ein Bild der gewerblichen Wirtschaft der Stadt Erlangen von ihren Anfängen im 14. Jahrhundert bis zum Stand der Entwicklung am Ende des 19. Jahrhunderts aufzuzeigen. Das Schwergewicht der Untersuchung sollte dabei auf der Herausarbeitung der Strukturwandlungen im Sektor des hiesigen Gewerbes liegen. Die gestellte Aufgabe konnte nur erfüllt werden, wenn wir jeweils davon ausgingen, zunächst darzustellen, wie sich das gesamte gewerbliche Wirtschaftsleben der Stadt in den Teilbereichen des Gewerbes, im Handwerk, in den Manufakturen, in der Hausindustrie und in der Industrie, in den verschiedenen Gewerbezweigen bis zu einzelnen Unternehmungen während eines bestimmten Zeitabschnitts entwickelte, um daraus dann die Fragen nach den Veränderungen, den Wandlungen in dieser Periode zu beantworten.

Um das Strukturbild des gewerblichen Sektors in seiner Vielfalt übersichtlicher erscheinen zu lassen, trennten wir die Unternehmungen bei einer ersten Gruppenbildung unter dem Gesichtspunkt der Betriebsform, in der sie arbeiteten. Wir unterschieden Handwerks-, Hausindustrie-, Manufaktur- und Industrieunternehmen. Eines unserer wichtigsten Anliegen war es dann, herauszustellen, in welchen Betriebsformen sich die gewerbliche Tätigkeit zu bestimmten Zeiten in Erlangen vollzog, welche Stellung z.B. der handwerkliche oder der industrielle Bereich innerhalb der gesamten gewerblichen Wirtschaft einnahmen und wie sich die Bedeutung und das Verhältnis der vier großen Teilbereiche zueinander im Laufe der Jahre veränderten.

Erlangen war bis in das 14. Jahrhundert eine rein agrarische Siedlung. Erst nach der Erhebung zur Stadt durch Kaiser Karl IV. kam es zur Entstehung der ersten Handwerksbetriebe, deren Unternehmer jedoch meist noch zusätzlich in der Landwirtschaft tätig waren. Wesentliche Änderungen in der Ausdehnung und Bedeutung des Handwerks und damit des gesamten hiesigen Gewerbes konnten wir auch im 15. und 16. Jahrhundert nicht feststellen. Die einzige gewerbliche Betriebsform war der Handwerksbetrieb. Die wenigen, kleinen

Unternehmungen arbeiteten ausschließlich für den lokalen Markt. Von den einzelnen Handwerksberufen, die damals in Erlangen ausgeübt wurden, gab es häufig nur einen Vertreter in der Stadt. Auch das aus den beiden ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts erhaltene Quellenmaterial, also aus den Jahren vor der Zerstörung Erlangens im Dreißigjährigen Krieg, ließ noch keine grundsätzlichen Wandlungen in der Wirtschaftsstruktur des Ortes erkennen. Immerhin stießen wir dort schon auf einige Angaben, die auf eine stärkere Verbreitung des Tuchmacher- und Weberhandwerks hinwiesen und eine mögliche überörtliche Bedeutung bereits vermuten ließen. Eindeutig nachweisbar war diese aber erst für die fünfziger Jahre des 17. Jahrhunderts, nach Beendigung des großen Krieges und nach dem Wiederaufbau Erlangens. Das alles änderte aber nichts daran, daß die Stadt bis 1686 eine weitgehend agrarische Struktur aufwies.

Die Ansiedelung der Hugenotten und die Gründung der "Neustadt" stellt dann jedoch einen entscheidenden Wendepunkt in der Entwicklung des hiesigen Gewerbes dar. Es kam zur Einführung zahlreicher neuer Produktionszweige. Vier Bereiche, die feineren Textilgewerbe, die Strumpfwirkerei, die Hutmacherei und die Handschuhmacherei, wurden dabei besonders ausgebaut. In ihnen waren die meisten der Réfugiés beschäftigt. Bis 1686 hatte es in Erlangen nur einen relativ kleinen gewerblichen Sektor gegeben. Wie erwähnt, hatten die Handwerksunternehmen ihre Aufgabe im wesentlichen in der Befriedigung des lokalen Bedarfs gesehen. Die Gründung "Neu-Erlangs" brachte mit der Entstehung einer Vielzahl neuer Betriebe nicht nur eine starke Erhöhung der Betriebsbestandszahlen im Gewerbe der Gesamtstadt, sondern bedeutete vor allem auch, daß die Produktion für den fernen Markt als Zweck der wirtschaftlichen Tätigkeit deutlich in den Vordergrund trat. Die für das Mittelalter charakteristische Stadtpolitik wurde von der für den Merkantilismus kennzeichnenden Wirtschaftspolitik des Territoriums abgelöst. Die Forderung der Fürsten nach Export im großen, nach der Erzeugung von Massengütern, und damit verbunden die Herstellung von Waren für einen fernen, nicht mehr übersehbaren Markt, verlangten sowohl von der Vertriebsseite als auch von den

Problemen der Produktion her gesehen ein Abgehen von der bisher allein dominierenden gewerblichen Betriebsform, dem Handwerksbetrieb. So entstanden die Manufaktur und die hausindustrielle Unternehmung als neue gewerbliche Ordnungsformen, abgestimmt auf die veränderten Bedingungen und ausgerichtet nach den Erfordernissen der merkantilen Wirtschaftspolitik. Aus dem unbedeutenden Landstädtchen "Erlang" wurde in relativ kurzer Zeit eine Ansiedelung, die am Ende des 18. Jahrhunderts schließlich innerhalb der Wirtschaft des ganzen Fürstentums einen Schwerpunkt darstellte und weit über die Grenzen der Markgrafschaft hinaus bekannt war. Wir konnten zeigen, daß sich der entscheidende Wandel in der Bedeutung des Erlanger Gewerbes beinahe völlig auf die Einführung und den Aufbau von Unternehmungen zurückführen läßt, die in den beiden neuen gewerblichen Betriebsformen arbeiteten. In der "Neustadt" waren 1792 zwei Drittel der Einwohnerschaft in Manufakturen und in der Hausindustrie beschäftigt. Der handwerkliche Bereich war in diesem Teil der Gesamtstadt verhältnismäßig klein. In der "Altstadt" dürfte dagegen am Ende des 18. Jahrhunderts etwa die gleiche Anzahl von Arbeitskräften in Handwerksbetrieben einerseits und in Hausindustrien und Manufakturen andererseits tätig gewesen sein. In den folgenden Jahren kam es dann zu einer zunehmenden Angleichung der unterschiedlichen gewerblichen Struktur der beiden Stadtteile.

Die Entstehung von Manufakturen und Hausindustrien zeigt sich im gewerblichen Sektor der Gesamtstadt rein äußerlich dadurch, daß im Strukturbild des Erlanger Gewerbes neben Handwerksbetrieben nun auch Unternehmungen in den beiden neuen Betriebsformen zu finden sind. Wir arbeiteten heraus, daß mit diesen Veränderungen noch weitere grundsätzliche Wandlungen im Zusammenhang stehen. So wurde auf dem Gebiet der Betriebs- und Unternehmensgrößen der kleine Handwerksbetrieb, mit einem bis höchstens fünf Beschäftigten, der bis 1686 allein den gewerblichen Bereich bestimmt hatte, zurückgedrängt. An seine Seite traten größere Unternehmungen mit zwanzig, zum Teil mit hundert und mehr Arbeitskräften. Eine andere wichtige Veränderung, die mit der Einführung der neuen Betriebsformen einherging, sahen wir darin,

daß es nun nicht mehr wie früher nur Handwerksmeister, Gesellen und Lehrlinge unter den Beschäftigten im hiesigen Gewerbe gab, sondern daß jetzt die "Arbeiter" der Manufakturen und noch mehr die Heimarbeiter das Bild bestimmen. Wir untersuchten, wie sich in den Jahren von 1686 bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts das Verhältnis und die Bedeutung des handwerklichen Sektors zum hausindustriellen Bereich und zu den Manufakturen wandelte, und stellten fest, daß in vielen Gewerbezweigen, die anfangs eine rein handwerkliche Struktur aufwiesen, im Laufe der Zeit immer mehr Unternehmungen in den beiden neuen Betriebsformen entstanden. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts zeigten sich dann im Aufbau und in der Organisation einiger Gewerbebetriebe in unserer Stadt Veränderungen, die die Frage aufkommen ließen, ob wir es noch mit Handwerks-, Manufaktur- oder Hausindustrieunternehmen zu tun haben oder ob sich bereits die vierte von uns unterschiedene gewerbliche Betriebsform, der Industriebetrieb, durchzusetzen beginnt. Genaue Einzeluntersuchungen ergaben jedoch, daß sich Industrieunternehmungen in dem von uns definierten Sinne im gewerblichen Sektor Erlangens erst seit den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts erkennen lassen.

Von dieser Zeit an entstanden unter dem Einfluß der verschiedensten Faktoren, in besonderem Maße aber bestimmt und vorangetrieben durch die Entwicklung der Technik im Zuge großer Erfindungen und im Zusammenwirken mit den liberalistischen Ideen, zahlreiche Industriebetriebe. In den Jahren nach 1868 und bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts, hauptsächlich von 1871 bis 1873 in der sog. Gründerzeit, nahm die Zahl der Industriebetriebe in unserer Stadt ständig zu. In der Struktur des gewerblichen Sektors zeigt sich dies zunächst einmal wieder darin, daß wir nun neben den Handwerks-, Hausindustrie- und Manufakturunternehmen noch Unternehmungen in einer vierten gewerblichen Form, eben dem Industriebetrieb, vorfinden. Die Entstehung industrieller Unternehmungen bedeutet darüber hinaus, daß der zentralisierte Großbetrieb, der durch die Manufakturen in den gewerblichen Bereich eingeführt worden war, weiter im Vordringen begriffen ist. Da die Männer und Frauen, die in den aufkom-

menden Industrieunternehmen Beschäftigung fanden, nur zu einem Teil bereits vorher in der Stadt in nicht-industriellen Gewerbebetrieben tätig waren, in ihrer Mehrzahl vielmehr als neue Arbeitskräfte in den gewerblichen Sektor kamen und da auch die Zahl derer, die während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in verschiedenen Gewerbezweigen arbeitslos wurden und nicht in anderen Unternehmungen erneut Arbeit fand, vergleichsweise klein war, erhöhte sich die Gesamtzahl der im hiesigen Gewerbe beschäftigten Personen durch die Gründung und die Entwicklung der Industrie in unserer Stadt erheblich. Wir wiesen ferner darauf hin, daß durch die steigende Verbreitung von Industriebetrieben in Erlangen der Teil der Unternehmungen, die im wesentlichen für den Absatz auf auswärtigen Märkten produzierten, weiter an Bedeutung gewann und im Strukturbild des Gewerbes einen immer größeren Raum einnahm.

Neben dem Bemühen zu zeigen, im Rahmen welcher Betriebsformen die gewerbliche Produktion zu bestimmten Zeiten in Erlangen ablief und wie die Bedeutung und das Verhältnis der Handwerks-, Hausindustrie-, Manufaktur- und Industriebereiche zueinander sich im Laufe der Jahre wandelten, richteten wir unsere Untersuchungen darauf aus, herauszuarbeiten, welche Gewerbe von Anfang an in der Stadt vertreten waren, welche erst später in den gewerblichen Sektor eingeführt wurden und welche Gewerbezweige nach einigen Jahrzehnten wieder verschwanden. Dabei versuchten wir dann immer auch darzulegen, welche Gewerbe eine besondere Stellung, sei es durch ihre zahlenmäßige Verbreitung oder auf Grund ihrer Marktposition, einnahmen, welche Gewerbezweige sich im Vergleich zu den anderen stärker in den Vordergrund schoben und welche als charakteristisch für die gewerbliche Wirtschaft Erlangens während eines bestimmten Zeitabschnitts angesehen werden dürfen.

Wir stellten fest, daß es sich bei den ersten Handwerksbetrieben Erlangens, die nach der Erhebung des Ortes zur Stadt im 14. Jahrhundert entstanden, um Bäckereien, Metzgereien, Schneider-, Schusterbetriebe u.ä. gehandelt haben dürfte, welche die Einwohner von "Erlang" mit Lebensmitteln und Kleidung versorgten. Für die Bauern arbeiteten vermut-

lich bereits Stellmacher und Schmiede. Die zunehmende Bautätigkeit ließ darauf schließen, daß wahrscheinlich auch schon bald einige Berufe des Bauhandwerks ausgeübt wurden. Das damit umrissene Bild des gewerblichen Sektors aus der Frühzeit der Stadt änderte sich im 15. und 16. Jahrhundert nicht. Wir konnten keine Hinweise auf einen grundsätzlichen Wandel in der Verteilung und Zusammensetzung des Handwerks feststellen. Auch das aus den beiden ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts erhaltene Quellenmaterial ließ noch keine Gewerbe erkennen, von denen wir nicht annehmen durften, daß sie auch schon vorher in Erlangen betrieben wurden. Wir fanden darin jedoch bereits Angaben, die auf eine stärkere Verbreitung eines bestimmten Teilbereichs des Handwerks, des Textilsektors, hindeuteten. Die Tuchmacher, Weber, Walker und Färber waren zahlenmäßig stärker in der Stadt vertreten als dies vom Bedarf des lokalen Marktes her geboten erschien. Einwandfrei nachzuweisen war die besondere Stellung dieser Gewerbegruppe, ihre überörtliche Bedeutung, für die fünfziger Jahre des 17. Jahrhunderts. Die Hugenottenansiedelung, die Gründung und der Aufbau von "Neu-Erlang" brachten dann entscheidende Veränderungen in der Struktur der gewerblichen Wirtschaft Erlangens. Innerhalb weniger Jahre wurden zahlreiche Gewerbezweige, die früher in der Stadt nicht bekannt waren, eingeführt. Der Textilsektor, der schon vor 1686 in der "Altstadt" im Vergleich mit den übrigen Handwerksbereichen eine größere Zahl von Betrieben und Beschäftigten aufzuweisen hatte, wurde durch die Neuaufnahme der verschiedensten Textilgewerbe, besonders der feineren und höherwertigen Produktion, erheblich ausgedehnt. Aber auch andere Bereiche, so die Bekleidungsgewerbe - wir erinnern an die als typische Hugenottengewerbe bekannt gewordene Handschuhmacherei, Hutmacherei, hauptsächlich aber an die Strumpfwirkerei - und die metallverarbeitenden Gewerbe erfuhren einen entscheidenden Ausbau, wobei die meisten Gewerbezweige neu begründet wurden. Dabei wies die Strumpfwirkerei bald eine derartige Verbreitung in Erlangen auf, daß sie, gemessen an den übrigen Gewerben, die in der Stadt ausgeübt wurden, sowohl von der Beschäftigtenzahl wie auch von ihrer wirtschaftlichen Bedeutung her als der herausra-

gende Teilbereich bezeichnet werden mußte. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war die führende Rolle der Strumpfwirkerei im hiesigen Gewerbe unangetastet. Auch die drei anderen großen Gewerbegruppen, die Handschuhmacherei und die dazugehörige Gerberei, die Hutmacherei sowie die verschiedenen Textilgewerbe, konnten ihre wesentliche Stellung, die sie seit den Anfangsjahren der Hugenottenstadt im gewerblichen Sektor Erlangens hatten, behaupten, zum Teil sogar noch weiter ausbauen. Hinzukam die "Spiegel- und Folienfabrik", die 1744 gegründet worden war. Diese Unternehmung vermochte innerhalb kurzer Zeit ihren Betrieb erheblich auszuweiten und von Jahr zu Jahr steigende Umsatzerlöse zu erzielen. Bei der Aufzählung der entscheidenden Gewerbezweige am Ende des 18. Jahrhunderts mußten wir deshalb neben den vier erwähnten "Hugenottengewerben" sogleich auch die Spiegel- und Folienfabrikation nennen.

Das 19. Jahrhundert, in dem Erlangen zunächst unter preußische, dann unter französische Herrschaft und schließlich an Bayern kam, brachte bereits in den ersten Jahrzehnten einen grundlegenden Wandel in den Faktoren, die die Entwicklung des heimischen Gewerbes bestimmten. Wir zeigten, wie sich die wirtschaftliche Lage der Erlanger Textilunternehmen, besonders aber der Hutmachermanufakturen und der Strumpfwirkerbetriebe aus einer Vielzahl von Gründen, hauptsächlich jedoch weil es nicht gelang, den veränderten Wettbewerbsbedingungen im größeren Wirtschaftsgebiet gerecht zu werden und sich dem technischen Fortschritt anzupassen, in zunehmendem Maße verschlechterte. Um 1868 hatte die Strumpfwirkerei die beherrschende Stellung im gewerblichen Sektor der Stadt, die sie bis in die dreißiger Jahre hinein innegehabt hatte, schon eingebüßt. Die folgenden Jahre brachten dann den raschen Niedergang dieses Gewerbezweigs; am Ende des 19. Jahrhunderts waren nur mehr einige wenige Personen in der Strumpfwirkerei tätig. Die Herstellung von Strumpfwaren war in der Struktur des gewerblichen Sektors unserer Stadt bedeutungslos geworden. Die mit der Strumpfwirkerei verwandte Strumpfstrickerei hatte bereits vor 1868 aufgehört in Erlangen gewerblich betrieben zu werden. In der Hutmacherei hatte der Rückgang schon am Ende des 18. Jahrhunderts

begonnen und sich in den anschließenden Jahrzehnten ständig verstärkt. Während der zwanziger und dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts gingen schließlich in Erlangen die letzten Hutmacherunternehmen ein. Der früher verbreitete und wichtige Gewerbezweig verschwand aus dem Strukturbild des hiesigen Gewerbes.

Eine eindeutig rückläufige Entwicklung stellten wir zwischen 1813 und 1868 auch für die eingesessenen Weberei-, Tuchmacher- und Zeugmacherbetriebe sowie für die Kattundruckereien fest. Neu aufgenommen wurde in dieser Zeit in Erlangen die Schafwollspinnerei für Streichgarne. In den sechziger Jahren wurde dieser Zweig der Spinnerei in unserer Stadt jedoch wieder aufgegeben. An seine Stelle trat die Baumwollspinnerei, die hier 1862 in großem Stile eingeführt und nach einigen Anfangsschwierigkeiten bis zur Jahrhundertwende immer mehr ausgebaut wurde. Zusammen mit der Baumwollspinnerei entstand die mechanische Weberei in Erlangen. Am Ende unseres Untersuchungszeitraums gab es im hiesigen Textilsektor zwei industrielle Großbetriebe, eine Spinnerei und eine Buntweberei. Beide Unternehmen waren von herausragender Bedeutung innerhalb der gesamten gewerblichen Wirtschaft der Stadt.

Im Unterschied zu den anderen typischen "Hugenottengewerben", die im 17. und im 18. Jahrhundert am Ort ziemlich verbreitet waren und ein erhebliches wirtschaftliches Gewicht hatten, dann aber mit der fortschreitenden Entwicklung ständig weiter zurückgedrängt wurden, stellt die Handschuhmacherei einen Gewerbezweig dar, der sich den veränderten Gegebenheiten hatte anpassen können und der nach einer Periode der Umstellungen und der vorübergehenden Stagnation seine Produktion wieder erhöhen und seine Marktstellung erneut festigen konnte. Auch am Ende des 19. Jahrhunderts bildeten die hiesigen Handschuhmacherunternehmen einen der bedeutendsten Gewerbezweige im Strukturbild unserer Stadt.

Neben der umfassenden Gruppe der Textil-, Bekleidungs- und Ledergewerbe erfuhr der Teilbereich "metallverarbeitendes Gewerbe" im 19. Jahrhundert gleichfalls erhebliche Wandlungen. Es zeigte sich, daß bereits während der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Entwicklung der kleinbe-

trieblichen Unternehmungen in den spezialisierten Berufen der Nagler, Gürtler, Sporer, Schnallenmacher, der "chirurgischen Instrumentenmacher" und der Feilenhauer unter dem Eindruck einer überlegenen auswärtigen Konkurrenz und unter den Auswirkungen des technischen Fortschritts, der viele Erzeugnisse dieser Gewerbezweige der aufkommenden industriellen Produktion zuwies, stagnierte und bald in zunehmendem Maße rückläufig wurde. Die "Spiegel- und Folienfabrik" blieb zunächst die herausragende Unternehmung im metallverarbeitenden Gewerbe. Die Gründung des Reinigerschen Unternehmens, 1877, und der nachfolgende rasche Ausbau bis zum Industriegroßbetrieb bedeuteten dann aber bald die Ablösung der "Spiegel- und Folienfabrik" aus ihrer führenden Stellung. Am Ende des 19. Jahrhunderts hatte die auf dem Gebiet des elektromedizinischen Apparatebaus tätige Fabrik nicht nur im gewerblichen Sektor Erlangens eine entscheidende Position inne, sondern sie galt in ihrem Produktionsbereich auch als eine der führenden Unternehmungen Deutschlands.

Im holzverarbeitenden Gewerbe brachten die Gründung der "Bürstenfabrik", 1872, und die laufende Vergrößerung dieses Industriebetriebs in den folgenden Jahren, ebenfalls erhebliche Veränderungen der Gewerbegruppe mit sich. Zwar wurde die Herstellung von Bürsten nicht erst 1872 in Erlangen eingeführt - diese war vielmehr schon seit dem 18. Jahrhundert nachweislich in unserer Stadt heimisch -, jedoch kam es durch die Ausdehnung der Fabrikunternehmung bis zum Großbetrieb zu einem wesentlichen Bedeutungswandel des Gewerbezweigs im gesamten gewerblichen Sektor der Stadt. Weiter ragte im 19. Jahrhundert im Bereich des Bau- und Ausbaugewerbes vor allem die starke Zunahme der Tüncher und Maler, die sich als selbständiger Handwerkszweig von den Maurern lösten, aus der allgemeinen Entwicklung heraus. Im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe zeigten wir, daß die Branntweinherstellung, die als gewerbliche Tätigkeit von den Hugenotten in Erlangen eingeführt worden war und sich bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts einer ziemlichen Verbreitung in der Stadt erfreuen konnte, bis zum Ende unseres Untersuchungszeitraums beinahe wieder ganz aus dem hiesigen Gewerbesektor verschwand. Einen entscheidenden Wandel stellten wir auch

in der Marktstellung und im Gewicht der Erlanger Brauereien innerhalb des gesamten gewerblichen Bereichs fest. Die Unternehmungen dieses Gewerbezweigs vermochten die Ausfuhr ihrer Erzeugnisse in den Jahren von 1830 bis 1868 um mehr als das Fünfzehnfache zu steigern. Wenn wir bis 1810 und sogar noch bis zur Gründung des Zollvereins davon sprechen konnten, daß die Brauereien unserer Stadt den lokalen Markt mit Bier versorgten, so sahen wir, daß diese in den Jahren nach 1830 und bis zum Ende des 19. Jahrhunderts eine herausragende, überörtliche Bedeutung erreichten und zu einem für Erlangen kennzeichnenden Produktionszweig wurden. In der großen Gruppe des papierverarbeitenden, keramischen, chemischen und des sonstigen Gewerbes wiesen wir schließlich noch auf Veränderungen in der Kammacherei - diese wurde bereits seit dem 18. Jahrhundert in unserer Stadt betrieben - hin. Die von uns herausgearbeiteten Wandlungen vollzogen sich in den Jahren nach 1826 und führten dazu, daß der Gewerbezweig in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vor allem durch den Aufbau zweier industriell organisierter Kammfabriken, ebenfalls einen wichtigen Platz in der Struktur der gewerblichen Wirtschaft Erlangens einnahm.

Ein wesentlicher Teil unserer Aufgabe bestand darin, herauszustellen, wie sich im Zuge der Entwicklung die Zahl und die Zusammensetzung der verschiedenen Gewerbe, welche am Ort ausgeübt wurden, veränderten, wie sich einzelne Gewerbezweige immer mehr ausdehnten und andere, zum Teil früher hervorragende und für die Stadt kennzeichnende Branchen, ständig weiter zurückgedrängt wurden. Die Untersuchung der Gegebenheiten und Veränderungen in den Teilbereichen des gewerblichen Sektors ließ dann aber auch erkennen, wie sich die Bedeutung des Erlanger Gewerbes in seiner Gesamtheit wandelte. Bis in das 14. Jahrhundert hinein hatte die Struktur der Erwerbstätigkeit in der späteren Stadt "Erlang" ausschließlich agrarischen Charakter. Ein bescheidener gewerblicher Sektor, der durch einige wenige Handwerksbetriebe, die ausnahmslos für den Bedarf der Einwohner des Ortes arbeiteten, gebildet wurde, entstand erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Das uns aus dem 15. und 16. Jahrhundert zur Verfügung stehende Material enthielt keine ein-

deutigen Hinweise, daß sich die Verhältnisse im hiesigen gewerblichen Bereich grundsätzlich geändert hätten. Die überörtliche Bedeutung einer bestimmten Gewerbegruppe, des Tuchmacher- und Weberhandwerks, konnten wir erst nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges in den fünfziger Jahren des 17. Jahrhunderts einwandfrei nachweisen. Schon vor Ansiedelung der Hugenotten vollzogen sich also Wandlungen im gewerblichen Sektor Erlangens, die darauf hindeuten, daß das Gewerbe der Stadt über den lokalen Markt hinaus eine gewisse Wichtigkeit für die Wirtschaft des Territoriums hatte. Wenn wir auch bereits für die Zeit vor 1686 zeigten, daß hiesige Gewerbetreibende für den Absatz auf auswärtigen Märkten produzierten, so hatten die gewerblichen Unternehmungen Erlangens bis zur Gründung der "Neustadt" im wesentlichen doch die Aufgabe, die Nachfrage der Einwohner der Stadt zu befriedigen. Zu einer wirklich grundlegenden Änderung der Bedeutung des gewerblichen Sektors kam es aber nach der Ansiedelung der französischen Glaubensflüchtlinge und nach dem Aufbau der Hugenottenstadt in den Jahren nach 1686. Bei den von den Réfugiés gegründeten Unternehmungen stand als Zweck der wirtschaftlichen Tätigkeit die Produktion von Waren, die zum Absatz auf fernen Märkten bestimmt waren, eindeutig im Vordergrund. Das führte dazu, daß das Erlanger Gewerbe als Ganzes gesehen in seiner Stellung innerhalb der Wirtschaft des Fürstentums ein wesentlicher Faktor wurde. Die Manufakturen und hausindustriellen Unternehmen der Stadt bekamen im Rahmen der merkantilen Wirtschaftspolitik des Markgrafen bald entscheidendes Gewicht. Aus dem kleinen Landstädtchen des 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts mit seinem beinahe unbedeutend zu nennenden gewerblichen Sektor wurde nach 1686 in verhältnismäßig kurzer Zeit eine Ansiedelung, die schließlich am Ende des 18. Jahrhunderts eine wesentliche Stütze der Wirtschaft des Territoriums bildete. Die Entwicklung der Technik, die industrielle Revolution, ließ im 19. Jahrhundert auch in Erlangen zahlreiche Industriebetriebe entstehen. Die immer mehr aufkommenden Industrieunternehmen waren von Anfang an als Großbetriebe darauf ausgerichtet, den überwiegenden Teil ihrer Erzeugnisse auf auswärtigen Märkten und Messen abzusetzen. Daher brachte das Ende des

Merkantilismus auch keinen Rückgang in der überörtlichen Bedeutung des hiesigen Gewerbes; die ständige Ausdehnung des industriellen Bereichs hatte vielmehr zur Folge, daß das Erlanger Gewerbe in seiner Gesamtheit zu Beginn des 20. Jahrhunderts im fränkischen Raum einen Schwerpunkt darstellte.

Schließlich sei noch daran erinnert, daß wir bei der Analyse der gewerblichen Wirtschaft Erlangens als ein Nebenergebnis der Untersuchung die Entstehung und die Wandlungen des gewerblichen Organisationswesens verfolgen konnten. Zumindest seit Ende des Dreißigjährigen Krieges waren alle Erlanger Handwerker, mit Ausnahme der Bierbrauer, zunftmäßig zusammengeschlossen. Bis zur Ansiedelung der Hugenotten gab es in der Stadt jedoch noch keine völlig unabhängigen, eigenen Zünfte. Die hiesigen Handwerker waren vielmehr in der jeweiligen Lade der Nachbarstadt Baiersdorf eingezünftet. Einige Berufe gehörten auch zu Landeszünften nach Bayreuth. Die Gründung der "Neustadt" und die starke Ausdehnung des gewerblichen Sektors in den Jahren nach 1686 bewirkten dann entscheidende Veränderungen im Organisationswesen des Erlanger Gewerbes. Zunächst standen den in Zünften zusammengeschlossenen Handwerkern der "Altstadt" ihre zunftfreien Berufskollegen in "Neu-Erlang" gegenüber, da es auf Grund der markgräflichen Privilegien, welche die Ansiedelung der Flüchtlinge begünstigen sollten, in der Hugenottenstadt keinen Zunftzwang und bis 1694 auch keine Zünfte gab. In den Jahren von 1694 bis etwa um 1698/99 vereinigten sich dann aber die in immer größerer Anzahl in der "Neustadt" vertretenen deutschen Handwerker bereits zu den ersten von der "Altstadt" und den dortigen gewerblichen Organisationen unabhängigen Zünften. Dabei handelte es sich um Zusammenschlüsse von Handwerkern verschiedener Berufszweige in einigen umfassenden Zunftvereinigungen. Zur Gründung von Einzelzünften kam es in "Neu-Erlang" erst zwischen 1699 und 1708. Verschiedene deutsche Handwerksmeister, für die es keine gewerblichen Organisationen in der "Neustadt" gab, schlossen sich in dieser Zeit auch Bayreuther Landeszünften an. Nach der Vereinigung von "Alt-" und "Neustadt", 1708, zur sechsten Hauptstadt des Markgrafentums kam es in den folgenden Jahren zum Zusammenschluß der Handwerker des alten

"Erlang", die bis dahin in eigenen, selbständigen oder in loser Abhängigkeit zu Baiersdorf stehenden Zünften organisiert waren, mit ihren "Neustädter" Berufskollegen in gemeinsamen Zünften. Lediglich die beiden Metzgerzünfte bestanden weiterhin getrennt voneinander im alten und im neuen Teil der Stadt. Der Zeitabschnitt von 1708 bis um 1745 ist gekennzeichnet durch die Entstehung und den weiteren Ausbau von Zünften in beinahe allen handwerklichen Bereichen Erlangens. "Unzünftig" waren schließlich von den deutschen Handwerkern nur mehr die Angehörigen von Berufen der "freien Kunst", die Bierbrauer, die Kuttelmetzger und seit 1743 auch die unter einem Sonderrecht stehenden "Universitätshandwerker". Die Gründung der Universität führte 1745 darüber hinaus zur Bildung einer besonderen "Universitätszunft" für das Buchbindergewerbe.

In den Jahren von 1745 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erreichten die meisten Manufakturen in der Stadt ihre größte Ausdehnung. Im Unterschied zu den Handwerksbetrieben waren die "Cotton- und Zitzdruck-Fabrique", die Papiermühle und die "Spiegel- und Folienfabrik" von der markgräflichen Regierung als "Manufakturen" oder "Fabriken" privilegiert worden und standen deshalb außerhalb des Zunftbereichs. Anders war es bei den Hutmacher- und Handschuhmachermanufakturen, die als typische Hugenottengewerbe schon in der Anfangszeit "Neu-Erlangs" von den Réfugiés begründet worden waren und in denen noch lange das französische Element vorherrschte. Während der ersten Jahrzehnte der "Neustadt" hatten sich die französischen Gewerbetreibenden auf die ihnen eingeräumten Privilegien berufen und waren unorganisiert geblieben. Als dann der Anteil des deutschstämmigen Elements auch in diesen beiden Gewerbezweigen immer größer wurde und die deutschen Handwerker in der Stadt fast durchweg den Zusammenschluß in Zünften anstrebten, hatten die Manufakturunternehmen inzwischen eine Entwicklung erfahren, die sie eindeutig außerhalb der zunftmäßigen Organisation stellte. Dagegen war es in der Strumpfwirkerei, die in Erlangen im Rahmen von hausindustriellen Unternehmungen betrieben wurde, schon 1709 zur Verkündung einer Strumpfwirkerordnung und zur Errichtung einer Zunftbehörde gekommen. Wir glaubten dies damit erklä-

ren zu können, daß das Strumpfwirkergewerbe zwar wie die Hutmacherei und die Handschuhmacherei von den Hugenotten eingeführt wurde, daß aber die Entwicklung der Absatzverhältnisse dort doch grundlegend verschieden verlief und auch die Betriebsstruktur eine völlig andere war. Für den Bereich der übrigen, nicht so bedeutenden Gewerbezweige, die von den französischen Siedlern in Erlangen neu aufgenommen wurden, gilt, daß die Réfugiés in den Jahren nach 1686 zunächst wiederum einen Zusammenschluß in Zünften ablehnten. Später vereinigten sich die Unternehmer dann aber zusammen mit ihren deutschen Berufskollegen in Handwerkszünften, oder die Betriebe hatten sich zu Manufakturen und Hausindustrien ausgedehnt und waren deshalb von der Regierung privilegiert und aus dem Zunftbereich herausgenommen worden.

Als eine wichtige Stufe in der Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft Erlangens konnten wir den Übergang der Stadt an Bayern im Juli 1810 bezeichnen. Die Einbeziehung in den Geltungsbereich des bayerischen Gewerberechts führte in den Jahren nach 1811, besonders jedoch nach Verkündung der Gewerbegesetze von 1825, zu entscheidenden Veränderungen des gewerblichen Organisationswesens. Grundlage der neuen gewerbepolitischen Verordnungen wurde das Konzessionssystem, das die behördliche Erlaubnis zur regelmäßigen Voraussetzung für die selbständige Ausübung eines Gewerbes machte. Neben den "konzessionierten" Gewerben und den "freien Erwerbsarten" kannte das bayerische Gewerberecht als dritte Gruppe diejenigen Unternehmen, die auf Grund eines überkommenen realen oder radizierten Rechts betrieben wurden. Alle bestehenden Zünfte wurden für aufgehoben erklärt und durch neue, anders geartete "Gewerbsvereine" ersetzt, die keineswegs mehr über die Autonomie und die Machtstellung jener gewerblichen Organisationen in der Zeit vor 1825 verfügten. Die akademische Gerichtsbarkeit und das Universitätsbürgerrecht waren schon 1814 aufgehoben worden. Von da an hatte es keine "Universitätszunft" mehr neben "gewöhnlichen" Zünften gegeben. Nach dem Vollzug der Gewerbegesetze von 1825 entfiel auch das Nebeneinander von zunftfreien "Universitätshandwerkern" und Meistern derselben Berufe, die Zünften angehörten. Seit 1825 mußten in den Gewerbe-

zweigen, die bereits früher "zünftig" waren und die nicht zu den "freien Erwerbsarten" zählten, Gewerbsvereine gebildet werden, denen dann alle "Gewerbegenossen" des Stadtbezirks anzugehören hatten. Die Zahl der gewerblichen Organisationen in Erlangen erhöhte sich aber noch weiter dadurch, daß nun auch Gewerbsvereine in Bereichen gegründet wurden, in denen es vor 1825 keine Zünfte gab; in unserer Stadt entstanden so die neuen Vereinigungen der Bierbrauer, Hutmacher und der Handschuhmacher. Am Beispiel der Gründung des Handschuhmachergewerbsvereins konnten wir erkennen, daß jetzt größere Gewerbeunternehmen, die bisher auf Grund von Privilegien außerhalb des Zunftbereichs standen, unter das allgemeine Gewerberecht fielen. Überhaupt brachte die Gesetzgebung von 1825 nicht nur eine Zunahme der gewerblichen Organisationen, sie führte vor allem auch zu einer Vereinheitlichung des geltenden Rechts für alle gewerblichen Unternehmungen und zur Abschaffung überkommener Sonderrechte.

Der nächste entscheidende Schritt in der Entwicklung des gewerblichen Organisationswesens wurde am 6. Februar 1868 mit der Verkündung des Gesetzes, "das Gewerbswesen betreffend", getan. In dieser neuen bayerischen Gewerbeordnung wurde der Grundsatz der Gewerbefreiheit uneingeschränkt verwirklicht. Alle Beschränkungen hinsichtlich der Zahl der selbständigen Gewerbetreibenden, ihrer Werkstätten oder Betriebe sowie der Anzahl der beschäftigten Arbeitskräfte wurden abgeschafft. Die bestehenden gewerblichen Organisationen, die Gewerbsvereine, wurden aufgehoben. Als Möglichkeit für den Zusammenschluß zur Förderung gemeinsamer Interessen blieb nur noch die Bildung freier Vereine. Aus der Ablösung des bayerischen Gewerbegesetzes durch die Reichsgewerbeordnung im Jahre 1872 ergaben sich materiell-rechtlich keine neuen Gesichtspunkte. Von 1881 an wurden die nach den Bestimmungen des Vereinsgesetzes gebildeten freien Vereinigungen gewerblicher Unternehmer reichseinheitlich Innungen genannt. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden in Erlangen die ersten dieser Innungen.

Kurzer Überblick über die Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft Erlangens von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart.

Unsere Untersuchung mußte aus dem eingangs erwähnten Grunde auf die Zeit vom ausgehenden Mittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts begrenzt werden. Am Ende der Arbeit möchten wir nun versuchen, in gedrängter Form die wesentlichen Abschnitte in der Entwicklung des Erlanger Gewerbes und die entscheidenden Strukturwandlungen während des Zeitraums aufzuzeigen, der im Text der Untersuchung nicht behandelt wurde.

Bei einem Überblick über die Entwicklung Erlangens von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart sind sogleich zwei große Abschnitte im geschichtlichen Werdegang der Stadt zu erkennen. Einmal die Periode vom Beginn des Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs und zum anderen die Zeit von 1945 bis zum heutigen Tag.

Wenden wir uns zunächst dem Abschnitt von 1900 bis 1945 zu. Bis 1914 war es in Europa relativ friedlich. Die politischen Wirren im fernen Osten, der Krieg in Südafrika und die allgemein unsichere Lage auf dem Weltmarkt hatten jedoch spürbare Auswirkungen auf verschiedene Erlanger Gewerbezweige, die ihre Rohstoffe aus Asien und Afrika bezogen und dort auch einen Teil ihrer Erzeugnisse abzusetzen gewohnt waren.[1] Betroffen wurden von den ungünstigen Verhältnissen auf den Rohstoffmärkten vor allem die Erlanger "Elfenbeinfabriken" und das Bürstenmachergewerbe. Die starken Schwankungen der Baumwollpreise, besonders aber auch die wachsende englische Konkurrenz, wirkten sich für die Spinnerei sehr nachteilig aus. Dagegen erfreute sich die hiesige Großunternehmung im Bereich des elektromedizinischen Gerätebaus einer erheblichen Nachfragesteigerung. Die Fabrik baute in den Jahren zwischen 1900 und 1914 ihre Betriebsanlagen weiter aus.[2] Seit Ende des 19. Jahrhunderts dehnte sich auch die Kartonagen- und Feinlederindustrie, die bis dahin noch recht un-

---

[1] Rieß, Hans, a.a.O., S. 41 ff..

[2] Ebenda.

bedeutend gewesen war, immer mehr aus.[1]

Der Erste Weltkrieg führte zur Einschränkung aller der Gewerbebetriebe, die nicht für die Rüstungsproduktion arbeiteten. Völlig stillgelegt wurden in diesem Zusammenhang in Erlangen die Branntweinbrennereien, neu errichtet mehrere Betriebe, die Bestandteile für Granaten herstellten. Betriebserweiterungen waren im Schneidergewerbe, das zur Anfertigung von Militärmänteln herangezogen wurde, zu beobachten. Aber auch das Reinigersche Unternehmen vermochte seine Produktion zu erhöhen.[2]

Die Inflationszeit und die Jahre bis zur Stabilisierung 1923/24 überstand das Erlanger Gewerbe relativ gut. "Als Rückhalt des Erlanger Wirtschaftslebens erwies sich während dieser Periode .. neben der Spinnerei die Elektroindustrie."[3] Die "Baumwollspinnerei Erlangen" und die "Reiniger, Gebbert & Schall A.G." waren auch nach der im Herbst 1923 durchgeführten Währungsreform die Stützen der heimischen Wirtschaft. Das Strukturbild der hiesigen Industrie erfuhr in der Zeit der konjunkturellen Aufwärtsentwicklung eine wesentliche Bereicherung durch den Aufbau einer neuen Fabrik für elektrische Meßgeräte, die es bald zu beachtlicher Größe brachte.[4] Außerdem entstanden drei Unternehmen, die die Bleistiftspitzerfabrikation in Erlangen aufnahmen und in den dreißiger Jahren in ihrer Branche führend auf dem Weltmarkt waren.[5] "Zu einem starken Zusammenschluß" kam es im Braugewerbe unserer Stadt, so daß am Ende des Konzentrationsprozesses "statt der früheren zahlreichen Brauereien nur mehr deren vier" bestanden.[6]

---

1) Rieß, Hans, a.a.O., S. 245 ff..

2) Stamborski, Walter, Die Bevölkerungsentwicklung und die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Erlangen seit 1900, Erlanger Diss. [Maschinenschrift], Erlangen 1950, S. 123 f..

3) Stamborski, Walter, a.a.O., S. 126.

4) Vgl.: Bischoff, Johannes, Die Stadt mit den vielen Beinamen. In: Bayerland, Sonderheft Erlangen, Jahrgang 63, Heft 1, München 1961, S. 38.

5) Vogel, Julius, Industrie, Handel und Handwerk in Erlangen. In: Das Bayerland, Jahrgang 44, Heft 7, München 1933, S. 217.

6) Ebenda.

Zwischen 1919 und 1924 wird das Stadtgebiet durch die Eingemeindung der Ortschaften Sieglitzhof, Alterlangen, Neumühle, des Pfarrdorfes Büchenbach und des Marktes Bruck sowie der Einverleibung bisher gemeindefreien Forstgebietes erheblich erweitert.[1] Die Einwohnerzahl Erlangens erreicht 1925 rund 30000.

Nach den Jahren des Aufschwungs kommt es zur Weltwirtschaftskrise und 1930/31 zum Zusammenbruch der Hochkonjunktur in Deutschland. Die Auswirkungen der Krise zeigten sich in Erlangen besonders im Bürstenmacher- und Kammachergewerbe, in der "mechanischen Buntweberei" sowie in der Kartonagen-, Beton- und Bleistiftspitzerindustrie.[2] Vergleichsweise gut überstanden die beiden großen Unternehmen im Elektrogewerbe und die Baumwollspinnerei die schlechten Jahre. Zur Krisenfestigkeit der Firma Reiniger, Gebbert & Schall A.G. trug entscheidend bei, daß diese sich 1924 mit der medizinischen Abteilung der Firma Siemens & Halske in Berlin zusammengeschlossen hatte.[3]

Die Zeitspanne von 1932 bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs möchten wir kurz als die Periode der Arbeitsbeschaffung und des anschließenden Wehraufbaus charakterisieren. In Erlangen wurde der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit im Februar 1933 überschritten.[4] Dann führte der zunehmende Bau neuer Siedlungen, vor allem der "Buckenhofer-" und der "Stadtrandsiedlung"[5] zu einer steigenden Beschäftigung von Hilfsarbeitern und Baufacharbeitern. Aber auch die Handwerksbetriebe im Ausbau- und Baunebengewerbe profitierten von der wachsenden Bautätigkeit. Allmählich griff die Besserung der wirtschaftlichen Lage auf alle Gewerbezweige über. "1937 galt auch in Erlangen der Zustand der relativen Vollbeschäftigung als erreicht."[6] Die Wirtschafts-

---

1) Bischoff, Johannes, Die Entwicklung ..., a.a.O., S. 251
2) Stamborski, Walter, a.a.O., S. 129.
Sponsel, Friedrich, Spitzhacken ..., a.a.O., S. 5.
3) Bräuer, Hildegard, a.a.O., S. 70.
4) Stamborski, Walter, a.a.O., S. 133.
5) Bischoff, Johannes, Die Entwicklung ..., a.a.O., S. 252.
6) Stamborski, Walter, a.a.O., S. 134.

politik des Reiches förderte mittels direkter Subventionen, Kredithilfen und bevorzugter Arbeitskräftevermittlung vornehmlich Export- und Rüstungsindustrien. In Erlangen kam dies besonders der 1936 im Vorort Bruck gegründeten, späteren Firma Frieseke & Hoepfner zugute, die bald in steigendem Maße für die Wehrmacht tätig wurde und 1939 etwa 2000 Personen beschäftigte.[1)]

Der Zweite Weltkrieg brachte im gewerblichen Bereich der Stadt erhebliche Einschränkungen. Die Mobilisierung aller Kräfte für den Kriegsdienst hatte einen immer größer werdenden Arbeitskräftemangel zur Folge. Dieser wirkte sich zusammen mit der wachsenden Rohstoffknappheit hauptsächlich im nicht-industriellen Gewerbe aus. Die Erlanger Großbetriebe der Elektro- und der elektromedizinischen Industrie wurden weitgehend in die Rüstungsproduktion eingegliedert. Die Baumwollspinnerei mußte Arbeiter und Betriebsräume an "kriegswichtige" Gewerbe abgeben.[2)] 1942 sah sich die ehemals bedeutende "Mechanische Buntweberei Weber & Ott A.G." gezwungen, "im Zuge der Einsparung von Arbeitskräften" die Produktion vollständig einzustellen.[3)] In die Fabrikräume wurde der Rüstungsbetrieb eines Schweinfurter Unternehmens "verlagert", der dort bis 1945 Kriegsmaterial herstellte.

"Insgesamt gesehen verlief diese wirtschaftliche Entwicklung bis zum 2. Weltkrieg in den geruhsamen Bahnen einer soliden Mittelstadt; da gab es in Zeiten der Konjunktur keine schnellen Auftriebe, und in Krisenzeiten auch keine schweren Stürze."[4)]

Nach dem Zusammenbruch erlebte die Stadt in den Jahren nach 1945 eine ungeahnte Aufwärtsentwicklung, die nicht vergleichbar ist mit der langsamen Entfaltung und Ausdehnung Erlangens zwischen 1900 und 1945. Der bald einsetzende kräftige wirtschaftliche Aufstieg läßt sich am ehesten noch vergleichen mit der Entwicklung zur Zeit, als die Hugenotten

---

1) Stamborski, Walter, a.a.O., S. 135.

2) Stamborski, Walter, a.a.O., S. 137 f..

3) Sponsel, Friedrich, Spitzhacken ..., a.a.O., S. 5.

4) Sponsel, Friedrich, Erlangen wurde zu einer modernen Industrie- und Gewerbestadt. In: Jubiläumsausgabe 100 Jahre Erlanger Tagblatt, Oktober 1858 - Oktober 1958, Erlangen 1958, o.S..

nach Erlangen kamen und "Neu-Erlang" aufgebaut wurde. Dabei waren nun aber die Zahl der aufgenommenen Flüchtlinge und der Umfang der wirtschaftlichen Expansion ungleich größer als bei der hugenottischen Einwanderung im 17. Jahrhundert.

Nach dem verheerenden Krieg war eine entscheidende Voraussetzung für das rasche Aufblühen der Erlanger Wirtschaft, daß die Stadt im großen und ganzen unversehrt die Kriegsjahre und die Einnahme durch amerikanische Truppen überstanden hatte. Die Gewerbe- und Handelsbetriebe waren erhalten geblieben, wenn auch zunächst Demontagedrohungen, Rohstoff- und Auftragsmangel eine spürbare Lähmung bedeuteten. Erlangen "konnte und mußte .. nach 1945 eine große Zahl von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen aufnehmen. Die Einwohnerzahl des Jahres 1939 von 35964 stieg rasch auf 45536 und hat in der Zwischenzeit rund 68000 erreicht, somit in zwanzig Jahren sich fast verdoppelt."[1)]

In der Entwicklung der Erlanger Wirtschaft seit 1945 möchten wir drei Abschnitte unterscheiden, die freilich ineinander übergehen. Der erste Abschnitt umfaßt den Wiederbeginn nach dem Zusammenbruch bis zur Währungsreform. Daran schließt sich die Periode des raschen Wachstums von 1948 bis Ende 1953 an. Der dritte Abschnitt von 1954 bis heute ist gekennzeichnet durch die Konsolidierung des Erreichten und eine weitere, aber nicht mehr so stürmische Expansion.[2)]

Nach dem Stillstand der Produktion im Sommer 1945 brachten die folgenden Jahre den langsamen, aber stetigen Wiederaufbau der gewerblichen Tätigkeit. Charakterisiert ist die Zeit von 1945 bis zur Währungsreform durch mannigfache Schwierigkeiten und Mangelerscheinungen, die einer ungehemmten Entwicklung noch im Wege standen. Dennoch fällt in diesen Abschnitt die Neuansiedlung einer großen Zahl von Gewerbeunternehmen und - wie bei der Aufnahme der Réfugiés im 17. Jahrhundert - die Einführung neuer, bisher in der Stadt nicht bekannter Gewerbezweige. Die Struktur des gewerblichen Sektors erfährt in diesen Jahren wesentliche Änderungen.

---

1) Lades, Heinrich, Ein Blick in das wirtschaftliche Geschehen. In: Bayerland, Sonderheft Erlangen, Jahrgang 63, Heft 1, München 1961, S. 28.

2) Sponsel, Friedrich, Erlangen ..., a.a.O., o.S..

Eine für die gewerbliche Entwicklung Erlangens entscheidende Periode beginnt mit der Währungsreform im Juni 1948. Die Folgezeit bringt eine geradezu sprunghafte Belebung der Produktion, einen ständigen Rückgang der Arbeitslosigkeit und die zunehmende Expansion der Gewerbeunternehmungen. "Die Jahre von 1949 - 1953 sind auch in der Baugeschichte der Erlanger Wirtschaft von größter Bedeutung: neue Industrieanlagen, ganze Stadtviertel mit neuangesiedelten Gewerbebetrieben wuchsen empor, und nicht zuletzt fällt in diese Zeit ja auch die endgültige Seßhaftwerdung der Zentralverwaltung der Siemens-Schuckertwerke in Erlangen."[1] Die Ansiedelung der Siemens-Schuckertwerke A.G. beeinflußte die gewerbliche Entwicklung der Stadt in den letzten vierzehn Jahren in bedeutsamem Maße. Von der Grundsteinlegung für das zentrale Verwaltungsgebäude der Weltfirma im Frühjahr 1948 bis zum Baubeginn des nun im Entstehen begriffenen "Forschungszentrums" "ist kaum ein Jahr vergangen, in dem nicht Neues zu dem bereits Geschaffenen hinzukam."[2] Beschäftigte das Unternehmen 1950 erst 2700 Arbeitskräfte, so sind es heute fast schon 10000. Es sei hier nur am Rande erwähnt, daß von der enormen Ausdehnung der Firma wesentliche Impulse auf die Aufwärtsentwicklung vieler heimischer Gewerbezweige - nicht nur des Bausektors - ausgingen.

1954 beginnt der dritte Abschnitt in der Nachkriegsentwicklung der Erlanger Wirtschaft. Die bis dahin stürmische Entwicklung gerät in relativ ruhigere Bahnen. Durchweg "zeichnet sich eine zunehmende innere Konsolidierung der einzelnen Wirtschaftszweige ab; die Arbeitskraftreserven sind fast bis auf den letzten einsatzfähigen Mann ausgeschöpft ..., die Zeit der Neuansiedlungen von Gewerbebetrieben ist weitgehend vorbei. Und trotzdem bedeutet diese Konsolidierung keine Stagnation auf einmal erreichter Höhe: die Errichtung neuer Industrieanlagen bleibt nach wie vor auf der Tagesordnung, gewerbliche Betriebe und Handwerksbetriebe siedeln sich in neuen Gebäuden am Stadtrand an

---

[1] Sponsel, Friedrich, Erlangen ..., a.a.O., o.S..
[2] Lades, Heinrich, a.a.O., S. 29.

oder erweitern ihre alten Anlagen."[1]

Rückblickend auf die Entwicklung der gewerblichen Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg kann gesagt werden, daß es die Stadt verstanden hat, die Chancen zu nutzen, die sich nach dem Zusammenbruch des Jahres 1945 boten. Die Bedeutung des Zuzugs neuer Gewerbebetriebe wurde erkannt und ihre Ansiedelung ermöglicht und gefördert.[2] Flüchtlinge, Heimatvertriebene und Siemens-Angehörige fanden Zuflucht und Aufnahme. Die mit der Eingliederung der Neubürger und der Entstehung der zahlreichen neuen Gewerbebetriebe verbundenen Probleme wurden zum Vorteil der Gesamtbevölkerung und zum Wohle der Stadt gelöst.

Die Entwicklung des Erlanger Gewerbes ist nicht abgeschlossen. Möge sich Erlangen auch in der Zukunft seiner Tradition als Gewerbe- und Handelsstadt würdig erweisen.

---

[1] Sponsel, Friedrich, Erlangen ..., a.a.O., o.S..

[2] Vgl.: Bröckelmann, Hartwig, Stadt und Landkreis Erlangen. Eckpfeiler im Kräftedreieck Nürnberg-Fürth-Erlangen/Eine einzigartige Entwicklung. In: Mitteilungsblatt der Industrie- und Handelskammer Nürnberg, 15. Jahrgang, Nr. 11, Nürnberg 1959, S. 324.

ANHANG

Verzeichnis der in der Arbeit und im Anhang der Untersuchung enthaltenen Tabellen.

Tabelle:[1]		Seite:
1	Im Jahre 1655 in Erlangen ansässige Handwerker.	20
2	Beschäftigte im Gewerbe "Neu-Erlangs" am 23. 7. 1698.	39
3	Im Jahre 1718 in der "Altstadt Erlang" ansässige Handwerksmeister.	99
4	Die Zahl der gewerblichen Unternehmen in Erlangen und die Zahl der beschäftigten Gesellen oder Arbeiter nach Ergebnissen von Zählungen in den Jahren 1813, 1823 und 1868.	208
5	Die Zahl der Unternehmungen und die Beschäftigtenzahl in nicht-industriellen Gewerbezweigen Erlangens nach Ergebnissen der Gewerbezählungen von 1861, 1862, 1895 und 1907.	288
I	Einwohnerzahlen der kreisfreien Stadt Erlangen.	330
II	Güterumschlag des Bahnhofs Erlangen in t 1868 bis 1900.	331

---

[1] Die in der Arbeit enthaltenen Tabellen wurden mit arabischen Ziffern durchnumeriert. Die beiden Statistiken im Anhang der Untersuchung tragen zur Unterscheidung römische Ziffern.

Tabelle I: Einwohnerzahlen der kreisfreien Stadt Erlangen.[1]

Jahr der Zählung	Einwohnerzahl	Jahr der Zählung	Einwohnerzahl
1752 [2]	7939	1861	10896
1760	8140	1867	11546
1774	7724	1871 [4]	12510
1807	8797	1875	13597
1818	9009	1880	14876
1827	9554	1885	15828
1830	9831	1890	17559
1837	9957	1895	20892
1840 [3]	10630	1900	22953
1852	10910	1962	72834
1855	10707		

[1] Quelle: Für die Jahre von 1840 bis 1900 wurden die Einwohnerzahlen dem vom Bayerischen Statistischen Landesamt herausgegebenen "Historischen Gemeindeverzeichnis" entnommen (Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 bis 1952, Heft 192 der Beiträge zur Statistik Bayerns, hrsg. v. Bayerischen Statistischen Landesamt, München [1954], S. 162-163). - Die für den Zeitraum von 1752 bis 1837 genannten Zahlen wurden von Bischoff aus dem Urmaterial verschiedener statistischer Aufnahmen oder Berechnungen nach Kirchenregistern und Steuerlisten entnommen, zusammengestellt und veröffentlicht (Bischoff, Johannes, Statistisches der Stadt Erlangen. In: Einwohnerbuch der Stadt Erlangen 1956. Hrsg.: Junge & Sohn, Erlangen. Erlangen 1956, S. X. - Vgl. auch: Blüthgen, Joachim, Erlangen in der Statistik. In: Bayerland, Sonderheft Erlangen, Jahrgang 63, Heft 1, München 1961, S. 40). - Die für 1962 angegebene Einwohnerzahl stellt nach Auskunft des Bayerischen Statistischen Landesamtes das Ergebnis der Bevölkerungsfortschreibung für die Stadt Erlangen zum 31. 12.1962 dar.

[2] Zu den Zählungsergebnissen 1752-1837: Die Einwohnerzahlen für die Jahre von 1752 bis 1837 sind wegen der im Quellennachweis unserer Tabelle erwähnten wechselnden und zum Teil recht unsicheren Erhebungsmethoden hinsichtlich ihrer Genauigkeit und Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen späterer Zählungen nur unter gewissen Vorbehalten als brauchbar zu bezeichnen.

[3] Zu den Zählungsergebnissen 1840-1867: Die Zählungsergebnisse von 1840 bis 1867 können im Unterschied zu den vorangegangenen Erhebungen größere Verläßlichkeit beanspruchen. Die für diesen Zeitraum ermittelten Zahlen stellen die sog. Zollabrechnungsbevölkerung dar, die begrifflich weitgehend der Wohnbevölkerung neuerer Erhebungen entspricht.

[4] Zu den Zählungsergebnissen 1871-1900, bzw. -1962: Die Zählungen von 1871 bis 1900 weisen die im Zählungszeitpunkt jeweils ortsanwesende Bevölkerung aus (Vgl.: Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen ..., a.a.O., S. 6 f.). Das zu Vergleichszwecken abschließend noch angeführte Fortschreibungsergebnis von 1962 zeigt dagegen die Wohnbevölkerung der Stadt, die seit 1925 auch bei allen Volkszählungen erfaßt wird.

Tabelle II: Güterumschlag des Bahnhofs Erlangen in t 1868 bis 1900.[1)]

Jahr	Versand. Gütermengen in t.	Empfang. Gütermengen in t.	Jahr	Versand. Gütermengen in t.	Empfang. Gütermengen in t.
1868	12217	28366	1884	25938	38224
1869	13679	25423	1885	25163	39833
1870	12723	23940	1886	24021	44195
1871	13420	25698	1887	25752	44704
1872	19308	31488	1888	27415	45103
1873	26785	41855	1889	30516	54700
1874	28122	51935	1890	48200	56000
1875	26629	49326	1891	25400	43100
1876	27911	53317	1892	24100	43800
1877			1893	26840	46934
1878			1894	29477	54876
1879	27500	48770	1895	46077	86748
1880	25666	50042	1896	47171	86929
1881	25037	56360	1897	46031	48615
1882	27915	58732	1898	18736	85010
1883	27208	62255	1899	18453	66555
			1900	21821	64190

[1)] Quelle: Die angegebenen Zahlen wurden den vom Stadtmagistrat Erlangen seit 1869 herausgegebenen Verwaltungsberichten entnommen (Verwaltungs-Berichte des Stadtmagistrates Erlangen für die Jahre 1869 bis 1900, hrsg. v. Magistrat der Stadt Erlangen, Erlangen 1871 ff., Abschnitt "Gewerbs-, Fabrik-, Handels- und Verkehrswesen"). - Von 1868 bis 1873 wurde in den Berichten bei den Mengenangaben der Zentner als Maßeinheit verwandt, von 1873 bis 1876 das Kilogramm und erst ab 1879 die Tonne. Alle Zahlen aus den Jahren vor 1879 wurden daher vom Verfasser in Tonnen umgerechnet. Die Verwaltungsberichte enthalten für 1877 und 1878 keine Hinweise über die Höhe des Güterumschlags des Bahnhofs Erlangen.

Literaturverzeichnis

1. Bücher, Aufsätze und handschriftliche Chroniken

Alterthum, Paul,	Die Entstehungsgründe und Folgeerscheinungen der Arbeitslosigkeit in ihrem historischen Zusammenhang mit der Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im 19. Jahrhundert, Erlanger Diss., Erlangen 1911.
Arneth, Christian,	Verfassung und Recht der Handwerker nach den Innungsordnungen und Gesetzen der Markgrafschaft Bayreuth im Zeitalter des Absolutismus, Erlanger Diss. [Maschinenschrift], Erlangen 1948.
Barth, Lydia,	Die Eindeutschung der Erlanger Hugenotten, Erlanger Diss. [Maschinenschrift], Erlangen 1946.
Bayer, Hans,	Strukturwandlungen der österreichischen Volkswirtschaft nach dem Kriege. Ein Beitrag zur Theorie der Strukturwandlungen, Leipzig u. Wien 1929.
Bayer, Hans,	Wirtschaftsgestaltung, Berlin 1958.
Beckerath, Herbert von,	Großindustrie und Gesellschaftsordnung. In: Hand- und Lehrbücher aus dem Gebiet der Sozialwissenschaften, hrsg. v. Edgar Salin u. Arthur Spiethoff, Tübingen u. Zürich 1954.
Beckmann, Liesel,	Aufgabe, Entwicklung, Art und Wandlung der Handwerksförderung, Bonner Diss., Stuttgart 1940.
Bischoff, Johannes,	Essenbach, junger Weiler oder Urzelle Erlangens? In: Erlanger Heimatchronik für Einheimische, Neubürger und Fremde, 1. Folge/ Februar 1950, Erlangen 1950.
Bischoff, Johannes,	Das junge Marktrecht des alten Dorfes Bruck. In: Erlanger Heimatchronik für Einheimische, Neubürger und Fremde, 1. Folge/ Februar 1950, Erlangen 1950.
Bischoff, Johannes,	Erlangens Buchbinder als Handwerk und Universitätszunft. In: Festschrift für Eugen Stollreither zum 75. Geburtstag gewidmet von Fachgenossen, Schülern, Freunden; hrsg. v. Fritz Redenbacher, Erlangen 1950.

Bischoff, Johannes,	Die Entwicklung Erlangens im Überblick. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 11/12, Kallmünz (Opf.) 1953.
Bischoff, Johannes,	100 Jahre Fleischergehilfen-Verein Erlangen, Vereins-Chronik und Rückblick auf die Geschichte der Metzgerzünfte in Erlangen und Baiersdorf. In: Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Fleischergehilfen-Verein Erlangen, Erlangen 1953.
Bischoff, Johannes,	Baiersdorf. Entwicklungsgeschichte einer fränkischen Kleinstadt, Baiersdorf/Mfr. 1953.
Bischoff, Johannes,	Die Anfänge des Kammacherhandwerks in Erlangen und im Fürstentum Bayreuth. In: [Erlanger] Bausteine zur fränkischen Heimatforschung, 1. Jahrgang, Heft 2, Erlangen 1954.
Bischoff, Johannes,	Erlangens Industrie vor 1854. In: 100 Jahre 1854-1954 Industrie- und Handelsgremium Erlangen, Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Industrie- und Handelsgremiums Erlangen, hrsg. v. Industrie- und Handelsgremium Erlangen, Erlangen 1954.
Bischoff, Johannes,	Statistisches der Stadt Erlangen. In: Einwohnerbuch der Stadt Erlangen 1956, Hrsg.: Junge & Sohn, Erlangen, Erlangen 1956.
Bischoff, Johannes,	Geschichte des Erlanger Maler- und Tüncherhandwerks. In: Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Maler-Innung Erlangen am 21. April 1956, Erlangen 1956.
Bischoff, Johannes,	Zunft- und Handwerkssiegel im Fürstentum Brandenburg-Bayreuth. In: Die Plassenburg, Schriften für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken, Bd. XIII, Kulmbach 1958.
Bischoff, Johannes,	Erlangens Einwohner 1495 und 1528. In: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung, 6. Jahrgang/1959, Erlangen 1959.
Bischoff, Johannes,	Die Stadt mit den vielen Beinamen. In: Bayerland, Sonderheft Erlangen, Jahrgang 63, Heft 1, München 1961.

Blüthgen, Joachim,	Erlangen im Luftbild. In: Bayerland, Sonderheft Erlangen, Jahrgang 63, Heft 1, München 1961.
Blüthgen, Joachim,	Erlangen in der Statistik. In: Bayerland, Sonderheft Erlangen, Jahrgang 63, Heft 1, München 1961.
Blüthgen, Joachim,	Erlangen. Das geographische Gesicht einer expansiven Mittelstadt, Erlangen 1961.
Böhle, Cilly,	Die Idee der Wirtschaftsverfassung im deutschen Merkantilismus, Freiburger Diss., Jena 1940.
Bog, Ingomar,	Der Reichsmerkantilismus. In: Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, hrsg. v. Friedrich Lütge, Bd. 1, Stuttgart 1959.
Bog, Ingomar,	Der Merkantilismus in Deutschland. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 173, Heft 2, Stuttgart 1961.
Bosl, Karl, und Schreibmüller, Hermann,	Geschichte Bayerns, Bd. II, Die Neuzeit, München 1955.
Bräuer, Hildegard,	Die Entwicklung der deutschen elektromedizinischen Industrie, unter besonderer Berücksichtigung der Siemens-Reiniger-Werke AG, Erlangen, Erlanger Diss. [Maschinenschrift], Erlangen 1949.
Briefs, Götz,	Bevölkerungsbewegung und Arbeitsmarktentwicklung. In: Harms, Bernhard, Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft, Bd. I, Berlin 1928.
Bröckelmann, Hartwig,	Stadt und Landkreis Erlangen. Eckpfeiler im Kräftedreieck Nürnberg-Fürth-Erlangen/Eine einzigartige Entwicklung. In: Mitteilungsblatt der Industrie- und Handelskammer Nürnberg, 15. Jahrgang, Nr. 11, Nürnberg 1959.
Bücher, Karl,	Die Handwerkerfrage. In: Schriften des Vereins für Socialpolitik. Verhandlungen von 1897, Bd. 76, Leipzig 1898.
Bücher, Karl,	Gewerbe. In: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 3. Aufl., Bd. IV, Jena 1909.

Bundschuh, Johann Kaspar, Versuch eines vollständigen Verzeichnisses aller Manufakturen, Fabriken und fabrikmäßig arbeitenden Handwerker des fränkischen Kreises in alphabetischer Ordnung. In: Fränkischer Merkur, 6. Jahrgang, Nr. 11, Schweinfurt 1799.

Bundschuh, Johann Kaspar, Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon von Franken, oder vollständige alphabetische Beschreibung aller im ganzen fränkischen Kreise liegenden Städte, Klöster, Schlösser, Dörfer usw., 6 Bde., Ulm 1799-1804.

Chambeau, Carl, Die Auswirkungen der Abwanderung der Hugenotten aus Frankreich auf Frankreich und auf Deutschland und die Deutschen, Berlin 1938.

Clausing, Gustav, Konjunkturen. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd.VI, Stuttgart, Tübingen u. Göttingen 1959.

Conrad, Johannes, Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie, 3. Aufl., 6 Bde., Jena 1900-1910.

Deuerlein, Ernst G., Die Erlanger Marktgründung Karls IV. In: Erlanger Heimatbuch, Bd. I, Erlangen 1921.

Deuerlein, Ernst G., Zur Geschichte des Tabaks im Erlanger Land im 17. und 18. Jahrhundert. In: Erlanger Heimatblätter, 7. Jahrgang, Nr. 12, Erlangen 1924.

Deuerlein, Ernst G., Geschichte der Universität Erlangen in zeitlicher Übersicht, Erlangen 1927.

Deuerlein, Ernst G., Christoph Adam Beichold. In: Erlanger Heimatblätter, 11. Jahrgang, Nr. 11 u. 12, Erlangen 1928.

Deuerlein, Ernst G., Die Erlanger Industrie, München 1929.

Deuerlein, Ernst G., Aus Erlangens Vergangenheit. In: Das Bayerland, Jahrgang 44, Heft 7, München 1933.

Deuerlein, Ernst G., Erlangens Einwohnerzahl im 18. Jahrhundert und früher. In: Erlanger Heimatblätter, 16. Jahrgang, Nr. 15, Erlangen 1933.

Deuerlein, Ernst G., Die Hugenottenstadt Erlangen, Erlangen 1936.

Deuerlein, Ernst G., Ein Beitrag zur Geschichte der Kattundruckerei in Erlangen. In: Erlanger Heimatblätter, 20. Jahrgang, Nr. 7, Erlangen 1937.

Deuerlein, Ernst G., Allerlei vom Erlanger Handwerk in alter Zeit. In: Erlanger Heimatblätter, 23. Jahrgang, Nr. 5, Erlangen 1940.

Deuerlein, Ernst G., Aus Erlangens mehr als 1000jähriger Vergangenheit. In: Erlanger Tagblatt, Jubiläumsausgabe zum 100. Jahr des Bestehens des Erlanger Tagblatts, Erlangen 1958.

Dollinger, Werner, Die Wandlungen und die Strukturveränderungen in Deutschlands Industrie und Handwerk sowie in Handel und Verkehr samt den Ursachen, Nürnberger Diss. [Maschinenschrift], Nürnberg 1943.

Dorn, Ernst, Hans Heiligs Bürgerverzeichnis aus der Anfangszeit des 30jähr. Krieges (1616-1625). In: Erlanger Heimatbuch, Bd. I, Erlangen 1921.

Dorn, Ernst, Die Reformation im ehemaligen Landstädtchen Erlangen, Erlangen 1929.

Dorn, Ernst, Erlangens älteste Pfarrmatrikel 1636-1655, Erlangen 1936.

Ebrard, August, Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth, Gütersloh 1885.

Eheberg, Karl-Theodor, Die industrielle Entwicklung Bayerns seit 1800. Rede beim Antritt des Prorectorats der Königlich Bayerischen Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, Erlangen 1897.

Erbe, Helmut, Die Hugenotten in Deutschland, Essen 1937.

Fick, Johann Christian, Historisch-topographisch-statistische Beschreibung von Erlangen und dessen Gegend mit Anweisungen und Regeln für Studierende, Erlangen 1812.

Forberger, Rudolf, Die Manufaktur in Sachsen vom Ende des 16. bis Anfang des 19. Jahrhunderts. In: Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften des Instituts für Geschichte, Reihe I, Bd. 3, Berlin 1958.

Freyesleben, Leonhard,	Das ietztlebende Erlangen, Erlangen 1775.
Fuckner, Helmuth,	Das innere Rednitzbecken. In: Scherzer, Conrad [Hrsg.], Franken, Bd. I, Nürnberg 1955.
Füssel, Johann Michael,	Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des Fränkischen Kreises nach Carlsbad und durch Bayern und Passau nach Linz, Zweyter Theil, Erlangen 1788.
Göhring, Ludwig,	Die Universitätsstadt Erlangen und ihre Umgebung, Erlangen 1916.
Göhring, Ludwig,	Ehrenbürger der Stadt Erlangen. In: Erlanger Heimatblätter, 13. Jahrgang, Nr. 31, Erlangen 1930.
Göhring, Ludwig,	Von den Erlanger Mühlen und von den Werkern. In: Erlanger Heimatblätter, 16. Jahrgang, Nr. 18, Erlangen 1933.
Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von,	Wirtschaft und Technik. In: Grundriß der Sozialökonomik, II. Abt., Die natürlichen und technischen Beziehungen der Wirtschaft, 1. Aufl., Tübingen 1914.
Gurland, Arcadius,	Wirtschaft und Gesellschaft im Übergang zum Zeitalter der Industrie. In: Propyläen Weltgeschichte, hrsg. v. Golo Mann, Bd. VIII, Berlin, Frankfurt und Wien 1960.
Hank, Gustav Adolf,	Die geschichtliche Entwicklung des Innungsrechts in Bayern seit 1868, Nürnberg u. Leipzig 1911.
Harms, Bernhard,	Strukturwandlungen der deutschen Volkswirtschaft, 2 Bde., Berlin 1928.
Hartung, Fritz,	Hardenberg und die preußische Verwaltung in Ansbach-Bayreuth 1792-1806, Tübingen 1906.
Hax, Karl,	Industriebetrieb. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. V, Stuttgart, Tübingen u. Göttingen 1956.
Heckscher, Eli Filip,	Der Merkantilismus, 2 Bde., Jena 1932.
Heinritz, Johann Georg,	Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Regierungs-Jahre des Markgrafen Christian Ernst 1655-1712. In: Archiv für bayreuthische Geschichte und Alterthumskunde, Bd. I, Bayreuth 1828.

Herkner, Heinrich,	Die wirtschaftlich-sozialen Bewegungen von der Mitte des 18. bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Propyläen Weltgeschichte, hrsg. v. Walter Goetz, Bd. VII, Berlin [1929].
Hertlein, Max,	Das Haus an der Hauptstraße 23 und seine Bewohner. In: Erlanger Heimatblätter, 10. Jahrgang, Nr. 23, Erlangen 1927.
Hesse, Albert,	Gewerbestatistik. In: Conrad, Johannes, Grundriß zum Studium der politischen Ökonomie, Vierter Teil, II. Hälfte, 1. Bd., Jena 1909.
Heßler, August,	Entwicklung des Nürnberger Wirtschaftslebens von der Einverleibung in Bayern bis zum deutschen Zollverein (1806-1834), Erlanger Diss., Erlangen 1928.
Heyde, Ludwig,	Deutsche Gewerbepolitik, Breslau 1934.
Hintermeier, Karl,	Selbstverwaltungsaufgaben und Rechtsstellung der Franzosen im Rahmen der Erlanger Hugenottenkolonisation von 1686-1708, Erlanger Diss. [Maschinenschrift], Erlangen 1948.
Hoffmann, Walther,	Stadien und Typen der Industrialisierung. In: Probleme der Weltwirtschaft, Bd. 54, Jena 1931.
Jegel, August,	Die wirtschaftliche Entwicklung von Nürnberg-Fürth, Stein und des Nürnberger Raumes seit 1806, Nürnberg [1952].
Kaizl, Josef,	Der Kampf um Gewerbereform und Gewerbefreiheit in Bayern von 1799-1868. In: Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen, hrsg. v. Gustav Schmoller, Bd. II, Heft I, Leipzig 1879.
Kellenbenz, Hermann,	Die Wirtschaft Mittelfrankens im 19. Jahrhundert. In: Fürther Heimatblätter, N.F./9. Jahrgang, Nr. 5, Fürth 1959.
Keßler von Sprengseysen, Chr. Fr.,	Fränkisches Magazin für Statistik und Naturkunde und Geschichte, Bd. I, Sonneberg 1791.
Kiehne, Dieter,	Die Einzelhandelsverteilung in der Stadt Erlangen, Erlanger Diss., Erlangen 1959.

Koch, Heinrich, Die deutsche Hausindustrie, 2. Aufl., München-Gladbach 1913.

Kucher, Walter, Das Erlanger Brauwesen. In: Der Weihenstephaner, Jahrgang 1957/58, Nr. 3, München 1957.

Lades, Heinrich, Ein Blick in das wirtschaftliche Geschehen. In: Bayerland, Sonderheft Erlangen, Jahrgang 63, Heft 1, München 1961.

Lammers, Ferdinand, Geschichte der Stadt Erlangen von ihrem Ursprunge unter den fränkischen Königen bis zur Abtretung an die Krone Bayern nach Urkunden und amtlichen Quellen, Erlangen 1834.

Lammers, Ferdinand, Statistik und Jahrbücher der Stadt Erlangen von 1818-1838, Erlangen 1839.

Leonhardy, Heinrich, Die Anfänge des Eisenbahnwesens in Bayern, Erlanger Diss., Nürnberg 1911.

List, Friedrich, Das nationale System der Politischen Oekonomie, 8. Aufl., Stuttgart u. Berlin 1925.

Lütge, Friedrich, Geschichte der volkswirtschaftlichen Lehrmeinungen, München 1949.

Lütge, Friedrich, Deutsche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Berlin, Göttingen u. Heidelberg 1952.

Lutz, Burkart, Technik. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 10, Stuttgart, Tübingen u. Göttingen 1959.

Maier, Adam Karl, Der Verband der Glacéhandschuhmacher und verwandten Arbeiter Deutschlands 1809-1900. In: Wirtschafts- und Verwaltungsstudien mit besonderer Berücksichtigung Bayerns, hrsg. v. Georg Schanz, Bd. XII, Leipzig 1901.

Martell, Paul, Zur Geschichte der Glasindustrie in Bayern. In: Das Bayerland, Jahrgang 39, München 1928.

Martius, Adam, Aus der Geschichte der Erlanger Bierbrauereien. In: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung, 2. Jahrgang, 3./4. Heft, Erlangen 1955.

Marx, Karl, Das Kapital - Kritik der politischen Ökonomie, 7. Aufl. [Ausgabe des Dietz Verlags Berlin], 3 Bde., Berlin 1957.

Menhofer, Herbert, Zur Urkunde Kaiser Heinrich II. aus dem Jahre 1002. In: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung, 6. Jahrgang, Erlangen 1959.

Meyer, Christian, Hardenberg und seine Verwaltung der Fürstentümer Ansbach und Bayreuth. In: Hohenzollerische Forschungen, Bd. 1, Breslau 1892.

Meyer, Christian, Preußens innere Politik in Ansbach und Bayreuth in den Jahren 1792 bis 1797. In: Historische Studien, hrsg. v. E. Ebring, Heft 49, Berlin 1904.

Meyer, Johann Gottlob von, Nachrichten von der politischen und ökonomischen Verfassung des Fürstenthums Bayreuth und den in diesem Jahrhunderte verstorbenen Markgraven von Brandenburg-Bayreuth, Gotha 1780.

Müller, Caspar Johann, Grundriß Der Hochfürstlich Brandenburgischen Hauptstadt Erlangen nach dem grösesten Theil ihrer dermahligen Einwohner, Erlangen 1751.

Mummenhoff, Ernst, Handwerk und freie Kunst in Nürnberg. In: Bayerische Gewerbe-Zeitung, Jahrgang 1890, Nr. 1-2, 12, 14-15 u. Jahrgang 1891, Nr. 9, 24, Nürnberg 1890-1891.

Mummenhoff, Ernst, Der Handwerker in der deutschen Vergangenheit, 1. Aufl., Leipzig 1901.

Neuburg, Clamor L., Die Lage einiger Kleingewerbe in Erlangen. In: Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 64, Leipzig 1895.

Noël, Gustav, Die Entwicklung des bayerischen Eisenbahnnetzes. In: Das Bayerland, Jahrgang 46, München 1935.

Ortloff, Johann Andreas, Das Recht der Handwerker, nach allgemeinen in den deutschen Staaten geltenden Gesetzen und Zunft- und Innungsordnungen, Erlangen 1803.

Ortloff, Johann Andreas, Corpus Juris Opificiarii, oder Sammlung von allgemeinen Innungsgesetzen und Verordnungen für die Handwerke, Erlangen 1804.

Otremba, Erich, Der Landkreis Scheinfeld, Regierungsbezirk Mittelfranken. In: Die deutschen Landkreise, Die Landkreise Bayerns, Bd. I, Scheinfeld 1950.

Otremba, Erich, Nürnberg. Die alte Reichsstadt in Franken auf dem Wege zur Industriestadt. In: Forschungen zur deutschen Landeskunde, Bd. 48, Landshut 1950.

Ott, Alfred E., Technischer Fortschritt. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 10, Stuttgart, Tübingen u. Göttingen 1959.

Pfeiffer, Gerhard, Samuel Wilhelm Oetter und Erlangens frühe Stadtgeschichte. In: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung, 6.Jahrgang, Erlangen 1959.

Pilz, Kurt, Das Handwerk in Nürnberg und Mittelfranken, Nürnberg 1954.

Plab, Hans, Vom Amberger Zunftrecht. Ein rechtsgeschichtlicher Querschnitt durch das Handwerk der ehemaligen Hauptstadt der Oberen Pfalz, Erlanger Diss. [Maschinenschrift], Erlangen 1950.

Popp, August, Die Entstehung der Gewerbefreiheit in Bayern. In: Abhandlungen aus dem Staatswissenschaftlichen Seminar an der Universität Erlangen, Heft 4, Leipzig 1928.

Proesler, Hans, Das gesamtdeutsche Handwerk im Spiegel der Reichsgesetzgebung von 1530 bis 1806. In: Nürnberger Abhandlungen zur Wirtschafts- und Sozialwissenschaft, Heft 5, Berlin u. München [1954].

Raumer, Sigmund von, Heimat. Ein Beitrag zur Geschichte der Erlanger Landschaft in den letzten beiden Jahrhunderten, Erlangen 1904.

Raumer, Sigmund von, Erlangen unter Christian und Christian Ernst, Erlangen 1910.

Reinhard, Johann Paul, Chronik der Stadt Erlang, [Handschrift], Erlangen 1774-1778.

Reinhard, Johann Paul,	Beylagen zur Reinhardischen Chronik der Stadt Erlang, [Handschrift], Erlangen 1774-1778.
Reinsch, Hugo,	Notizen über die industrielle Thätigkeit Erlangens. In: Jahresbericht über die Königliche Landwirtschafts- und Gewerbeschule erster Classe zu Erlangen von dem Unterrichts-Jahr 1861/62, Erlangen 1862.
Reuter, Ortulf,	Die Manufaktur im Fränkischen Raum. In: Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 3, Stuttgart 1961.
Rieß, Hans,	Die industrielle Entwicklung Erlangens, Erlanger Diss. [Maschinenschrift], Erlangen 1922.
Rittershausen, Heinrich,	Internationale Handels- und Devisenpolitik, 2. Aufl., Frankfurt/Main 1955.
Rössle, Karl,	Betriebswirtschaftslehre des Handwerks, 2. Aufl., Wiesbaden 1955.
Rühl, Eduard,	Erlangen die Hugenottenstadt. Eine kunst- und kulturgeschichtliche Skizze, Erlangen 1925.
Rühl, Eduard, Deuerlein, Ernst G. u. Menhofer, Herbert	Erlangen gestern und heute, Erlangen [1954].
Rudel, Friedrich Christian,	Notizen über den Ursprung von Erlang und aeltere Stadt-Chronick, [Handschrift], Erlangen 1790-1791.
Schanz, Georg,	Zur Geschichte der Colonisation und Industrie in Franken, Erlangen 1884.
Schanz, Georg,	Der Donau-Main-Kanal und seine Schicksale, Bamberg 1894.
Scherzer, Conrad [Hrsg.],	Franken. Land, Volk, Geschichte und Wirtschaft, hrsg. u. bearb. v. Conrad Scherzer, 2 Bde., Bd. I Nürnberg 1955, Bd. II Nürnberg 1959.
Scheu, Erwin,	Der nordbayerische Raum in wirtschaftsgeographischer Sicht. In: Die Nürnberger Hochschule im fränkischen Raum 1955, hrsg. v. Fritz Voigt u. Erich Schäfer, Nürnberg 1955.

Schieder, Theodor, Staat und Gesellschaft im Wandel unserer Zeit. Studien zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, München 1958.

Schmidt, Friedrich, Die Entstehung der Neustadt Erlangen. In: Beiträge zur fränkischen Kunstgeschichte, Heft 4, Erlangen 1913.

Schmoller, Gustav, Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert, Halle 1870.

Schmoller, Gustav, Grundriß der allgemeinen Volkswirtschaftslehre, 6. Aufl., 2 Bde., Leipzig 1920.

Schoeps, Hans Joachim, Das war Christian-Erlang. Berichte zur Geistesgeschichte der Universität Erlangen im ersten Jahrhundert ihres Bestehens, Erlangen 1950.

Schrepfer, Karl, Das Handwerk in der neuen Wirtschaft, München 1920.

Schüller, Richard, Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt. In: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 33, Tübingen 1911.

Schultheiß, Werner, Zur Wirtschaftsgeschichte Erlangens bis 1500. In: Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung, 6. Jahrgang, Erlangen 1959.

Schumpeter, Joseph A., Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, 2. Aufl., Bern 1950.

Siemens-Reiniger-Werke Aktiengesellschaft, Erlangen [Hrsg.], 75 Jahre Elektromedizin in Erlangen, Erlangen 1952.

Sieveking, Heinrich, Geschichte der gewerblichen Betriebsformen und der zünftigen, städtischen und staatlichen Gewerbepolitik. In: Grundriß der Sozialökonomik, VI. Abt., Industrie, Bauwesen, Bergwesen, 2. Aufl., Tübingen 1923.

Siewert, Wolfgang, Strukturwandlungen des Handwerks im Rahmen der Wirtschaftsentwicklung. In: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung [Hrsg.], Sonderhefte, N.F., Nr. 31, Berlin 1954.

Sombart, Werner, Der moderne Kapitalismus. Historisch-Systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, 6. Aufl., 3 Bde., München u. Leipzig 1924-1927.

Sombart, Werner,	Gewerbewesen. Bd. I, Organisation und Geschichte des Gewerbes, 2. Aufl., Berlin u. Leipzig 1929.
Sombart, Werner,	Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert und im Anfang des 20. Jahrhunderts, 8. Aufl., Darmstadt 1954.
Spitz, Heinrich,	Die Organisation des deutschen Handwerks, München 1936.
Sponsel, Friedrich,	Erlangen wurde zu einer modernen Industrie- und Gewerbestadt. In: Jubiläumsausgabe 100 Jahre Erlanger Tagblatt, Oktober 1858 - Oktober 1958, Erlangen 1958.
Sponsel, Friedrich,	Spitzhacken reißen die alte "Weberei" nieder. Alte Fabrikanlagen der Erlanger Textilindustrie müssen neuen modernen Produktionsstätten weichen. In: Erlanger Volksblatt, 37. Jahrgang, Nr. 177, Erlangen 1960.
Sporhan-Krempel, Lore,	Papiermühlen und Papiermacher in Lindau und Oberschwaben, Lindau u. Konstanz 1957.
Stamborski, Walter,	Die Bevölkerungsentwicklung und die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Erlangen seit 1900, Erlanger Diss. [Maschinenschrift], Erlangen 1950.
Stein, Friedrich u. Müller, Ludwig,	Geschichte von Erlangen in Wort und Bild, Erlangen 1898.
Streit, Fritz A.,	Die Verkehrswege durch das Bayreuther Land seit der Markgrafenzeit, Bayreuth 1955.
Stubbe, Heinrich,	Erlangens Sprung in die moderne Zeit. In: Christ und Welt, Sonderbeilage Drei-Franken, XIII. Jahrgang, Nr. 51, Stuttgart 1960.
Stucken, Rudolf,	Die Konjunkturen im Wirtschaftsleben, Jena 1923.
Tautscher, Anton,	Gewerbepolitik. In: Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft, Bd. III, Freiburg 1959.
Tournon, Camille de,	Die Provinz Bayreuth unter französischer Herrschaft (1806-1810), Wunsiedel 1900.

Treitschke, Heinrich von,	Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert, Vierter Theil, Leipzig 1889.
Tuchtfeldt, Egon,	Gewerbefreiheit als wirtschaftspolitisches Problem. In: Volkswirtschaftliche Schriften, Bd. 18, Berlin 1955.
Tuchtfeldt, Egon,	Handwerk. In: Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft, Bd. III, Freiburg 1959.
Veh, Otto,	Markgraf Christian Ernst von Bayreuth 1655-1712, Bayreuth 1949.
Vogel, Julius,	Kreditgewährung und Kreditförderung durch den Gewerbeverein Erlangen 1848-1918, Erlangen 1918.
Vogel, Julius,	Industrie, Handel und Handwerk in Erlangen. In: Das Bayerland, Jahrgang 44, Heft 7, München 1933.
Voigt, Fritz,	Verkehr und Industrialisierung. In: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Bd. 109, Tübingen 1953.
Voigt, Fritz,	Die Einwirkung der Verkehrsmittel auf die wirtschaftliche Struktur eines Raumes - dargestellt am Beispiel Nordbayerns. In: Die Nürnberger Hochschule im fränkischen Raum 1955, hrsg. v. Fritz Voigt u. Erich Schäfer, Nürnberg 1955.
Voigt, Fritz,	Heimindustrie. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. V, Stuttgart, Tübingen u. Göttingen 1956.
Voigt, Paul,	Das deutsche Handwerk nach den Berufszählungen von 1882 und 1895. In: Schriften des Vereins für Socialpolitik, Bd. 70, Leipzig 1897.
Weber, Karl Julius,	Deutschland oder Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen, 3. Aufl., Stuttgart 1843-1844.
Wehrle, Emil,	Gewerbepolitik, Wiesbaden 1952.
Weippert, Georg,	Instrumentale und kulturtheoretische Betrachtung der Wirtschaft. In: Jahrbuch für Sozialwissenschaft, Bd. 1, Göttingen 1950.

Weippert, Georg, — Werner Sombarts Gestaltidee des Wirtschaftssystems, Göttingen 1953.

Weippert, Georg, — Der späte List. Ein Beitrag zur Grundlegung der Wissenschaft von der Politik und zur politischen Ökonomie als Gestaltungslehre der Wirtschaft. In: Erlanger Forschungen, Reihe A: Geisteswissenschaften, Bd. 7, Erlangen 1956.

Weippert, Georg, — Technik und Gesamtgesellschaft. In: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, hrsg. v. Heinz-Dietrich Ortlieb, 4. Jahr, Festausgabe f. Eduard Heimann, Tübingen 1959.

Weiss, Anton, — Geschichte der Erlanger Glacéhandschuh-Fabrikation, Erlanger Diss., Mindelheim 1909.

Wenz, Edgar Michael, — Die Entwicklung der Gewerbefreiheit in Bayern, Erlanger Diss. [Maschinenschrift], Erlangen 1951.

Wernet, Wilhelm, — Handwerkspolitik. In: Grundriß der Sozialwissenschaft, Bd. 13, Göttingen 1952.

Wernet, Wilhelm, — Neuere Ergebnisse der Handwerksforschung, Alfeld/Leine 1955.

Wiedenfeld, Kurt, — Gewerbepolitik. In: Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft, Bd. 39, Berlin 1927.

Wintz, Hermann u. Deuerlein, Ernst G., — Erlangen im Spiegel der Münze, Erlangen 1936.

Zöpfl, Gottfried, — Fränkische Handelspolitik im Zeitalter der Aufklärung. Ein Beitrag zur deutschen Staats- und Wirtschaftsgeschichte. In: Bayerische Wirtschafts- und Verwaltungsstudien, hrsg. v. Georg Schanz, Bd. III, Erlangen u. Leipzig 1894.

2. Statistisches und archivalisches Quellenmaterial

a) Veröffentlichungen

Bayerisches Statistisches Landesamt
(Koeniglich Bayerisches Statistisches Bureau, Koenigliches Statistisches Landesamt)

Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern,

Heft 10-14, Die Bevölkerung und die Gewerbe des Königreichs Bayern nach der Aufnahme vom Jahre 1861, München 1862.

Heft 34, Die bayerische Bevölkerung nach Berufs- und Erwerbsklassen. Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1871, München 1885.

Heft 39, 41 u. 44 Bayerische Gewerbe-Statistik. (Aufnahme vom 1. Dezember 1875), München 1879-1881.

Heft 48, Die Ergebnisse der Berufszählung im Königreich Bayern vom 5. Juni 1882, München 1885.

Heft 50, Die Ergebnisse der Berufszählung im Königreich Bayern vom 5. Juni 1882, München 1886.

Heft 61, Gemeinde-Verzeichnis für das Königreich Bayern bearbeitet auf Grund der Volkszählung vom 2. Dezember 1895, München 1897.

Heft 62, Bayerische Tabellen zur Berufs- und Gewerbestatistik bearbeitet auf Grund der Zählung vom 14. Juni 1895, München 1902.

Heft 77, Geschichte der älteren bayerischen Statistik, München 1910.

Heft 86, Geschichte der neueren bayerischen Statistik, München 1914.

Beiträge zur Statistik Bayerns,

Heft 192, Historisches Gemeindeverzeichnis. Die Einwohnerzahlen der Gemeinden Bayerns in der Zeit von 1840 bis 1952, München 1954.

Zeitschrift des Koeniglich Bayerischen Statistischen Bureaus,

33. Jhrg., Endgültige Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1900, Nr. 3 u. 4, München 1901.

Statistisches Reichsamt
(Kaiserliches Statistisches Amt)

Statistik des Deutschen Reichs,

N.F. Band 118, Berufs- und Gewerbezählung vom 14. Juni 1895, Gewerbe-Statistik der Verwaltungsbezirke, Berlin 1898.

Band 208-209, Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907, Berufsstatistik, Berlin 1910.

Band 219, Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907, Gewerbliche Betriebsstatistik, Berlin 1909.

Stadtmagistrat Erlangen

Verwaltungsberichte des Stadtmagistrates Erlangen,

Jahresberichte für die Zeit von 1870-1900, Erlangen 1872-1902.

b) Unveröffentlichtes statistisches und archivalisches Material

Bayerische Staatsbibliothek München

Montgelas-Statistik, Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung, Bestand Nr. Cod.-germ. 6851-6853.

Evang.-Luth. Pfarramt Erlangen-Altstadt

Ältere Gotteshausregistratur Erlangen-Altstadt, Tauf-, Trau- und Sterberegister 1636-1875.

Stadtarchiv Erlangen

Kirchenbuchzweitschriften der evangelischen, reformierten und katholischen Pfarreien, Bestand Nr. 15-21. R.65.c.1,2.

Namenkartei des Stadtarchivs Erlangen, Bestand Nr. R.54. a.1-R.54.c.5.

Erlaß des Markgrafen Christian Ernst vom 21.2.1666 (Lokkerung der zunftmäßigen Abhängigkeit von Baiersdorf), Bestand Nr. II.L.38.

Akten des Stadtarchivs Erlangen über die Papiermühle, Bestand Nr. 4,A.78, pag. 22.

Grundbuchakten des Stadtarchivs Erlangen, Bestand Nr.2, B.33.

Niederlassungsakten aus dem Jahre 1822, Bestand Nr. 6,A,F 1211.

Akten des Stadtarchivs Erlangen über die Spiegelfabrik, Bestand Nr. 33,1.F.1.

Häuserkartei Erlangens bis 1875, Bestand Nr. R.50.d.2.

Häuserbogen zur Häusergeschichte der Altstadt, Bestand Nr. R.53.a.4.

"Specificatio des Beitrags zur Burger-Deputatio" vom 26.10.1718, in: "Raths-Protocolla der Altstadt Erlang 1718-1720", Bestand Nr. 1.B.3.

Stiftungsbrief des Markgrafen Friedrich für die Universität Erlangen vom 27. September 1743, Abschnitt VIII, Urkunden-Fotokopien.

Vom "Erlanger Policey Magistrat" im Februar 1800 auf Anordnung der preußischen Regierung angelegte Akten über "Die angestellte Recherche über sämtlich dahier befindliche unzünftige Handwerker", Bestand Nr. 4.A.145, R.110.a. 2/7.

Akten über den Vollzug der Anordnung zur Bildung der Gewerbsvereine, Bestand Nr. 6.A.VIII.a.

Vom Magistrat der Stadt Erlangen im Jahre 1823 auf Anordnung der "Koeniglichen Regierung des Rezatkreises" angelegter "Conspect über die Gewerbe", in: "Acta des Stadt-Magistrats Erlangen", Bestand Nr. 6.A.VIII.a.1, R.117.e.1.

"Perzeptionsregister" der Gemeindekrankenkasse der Stadt Erlangen für das Jahr 1897, Bestand Nr. R.205.C.1.

"Haupt-Register aller ansässigen Gewerbs-Inhaber in der Königl. Universitätsstadt Erlangen für das Jahr 1825", Bestand Nr. 6.B.107.

3. Gesetze, Verordnungen, Verhandlungsberichte gesetzgebender Versammlungen und Verwaltungshandbücher

Corpus Constitutionum Brandenburgico-Culmbacensium, Teil 2, Bd. I, Bayreuth 1747.

Verhandlungen der zweyten Kammer der Ständeversammlung des Königreichs Bayern im Jahre 1825, Bd. 13, München 1825.

Verhandlungen der zweyten Kammer der Ständeversammlung des Königreichs Bayern im Jahre 1827/28, V. Beylagenband, München 1828.

Instruktion zu den Grundbestimmungen für das Gewerbswesen in den sieben älteren Kreisen des Königreichs vom 28. Dez. 1825, in: Regierungsblatt f. d. Königreich Bayern 1826, Nr. 4 vom 18. Januar 1826.

Gesetz, betreffend die Einführung der Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes vom 21. Juni 1869 in Bayern und die Abänderung einiger Strafbestimmungen der Gewerbeordnung. Vom 12. Juni 1872, in: Reichsgesetzblatt 1872, Nr. 17.

Königl. Allerh. Verordnung, den Vollzug der Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund vom 21. Juni 1869 in Bayern betreffend, vom 4. Dezember 1872, in: Regierungsblatt f. d. Königreich Bayern 1872, Nr. 88.

Handbuch der bayerischen Distrikts-Verwaltungs-Behörden, hrsg. v. Carl Nar, Ansbach 1862.

L e b e n s l a u f

Am 20. Juni 1934 wurde ich, Robert H. Paulus, als Sohn des Sparkassenbeamten Leonhard Paulus und seiner Ehefrau Luise, geb. Thoma, in Erlangen geboren.

Im September 1941 trat ich in die hiesige Volksschule ein, die ich bis zum Abschluß der vierten Klasse besuchte. 1945 wurde ich Schüler der Ohm-Oberrealschule Erlangen, an der ich im Juli 1954 erfolgreich die Reifeprüfung ablegte.

Mein Studium begann ich im November 1954 an der Universität Erlangen, der ich zunächst drei Semester bis Ende Februar 1956 angehörte. Vom 5. Mai 1956 bis zum Ende des Sommersemesters 1957 war ich an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln eingeschrieben. In meinem siebten und achten Studiensemester immatrikulierte ich mich wieder an der Universität Erlangen. Im November 1958 bestand ich die Diplomprüfung für Volkswirte mit der Gesamtnote "gut". Ab Februar 1959 war ich mit der Abfassung der vorliegenden Dissertation beschäftigt.